Zeitschrift für Argentinische Volkskunde 1911

Zeitschrift für argentinische Volks- und
" Landeskunde.
Jahrg. 1 (1911)

Zeitschrift für Argentinische Volkskunde

Erster Jahrgang

Verlag von Eugen Bernhard Voigt, Berlin NW 21

Druck von H. Herpig, Buenos Aires

570116
1.10.53

F
2810
Z45
Jg.1

Inhaltsübersicht

Erstes Heft

Seite 1—32

Zur Einführung. Der Paraguay-Thee (von L. Kegel). — Allerseelen. — Kinderlieder; Spiele: 1. Muy buen dia su señoria! 2. Se me ha perdido una hija! — Notizen: Schabernack (Los inocentes); Aberglaube (Das Traumbild des (der) „Zukünftigen"); Verkehr der Geschlechter (Geschenke); Gesellschaftsleben (Jungverheiratete); Tod und Begräbnis (1. Begrüßung der Leiche; 2. der Tod von Kindern als Freudenfest). Geschäftliches.

Zweites Heft

Seite 33—64

Mitteilung. Ein Tauffest (von H. K.). — Tanzbelustigung im Chaco (von W. Gdt.). — Atorrantismus (von José Ma. Salaverria, übers. von A. Jatho). — Zahnstocher und Nelke im Tramway (von Grunwald). — Rundfrage („à la criolla"). — Kinderlieder; Spiele: 3. Arroz con leche; Abzählverse 1—5. — Notizen: Heilige Stätten (El Señor de la Peña); Tod und Begräbnis (Velar un angelito); Belustigungen an bestimmten Tagen (Johannisfeuer); Geselliges Leben (Trinksitten); Originelle Namengebung (Leña de vaca). — Die Abbildungen. Geschäftliches.
Anhang: Mitteilungen des Allgemeinen Verbandes Deutscher Lehrer in den La Plata-Staaten. — 1. Satzungen des Verbandes; 2. Satzungen der Pensionskasse.

Drittes Heft

Seite 65—96

Tacinto Loza (von C. S.). — Licht und Schattenbilder aus Buenos Aires (Betrachtungen auf statistischer Grundlage von Dr. Franz Kühn). — Wiegenlied (Arrorro mi niño . . ..). — La cocina criolla (von Maria V. de Klammer). — Notizen: Tod und Begräbnis (Gedenkkreuze). — Das Pferd (Farbenbenennungen). — Die Abbildungen.
Anhang: Mitteilungen des A. V. D. L. usw. — Über Anlage eines Mitgliederverzeichnisses. — Schenkung. — Rundfrage. — Fragebogen.

Viertes Heft

Seite 97—128

General Teofilo R. Ivanowski (von Juan M. Espora, übers. von Dr. W. Schulz). — Straßenbilder aus Buenos Aires (von H. Wente): 1. Der Erdnußverkäufer; 2. Milchverkauf in der Hauptstadt. — Die Banditen der Pampa: Cuatrero, Matrero und Montaraz (übers. von O. Voigt). — Literatur zur Argentinischen Volkskunde: Cesarina Lupati Guelfi, Vida Argentina. — Notizen: Der Dienst des Pferdes (Der Milchmann zu Pferde); Atorrantismus (Der Atorrant von Palermo); Volksbelustigungen (Hahnenkämpfe); Die Jagd (Einsegnung der Meute). — Die Abbildungen. — Geschäftliches.
Anhang: Mitteilungen des A. V. D. L. usw. — 1. Todesanzeigen. — 2. Bezirk II (Santa Fé Süd-Union). — Bezirk VII (Uruguay). — An die Schulvorstände und Kollegen. — Offene Stellen. — An die Lehrer und Schulfreunde. — Bezirk I (Deutscher Lehrerverein Buenos Aires): Satzungen.

Fünftes Heft

Seite 129—160

Die argentinische Sprache (von S.). — Drei Vogel-Legenden vom Alto-Paraná (mitget. von Dr. W. Schulz). — Wiegenlieder (1. und 2.). — Kinderlieder (1. bis 3.). — Ein Urteil über die argentinische Nation (von S.). — Literatur zur argentinischen Volkskunde: „El Argentino" von Amuchástegui und Mittendorfer; Der Kondor, herausgeg. von W. Cappus; Bazarbroschüre. — Aus der Volkskunde-Arbeit in anderen Ländern: Der folkloristische Forscherbund. — Notizen: Statistische Zeitungsnotizen (1. Rennen und Wetten; 2. Einwanderung); Die Jagd (Einsegnung der Meute); Volksbelustigungen (Hahnenkämpfe); Tod und Begräbnis („Velar un angelito"). — Die Abbildungen. — Geschäftliches.
Anhang: Mitteilungen des A. V. D. L. usw. — Schulstatistik. — VI. Allgemeiner deutscher Lehrertag in Córdoba 1912. — Offene Stellen. — Bezirk I (Deutscher Lehrerverein Buenos Aires): Mitgliederverzeichnis; Nachrichten.

Sechstes Heft

Seite 161—192

Das Lächeln der Erde (von Victor Domingo Silva, übersetzt von M. V. de Klammer). — Literatur zur Argentinischen Volkskunde: Facundo Quiroga oder Zivilisation und Barbarei, von Domingo Faustino Sarmiento, übersetzt von H. v. Frankenberg; Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes in Argentinien und Paraguay, von Dr. Rudolf Lütgens. — Wörterverzeichnis. — Notizen: Originelle Namengebung (Der „Civico"); Aberglauben (Geisterorte). — Die Abbildungen. — Geschäftliches.

Anhang: Mitteilungen des A. V. D. L. usw. — Zum 6. Allgemeinen Deutschen Lehrertag in Córdoba vom 3. bis 7. April 1912 (Einladung und Programm). — Bezirk I: Deutscher Lehrerverein Buenos Aires: Freiwillige Jahresbeiträge von Freunden der deutschen Schule zugunsten der Pensionskasse des Verbandes. — Bezirk III (Santa Fé Nord). — Bezirk IV (Entre Rios). — Beiträge und Abonnements. — Mitgliederverzeichnis. — Statistik betreffend. — Neubesetzung von Stellen. — Offene Stellen. — Druckschriften. — Zum zehnjährigen Bestehen des Deutschen Lehrervereins Buenos Aires.

Zweiter Anhang: Jahresbericht des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins zu Buenos Aires, 1. April 1911 bis 31. März 1912. Der Vorstand und seine Tätigkeit; Vorträge; Bibliothek des Vereins (Zeitschriften, Biblioteca Argentina).

Verzeichnis der Abbildungen

Erstes Heft

Seite

Hütten der Arbeiter in den Yerbales 8
Bei der Ernte in den Yerbales 10
Speicher für Yerba 12
Yerba-Mühle 14
Verpackung der Yerba 17
Verladung der Yerba 20
Transport der Yerba 23
Gräberstraße der „Recoleta" zu Buenos Aires 26

Zweites Heft

Pulpería 36
Inneres einer Pulpería 41
Beim asado 45
Panadero und Lechero in den Straßen von Buenos Aires 52
El Señor de la Peña 57
" " " " " 58
Gaucho-Tanz 60

Drittes Heft

Vor dem Rancho 70
Abendrast 77
Gauchofamilie 82
Die Wiege 86
Gedenkkreuz 93

Viertes Heft

Seite
Hahnenkampf 104
Erdnußverkäufer 107
Milchmann 108
Tambo 111
Der Atorrant von Palermo 118
Hahnenkampf 120

Fünftes Heft

Ländlicher Friedhof 136
Kühe auf der Straße 139
Einsegnung der Meute 143
Friedhof im Walde 148

Sechstes Heft

Dorfstraße in Chilecito 165
Holzmörser 168
Rastra 172
Gedenkkreuz 176

Zeitschrift
für
Argentinische Volkskunde

herausgegeben vom

Deutschen Lehrerverein Buenos Aires

durch

Dr. E. L. Schmidt

Oberlehrer an der Germania-Schule

in

April 1911 **Buenos Aires** **Erstes Heft**

Das Abonnement beträgt für den Jahrgang von sechs Heften $ 3.— m/n.; das einzelne Heft kostet $ 0.60. — Europäische Leser abonnieren durch die Buchhandlung von E. B. Voigt, Berlin, NW 21, Wilsnackerstrasse 14, für 4 Mark (Einzelheft: 0,70 M).
Annoncen: nach Uebereinkunft.

Adresse für Anfragen und Mitteilungen, die den Inhalt der Zeitschrift betreffen, sowie für Geldsendungen und sonstige geschäftliche Angelegenheiten: «Argentinische Volkskunde», Buenos Aires, Calle Ecuador 1162.

Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nach vorheriger Verständigung mit der Schriftleitung gestattet.

Zur Einführung

Der Deutsche Lehrerverein zu Buenos Aires hat beschlossen, planmäßig Argentinische Volkskunde zu betreiben, und gibt zu diesem Zweck die „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde" heraus, deren erstes Heft hier vorliegt. Durch eine erste Geldbewilligung aus Vereinsmitteln sowie durch freiwillige Stiftungen der einzelnen Mitglieder hat der Lehrerverein die finanzielle Grundlage für das Unternehmen geschaffen, und er stellt auch die weitere Durchführung sicher. Doch ist die Zeitschrift nicht nur für seine Mitglieder bestimmt, sondern für alle Kollegen in Argentinien und den andern La Plata-Staaten und nicht minder darüber hinaus für alle Kreise der deutschen Kolonie in diesen Ländern; sie ist keine bloße Vereinszeitschrift, sondern wendet sich an die große Oeffentlichkeit. An alle Deutschen hier richten wir daher die Bitte, das in Angriff genommene Werk durch Interesse und Mitarbeit zu fördern.

* * *

Was ist „Volkskunde"?

Sie ist ein Seitenstück zur Heimatkunde. Wie von allen Ländern der Erde jedem Menschen gerade dasjenige Stück des Bodens, auf dem er wohnt, besonders wichtig und wertvoll ist, so steht ihm auch von allen Völkern der Erde das eigene Volk, in dessen Mitte er lebt, am nächsten. Weit über die Erfordernisse des Verkehrs und des unmittelbaren praktischen Nutzens hinaus finden die Lebensäußerungen des Volkes der Heimat Beachtung und Anteilnahme. „Volkskunde" ist die systematische Sammlung aller Einzelheiten, die des Heimatvolkes Eigenart erkennen lassen; zur Wissenschaft erhoben, sucht sie aus diesen Einzelheiten den Charakter des Volkes selbst zu bestimmen und bietet durch ihre Ergebnisse der vergleichenden „Völkerkunde" das Material für die Erforschung des Menschlichen auf der ganzen Erde. Die „Volkskunde" unterscheidet sich von der „Altertumskunde" (oder Archäologie) dadurch, daß ihr eigentümliches Arbeitsgebiet der gegenwärtige Zustand ist, in dem das Volk zur Zeit der Beobachtung lebt; sie überläßt es der „Kulturgeschichte", die Entwicklung des Volkes und die in vergangenen Epochen wirksam gewesenen Einflüsse zu untersuchen. Doch steht sie bei ihrer Arbeit in beständiger Wechselbeziehung zu diesen Schwesterwissenschaften, zur Altertumskunde, Kulturgeschichte und Völkerkunde, und wie sie ihnen neuen Stoff zuführt, so benutzt sie die Ergebnisse der andern.

* * *

Welches sind im einzelnen die Gegenstände volkskundlicher Forschung?

Wenn man das Leben eines Volkes in seinem ganzen Formenreichtum mit einem Teppich vergleichen kann, dessen Muster aus tausend bunten Fäden gewirkt ist, so sucht die Volkskunde darin überall diejenigen Linien und Farben klar zu erkennen, die dem Gewebe seinen besonderen Charakter geben. Auf jedes einzelne Stück, auf jedes noch so kleine Teilornament des Gesamtbildes richtet sie ihr Augenmerk, und es ist daher nicht gut möglich, hier ein lückenloses Programm der Volkskunde anzugeben. Nur ungefähr kann in schematischer Uebersicht angedeutet werden, worauf etwa sich ihre Aufmerksamkeit erstreckt und was für Fragen sie stellt.

Der engste Kreis, in dem sich das Leben abspielt, ist die Familie, und ihre Begründung daher eins der wichtigsten Elemente des Volkslebens. Was bestimmt die Liebeswahl der Geschlechter? In welchen Formen vollzieht sich die Werbung? — Verlobung, Brautstand, Hochzeit? In welchem Verhältnis stehen die Familienmitglieder zu einander, welche Rolle spielt der einzelne (der Vater, die Mutter, der Aelteste)? Wie verteilen sich die Arbeiten, gibts besondere Arbeiten, die für die Männer oder die für die Frauen vorbehalten sind (in der Küche, im Hof usw.)? Was für Familien-

feste werden gefeiert? Mit welchen Gebräuchen wird die Geburt eines Kindes begrüßt? Tauffeier, Totenfeier, Begräbnis.

Hierbei ist schon der weitere Kreis des Lebens beteiligt, der durch den geselligen Verkehr gebildet wird. Wie ist es mit der Gastfreundschaft bestellt? Formen der Begrüßung, der Bewirtung. Welche besonderen Feiertage gibt es, welche Feste, regelmäßige und gelegentliche, werden veranstaltet? Wie kommt Gemütlichkeit, Freude zum Ausdruck? Unterhaltungsspiele, Wettspiele, Kinderspiele. Volkslieder, volkstümliche Tänze, volkstümliche Mimik (Gebärdensprache). Was für „Witze" sind am meisten verbreitet und beliebt?

Und der freundschaftliche Verkehr berührt sich mit seinem Gegenteil, nämlich der Feindschaft in allen ihren Graden und Formen: Schabernack, populäre Scheltwörter, Kampf (Zweikampf). Welche Rolle spielt die „Rache" (Blutrache)? Welche Gebräuche begleiten die Aussöhnung? Volksanschauung in Rechtsfragen.

Dies führt auf das große Gebiet volkskundlicher Forschung, das man als „Volksweisheit" bezeichnen kann: die überlieferten Formeln der Menschen- und Lebenskenntnis (Sprichwörter). Hierher gehören auch die „Wetterregeln" und ähnliches. Und nahe dabei liegt das ebenfalls große Gebiet der „Volkstorheit": die Gebilde des Aberglaubens, Geister- und Gespensterwesen, Beschwörungskünste (Amulette). Auf der Grenze beider die Gebräuche und Regeln populärer Heilkunde und Abwehr von Gefahren. Schließlich das Reich der dichtenden Volksphantasie: Sagen und Märchen. Und welche „Ideale" beherrschen das Streben des Volkes?

Im Gegensatz zu den bis hierher aufgeführten Formen des Lebens, in denen des Volkes Fühl- und Denkweise verhältnismäßig am deutlichsten zum Ausdruck gelangt, steht dann ferner eine andere Gruppe von Gegenständen der volkskundlichen Forschung, bei der an anscheinend nur äußerlichen Dingen doch ebenfalls die Eigenart des Volkes in Erscheinung tritt.

Dahin gehört zunächst die Gestalt des betreffenden Menschenschlages, seine Rasse, die Kennzeichen seines Körperbaues und seiner Gesichtszüge. Dann alles, was er selbst zu seinem Bilde hinzutut: die Haar- und Barttracht, der Schmuck bei Männern und Frauen, die Kleidung. Und wovon lebt er, wie gewinnt er seine Nahrung, welches sind seine „Genußmittel"?

Ganz ebenso wie das „Bild" der Person und wie die Art ihrer sozusagen animalischen Lebensweise, so ist aber auch das „Heim", das der Mensch sich erschafft, als Rahmen zu dem Bilde, wichtig zur Erkenntnis des Charakters, als Spiegel der Seele.

Das Haus zunächst: wo wird es am liebsten angelegt? Welches ist sein gewöhnlicher Grundriß? Das Material, die äußeren Formen und der

Schmuck des Hauses. Dann die innere Einrichtung, die Küche (der Herd) und der Schlafraum, sowie die anderen Räume; auch hier der besondere Schmuck, neben den Geräten und Möbeln. Nicht minder das weitere Zubehör des Hauses: der Hof mit Brunnen und Stall, der Garten, das Feld; für alles immer die besonderen Geräte und Werkzeuge. Schließlich das lebende Inventar: die Haustiere. Welche sind vertreten, welche die beliebtesten? Wie wird ihre Zucht und Pflege gehandhabt, in welcher Wertschätzung, in welcher Verwendung stehen sie? Selbst vom Ungeziefer und von der Art seiner Bekämpfung mag dabei die Rede sein.

Und so findet sich Großes und Kleines, Wichtiges und Wenigerbedeutendes, Ernstes und Heiteres zusammen: bunt, wie das Leben selbst, ist das Arbeitsfeld der „Volkskunde". Es wird nicht schwer sein, aus diesem trockenen Stichwortregister sich eine ungefähre Vorstellung davon zu machen, was alles unter den Begriff einer „Argentinischen Volkskunde" fällt.

* * *

Was kann den nach Argentinien gekommenen Deutschen veranlassen, Argentinische Volkskunde zu treiben?

Es bieten sich ihm genug Hilfsmittel dar, das Land selbst, soweit es für ihn praktische Bedeutung hat, kennen zu lernen. Eine ziemlich reiche geographische Literatur ist vorhanden, und durch eigenen Augenschein lernt jeder bald soviel von der Landeskunde Argentiniens kennen, wie er für seine Zwecke braucht. Aber außer dem Lande interessiert ihn auch das Volk, mit dem er hier eine neue Lebensgemeinschaft eingeht; er muß lernen, mit ihm umzugehen, und er fühlt sich nicht wohl, solange ihm die Menschen seiner Umgebung fremd erscheinen, solange er ihre Lebensgewohnheiten nicht kennt, ihre Anschauungen nicht versteht. In Büchern kann er mancherlei Aufschluß über dies Volk erhalten; viele Schilderungen der Geschichtswerke haben noch Geltung für die Gegenwart, ferner bieten Reisebeschreibungen, Romane und andere Literaturerzeugnisse hin und wieder zerstreute Mitteilungen und Aufklärungen. Aber an einer in sich geschlossenen, einheitlichen, umfassenden und gründlichen Darstellung des argentinischen Volkes der Gegenwart und seines Lebens fehlt es durchaus. Um sie zu schaffen, ist der systematische Betrieb Argentinischer Volkskunde eine unentbehrliche, dabei in jedem Stadium reizvolle Vorarbeit: diese wollen wir wenigstens leisten, wenn es uns auch nicht vergönnt sein mag, das große Werk zu vollenden.

Dadurch, daß die deutschen Lehrer, in deutscher Sprache, vor den Landeskindern spanischer Zunge, zuerst Hand an dieses Werk legen, dadurch wird erreicht, daß die Ergebnisse der Arbeit in erster Linie den hiesigen Deutschen zugute kommen, nicht nur, indem sie ihnen den Verkehr mit den neuen Volksgenossen erleichtern und ihnen das Leben hier lieber machen; sie

werden auch der eingeborenen Bevölkerung und ihren Behörden den Beweis liefern, daß Argentinien den Deutschen nicht allein ein Gebiet wirtschaftlicher Ausbeutung, sondern vielen auch in Wahrheit eine zweite Heimat ist. Es braucht dabei kaum erwähnt zu werden, daß solche Fühlungnahme mit dem fremden Volkstum die hiesigen Deutschen durchaus nicht etwa in Gefahr bringt, ihr eigenes Volkstum zu verlieren; vielmehr wird im Gegenteil die bewußte Anschauung der fremden Art in ihrer Erinnerung die vertrauten Bilder der angestammten Art nur befestigen. Wir sind der sicheren Ueberzeugung, durch diese unsere Arbeit dem Ansehen und der inneren Kraft des Deutschtums in Argentinien einen guten Dienst zu leisten.

* * *

Jetzt ist die richtige Zeit, mit der Arbeit für die Argentinische Volkskunde zu beginnen!

Die Jahrhundertfeier der Republik hat sehr eindringlich gezeigt, in welch rapider Wandlung sich das Land befindet. Durch die Einflüsse des modernen Verkehrs, durch die fortschreitende Erschließung des ganzen Landes erfährt das Leben allerorten, selbst auf dem entlegenen Kamp, eine entscheidende Umformung: die Unterschiede der einzelnen Landschaften verwischen sich, Altes verschwindet und macht Neuem Platz. Es läßt sich voraussagen, daß in einigen Jahrzehnten infolge der massenhaften Einwanderung aus Europa und infolge der steigenden Anpassung aller hiesigen Verhältnisse an internationale Formen vieles gerade von demjenigen, was für die Lebensweise in Argentinien charakteristisch ist, absterben wird. Was nur in diesem Lande entstehen konnte, was nur unter diesem Himmel, auf diesem Boden, in diesem eigentümlichen Volke Wurzeln hatte, all das wird dann — wenn auch nicht gleich vom Erdboden verschwinden — doch nur im Verborgenen, dunkel und nicht mehr aus dem vollen Leben genährt, allmählich in Vergessenheit geraten. Schon jetzt ist der Beginn einer derartigen Entwicklung zu bemerken: aus den großen Städten ziehen sich die spezifisch argentinischen Sitten und Gebräuche zurück auf den Kamp, verdrängt durch moderne, alles gleichmachende Lebensformen. Dieser Siegeszug der europäischen Kultur auch durch Argentinien wird nicht aufzuhalten sein; aber es gilt, für die Gegenwart und für die Zukunft die Kenntnis und das Verständnis für diejenigen Zustände zu gewinnen, die in diesem Augenblick, im Zeitalter der allgemeinen Verwandlung, das in Argentinien bodenständige Leben enthalten. Und dies ist die Aufgabe einer „Argentinischen Volkskunde". Wie wir daran zu arbeiten gedenken, davon gibt das vorliegende Heft ein Bild.

Wenn schon früher der Versuch gemacht worden ist, Material für solche Volkskunde („Folklore") zu sammeln, so war er dadurch behindert, daß diese Arbeit die Kraft eines Einzelnen bei weitem übersteigt, und daß

eine geeignete Organisation, die über das ganze Land hin eine große Reihe von Freunden der Sache zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenschließt, gefehlt hat. Diese Lücke auszufüllen, ist hoffentlich der in vorigem Jahr gegründete „Allgemeine Verband Deutscher Lehrer in den Laplata-Staaten" imstande. Und ganz ausdrücklich im Vertrauen auf diese Organisation beginnt der gegenwärtige Versuch einer „Argentinischen Volkskunde" seinen Weg: ob der zum Ziele führt, das wird freilich auch von der Teilnahme abhängen, die er in weiteren Kreisen findet.

* * *

Darum bitten wir um Mitarbeit!

Erforderlich sind viele Helfer in Stadt und Land, die in treuen Schilderungen die zahllosen Einzelheiten überliefern und auf Grund eigener Erfahrungen die Fragen des Programms beantworten. Wir rechnen auf die Kollegen vor allem, die ja durch ihren Beruf selbst auf die Beobachtung des hiesigen Volkslebens hingewiesen werden — wie denn schon der Inhalt dieses ersten Heftes aus solchen Beiträgen der deutschen Lehrerschaft besteht; in gleicher Weise aber hoffen wir auf die Mitarbeit der hiesigen deutschen Geistlichen, die ebenfalls von Berufs wegen das größte Interesse an der Volkskunde haben; und ebenso auf die aller andern Deutschen, die irgend Gelegenheit nehmen, das argentinische Leben zu beobachten. Neben den schriftlichen Mitteilungen sind uns auch zur Veröffentlichung geeignete Photographien etc. besonders willkommen. Die Beiträge aller Art sollen, sobald es die finanzielle Lage der Zeitschrift erlaubt, auf Wunsch honoriert werden. Uebrigens wünschen wir nicht nur originale Arbeiten zu bringen, sondern auch alle sonst schon erschienenen oder noch erscheinenden Veröffentlichungen, deren Inhalt sich auf die Argentinische Volkskunde bezieht, seien es selbstständige Bücher oder nur Artikel in Zeitschriften und Zeitungen, sowohl in deutscher Sprache wie auch in spanischer und in andern Sprachen, zu verzeichnen, um dadurch ein möglichst vollständiges „Archiv für Argentinische Volkskunde" vorzubereiten.

Erforderlich ist außer den tätigen Mitarbeitern ein weiter Kreis von Freunden der Sache, die durch ihr Interesse als Leser und Abonnenten die Arbeit fördern und durch finanzielle Unterstützung die Veröffentlichung der Materialien ermöglichen. Der Abonnementsbetrag ist darum so gering angesetzt — 3 $ für den Jahrgang —, um jedem an der Sache Interessierten die Teilnahme leicht zu machen. In der Voraussetzung, daß auch drüben in Deutschland mancher, der etwa früher selbst hier gewesen ist, oder der hier Verwandte und Freunde hat, sich für „Argentinische Volkskunde" interessieren wird, haben wir ein besonderes, entsprechend ermäßigtes Abonnement für Deutschland und das übrige Europa eröffnet: zu 4 Mark fürs Jahr.

* * *

Der Paraguay-Thee

Von L. Kegel

Inhaltsangabe: Mategenuß ein charakteristisches Merkmal des argentinischen Volkslebens. Geschichtliches. Berechtigung des Mategenusses. Einige botanische Angaben über den Yerbabaum. Keimung des Samens. Kulturfähigkeit der Yerba. Aufbereitung des Mate. Zubereitung desselben. Chemische Zusammensetzung des Mate. Verfälschung der Mateblätter. Wirkungen, welche der Mategenuß ausübt. Medizinische Eigenschaften desselben. Einfluß der Bereitung und des Genusses des Mate auf Entwicklung und Sitten des Volkes. Blumensprache vermittelst des Mate. Aussichten für seine Einführung als Genußmittel in Europa. Seine Verwendung in Deutschland zur Bekämpfung des Alkoholgenusses und als Genußmittel. Verbesserungen, die in der Aufarbeitung der Yerba notwendig sind, damit ihre Verwendung in Europa sich verallgemeinert.

Eins der charakteristischsten Merkmale des argentinischen Volkslebens ist der Genuß des Mate.

Jeder Ankömmling macht unbedingt diese Wahrnehmung schon in den ersten Stunden seines hiesigen Aufenthaltes; sei es, daß er die Hafenarbeiter bei ihrer Ruhepause im Schatten irgend eines Winkels beobachtet, sei es, daß er vom Eisenbahnfenster aus einen flüchtigen Blick auf die Bewohner der Hütten längs der Eisenbahn wirft. In der Stadt und auf dem Lande überall wird beständig Mate getrunken. Ehe der Landarbeiter, der Kolonist, der Peon in frühester Morgenstunde, noch bevor die Sonne aufgegangen ist, an sein Tagewerk geht, kocht er im eisernen Kessel Wasser, gießt es auf die Yerba und schlürft einige Schluck des heißen Getränks; ebenso auch, wenn er in der steigenden Hitze des Tages eine Siesta hält; und beim Asado, dem Spießbraten, der mit Brot zusammen seine Hauptnahrung bildet, darf auch wieder der dampfende Kessel nicht fehlen. In derselben Weise zieht sich der Mategenuß auch durch den Tageslauf des städtischen Argentiners, bei Groß und Klein, bei Arm und Reich, bei Hoch und Niedrig: im elendesten Vorstadtrancho gleichermaßen wie im eleganten Salon der

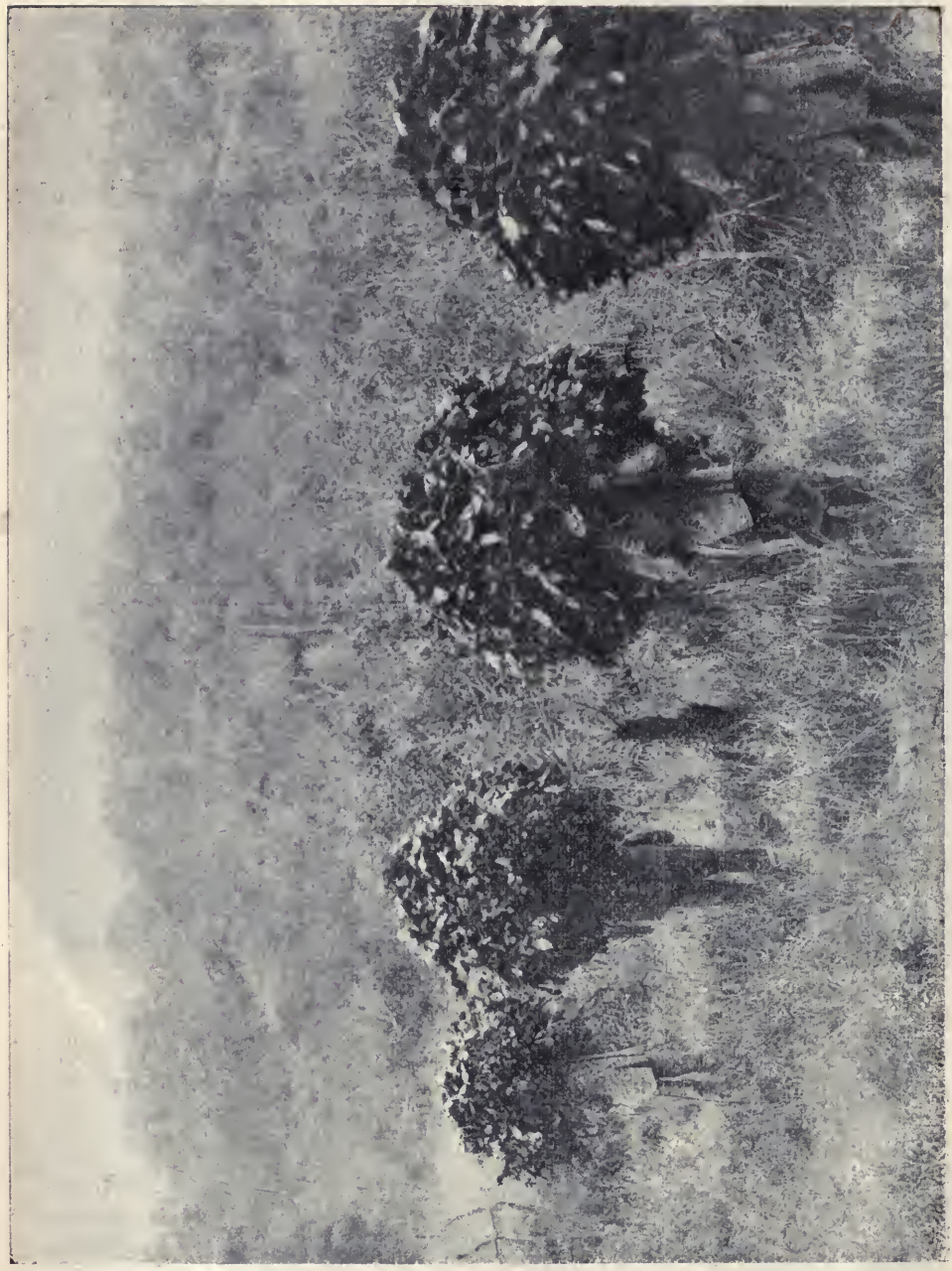
vornehmen Dame, wenn er auch hier nicht mit gleicher Ausschließlichkeit herrscht. Und wenn Besuch kommt, ob er schweißtriefend über die Pampa galoppiert oder im Automobil zum jour vorfährt, so wird nächst dem Willkommensgruß der heiße Mate dem Gaste im glühenden Sommer, wie im rauhen Winter geboten. So spielt dieses Getränk bei den Argentinern die Rolle, welche etwa bei den Chinesen dem Thee zugewiesen wird. Wie hat sich nun die Sitte des Mategenusses in Südamerika entwickelt?

No. 1. **Hütten der Arbeiter in den Yerbales.**

Als die Spanier in das Innere Süd-Amerikas vordrangen, fanden sie die Guaraní an den Ufern des Paraná und Urúgnay schon die Infusion einer Ilexart genießen; und von ihnen nahmen die spanischen Eroberer diesen Brauch an. Die Indianer nannten diesen Thee caa (Blatt), und die Spanier gaben ihm den Namen yerba (Kraut). Mate, wie dies Getränk häufig auch genannt wird, entstammt der Inkasprache und bezeichnet den ausgehöhlten Kürbis, aus dem es getrunken wird. Die Jesuiten, welche über 150 Jahre in Paraguay herrschten, erkannten bald den Wert der Pflanze als Hilfsquelle des Landes und suchten daher ihre Anpflanzung und

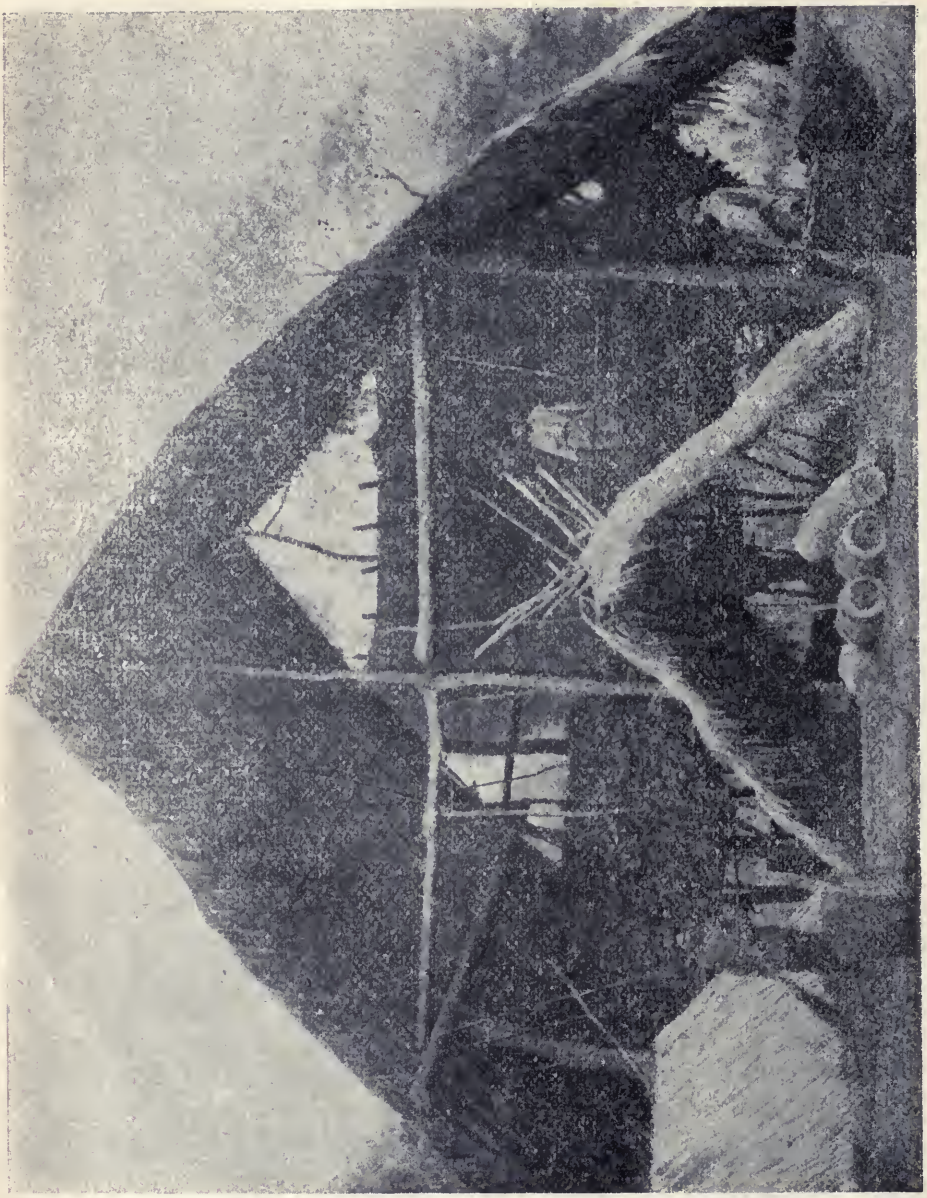
den Handel mit ihr zu befördern. Ueberreste dieser Anpflanzungen finden sich noch jetzt in Misiones. Dr. Victor do Amoral erwähnt in seinem Bericht an den landwirtschaftlichen Kongreß in Rio de Janeiro, daß die Jesuiten während der spanischen Herrschaft ein Privileg für die Gewinnung der yerba gehabt hätten, das bis 1771 zu Recht bestand. Sie waren es, welche die Bereitungsart der yerba verbesserten; die Indianer hatten bis dahin die Blätter nur im grünen Zustand gekaut. Woher kam den Indianern das Bedürfnis, diese grünen Blätter zu kauen? Liebig gibt uns darauf in seinem 32. chemischen Briefe die Antwort: „Es ist wahr, es haben tausende von Millionen Menschen gelebt, ohne Kaffee und Thee zu kennen, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß sie unter Umständen ohne Nachteil für die bloß tierischen Lebensfunktionen entbehrt werden können; aber es ist sicher falsch, hieraus zu schließen, daß sie überhaupt, in Beziehung auf ihre Wirkungen, entbehrlich seien, und es ist sehr die Frage, ob, wenn wir keinen Thee und keinen Kaffee hätten, der Volksinstinkt nicht Mittel aufsuchen und finden würde, um sie zu ersetzen. Die Wissenschaft, welche uns in diesen Beziehungen so vieles schuldet, wird erst zu erforschen haben, ob es bloß auf sündlichen Neigungen beruht, daß jedes Volk der Erde sich ein solches auf das Nervenleben einwirkendes Mittel angeeignet hat, von den Ufern des stillen Ozeans, wo sich der Indianer viele Tage lang aus dem Leben zurückzieht, um das Glück des Kokaransches zu genießen, bis zu den arktischen Regionen, wo sich Kamtschadalen und Koriäken aus dem giftigen Fliegenschwamm einen Trank der Aufregung bereiten." Es bleibt nur seltsam, daß der Indianer gerade die Pflanze herausgefunden hat, die Koffeïn enthält, um seiner täglichen Nahrung die erforderliche und vermißte Beschaffenheit zu geben. —

Im Jahre 1823 beauftragte die Regierung von Buenos Aires den französischen Reisenden Aimé Bompland, die Kultur dieses Baumes in Paraguay zu studieren und ihr Pflänzlinge davon zu liefern; aber der Diktator Francia hielt den französischen Forscher mit Gewalt zurück. Die erste wissenschaftliche Beschreibung der Pflanze verdanken wir A. de Saint Hilaire in seiner „Brasilianischen Reise". Der Paraguay-Theestrauch (Ilex-Paraguayensis — De Candolle, Ilex-Mate — Saint Hilaire) kommt wild wachsend in dem östlichen Teile von Paraguay, sowie in dem argentinischen Territorium Misiones und in den brasilianischen Staaten Matto Grosso und Paraná vor. Der Yerbabaum sieht dem Orangenbaum etwas ähnlich und hat, wie dieser, immergrüne, lederartige Blätter mit sehr hervortretenden Adern. Er blüht im Juni; seine Blüte ist wenig auffallend. Die Frucht enthält 4—5 Steinkerne mit je einem verkehrt sitzenden Samen. Diese Kerne enthalten fleischiges Eiweiß. Der Baum erreicht eine Höhe bis zu 16 m



No. 2. **Bei der Ernte.**

und einen Umfang bis zu 1 m; seine Krone dehnt sich breit aus. Die Baumrinde ist glatt und weißlich. (Näheres über seine botanische Beschreibung siehe: „Zippel, Ausländische Kulturpflanzen", 3. Abteilung, Seite 79 etc.). De Moussy sagt in seiner 1860 erschienenen „Description de la Confédération Argentine", Vol. 1, Seite 434, daß der Baum sich leicht aus Samen ziehen lasse, aber in den ersten Jahren recht empfindlich sei. Obwohl die früheren Jesuitenanpflanzungen aus Sämlingen angelegt sind, so erscheint doch diese Bemerkung für das Jahr 1860 befremdlich. Daß eine Fortpflanzung aus Samen stattfinde, war auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt; aber es galt als zweifellos, daß die Samen, um zum Keimen zu kommen, den Weg durch einen tierischen Organismus nehmen müssen, dessen Blutwärme, verbunden mit der Wirkung seines Magen- und Darmsaftes, die Steinhülle erweiche, so daß der Keimling durchbrechen kann. Dieser Prozeß wird außerdem durch eine natürliche Gärung und Zersetzung der Exkremente unterstützt. Das vereinzelte Vorkommen der Bäume an Stellen, die von den eigentlichen yerbales (Yerbawäldern) entfernt liegen, ließ außerdem an ein Verschleppen durch Vogelexkremente denken. Das Geheimnis der Jesuiten, den Samen zum Keimen zu bringen, war verloren gegangen, und alle darauf hinzielenden Versuche blieben bis ungefähr 1880 ohne Erfolg. Da gelang es einem deutschen Pflanzer in „Nueva Germania", Herrn Neumann, das Problem wieder zu lösen, und etwas später ebenso auch andern Pflanzern in der Provinz Corrientes und auch dem argentinischen landwirtschaftlichen Ministerium. Besondere Verdienste um die Kenntnis der Keimung des Samens hat sich auch der Gartendirektor von Buenos Aires, Herr Thays, erworben. Diese Erfolge sind verhältnismäßig so neuen Datums, daß es nicht befremdlich erscheint, wenn Semler in seiner „Tropischen Agrikultur" erwähnt, daß das Ackerbaudepartement in Washington nichts von der Kultur dieses Baumes habe in Erfahrung bringen können. Die vorbereitende Behandlung des Samens beruht in einem Erweichen der äußeren Hülle mit Hilfe chemischer Agentien. Dujardin-Beaumetz erwähnt, daß die Kulturfähigkeit des Yerbabaumes für gewisse Teile Spaniens und Portugals vollständig erwiesen sei. Auch außerhalb der yerbales kommen vereinzelte Yerbabäume vor, so hat Spegazini zwei solcher Bäume auf den Paraná-Inseln gefunden und einen andern sehr alten Baum am Arroyo de la Yerba, der mehrmals abgeerntet worden sei. De Moussy erzählt, daß Bompland einige Bäume in gutem Zustand auf der Insel Martin Garcia gefunden habe. Nach den Mitteilungen der „La Industrial Paraguaya", der größten Gesellschaft, die sich mit der Ausbeutung der yerbales beschäftigt, liefert ein Baum durchschnittlich 2 Kilo Blätter. Um die Bedeutung des Yerbahandels zu kennzeichnen, seien einige



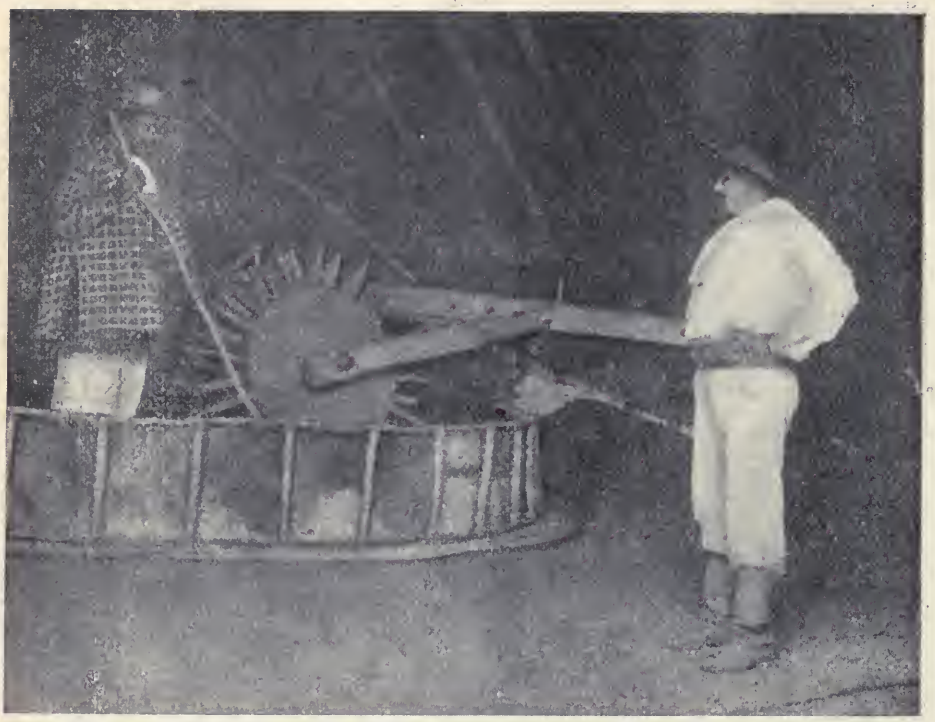
No. 3. **Speicher.**

Daten über die eben erwähnte Gesellschaft gegeben. Sie ist eine im Jahre 1886 gegründete Aktiengesellschaft, die mit einem Kapital von 5 Millionen Pesos Gold arbeitet; ihr Reinertrag war im Betriebsjahre 1909/1910: 302 000 Pesos Gold. Ihre yerbales bedecken eine Fläche von 1150 Leguas,

größer also, als manch europäisches Ländchen. Sie beschäftigt ungefähr 2000 Arbeiter und erntete im letzten Jahre 5 Millionen Kilo. Der Bestand an Yerbabäumen wird in Paraguay auf ungefähr 15 Mill. Bäume geschätzt und die jährliche Gesamtproduktion auf 30 Millionen. Auch diese Gesellschaft hat größere Kulturen des Yerbabaumes angelegt und beabsichtigt, damit fortzufahren. Man schätzt die Produktion der in Paraguay schon angelegten Yerbapflanzungen auf 100 000—150 000 Kilo. Die Qualität des Thees wird sicher dadurch gewinnen, wie es auch bei den Produkten anderer Bäume, die aus dem wilden Zustand in Kultur genommen werden, geschieht. Es sei nur an die Vanille, Kaffee, Thee, Orangen etc. erinnert. Die Erzeugnisse der ersten Pflanzungen haben dies voll bestätigt; und ebenso erfreute sich seiner Zeit der in den Jesuitenanpflanzungen gewonnene Thee als Jesuitenmate oder „Mate von San Bartolomeo" besonderer Beliebtheit.

Ueber die Gewinnung der Yerba sei nur ganz kurz berichtet. Die Wälder, in denen dieser Baum vorkommt, werden Yerbales genannt und werden von Januar bis August von zahlreichen Arbeitern ausgebeutet. Diese bauen sich weit ab von den letzten Siedelungen ihre Hütten (Bild No. 1), schlagen mit ihren Waldmessern (machete) Wege (picadas) in den Wald, bis sie die Yerbabäume gefunden haben. Sie berauben dieselben ihrer dünnen Zweige und Blätter, wobei sie häufig den ganzen Baum umhauen. Ein Arbeiter kann an einem Tage über 180 Kilo grüne Blätter ernten (Bild No. 2). Die grünen Blätter und Zweige werden über einem Holzfeuer getrocknet (die Rösthäuser heißen barbacuá), später mehr oder weniger in Mühlen zerkleinert (Bild No. 4) und in große Ochsenhäute eingestampft (Bild No. 5). Die Zerkleinerung der Yerba findet häufig nicht an Ort und Stelle statt, sondern in mit den modernsten Hilfsmitteln ausgerüsteten Mühlen in Asunción, Corrientes, Rosario und Buenos Aires. Der Grund, warum z. B. Paraguay- und Brasilmate in Buenos Aires vermahlen wird, hat in der Steuergesetzgebung, welche die Halbware weniger belastet als das fertige Produkt, seinen Grund. Valmont de Bomare berichtet in dem „Dictionaire d'histoire naturelle", das im Jahre 1768 zu Paris veröffentlicht wurde, die Jesuiten hätten die Blätter deswegen im grobgepulverten Zustand verkauft, um zu verhindern, daß die Konsumenten in Spanien und Portugal erkennen könnten, von welchem Baum sie stammten.

Für die Zubereitung eines guten Mates gibt es, wie für den Thee- und Kaffee, vielerlei Rezepte. Einen ausgehöhlten Kürbis (mate) füllt man mit Yerba, führt ein bleiernes oder silbernes Röhrchen (bombilla) ein, gießt über das ganze siedendes Wasser und saugt nun mit Hilfe dieses Röhrchens den Aufguß ein, setzt abermals Wasser zu und bietet ihm nun dem Nachbar an.



No. 4. **Yerba-Mühle.**

Um einigermaßen die Zusammensetzung der aufeinanderfolgenden Aufgüsse klarzulegen, wurden 5 gr. Mate mit 500 ccm. siedendem Wasser übergossen, wobei der erste Aufguß nach drei Minuten, der zweite nach zehn und der dritte nach fünfzehn Minuten abgegossen wurden. Durch den ersten Aufguß wurden dem Mate 63,0 %, durch den zweiten 28,9 %, durch den dritten 6,3 % seiner löslichen Stoffe entzogen.

Die bombilla hat an ihrem unteren Ende, mit dem sie in die Infusion eintaucht, eine siebartige Kugel; es gehört nun eine besondere Kunst dazu, dieses Kugelsieb so mit größeren Bruchstücken der Yerba zu umgeben, daß eine Verstopfung des Siebes nicht eintritt. Der Mate wird meist nur im wässerigen Aufguß genossen oder auch versüßt. Letzteres ist aber nicht die Regel, und es ist durchaus unrichtig, wenn Zippel in seinem schon erwähnten Buche sagt: „Da der Thee mit Zucker oder Zuckersirup genossen wird, so wird hierdurch der bedeutende Zuckerverbrauch Argentiniens erklärt.“ Auch wird wohl der Mate in dieser Form mit Milch oder mit Zusatz von Kaffee und Zimmt getrunken. Die „Industrial Paraguaya“

empfiehlt, ihn mit gemahlener Kokosnuß zu mischen, und erklärt, dies sei ein Getränk, „das unter der Sonne nicht seinesgleichen habe!“ Das sind Geschmacksansichten, über die man besser nicht urteilt. Jedenfalls ist der Mategenuß, in welcher Form er auch geboten wird, anfänglich dem europäischen Gaumen nicht besonders angenehm. Viele Einwanderer gewöhnen sich aber bald daran und trinken ihn aus Ermangelung von Thee und Kaffee ebenso häufig wie die Eingeborenen. Sie erzählen dann oft unglaubliche Dinge von den Wunderwirkungen dieses Getränks.

In den Yerbales trinkt man den Mateaufguß auch kalt und zwar häufig aus Kuhhörnern. Der bittere Geschmack des Mate dient dazu, den schlechten Wassergeschmack zu verdecken. Der so zubereitete Mate heißt Tereré. Häufiger Genuß desselben bringt eine der Gelbsucht ähnliche Krankheitserscheinung hervor, über dessen Wesen aber so gut wie nichts bekannt ist.

Welches ist nun die Zusammensetzung des Thees? Die „Industrial Paraguaya“ gibt eine Analyse von Pechal in Rio de Janeiro an. (Der Name des Analytikers ist wahrscheinlich falsch angegeben; es ist Peckold, der bekannte Kenner brasilianischer Drogen, gemeint.) Dieselbe lautet mit Nebenbeistellung der Zusammensetzung von Thee und Kaffee:

In 1000 Teilen enthalten;	Grüner Thee	Schwarzer Thee	Kaffee	Yerba Mate
Aetherisches Oel	7,90	6,00	0,41	0,01
Chlorophyll	22,20	18,14	6,41	62,00
Harz	22,20	34,40	13,66	62,00
Gerbstoff	178,09	128,80	16,39	12,38
Kaffeïn, Theeïn oder Mateïn	4,50	4,30	2,66	2,50
Extraktstoffe	464,00	390,00	270,00	238,83
Holzstoffe	175,89	283,20	178,83	180,00
Mineralstoffe	83,00	23,61	23,64	38,11

Darunter befindet sich die Bemerkung: „Das Wasser von Vichy hat dieselbe Zusammensetzung wie die Extraktstoffe der Yerba.“ Dieser Zusatz ist völlig unverständlich.*)

*) Wahrscheinlich ist nicht der Extrakt, sondern die Asche gemeint. Diese Bemerkung hat die „Industrial Paraguaya“ der Abhandlung von de Mireau de Jours entnommen, dessen Aschenanalyse ich hier aber nicht angeben möchte, denn sie kann auf keinen Fall richtig sein, da er in der Asche Kreosot gefunden hat. Interessant ist an dieser Behauptung nur, daß man daran ersehen kann, wie lange einmal von Autoritäten aufgestellte Irrtümer ihr Dasein fristen. Es ist nämlich Liebig gewesen, der eine Aehnlichkeit zwischen dem chinesischen Thee und den Mineralwässern behauptete: „Wir genießen in dem Thee ein Getränk, welches den wirkenden Bestandteil der wirksamsten Mineralquellen enthält.“ Die Unrichtigkeit dieser An-

Der Kaffeïngehalt der Yerba ist sehr schwankend; ich habe ihn zu 0,4 % bis zu 4 % gefunden. Er ist vom Boden, auf dem der Baum wächst, vom Klima, von der Zeit der Ernte, Art der Zubereitung und Zeit der Aufbewahrung abhängig.

Der Paraguaythee ist allen möglichen Verfälschungen ausgesetzt. Es dienen dazu hauptsächlich andere Ilexarten und auch Blätter ganz anderer Bäume. Der Kaffeïngehalt des Thees wird häufig entscheiden lassen, ob man es mit einer Verfälschung zu tun hat oder nicht. Sodann gibt der anatomische Bau der Blätter ein sicheres Merkmal zur Beurteilung; da dabei aber über 100 Pflanzenarten in Betracht kommen, so überlasse man diese Untersuchung einem Botaniker, der sich mit diesem Spezialfach eingehend beschäftigt hat. Wer sich dafür interessiert, sei auf die Arbeit von Th. Lösner im „Notizblatt des Berl. Botan. Gartens 1897, 10" verwiesen. Interessant ist eine Schlußbemerkung in dieser Arbeit: die Kulturfähigkeit der echten Matepflanze stehe außer allem Zweifel, und Lösner glaubt, Ilex paraguayensis werde auch für unsere gebirgigen afrikanischen Besitzungen eine wertvolle Kulturpflanze darstellen.

Welche Wirkung übt der Genuß der Yerba aus? Hören wir zunächst einen interessierten Teil: „La Industrial Paraguaya". Nach ihr sind die Aerzte der Meinung, daß der Paraguaythee ein erfrischendes und stärkendes Getränk sei; es sei angezeigt bei Dispepsien; bei seinem Genuß könnten die Arbeiter in Paraguay und Corrientes ohne jegliche Ermüdung den ganzen Morgen arbeiten oder sieben Stunden wandern, ohne Ermüdung zu fühlen. Dies scheint mir nach eigenen Beobachtungen richtig zu sein, und der schon erwähnte de Moussy hat Recht, wenn er sagt: «En voyage, le maté est

---

sicht unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr. Außerdem enthält die Analyse derartige Ungenauigkeiten, daß ich eine neuere von Gabriel Bertrand und T. Devuyst folgen lasse. Ihre Analyse bezieht sich auf ein Muster von Paraguaythee, wie er jetzt nach Frankreich importiert wird. Er kommt dort in feingeschnittener, abgesiebter Form, in Holz oder Metall verpackt, in den Handel. 100 Teile dieses Mate enthalten:

Feuchtigkeit	10,50	Teile
in Aether lösliche Stoffe	16,57	„
in Wasser lösliche organische Stoffe . .	30,79	„
in Wasser lösliche anorganische Stoffe .	3,78	„
Kaffeïn	2,02	„
Zucker	6,08	„
Tannin	11,22	„
in Wasser unlösliche organische Stoffe .	52,73	„
in Wasser unlösliche anorganische Stoffe	2,20	„
Gesamtstickstoff	2,13	„
Gesamtmineralstoffe	5,98	„

un véritable trompe-la-faim.» Nach der „Industrial Paraguaya" soll der Thee in Paraguay weiter zur Bekämpfung von Gicht-, Nieren- und Steinleiden und von Keuchhusten verwandt werden. Außerdem soll er diuretische Wirkungen haben. De Moussy teilt ihm keine besonderen medizinischen Eigenschaften zu, sondern warnt nur vor seinem übermäßigen Genuß, der bei Frauen besonders häufig sei und Appetitlosigkeit und Schwächung des ganzen körperlichen Organismus hervorbringe. Zippel in seinen

No. 5. **Verpackung.**

„Kulturpflanzen" meint, der Mategenuß könne wie das Opium Schlaflosigkeit vertreiben und Schläfrige ermuntern. Anderseits kann langer Genuß oder Uebermaß ähnliche Krankheiten veranlassen, wie diejenigen sind, welche dem Genuße hitziger Getränke folgen (besonders eine Art von Zitterwahnsinn). Der Mate unterscheidet sich sowohl von dem chinesischen Thee als von dem Opium dadurch, daß er auf die Nieren wirkt und die Darmtätigkeit befördert. Er eignet sich daher für die Südamerikaner, die eine große Menge halb gar gekochten Fleisches ohne Brot und oft ohne jede Mehlspeise, allemal aber ohne Wein genießen. Diese die Darmtätigkeit befördernde Wirkung des Mategenusses, die hier angegeben wird, ist nicht immer

zu beobachten — sondern häufig das Gegenteil. Der regelmäßige Matetrinker besitzt eigentlich eine ausnahmslos schlechte Gesichtsfarbe, und seine Darmfunktion ist nie ganz in Ordnung. Dieselbe bildet daher ein sehr beliebtes Unterhaltungsthema, besonders der Frauenwelt, und das Nehmen einer purga (Abführmittel) ist ein regelmäßig wiederkehrendes Ereignis in jeder Familie, das in allen seinen Details besprochen wird. Der Mate wirkt wegen seines Koffeïngehaltes, der meist höher als im Kaffee und Thee ist, anregend, wegen seines Gerbstoffgehaltes verstopfend, wahrscheinlich seines ätherischen Oels wegen diuretisch; ein Uebermaß bringt wie ein gleicher Kaffee- und Theegenuß Herzstörungen hervor. Dujardin-Beaumetz und E. Egasse sagen: «Il stimule le cerveau, le grand sympathique, repose de la fatigue. Le maté ralentit les combustions organiques, élève les battements artériels, abaisse la pression vasculaire et agit comme diurétique. Par ses matières résineuses, il irrite les voies digestives et provoque la diarrhé. Pris en excès, il provoque la dispepsie, la chute des dents, l'abattement moral et physique. En médicine, il peut remplacer le thé et le café. A hautes doses c'est un vomitif.» Der Paraguaythee ist, soweit mir die Pharmakopäen zugänglich waren, in den Arzneischatz keines Landes aufgenommen. Nur führt das Arzneibuch der Vereinigten Staaten vom Jahre 1883 eine Aquifoliacea, nämlich Ilex verticillata, Gray, auf und teilt ihr leicht adstringierende Wirkungen zu. Hager, der Altmeister der deutschen Pharmacie, erwähnt, daß Montegassa nach Mategenuß Verdauungsstörungen beobachtet habe, die er als Gastralgia matica bezeichnet. Hager empfiehlt 3—5 gr. Mate auf einmal bei Migräne und Durchfall zu nehmen.

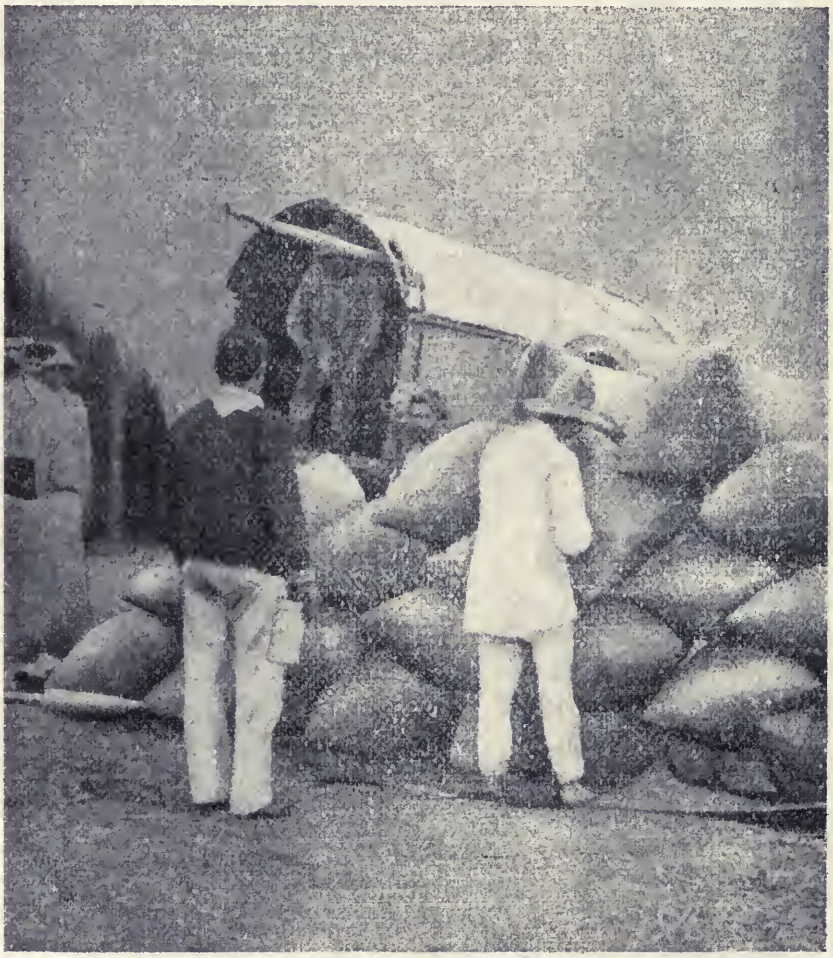
Holländische Aerzte empfehlen den Mate bei Konvulsionen und Ohnmachtsanfällen; sein Genuß soll das Gedächtnis stärken. Junge Leute sollen den Thee aber nicht trinken, weil er das Blut hitzig mache. Dr. Monin (Hygiène de l'estomac, Paris) will bei seiner Verabreichung gute Erfolge bei Diabetes gesehen haben. Dies ist befremdlich, denn Argentinien ist wohl das Land, in dem am meisten Mate getrunken wird, und das doch dabei die verhältnismäßig meisten Zuckerkranken aufweist.

Dr. Moreau de Jours (siehe A. Moreau de Jours, Le Maté) hat in seiner Nervenanstalt den Mate bei Nervenkrankheiten, besonders bei allgemeiner Depression, Ueberarbeitung und Neurasthenie unter 18 Fällen 16 Mal mit Erfolg angewandt.

Dr. Dedet (La Médicine international illustré, Juli 1901) will beobachtet haben, daß der Mate zu Steinleiden prädisponiere und daher Nierenkranken verboten werden müsse. Moreau de Tours hält dies für übertrieben und meint mit Bezug auf das Matetrinken: «Usez, mais n'abusez pas.»

Welchen Einfluß übt nun die Bereitung der Yerba und ihr Genuß auf die Sitten und die Entwicklung der Bevölkerung aus? Die Yerbagewinnung ist zunächst eine wichtige Erwerbsquelle für das betreffende Land. Aber auch noch in anderer Weise wirkt sie auf das Leben und die Sitten der beteiligten Bevölkerung ein. Versetzen wir uns in die Zeit, welche der neuen Yerbaernte voraufgeht. Die Werber der yerbateros (Yerba-Unternehmer) verpflichten die Leute zur Arbeit für die neue Ernte, indem sie ihnen Vorschuß darauf geben. Der Lohn, der ihnen geboten wird, scheint recht hoch zu sein, aber nur ein Teil desselben ist in barem Gelde zu zahlen; für den übrigen Teil muß sich der Arbeiter Ware bei seinem Arbeitgeber nehmen, deren Preis natürlich der Arbeitgeber bestimmt. Bei diesem Verhältnis wird der yerbatero stets reich, aber der Arbeiter kommt selten auf einen grünen Zweig. In den drei Ruhemonaten, welche dem mühevollen, entbehrungsreichen Leben in den Yerbales folgen und voraufgehen, hat er das Bestreben, sich schadlos zu halten; hat er kein Geld mehr, so leiht ihm der yerbatero gerne, denn er bringt dadurch den Arbeiter in ein Schuldverhältnis, das ihm nach dem Gesetze strenge Rechte über den Schuldner gibt. Der junge Mann, der in dem Gebiete wohnt, aus denen sich die Arbeiter für die Yerbales rekrutieren, sieht, wie leicht sich seine Genossen durch den Arbeitsvertrag Geld, Luxusgegenstände, wie Parfümerien, seidene Halstücher, ferner Vergnügen, wie Bälle und Pferdewettrennen, verschaffen können, und wie sie von den Schönen des Ortes begehrt werden. Er möchte sich dasselbe leisten, und geht deswegen den drückenden Arbeitsvertrag ein. 9 Monate harte schwere Arbeit, 3 Monate Vergnügen! Und nur der gilt in jenen Ortschaften als »guapo«, der das mühevolle Leben der Yerbaarbeiter durchgemacht hat; ähnlich wie in Deutschland in kleinen Ortschaften nur der als „voll" angesehen wird, der beim Militär gedient hat. Der junge Mann sieht, wie man sich durch Arbeit Genuß verschaffen kann; die Arbeit in den Yerbales gibt ihm dazu Gelegenheit und bildet dadurch eine an Entbehrung und harte Arbeit gewöhnte Bevölkerung heran. Zur Zeit fällt es den Yerbaunternehmungen gar nicht mehr leicht, die nötige Anzahl der Arbeiter zusammenzubringen, so daß die Arbeiter ihre Forderungen immer mehr steigern. Das Pflichtgefühl der Arbeiter ist nur gering entwickelt; der Vorschuß — ohne den es überhaupt keine Arbeiter gibt — wird von vornherein mit der Absicht genommen, den Arbeitgeber zu betrügen. Die jährlichen Verluste, die die Yerbagesellschaften durch durchgebrannte Arbeiter erleiden, ergeben eine erhebliche Belastung der Produktionskosten. Die Beköstigung, die größere Gesellschaften ihren Arbeitern geben, ist jetzt eine gute; es fehlt nicht an frischem Fleisch, und schon die Konkurrenz der Arbeitgeber bringt es mit sich, daß die Lebensverhältnisse der Arbeiter sich bessern.

Der Genuß des Mate befähigt den Arbeiter, in tropischer Hitze, häufig den Unbilden der Witterung ausgesetzt, die härtesten Arbeiten zu verrichten, ohne ein Gefühl des Hungers zu empfinden. Und viele Reisende behaupten, daß ohne Mate größere Expeditionen, auf denen die regelmäßige Beschaffung der Lebensmittel nicht möglich ist, überhaupt nicht auszuführen seien.



No. 6. **Verladung.**

Die Bereitung des Mate in kleinen ausgehöhlten Kürbissen, die nur wenig Aufguß fassen können, bringt es mit sich, daß derselbe immerzu erneuert werden muß. Die Bombilla verstopft sich recht oft, und es entsteht ein neuer Zeitverlust, bis sie wieder in Gang gesetzt ist. Kreist nun nur ein

einziger Mate, sagen wir für 5 Personen, so vergeht viel Zeit, ehe ein jeder sein nötiges Theequantum erhalten hat. Ganz abgesehen von der antihygienischen Benutzung der gemeinsamen Bombilla, ist es dieser Zeitverlust, welcher dem neu angekommenen Europäer zuerst und am meisten beim Mategenuß auffällt. Ist es nun das Element der Indolenz, welche den Mate so genießen läßt, oder hat diese Art des Mategenusses erst die Indolenz hervorgebracht, die man häufig bei den Südamerikanern findet?

Ohne auf die Beantwortung dieser Frage eingehen zu wollen, möchte ich doch ein Moment erwähnen, das für eine gewisse Berechtigung dieser Art des Genusses spricht. Je kleiner der Kürbis ist, aus dem der Thee genossen wird, desto weniger Oberfläche bietet er der Luft dar, mit der er außerdem, dank der Bombilla, möglichst wenig in Berührung kommt. Die Luft wirkt nämlich auf die Gerbsäure des Thees oxydierend ein und macht ihn trübe und mißfarbig. Würde er also aus offenen Tassen getrunken und bliebe darin nur kurze Zeit stehen, so würde sein Aussehen wenig einladend sein, nämlich zunehmend schmutziggrün. Zippel sagt sogar, der Thee werde, wenn er in Schalen gegossen würde, vor den Augen der Trinkenden schwarz. Diese Angabe entspricht indessen nicht der Wirklichkeit.

Da der Mate eigentlich den ganzen Tag über genossen und von mehr oder weniger schöner Hand angeboten wird, so ist es nicht zu verwundern, daß die Darreichung desselben zu geheimer Verständigung — einer Art Blumensprache — benutzt wird. Der schon früher erwähnte Montegazza gibt darüber folgendes an:

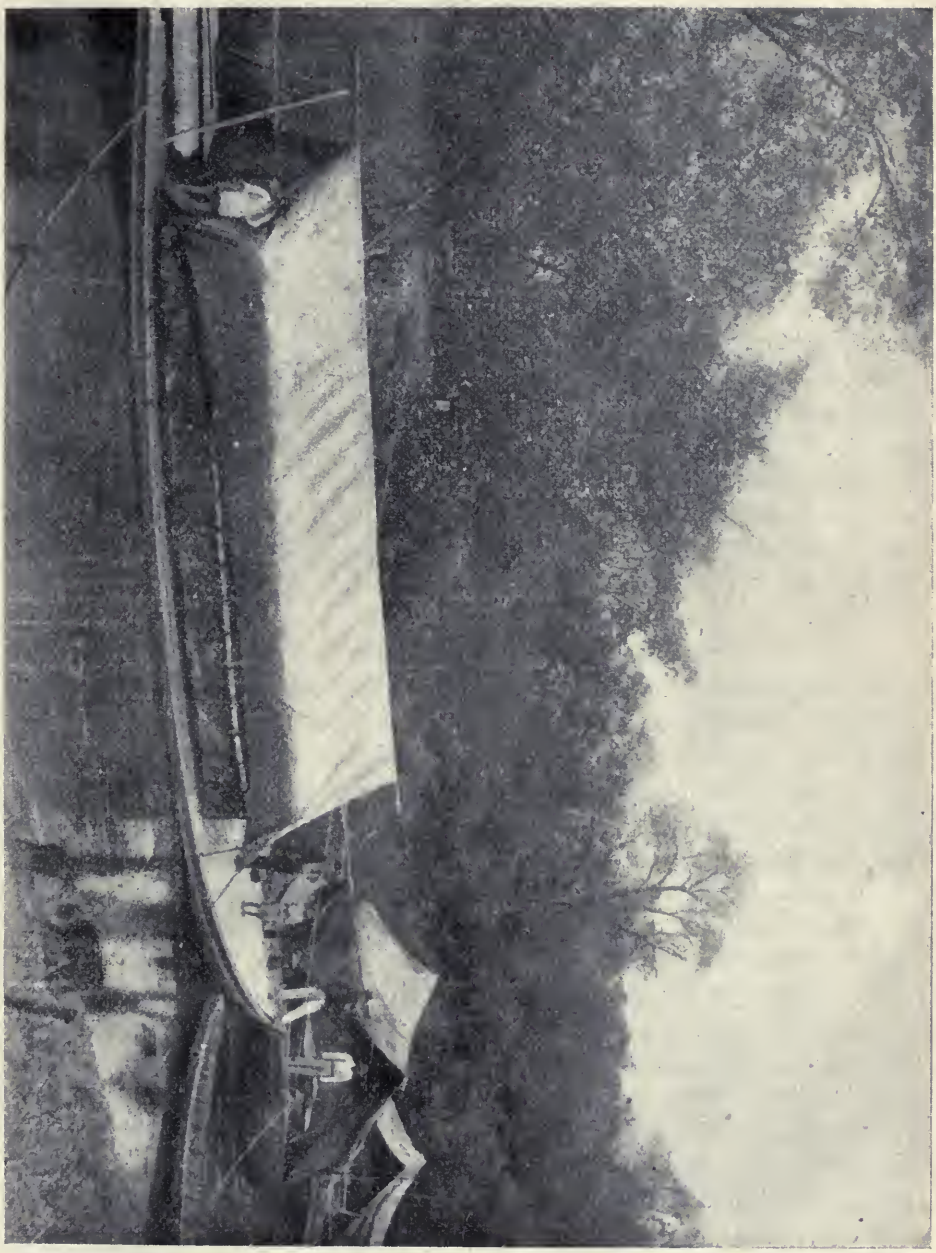
Mate ohne weitere Beimischung bedeutet Gleichgültigkeit.
Mate mit Zucker: Freundschaft.
Mate mit Zimmt: Du beschäftigst meine Gedanken.
Mate mit Orangenschale: Besuche mich bald.
Mate mit Melisse: Es tut mir leid, daß du traurig bist.
Mate mit Milch: Hochachtung.
Mate mit Kaffee: Mitleid.

Hat nun der Mategenuß Aussicht, sich in anderen Ländern, besonders in Deutschland, einzubürgern? Das Schlürfen des Thees ist dem Eingeborenen und dem, der sich daran gewöhnt hat, eine wahre Notwendigkeit; er wird verstimmt, wenn der sein Lieblingsgetränk entbehren muß, und dies gilt für alle Bevölkerungsklassen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß bessere Restaurants in Buenos Aires im letzten Jahre versucht haben, den Mate verabreichen zu lassen. Der Zuspruch hat nicht ganz den Erwartungen entsprochen, die die Wirte daran knüpften. Es mag daran liegen, daß in diesen Lokalen der Mate in „hygienischer Form" angeboten wird; die Bombilla wird durch einen Strohhalm ersetzt und der Kürbis durch ein

Theeglas; das gefällt dem Gewohnheits-Matetrinker nicht. Auch ein Anschlag in allen Zimmern eines der größten Hotels von Buenos Aires, des „Hotel de España", der die Herstellung des Mate in den Wohnräumen verbietet, läßt erkennen, daß die Sitte des Matetrinkens auch bei den Ausländern eingewurzelt ist. Es ist ja auch nicht weiter zu verwundern, daß Ausländer, die sich längere Zeit in Südamerika aufgehalten und sich an den Mategenuß gewöhnt haben, bei ihrer Rückkehr in die alte Heimat diese Sitte beibehalten. Sind nun in einer Ortschaft viele alte Südamerikaner angesiedelt, wie es häufig in Spanien und Italien der Fall ist, so wird sich auch der Materialwarenhändler mit Yerba versehen und damit seine Kunden versorgen; es gewöhnt sich dann auch die junge Generation, die Südamerika nicht gesehen, an diesen Genuß. Doch dies sind vereinzelte Fälle, wie mir Spanier und Italiener selbst mitteilten.

Die „Deutsche La Plata Zeitung" berichtet am 25. September 1910: „Der Mate scheint allmählich in Europa Anklang zu finden. Professor O. Perzige in Genua und Prof. G. Maldifassi in Mailand haben sich in ihren Vorlesungen über angewandte Botanik in sehr günstiger Weise über den Mate im Vergleich zum chinesischen Thee ausgesprochen. Versuche bei den deutschen, französischen und italienischen Truppen haben den Wert des Mate während den Feldübungen erwiesen. Die Sportzeitschriften veröffentlichten die enthusiastischsten Aeusserungen des Radlers Podevin, des Siegers in den großen Rennen in der Normandie, der seine Siege dem Mate zuschreibt, dem einzigen Stärkungsmittel, das er während des Rennens zu sich nahm. Diese Erklärung hat in Sportkreisen großen Eindruck gemacht. Ein Importhaus in Havre, das bereits große Mengen verkauft, sagt, der Mate werde in kurzer Zeit in Frankreich große Bedeutung neben dem Kaffee und Thee erlangen." Ich möchte dem hinzufügen, daß Douglas & Co. und M. Macquasive, beide in Paris, den Mate kürzlich in granulierter und komprimierter Form in den Handel bringen. Eine Likörfabrik in Bordeaux bereitet außerdem einen Yerbalikör, den sie als Panacee gegen alle möglichen Krankheiten anbietet, und eine Stuttgarter Firma folgte diesem Beispiel. Boulanger-Dausse & Cie., Paris, Rue Alviat 4, verfertigen einen Trocken- und Fluidextrakt aus Mate und außerdem einen besonderen Extrakt zur Herstellung von Yerbawein.

Was Deutschland anbetrifft, so galt dort wohl noch vor zwei Jahrzehnten die Yerba, der Mate und die Bombilla als etwas, was man seinen Angehörigen aus der neuen Welt als Kuriosum mitbrachte, und von dem diese nicht recht wußten, was sie damit anfangen sollten. Es hat ja nicht an Versuchen gefehlt, den Yerbagenuß in Deutschland einzubürgern. Der Diktator von Paraguay, Lopez, übersandte dem König von Preußen Friedrich



No. 7. **Transport.**

Wilhelm IV. eine größere Quantität Yerba, damit dieser Versuche damit in der Armee anstelle. Der König von Preußen erwiderte das Geschenk durch Uebersendung von Vasen aus Berliner Porzelan. Was aus den Vasen und wie dies Theegeschenk verwendet worden ist, darüber ist nichts in Erfahrung zu bringen. Unsere Schutztruppen in Afrika „sollen" sich auch an den Mate gewöhnt haben; und ein ungenannter Offizier, der eine Reisebeschreibung über Südamerika veröffentlicht hat, berichtet, daß beim Manöver des IX. Armeekorps Versuche mit Matethee gemacht seien. Ueber das Resultat derselben ist nichts veröffentlicht worden.

In größeren Betrieben hat man versucht, die Arbeiter an den Mategenuß zu gewöhnen, um sie dem Alkohol fern zu halten. Die Gewerberäte Regierungsrat Hartmann in Berlin und Dr. Basch in Hamburg haben den Mate in vielen Fabriken eingeführt. So geben Landshoff und Meyer in Grünau und Ludwig Löwe in Martinikenfelde bei Berlin ihren Arbeitern Mate mit bestem Erfolg. Auch die „Glashütte" ist der Ansicht, würden sich die Glasarbeiter an den billigen Paraguay-Thee gewöhnen, dann hätten sie gewiß ein gesünderes durststillendes Mittel als Bier und Branntwein. Der Preis der Yerba ist nach den Preislisten eines Hamburger Hauses 0,80 M. für das Kilo; ein Darmstädter Haus setzt dafür ungefähr den doppelten Preis an.

Meiner Ansicht nach wird der Mategenuß in Deutschland erst in weitere Volksschichten dringen, wenn es gelingt, dem bereiteten Thee ein einladenderes Aussehen zu geben und die Qualität gleichmäßig zu erhalten. Da es die Einwirkung der Luft auf den eigentümlichen Gerbstoff des Mate ist, welcher seinen Aufguß mißfarbig macht, so ist dadurch der Weg angezeigt, wie vielleicht dieser Umstand zu beseitigen ist. Es ist wahrscheinlich, daß eine Gährung der grünen Blätter, wie sie bei dem grünen Thee üblich ist, in dieser Beziehung Abhilfe schaffen würde. Natürlich müssen derartige Versuche planmäßig ausgeführt und nicht dem blinden Zufall überlassen werden. Auch kann dabei die Verwendung besonderer Gährungserreger, wie dies schon in der Tabacksindustrie üblich ist, von großem Vorteil sein.

Die Qualität der Yerba wird auch noch ganz besonders von der Röstung beeinflußt, die bisher in der primitivsten Weise vorgenommen wurde. Hier ist kein Problem zu lösen, denn die Technik liefert jetzt Röstapparate, die in Bezug auf Leistungsfähigkeit und Herstellung eines gleichmäßigen Produktes allen Anforderungen genügen. Das argentinische Ackerbauministerium will jetzt dem Röstprozeß des Mate besondere Aufmerksamkeit widmen und dabei Röstapparate verschiedener Systeme prüfen. Hoffentlich rührt sich auch die deutsche Industrie bei dieser Gelegenheit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß deutsche Fabrikanten, wenn sie überhaupt hiervon erfahren und sich darum bemühen, das Beste liefern können, was in dieser Hinsicht zu bieten ist.

Literaturnachweis.

V. Martin de Moussy, Description de la Confédération Argentine, Paris 1860.

H. Zippel, Ausländische Kulturpflanzen.

„El Diario", 3. 9. 1910.

Bull. de Sciences Pharmacol. 17, 249—253.

Th. Lössner, Notizblatt des Berl. Bot. Gart. 1897, 10.

Dujardin-Beaumetz et E. Egasse, Les Plants médicinales.

Spegazzini, Flora de Buenos Aires.

A. Moreau de Tours, Le Maté, Paris 1904.

Hygiéne de l'estomac, O. Doin, édit. Paris.

La Médicine internationale illustrée, Juli 1901.

Gewerblich-Technischer Ratgeber, 1901, No. 5.

Außerdem:

Dr. R. Heffter, Privatmitteilungen aus seiner Tätigkeit als Gewerbeaufsichtsbeamter.

Allerseelen.

—(n)—

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, dem Kirchhof eines Städtchens in Santiago del Estero einen Besuch abzustatten.

Am Vormittag des 2. November (Allerseelen) machten wir uns auf den Weg nach dem außerhalb der Stadt gelegenen Friedhof. Der Weg dorthin war gerade nicht angenehm, denn es gab weder gepflasterte Straßen noch angelegte Chausseen. Die Sonne brannte glühend heiß, schattenspendende Bäume gab es kaum, der warme Wind trieb uns den Staub ins Gesicht und nur mit Mühe kämpften wir uns durch den weichen, losen Sand. Vor dem Kirchhof angekommen, zeigte sich uns ein buntes Bild: Männer, Frauen und Kinder hatten sich dort gelagert; Mate trinkend, essend und schwatzend saßen sie auf der Erde. Decken, Tücher, Körbe, Kessel und andere Gegenstände lagen umher und ließen darauf schließen, daß die Leute sich auf ein längeres Verweilen vorbereitet hatten. Wir erfuhren dann auch, daß viele von den Anwesenden von weit her schon am Tage vorher eingetroffen waren und die Nacht im Freien zugebracht hatten, um die beiden Tage Allerheiligen und Allerseelen ihren Toten widmen zu können.

Der Friedhof selbst bot einen geradezu trostlosen Anblick. Sand und Staub, wohin man blickte, kaum, daß hin und wieder ein verkümmertes Pflänzchen seine staubbedeckten Blätter zeigte. Hügel sah man wenige. Die Grabstellen waren durch einfache Feldsteine, Pfähle oder manchmal durch ein kleines Holzkreuz kenntlich gemacht. Einzelne größere Monumente aus-

Marmor nahmen sich den ärmeren Gräbern gegenüber wie Eindringlinge aus. Sehr verschieden war das Gebahren der Leute auf dem Friedhof; einige lagen auf den Knieen, ließen den Rosenkranz durch ihre Finger gleiten und beteten; andere sangen mit lauter Stimme Klagelieder, manche aber schrien, weinten und klagten so aufgeregt, daß es einen Stein hätte erbarmen können. Diese traurigen Scenen, dazu die immer steigende Hitze machten einen niederdrückenden Eindruck auf uns, und wir beeilten uns, ein Grabgewölbe aufzusuchen, für das wir einen Kranz mit uns führten.

Dort angekommen, konnte niemand sich entschließen, hinunterzusteigen; denn die dortige Bevölkerung hat eine fast lächerliche Angst vor allem, was mit dem Tode zusammenhängt. Endlich stieg ich in das schon ziemlich alte, schlecht gehaltene Gewölbe. Eine moderige Luft wehte mir entgegen. Der Raum hatte die Form eines Rechtecks. In den Wänden befanden sich offene Nischen, die teils Särge enthielten, teils leer standen. Einige Särge waren alt, wurmstichig und morsch, so daß man fürchten konnte, daß sie bei Berührung auseinanderfallen würden; andere waren nicht gut geschlossen, die Deckel saßen schief; ja, ein Kindersarg hatte überhaupt keinen Deckel mehr und war bis an den Rand mit Knochen gefüllt. Auch hier alles schmucklos, traurig, bedrückend; selbst die frischen Blumen ließen die Stätte des Todes nicht freundlicher erscheinen.

Mit einiger Mühe kletterte ich nach oben, und wir traten den Heimweg an. Wir waren froh, aus dieser beklemmenden Umgebung fortzukommen, die so gar nicht zu vergleichen war mit dem tiefen, feierlichen Frieden und den wohlgepflegten Gräbern unserer heimatlichen Kirchhöfe.

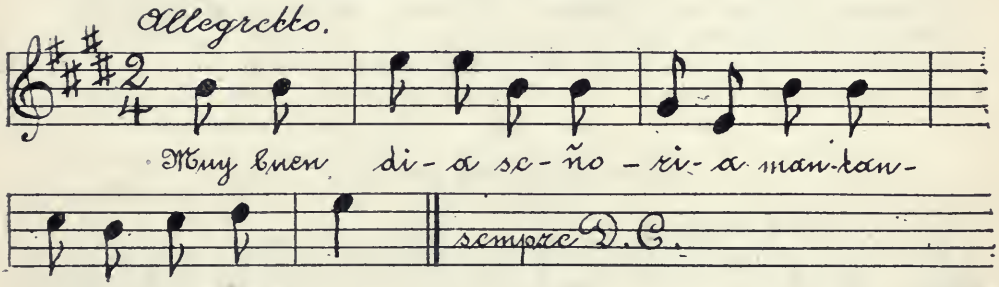
Gräberstraße der „Recoleta" (Friedhof) zu Buenos Aires.

Kinderlieder.

Spiele.

I.

Muy buen día su señoría!



ti - ri - ti - ro - la.

2. Que quería su señoría — mantantiritirola?
3. Yo quería una de sus hijas — „
4. Cual quería de mis hijas — „
5. Yo quería á Elvira — „
6. Que oficio le pondremos — „
7. La pondremos de cocinera — „
8. Este oficio no le agrada — „
9. La pondremos de niñera — „
10. Este oficio le agrada — „
11. Pues haremos la fiesta entera — „
12. (Finale) Carnerito, carneron — mantantiritirola

oder: Carnerito, carneron —
Tan chiquito y tan ladron!
Pide pan, no le dan.
Pide queso, le dan hueso
Y le corten el pezcueso.

* * *

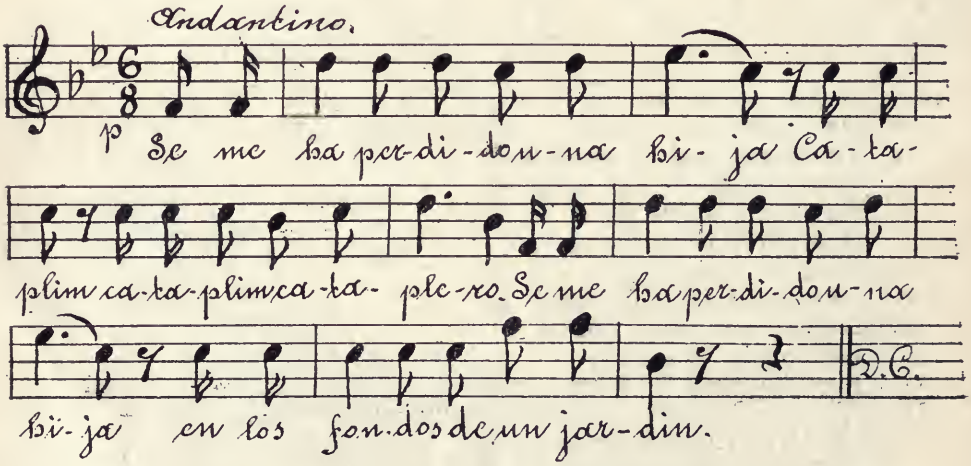
Spielweise:

Die Mädchen fassen sich in einer Reihe an, ein einzelnes steht der Reihe gegenüber. Es tritt vor und singt: „Schönen guten Tag, meine Dame!" — Darauf geht es zurück auf seinen Platz, indem es „Mantantiritirola" singt. — Nun geht umgekehrt die ganze Reihe vor, wobei eine

Stimmführerin singt: „Was wünschen Sie, meine Dame?" — Wenn die Reihe darauf wieder zurückgeht, singen alle: „Mantantiritirola". — Dann geht wieder die Erste vor: „Ich möchte eine von ihren Töchtern!" — Und in gleicher Weise wechselt sich so immer Rede und Antwort unter Vor- und Rückschreiten ab. — „Welche meiner Töchter möchten Sie?" — Irgend eine wird ausgewählt, z. B.: „Ich möchte Elvira!" — „Welchen Dienst wollen wir ihr auferlegen?" — „Sie soll Köchin werden!" — „Dieser Dienst gefällt ihr nicht!" (je nachdem). — „Sie soll Kindermädchen werden!" — Jetzt vielleicht heißt es: „Dieser Dienst gefällt ihr!" — „Nun wollen wir das Fest vollständig machen —", und die ganze Gesellschaft faßt sich im Kreise an, springt herum und singt den Schlußvers. Dann beginnt das Spiel von vorn, die erste Sprecherin holt sich eine neue „Tochter" und so fort, bis sie alle aus der Reihe auf ihre Seite gebracht hat. Zum Schluß wird wieder im Kreis herumgesprungen und dabei gesungen: „Kleines Schäfchen, großes Schaf — so klein noch und solch ein Dieb! Bitte um Brot — das gibt man Dir nicht; bitte um Käse — so gibt man Dir Knochen und schneidet Dir den Hals ab."

II.

Se me ha perdido una hija!



2. Pues yo me la he encontrado — Cataplim etc.
— En los fondos de un jardin.
3. Pues haga el favor de entregarla — Cataplim etc.
— En los fondos de un jardin.
4. Aqui se la traigo colgada — Cataplim etc.
— En los fondos de un jardin.
5. Pues ahora haremos la fiesta — Cataplim etc.
— En los fondos de un jardin.

* * *

Spielweise:

Eine Reihe von Mädchen schreitet auf und ab, eine darunter ist die „Mutter": „Mir ist eine Tochter verloren gegangen — tief hinten in einem Garten!" In einiger Entfernung davon hat sich eins der Kinder versteckt, ein zweites — auch außerhalb der Reihe — weiß, wo der Versteck ist, und antwortet nun: „Ich habe sie gefunden!" Worauf die „Mutter": „Dann sei so gut und bringe sie mir!" Darauf holen die „Finderin" und die „Mutter" die „Verlorene" aus ihrem Versteck hervor, und zwar faßen die beiden sich entweder an den Händen und tragen darauf die Dritte zu der Reihe zurück, oder die Verlorene hockt sich nieder und hängt sich in die Arme der beiden andern. „Hier bringt man sie gehangen!" — Zum Schluß wird auch hierbei im Kreis herumgesprungen: „So werden wir jetzt das Fest feiern!"

Andere Spielweise:

Der auf- und abschreitenden Reihe steht die „Mutter" gegenüber, während die „Verlorene" hinter der Reihe sich verborgen hält. Die Mutter fragt, und die Reihe antwortet; schließlich nimmt die Reihe die dahinterstehende „Verlorene" auf: diese hängt sich ein und wird so vorgetragen: „Hier bringt man sie gehangen!"

Notizen.

Schabernack.

Los inocentes. Wie in Deutschland der 1. April, so wird in Argentinien der 28. Dezember, der Tag der „Unschuldigen Kindlein" (die der König Herodes töten ließ), dazu benutzt, um die Ahnungslosen anzuführen, sie „in den April zu schicken", meist auf harmlose Weise, ohne viel Witz. (Prov. Santa Fé, Chaco.)

* * *

Aberglaube.

Das Traumbild des (der) „Zukünftigen". Wenn man in zwölf Nächten hintereinander das „Kreuz des Südens" klar gesehen hat, erscheint einem in der zwölften das Bild des zukünftigen Bräutigams, der zukünftigen Braut im Traum. (Santiago del Estero.)

* * *

Verkehr der Geschlechter.

Geschenke eines jungen Mannes an ein Mädchen bedeuten ein Versprechen und zielen auf ein Verlöbnis. Ein Verlobter darf keiner andern Dame außer seiner Braut Geschenke machen. (Buenos Aires.)

* * *

Gesellschaftsleben.

Jungverheiratete Eheleute stellen durch Zuschicken ihrer Visitenkarte mit entsprechenden Worten „ihr Haus zur Verfügung"; wer früher einen Besuch bei ihnen macht, gilt als ungebildet. (Buenos Aires.)

* * *

Tod und Begräbnis.

1. Begrüßung der Leiche. Während die Argentiner im allgemeinen ihren Hut beim Gruß nur flüchtig und unehrerbietig zu lüften pflegen, grüßen sie häufig mit tief gezogenem Hut den Leichenwagen auf der Straße, den Leichenzug auf dem Friedhof (wie das früher auch in Deutschland üblich war und jetzt teilweise noch ist. (Prov. Bs. Aires, Santa Fé.)

2. Der Tod von Kindern als Freudenfest. Der Tod eines kleinen Kindes wird bei den Hiesigen nicht still betrauert, sondern mit lauter Freude gefeiert: weil nun ein Engel mehr im Himmel ist! (Prov. Buenos Aires, Santa Fé.)

Solche Notizen werden recht zahlreich erbeten!

Bestätigungen aus den verschiedenen Landschaften (Provinzen), daß die mitgeteilten Gebräuche etc. auch dort Geltung haben, sind sehr erwünscht. Namentlich auch, wenn ein Leser Beobachtungen gemacht, die von den hier mitgeteilten abweichen, täte er uns durch die Einsendung von „Berichtigungen" oder „Ergänzungen" aus seiner persönlichen Erfahrung einen großen Gefallen. Genaue Angaben über Ort und Zeit, wo und wann die betreffenden Wahrnehmungen stattgefunden haben, würden die Mitteilungen besonders wertvoll machen.

Zur Beachtung.

Wir bitten alle Leser dieses Probeheftes, auf die „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde" zu abonnieren und den Abonnementsbetrag möglichst zugleich einzusenden. Die Zustellung des Geldes erfolgt in Argentinien am besten direkt durch „eingeschriebenen" Brief, wenn man nicht durch eine Buchhandlung abonniert. — Wir bitten zugleich, freundlichst in Bekanntenkreisen Abonnenten für unsere Zeitschrift zu werben.

Sehr wünschenswert wäre es außerdem, wenn sich Gönner fänden, die durch außerordentliche Stiftungen die Durchführung unseres Planes sicherten. Alle einlaufenden Geldbeiträge kommen der besseren Ausgestaltung der Zeitschrift, insbesondere durch Illustrationen, zugute. Wenn sich aber daneben ein Ueberschuß ergeben sollte, so würde er in die gemeinnützigen Zwecken dienende Kasse des Deutschen Lehrervereins fließen, der die erste Sorge für das Unternehmen trägt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. E. L. Schmidt, Buenos Aires.

Aus dem Inhalt der nächsten Hefte:

Ein ländliches Tauffest. — Gauchobilder (Illustrationen). — Pferdenamen. — „Arroz con leche." — Wiegenlieder. — Tanzbelustigung im Chaco. — Gebärdensprache. — Bibliographie etc. — Neben andern guten Kennern Argentiniens hat uns auch Professor Dr. Lehmann-Nitzsche gelegentliche Beiträge in Aussicht gestellt.

AUF VORPOSTEN

EIN ZEUGNIS DEUTSCHER, EVANGELISCHER ARBEIT IM AUSLANDE IN

PREDIGTEN UND REDEN

von

DR. WILHELM ERICH VOIGT

PFARRER DER DEUTSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHE FUER VENEZUELA.

Das Buch kostet bei einem Umfange von 340 Seiten, in würdiger Ausstattung geheftet Mark 4.—, in Leinwand gebunden Mark 5.—.

Aus Urteilen der Fachpresse:

„... Die Gemeinden in Venezuela sind zu beglückwünschen, dass sie einem solchen Prediger anvertraut sind, und im deutschen Vaterlande werden sich viele an seinen Zeugnissen erbauen." Dienet einander. 1909/10 Nr. 1.

„... Aber diese Reden und Predigten verdienen unsere Aufmerksamkeit nicht nur als Zeugnis deutsch-evang. Arbeit im Auslande, sondern auch wegen ihres weiten Blickes, der scharfen Beobachtung, der liebevollen Versenkung auch in die kleinen Angelegenheiten der Gemeinde, wegen der sorgfältigen Bearbeitung des Textes und der schönen Sprache."

Evan. Bundesbote für das Königreich Sachsen. 1909 Nr. 2.

„... Seine vollkommen moderne Sprache ist edel, und seine meist aus der Geschichte oder der Natur seines Landes mit gutem Griff genommenen Bilder, die übrigens ein tüchtiges Studium verraten, sind immer schön und zwingend." Mancherlei Gaben und ein Geist. 49 Jg. Heft 3.

„... Diese Predigten sind ein Tatbeweis dafür, dass ihr Verfasser sich seiner hohen Aufgabe wohl bewusst — uud dass er ihr auch gewachsen ist. Wie versteht er es, die Liebe zur alten deutschen Heimat mit einem eigentümlich starken Erdgeruch der neuen Tropenheimat zu verbinden. . . So, gerade so müssen solche Auslandspredigten sein. Darum ist auch ihr Titel kein leerer Schall. Mit Recht dürfen sie den Ehrennamen tragen: 'Auf Vorposten." Die Studierstube. 1910 pag. 337.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung des Betrages postfrei von der Verlagsbuchhandlung

Eugen Bernhard Voigt Verlag, Berlin NW. 21.

LA RURAL

Argentinische Versicherungs-Gesellschaft

Hagel-, Lebens- und Unfall-Versicherung

Buenos Aires. Calle Cangallo 555

Autorisiertes Kapital . . . . . m$n 2.500.000
Kapital und Reserven (1911) m$n 3.000.000

La Rural bezahlte während ihres 17jährigen Bestehens, Schäden im Betrage von mehr :: :: :: ::

als m$n 9.000.000

Agenturen in der ganzen Republik

A. Heine
Gerente.

Julio Hosmann
General Direktor.

Zeitschrift
für
Argentinische Volkskunde

herausgegeben vom
Deutschen Lehrerverein Buenos Aires
mit Unterstützung des „Deutschen Wissenschaftlichen Vereins"
durch
Dr. E. L. Schmidt
Oberlehrer an der Germania-Schule
in

Juni 1911 **Buenos Aires** **Zweites Heft**

Das Abonnement beträgt für den Jahrgang von sechs Heften $ 3.— m/n.; das einzelne Heft kostet $ 0.60. — Europäische Leser abonnieren durch die Buchhandlung von E. B. Voigt, Berlin, NW 21, Wilsnackerstrasse 14, für 4 Mark (Einzelheft: 0,70 M).
Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nach vorheriger Verständigung mit der Schriftleitung gestattet. — Annoncen: nach Uebereinkunft.

Adresse für Anfragen und Mitteilungen, die den Inhalt der Zeitschrift betreffen, sowie für Geldsendungen und sonstige geschäftliche Angelegenheiten: «Argentinische Volkskunde», Buenos Aires, Calle Ecuador 1162.

Mitteilung.

Wie schon in Heft 1, Seite 6, angedeutet war, bedarf planvolle Arbeit an der „Argentinischen Volkskunde" einer über das ganze Land verbreiteten Organisation von Mitarbeitern, und als Kern einer solchen war dabei der „Allgemeine Verband Deutscher Lehrer in den La Plata-Staaten" in Betracht gezogen. Um nun diesen Verband mit der Volkskundearbeit in feste Verbindung zu bringen, wurde dem 5. Allgemeinen Lehrertage in Roldan (Ostern 1911) das Anerbieten gemacht, daß die „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde" im Anhang regelmäßig die Mitteilungen des A. V. D. L. bringen soll, wogegen für die genannte Zeitschrift bereitwillige Förderung ihrer Bestrebungen seitens der Verbandsmitglieder erhofft wird. Die Versammlung faßte daraufhin den entsprechenden Beschluß, dem das vorliegende Heft durch den Aufdruck auf dem Titelblatt und durch den Anhang Folge gibt. —

Ferner hat der Vorstand des „Deutschen Wissenschaftlichen Vereins" zu Buenos Aires beschlossen, für alle Mitglieder seines Vereins auf die „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde" zu abonnieren. Maßgebend war

für ihn dabei der Gesichtspunkt, daß diese Zeitschrift Ziele verfolgt, die sich eng mit dem Programm des Wissenschaftlichen Vereins berühren, und daß es also durchaus in den Aufgaben des Wissenschaftlichen Vereins liegt, dies junge Unternehmen zu unterstützen. Durch entsprechenden Aufdruck auf dem Titel, den das vorliegende Heft zeigt, wird diese Unterstützung festgelegt, und an die Mitglieder des „Wissenschaftlichen Vereins" ergeht darum die Bitte, die „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde" wie eine Veröffentlichung des „Wissenschaftlichen Vereins" anzusehen und demgemäß nach Kräften zu fördern, insbesondere auch durch Beiträge für den Inhalt.

Ein Tauffest.

(Aus dem Partido Carmen de Patagones, im Süden der Prov. Buenos Aires.)

Die Leute im Kamp fragen bei ihren Eheschließungen nicht viel nach Staat und Kirche. Wird ihnen hingegen ein Kind geboren, dann reitet der Vater unermüdlich Meilen und Meilen, um im nächsten, d. h. oft 30 bis 50 Meilen entfernten Städchen die criatura[1]) staatlich eintragen zu lassen, und er bemüht sich auch darum, seinen Sprößling äußerlich zu einem cristiano stempeln zu lassen. Letzteres ist nicht leicht, denn, wenngleich sich auch immer, selbst bei der kinderreichsten Familie, padrino[2]) und madrina[2]) auftreiben lassen, welche die Taufgebühren und das obligate Taufkleidchen und -mützchen opfern wollen, so fehlt doch meistens die zweite Hauptperson bei dem Taufakt: der Priester. Ins pueblo[3]) mit dem Wickelkind zu ziehen, ist bei den ungeheuren Entfernungen, zumal die Reise meistens zu Pferd vor sich gehen müßte, fast unmöglich, und daß ein Gesalbter des Herrn eines einzigen Täuflings wegen daher käme, ist nicht zu verlangen. Um das Taufen rentabel zu machen, müßte es schon im en gros-Stile vorgenommen werden. Das haben die Besitzer der Kampgeschäfte in jenen öden Gegenden im äußersten Süden der Provinz Buenos Aires erkannt, und um ihren Kunden zu helfen und last not least: auch sich selbst, d. h. ihren Taschen, sind sie darauf gekommen, aus ihrem Kaufhaus einmal im Jahre einen Tempel zu machen, damit da den Taufbedürfnissen all ihrer Kunden nachgekommen werde.

* * *

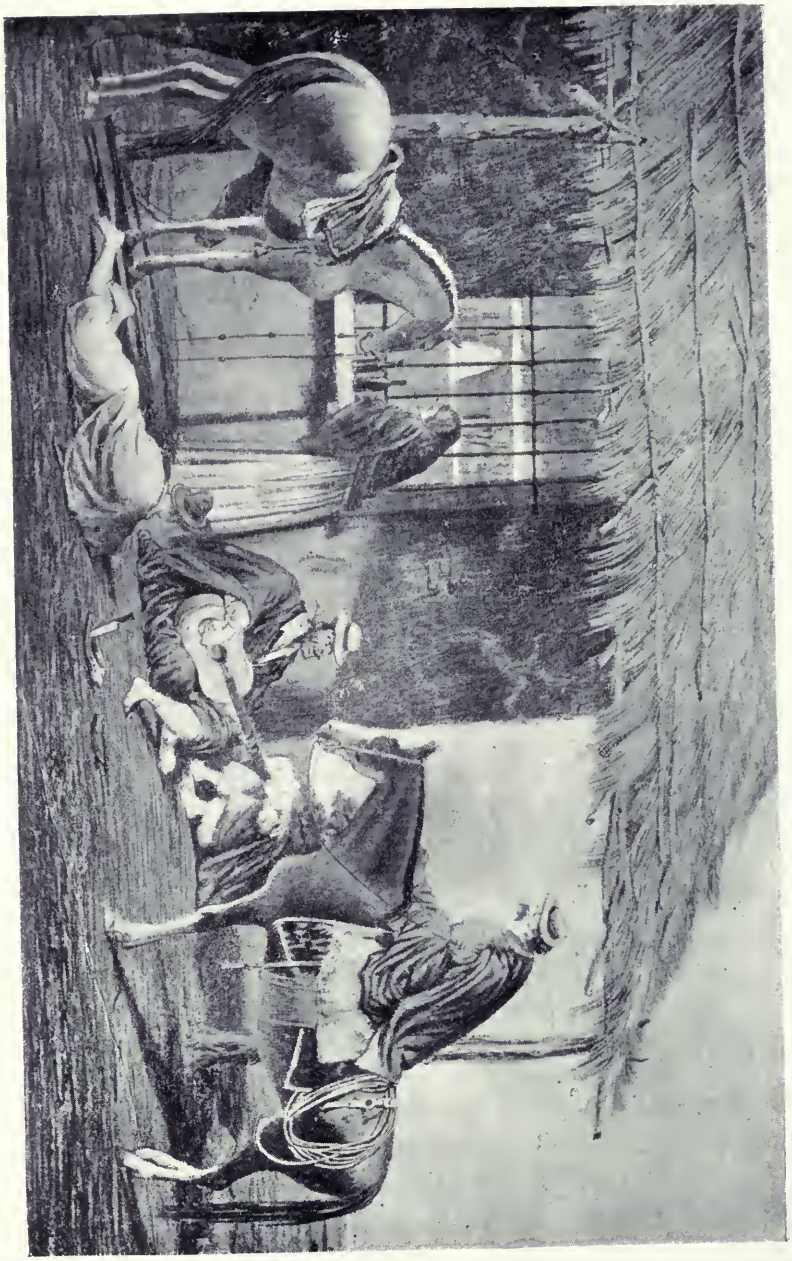
Wochenlang kam täglich von christlich gesinnten Eltern die Anfrage an uns, ob denn Padre Alfonso oder Ignacio nicht bald zum Taufen kämen.

[1]) Kindchen. — [2]) Pate, Patin. — [3]) Dorf.

Diese beiden leiteten mit noch anderen Salesianermönchen eine Klosterschule in Fortin Mercedes am Rio Colorado, 30 Meilen von unserem Kampgeschäft entfernt, das wiederum 30 Meilen von der Küste, d. h. Mündung des Rio Negro lag, in einer Gegend, wo, wie man landläufig sagt, der Teufel seinen poncho verloren hat. Der Orden der Salesianer ist bei den Bewohnern jener Gegend, bestehend aus gallegos[1]), indios[2]) und den Nachkommen der Sträflinge, welche früher hierher deportiert wurden, und die jetzt eine Art Kampariſtokratie bilden, außerordentlich beliebt. Er verdient es auch, denn seine Mitglieder, meist sympatische milde Leute, sind Kulturpioniere und Wohltäter der Armen und Kranken. Sie treiben Obst- und Gemüsebau und legen in dem trostlos kahlen Lande herrliche Baumpflanzungen an. In Carmen de Patagones und Viedma, fast an der Mündung des Rio Negro, hat man die Reihen prächtiger Laubbäume, die den Ufern des Flusses etwas überraschend Pittoreskes geben, ihnen zu verdanken, und wie viele Kranke werden nicht alljährlich zum großen Teil unentgeltlich in Viedma im Salesianer-Krankenhaus verpflegt, wo noch vor kurzem der leider jetzt verstorbene, wohlbeleibte „Pfaffendoktor", ein gewesener italienischer Militärarzt, seines Amtes waltete. In ihren Schulen nehmen sie für geringes Entgelt ($ 10 pro Monat) oder auch umsonst die Kinder der Kamplente auf, sorgen für ihr leibliches Wohl und bringen ihnen Lesen, Schreiben, Rechnen und ein wenig Manieren bei. In Fortin Mercedes befindet sich im Anschluß an die Knabenschule auch eine von Schwestern geleitete Anstalt, wo Mädchen die elementarsten Bildungsbegriffe und viel Handarbeit: nähen, häkeln und weißsticken, letzteres oft recht kunstreich, beigebracht werden. Natürlich ist das Hauptfach in beiden Schulen Religion, gegen die alle weltliche Wissenschaft stark zurücktreten muß. Es gibt Tage, wo nur gebetet wird, und manche Eltern fangen schon an, dagegen zu murren, und meinen, weniger Beten und mehr Rechnen könne ihren Bengels später besser zu statten kommen. Auszusetzen wird wohl manches an der Erziehungsmetode sein, dennoch ist das Wirken der Brüder hoch anzuerkennen. Ohne sie würde jedenfalls die Brutalität und der krasseste Aberglaube, zu dem die Kampbevölkerung neigt, wild wuchern.

Also der Schrei nach dem Priester wurde dringend und dringender. Wir sandten darob einen Boten nach Fortin Mercedes und erhielten den frohen Bescheid, daß Padre Ignacio am 3. November erscheinen werde. Daraufhin ergingen nun Einladungen an die bei der Sache interessierten Eltern und auch an Freunde resp. gute Kunden des Hauses. In allen ranchos[3]) rüstete man das Feierkleid, und schon am 2. November abends,

[1]) Eingewanderte Spanier aus Galicia. — [2]) Indianer. — [3]) Lehmhütte. —



No. 1. **Pulperia** (Kampfchenke).

ehe noch Padre Ignacio erschienen war, stellten sich die nächsten Nachbarn ein, die zwar keine Täuflinge brachten, aber junge Mädchen, denen die Tanzlust im ganzen Körper zuckte. Lebhafte Begrüßung, schnelles Beiseiterücken von Tisch und Bänken im Eßraum und Besprengung des Lehmfußbodens, dessen Höhen und Tiefen man versorglicherweise schon einige Tage vorher ausgeglichen hatte. Die braunen Carmen, Mercedes, Juanas und Parecidas machten schnell Toilette, d. h. puderten, parfümierten und frisierten sich, vertauschten den dunklen Rock mit einem naiv farbenfreudigen und drehten sich dann im Arm ihrer braunen Tänzer, bis das Petroleum der Hängelampe versagte und der bleiche Morgen hereinschien.

Padre Ignacio hatte in der Nacht, während die Weltkinder sich solchermaßen für das heilige Tauffest einübten, still seinen Einzug gehalten. Er kam im sulky[1]), begleitet von einem 12—14jährigen Schüler, der ihm Kutscher, Chorbube und Diener zugleich war. Sein Gepäck bestand aus einer ledernen Handtasche, die sein Berufswerkzeug enthielt. Wir erlabten ihn mit Speise und Trank und quartierten ihn in einem unserer Privaträume ein, wo er zwar ungestört von Musik und Lärm sich von den Reisestrapazen ausruhen konnte, doch den blutdürstigen bichucas, jenen greulichen Insekten, die sich zu Tausenden in den Dächern aufhalten und sich nachts auf die Schläfer herablassen, ausgeliefert war. Wir hörten auch gar bald, wie er den schwarzen Unholden mit seinem Schuh, den er als Fliegenklatsche benutzte, zu Leibe ging.

Am nächsten Morgen verwandelte sich das Tanzlokal in eine fromme Stätte. Bierflaschen, Gläser, Zigarrenstummel, Nußschalen wanderten hinaus, und es erstand da eine Art Altar mit Hilfe von Decken, Heiligenbildern und einem Kruzifix, was alles aus des Padre Reisetasche hervorkam. Die Messe begann, Padre Ignacio im Ornat waltete seines Amtes und der Junge ging ihm darin zur Hand. Die Zuhörerschaft wußte nicht recht, wie sich dazu stellen, glotzte dumm dazu und bekreuzigte sich nur ausgiebig.

Jedenfalls fand diese erste offizielle Nummer des Festprogramms nur geringen Anklang, und so schnell wie möglich wurden die Spuren davon entfernt, um den soviel sympatischeren und vertrauteren Tanzboden wieder herzustellen. Abermals ertönte die Harmonika, und die Paare nahmen unermüdet den Tanz von neuem auf.

Gegen Mittag gabs draußen im Freien an langen Tafeln — Bretter über Böcke gelegt — carne con cuero[2]), dazu galleta[3]) und Wein, mit dem man einige Tage vorher drunten im Keller ganz im Verborgenen ein

[1]) Zweirädriger Wagen. — [2]) Fleisch im Fell. — [3]) Hartes, dem Schiffszwieback ähnliches Brot, meist in Kugelform; wird in Säcken verschickt.

stilles Tauffest gefeiert hatte. Am Tage vorher hatte man den Kamp nach Knochen abgesucht, sie aufeinandergetürmt, um auf diesem Scheiterhaufen aus den schönsten, schieren Fleischstücken eines fetten, jungen Ochsen das carne con cuero, diese höchste aller Kampdelikatessen herzustellen. Zu diesem Zwecke zieht der gaucho dieses eigenartige Brennmaterial allen anderen vor, da es keine helle Flamme gibt, sondern langsam glimmt, was dem im Fell röstenden Fleisch zuträglich sein soll. Stehend wurde das Mahl eingenommen. Auf Papier lagen die langen, kalten Fleischstücke mit der verbrannten Außenseite, und jeder der Gäste zog sein Messer aus dem Gürtel, um sich zu bedienen und diesen seltenen Leckerbissen, zu dem der nimmermüde Kampwind den Pfeffer verschwenderisch lieferte, alle Ehre anzutun. Damit diese erhebenden Momente der Nachwelt aufbewahrt blieben, wurde die ganze Gesellschaft abkonterfeit.

Schon von früh morgens an waren von allen Seiten geschmückte Leute zum Feste erschienen: familienweise und einzeln. Wer einen vierräderigen Wagen, break oder volanta, sein eigen nannte, war glücklich dran, andere nahmen Karren und belegten den Boden derselben mit Matratzen; wieder andere kamen im sulky und die Aermeren zu Roß. Vater hatte vor und hinter sich auf dem Sattel einen seiner Nachkommenschaft, Mutter ritt auch und hielt den Täufling im Schoß; die übrigen Kinder, oft kleine Knirpse, saßen zu zweien mit weitausgespreizten Beinchen auf dem breiten recado[1]). Aus der Ferne waren diese kleinen Reiter gar nicht wahrzunehmen, und man fragte sich verwundert, wessen Führung wohl die Pferde folgten. Einige Familien brachten vorsorglicherweise als Wegzehrung einen geschlachteten Hammel mit, und auch das geschwärzte Matekesselchen baumelte unter einem und dem anderen Gefährt. Gauchos stellten sich von allen Seiten ein. Stolz saßen sie auf ihren gut gepflegten, vielgeliebten Pferden, prunkend mit dem silberbeschlagenen Reitzeug, sporenklirrend, die silberne rebenque[2]) in der Hand und das neue buntseidene Tuch um den Hals. Manch einer aber kam zerlumpt an und mußte sich zuerst ausstatten. Aus dem Gürtel zog er ein Päckchen schmutziger, zusammengeknüllter Pesoscheine oder einen vale[3]), erstand schnell neue Stiefel, Hemd, bombachas[4]), Hut, Halstuch und nahm hinter einem diskreten Dornbusch die Verwandlung vor, hing die ausgedienten Stücke auf den nächsten Strauch und erschien dann stolz inmitten der Festversammlung. Die Pferde wurden erst abgesattelt, an die bebidas[5]) geführt und dann an die palenques[6]) angebunden,

---

[1]) Gebräuchlicher Kampsattel. — [2]) Reitpeitsche. — [3]) Check, den man dem Arbeiter auf Kampgeschäfte ausstellt. — [4]) Pumphosen. — [5]) Trinktroge. — [6]) 3—4 Pfähle, die mit einer Eisenstange verbunden sind.

wo sie ein pan de pasto[1]) vorgeworfen bekamen. Hie und da schlich sich wohl auch einmal einer hinaus, um nach seinem Tiere zu sehen, und schob dann aus Versehen das Heubündel des Nachbarpferdes dem eigenen zu.

Auch ein Vertreter der heiligen Hermandad erschien, der bis zum Ende des Festes dableiben mußte, und als erste Amtshandlung allen Festteilnehmern ihre Waffen: Messer und Revolver, abnahm, die sie erst beim Heimritt wieder erhalten sollten.

Am Nachmittag begann die Taufe, die in Padre Ignacios Schlafzimmer stattfand. Rings den Wänden entlang saßen Eltern und Paten, die nun in das hochgeschätzte compadre-Verhältnis zu einander traten, und hielten die schreienden Täuflinge im Arm, während eine Menge schon früheren Jahrgängen angehörige Buben und Mädchen sich dazwischen drängten. Don Ignacio wich nicht vor der Größe der Anforderung zurück. Stundenlang segnete und salbte er, zog Taufgebühren ein und schrieb fés de bautismo[2]) aus. Ansprache oder dergl. gab es nicht, nur ein Gemurmel von unverständlichen Worten und geschäftsmäßige Fixigkeit im Betupfen mit Oel.

Drüben im Eßzimmer hatte man sich zuerst ehrfürchtiger Stille beflissen, aber allmählich änderte sich die Stimmung, einzelne Harmonikatöne ließen sich sondierend vernehmen, die Türe fiel ins Schloß, und bald gab es kein Halten mehr: es wurde fest getanzt und getrunken, wenn auch vorerst nur Kaffee und Tee. Dutzendweise wurden cafés und tés à la bombilla[3]) in der Küche verabfolgt. Antonia, unsere kleine schüchterne Calabreser Köchin, war der Verzweiflung nahe über all das braune criollo-Volk, das in die Küche drängte, diesen Lieblingsaufenthalt aller Kamplente, um sich da seinen matecito selbst zu brauen und sich womöglich häuslich mit vielem Spucken niederzulassen. Große Nachfrage war da nach pavas[4]), und bald saßen hier und dort im Freien Gruppen um kleine Feuer, wo ein berußtes Kesselchen dampfte und der bittere Trank kreiste.

Als die Sonne niederging, hatte das Kesselchen ausgespielt und mußte dem Spießbraten Platz machen, der kunstgerecht von den baqueanos[5]) zubereitet wurde. Zuerst steckt der Bratspieß in der Erde, und die Flammen lecken an dem Fleisch hinauf; dann legt man ihn hin, und der Braten erhält, auf einem Lager glimmender Kohlen ruhend, währenddessen er mit salmoera[6]) begossen wird, den letzten Schliff. Alle Gäste erhielten für eine kurze Weile ihre abgelieferten Messer zurück, erstanden sich im Geschäft Wein, Bier, Konserven, Backpflaumen, Mandeln, Rosinen, Nüsse und schwelgten schweigend und kauend in den Freuden des Mahles. Alsdann wurden

---

[1]) Bund Heu. — [2]) Taufschein. — [3]) Saugröhrchen. — [4]) Kessel. — [5]) Kennern (vergl. S. 44, Anm.). — [6]) Wasser mit Salz, Pfeffer und Knoblauch vermischt.

die Messer unter der Schuhsohle abgestrichen oder mit einem alten Lappen — alias alter Hose —, der die Runde machte, gereinigt und wieder abgeliefert, und mit neuen Kräften ging es wieder ans Tanzen.

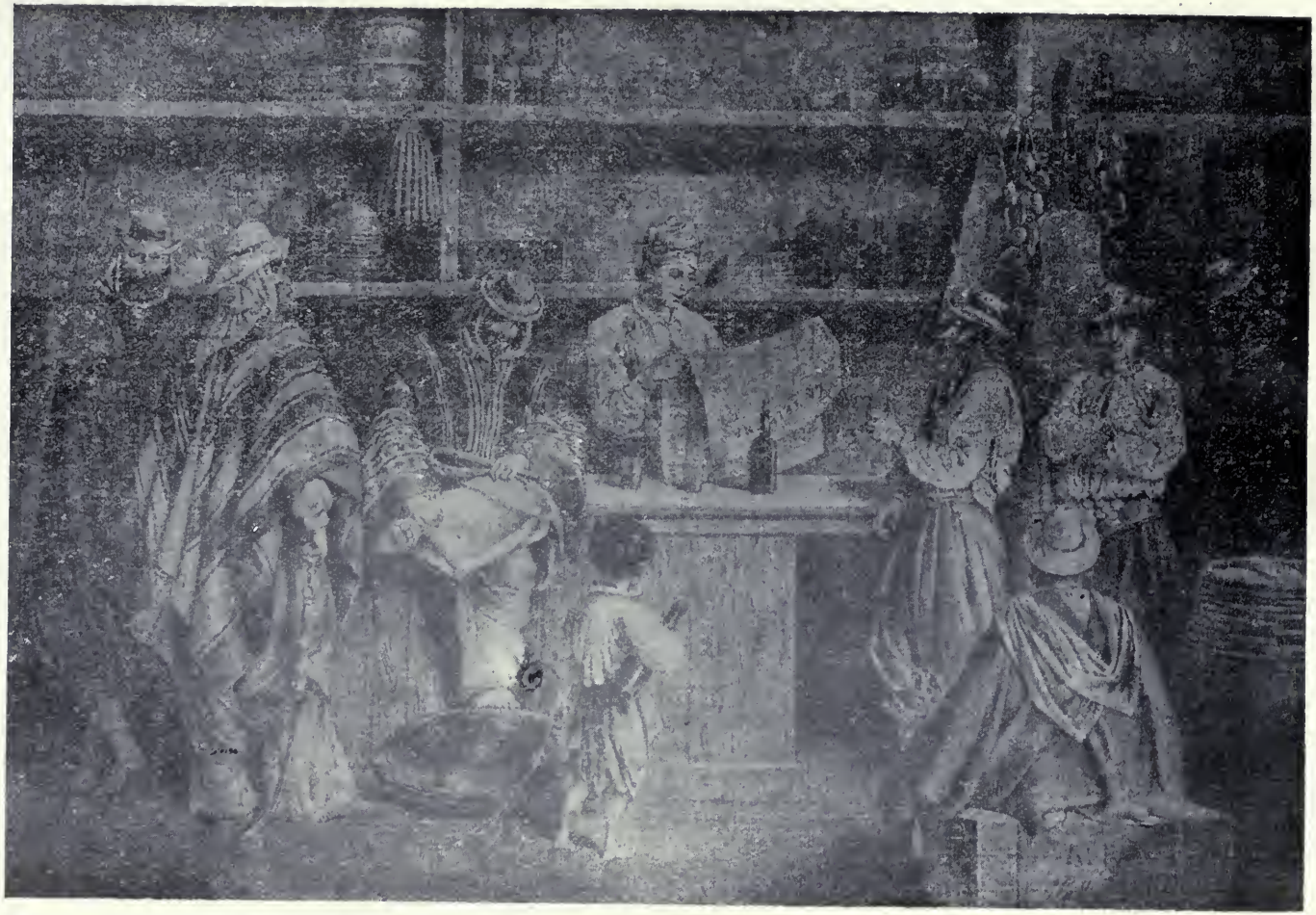
Don Ignacio hatte bis Sonnenuntergang getauft, dann nach vollbrachter Arbeit, abseits der Menge, ein kleines Mahl eingenommen und empfahl sich nun bald, bescheiden und liebenswürdig, uns nochmals dringend auffordernd, recht bald einmal die Niederlassung am schönen Coloradofluß zu besuchen.

Der Tanzraum war dichtgedrängt voll mit rauchenden, trinkenden, schwatzenden, tanzenden Leuten. Dichter Qualm, Staub und betäubender Geruch von Schweiß und schlechten Parfüms erfüllte die Luft. Der Protze ließ cidra[1]) auffahren, die andern blieben bei Bier und Wein. Einer lud den andern ein, und Freundschaften wurden geschlossen und Feindschaften vergessen. Der basco español, der dem basco francés erst letzthin mit dem Messer zu Leibe ging, weil er ihn in seinem Nationalstolz gekränkt hatte, preßte seinen Feind innig in die Arme, Tränen rannen ihm über die Wangen, und gemeinsam ließen sie die Marseillaise erschallen. Die dicke Negerin Pascuala, weit und breit berühmt als weise Frau, Aerztin, Mixturenmischerin, Köchin, als Helferin in allen Nöten, drehte sich schmunzelnd im Arme des wohlhabenden, dicken Südfranzosen, der ihre Dienste schon öfter nach ihren verschiedenen Fähigkeiten hin in Anspruch genommen hatte. O Wonne, o Seligkeit! heute war ihr große Freude widerfahren, mindestens drei Stufen war sie auf der sozialen Leiter emporgerückt: Don Emilio war heute ihr compadre geworden.

Die Angestellten des Hauses hatten es in diesen Stunden nicht leicht. Uebermüdet wie sie waren, mußten sie doch den zahlreichen Wünschen der Gäste nachkommen: copas[2]) ausschenken, Geld wechseln, vales austeilen, Diebstähle verhüten etc. Auch die Keule, welche sonst friedfertig am Ladentisch hing, mußte heute heran, um einen Krakehler vor die Türe zu expedieren. Und drinnen drehten sich die Paare steif und stumm, wie aufgezogene Marionetten, ohne eine Miene zu verziehen, die liebe lange Nacht zu derselben Melodie. Die Schleppen wühlten den Lehmboden auf, und die Tänzer mit dem Schlapphut auf dem Kopfe stampften mit den Reiterstiefeln den Takt. Wenn der Staub überhand nahm, gab es eine Pause, und eine Gießkanne waltete ihres Amtes. Um Mitternacht offerierte das Haus, laut Tradition, all seinen weiblichen Gästen Schokolade. In dem größten eisernen puchero-Topf[3]) wird der edle Trank gebraut, und jede

---

[1]) Apfelweinchampagner. — [2]) Gläser. — [3]) Puchero: Fleisch und Gemüse zur Suppe zusammengekocht.



No. 2. Inneres einer pulpería.

señora und señorita erhält zierlich eine Tasse und zwei Cola-Biskuits überreicht, so will es Anstand und feine Sitte. Offenbar wollten sich die braunen Schönheiten ein Souvenir an diese angenehme Stunde bewahren — am nächsten Morgen fehlten fast alle Tassen.

Die Wickelkinder und die anderen Göhren schliefen derweilen in irgend einem Winkel im galpón[1]), unter der Weinlaube oder im Freien unter dem herrlichen Sternenhimmel, wo Kreuz und Orion über sie wachten. Auf einem catre[2]) lagen die sechs Orgelpfeifen unseres Nachbars quer wie die Brote im Backofen neben einander und träumten süß, während die Eltern sich im Tanze drehten.

Gottlob werden aber auch die ausdauerndsten Tanzbeine endlich einmal müde — zwei Nächte und einen Tag fast ununterbrochen tanzen, ist eine Leistung —, und als die Sonne diesmal heraufkam, wurde ans Heimfahren gedacht. Die Familienmütter sehnten sich nach Hause, die jungen Christen wurden ungemütlich, die Jünglinge hatten leichte Taschen und schwere Köpfe, und die Mädchen sahen blaß und übernächtig aus. Schwer war's, manchen Ehemann auf den Wagen zu bringen, und bedenklich, ihm die Zügel zu überlassen. Doch endlich war der Letzte von dannen, und die geplagten Gastgeber, die erschöpften Angestellten atmeten auf.

Manch einer der Gäste, der des Guten zuviel getan, war vor die Tür gesetzt worden, wo er schnarchend draußen zwischen Scherben und leeren Flaschen lag und sich von der Sonne bescheinen ließ.

Welche Wonne, diese Ruhe nach all dem wüsten Treiben! Ein süßes Gefühl der Erleichterung kam über mich, das sich aber in Entrüstung verkehrte, als uns der leere Hühnerstall anglotzte. Wo waren denn alle meine braven Piephühner geblieben? — Die hatten einige unserer liebwerten Gäste und Kunden vor Tagesgrauen mit sich genommen, um anderwärts die farra[3]) fortzusetzen. *H. K.*

Tanzbelustigung im Chaco.

Ein heißer Tag ist kühler Dämmerung gewichen; feierliche Stille ringsumher. Endlich Ruhe vor dem täglich tausendmal gehörten „Jco" der Lenker hochräderiger Ochsenkarren, nirgends mehr jenes langweilige „Añáñambuy" (Sohn des Teufels) der straffhaarigen Corrientinergestalten, das zum Auf- und Abladen der ungemein schweren Quebrachostämme als rythmische Begleitung ganz unentbehrlich zu sein scheint.

---

[1]) Lagerraum für Waren. — [2]) Zusammenlegbares Feldbett aus Holz und Segeltuch. — [3]) Fest.

Statt des zum Schweigen gebrachten Tageslärms erwachen nun die Stimmen der Nacht. Während neckische Leuchtkäfer mit stahlblauem Lichtchen ihr lautloses Spiel in der dunklen Abendluft treiben, dringt aus den schwarzen Schatten des nahen Urwaldes klägliches „Miäh" einer Wildkatze zu unsern niedrigen Häusern herüber. Wütendes Gekläff der Hunderte von herrenlosen Kötern, deren Art oder Spielart selbst dem gewiegtesten Hundekenner Kopfzerbrechen verursachen würde. Aus der spärlich erleuchteten Boliche [1]) da drüben, an der Ecke, schallt ab und zu ein lautes Gelächter, ein derbes, aber wohlgemeintes Schimpfwort her zu mir an mein stark vergittertes, doch scheibenloses Fondafenster [2]). Dann und wann vernimmt das Ohr wohl das fröhliche Wiehern eines Criollo-Pferdchens, das emsig vor meinem Zimmer grast, oder den hellen Klang eines Glöckleins, das die angebundene Stute in der Nähe an ihrem Halsriemen kräftig schüttelt. Ganz dahinten, von einem simplen Lehm-Rancho her, ertönen schwermütige Mollgesänge, begleitet von monotonem Guitarrespiel . . . .

Plötzlich ein scharfer Knall! Sollte da wieder einmal einer von den paar Europäern in fröhlichem Uebermute seine beliebten Schießversuche im Dunklen fortgesetzt haben, damit kein Ungebetener seine Treffsicherheit belächele? — Dem Eingeborenen ist ja alles Waffentragen bei Strafe sofortiger Wegnahme verboten. Trotzdem ihr Messer nicht länger sein soll, als drei Finger breit sind, tragen sie doch alle die lange Macheta [3]) hinten im Leibgurt, um damit ihre Zweikämpfe á la criolla bis zur Kampfunfähigkeit auszufechten. Aber den Revolver, dieses Mordgerät, bei dem weder besonderer Mut noch männliche Gewandtheit zu erkennen sind — den verachten die echten Chaqueños [4]) fast alle. — Eine Minute später der zweite Knall! Neugierig öffne ich behutsam die massive Türe und trete auf den ungepflasterten Vorhof, wo soeben eine braune China [5]) mit wirren Haaren sich abmüht, den schweren Eimer voll wohlgefüllter Bierflaschen aus der dunklen Tiefe des Brunnens emporzuwinden. Rasselnd gleitet die 12 m lange Eisenkette zu Boden. Da krachts auch schon zum dritten, zum vierten und zum fünften Male, und auf dem dunklen Himmelsgewölbe leuchten wie ein Riesenstrauß die vielen bunten Feuerkugeln der abgeschossenen Raketen. Dieses ist die von jeher eingebürgerte Verabredung und Einladung zum Tanz. „Wann und wo" ist kundgetan, und nun rüstet man sich eiligst, nicht der Letzte zu sein.

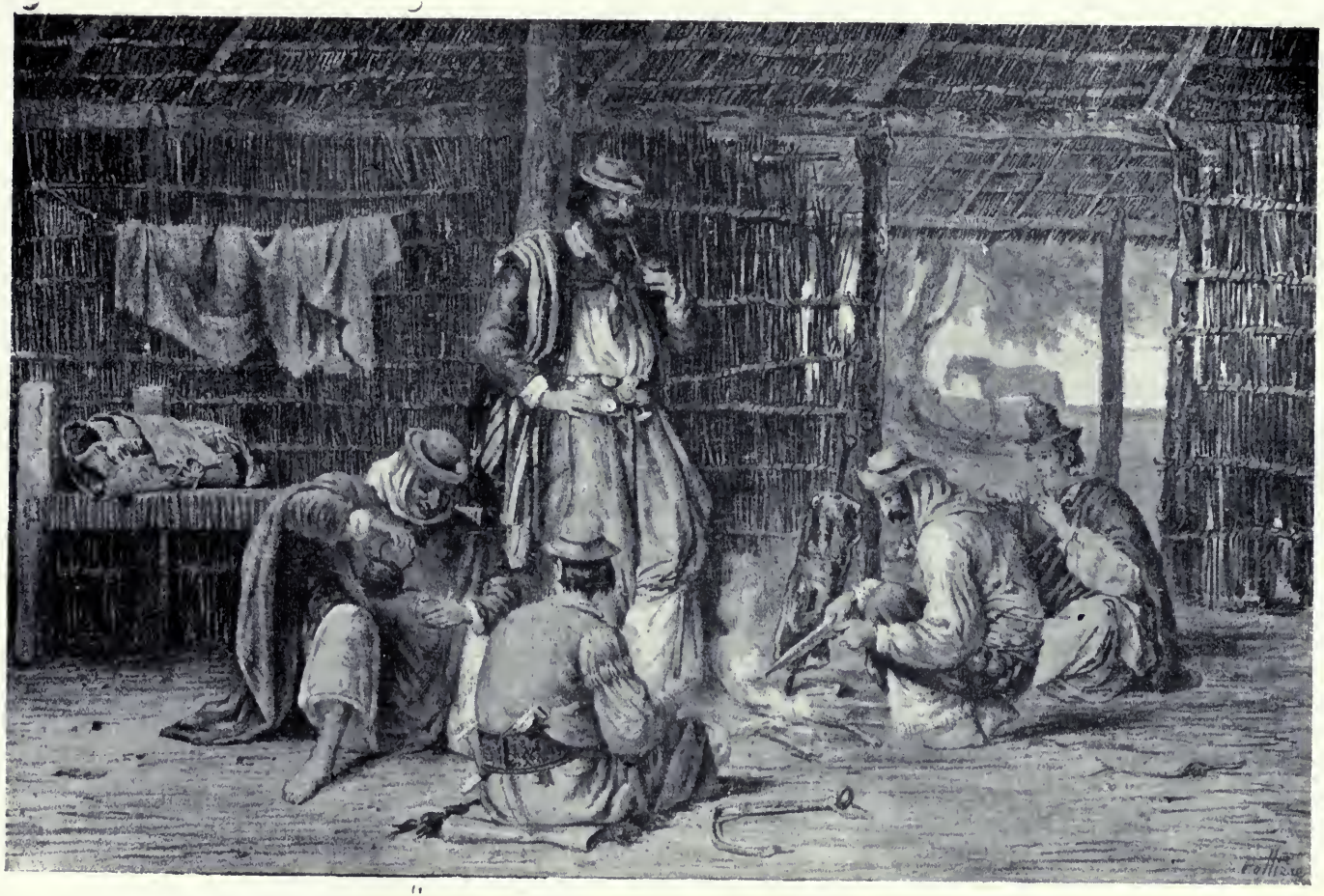
---

[1]) Boliche = Kneipe. — [2]) Fonda = Herberge. — [3]) Machete = eine Art Faschinenmesser, ca. 40 cm lang. — [4]) Chaqueño = Bewohner des Chaco. — [5]) China = ein Landmädchen, gewöhnlich ein Mischblut. (Die Bezeichnung bedarf noch der Erklärung.)

Ich trete auf die finstere Straße hinaus, neue Beobachtungen zu sammeln. Da ziehen sie auch schon, die tanzesfrohen Männlein und Weiblein, den Glühwürmchen gleich, jedes mit einer flackernden Laterne in der Hand, im Gänsemarsch oder zu Zweien dem wohlbekannten Ziele zu. Gar manches trägt in der Linken ein Bündel, das sechs oder acht Bierflaschen diskret verborgen hält. Von einem alten Baqueano[1]), einem erfahrenen, alten Freunde geführt, gelange auch ich zum Tanzplatze, der von weitem einem einladenden „Glühwürmchen-Idyll" ähnlich ist. Hinter einem größeren Lehmhause gelegen und mit sonnenverbranntem Gras und Disteln bestanden, die erst den Buschmessern der Tanzlustigen zum Opfer fallen müssen, will der Tanzboden auf den Europäer durchaus keinen einladenden Eindruck machen. Und rund herum im Kreise, da hocken die runzeligen Weiber hinter ihren dicken, flackernden Kerzen oder der schwälenden Petroleumlaterne und beklatschen die Neuigkeiten des Tages in ihrer volkstümlichen Guaranisprache, von der ich aber auch rein garnichts verstehen kann. Meist in langsam gemessenem Schritte wühlt der tanzende Knäuel indessen bunt durcheinander. Feste kernige Gestalten umschlingen die jugendlichen Schönen mit den blitzenden Augen und den schneeweißen Zähnen, die durch den immer lächelnden Mund neugierig heraus lugen. Hier und da wirbelt der flotte Tänzer auf einem der vier Eckplätze vieldutzendmal in feuriger Ekstase seine Preferida stürmisch herum, während das Gros der auf dem Erdboden hockenden Alten dazu den Tanztakt mit beiden Händen schlägt. Die Pausen sind sehr kurz, die Tänze sehr lang: denn der Guitarrespieler und der Meister mit der immer klagenden Geige werden nicht umsonst bezahlt. Indessen verkaufen die Frauen, die doch ihr Licht und ihre Neuigkeiten nicht umsonst mitgebracht haben, eine Flasche Bier nach der andern zu je 1.50, bis der ganze Vorrat erschöpft ist. Etwas anderes gibts nicht zu trinken, das ist „Gesetz", sonst würde doch der Polizeikommissar jede Kontrolle über seine Einnahme verlieren; bekommt er doch pro Flasche und Kork 50 Cts. für die Tanzerlaubnis bezw. Tanzüberwachung! Ja, ja, Gesetze müssen sein — besonders da oben im hohen Norden . . . . Aber für persönliche Arbeit ist der Herr comisario nun einmal nicht zu haben: wozu hat er denn seine zwei Polizisten? Einer von ihnen, eine wahrhaft imponierende Gestalt, überwacht die ganze Tanzgesellschaft. Hell genug leuchtet im Kerzenschein sein rotes Käpi, und stattlich dreht er nach Städter-Weise den schwarzen Schnurrbart über der fleischigen Lippe, während der große, krumme Türkensäbel an seiner Linken hin und her schaukelt.

---

[1]) Baqueano = Ortskundiger, aber auch für eine einzelne Beschäftigung: einer, der sehr gut Bescheid weiß.



No. 3. **Beim** asado.

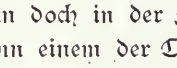
Dutzende von Malen ruft die für das Ohr eines Europäers martervolle Guitarrenbegleitung die Jugend zum Tanze, wenn sie sich abseits zu verlieren droht. Zehn Schritte davon entfernt bilden die Nichttänzer eine Gasse, wo dem allbekannten Tabaspiele[1]) gefröhnt wird. Mag die Regierung immerhin 50 $ Strafe auf diese Belustigung setzen, der Kniescheiben der Ochsen und Kühe gibts zu viele in diesem Agrarstaate. Die Natur verführt ja ihre Söhne zum Glücksspiel. Aber nein, um Geld spielt man ja gar nicht. Der campesino[2]) dürfte nicht vivo[3]) sein, wenn er nicht ein Hintertürchen für dies Gesetz entdeckt hätte. Der zweite Polizist verkauft Blechmarken á 1 $ an alle, die da Lust zum Kaufen haben, und diese werden eifrig gesetzt. Wer am Ende des Spieles noch chapas[4]) in Händen hat, löst sie vor dem Nachhausegehen bei dem Herrn Bankhalter wieder gegen Geld ein. Natürlich wird die 10%ige Kommission gleich abgezogen, cela va sans dire!

Soeben hat ein junger Gaucho aber einen zweifelhaften Wurf getan. Der Disput beginnt, er wird heftiger; schon bilden sich zwei Parteien. Da springt der Hüter des Rechtes und Wächter der Ordnung, um seine Einnahme besorgt, mitten unter die Streitenden. Aber die im Nu gelockerten langen Messer blitzen schon im Kerzenscheine. Da, kurz entschlossen, zieht der Polizist blank: wie ein Wütender schlägt er mit der Breitseite des Seitengewehres auf die Kampfhähne los, und es gelingt ihm wirklich, die Heißblütigen wieder zu trennen, ehe das Schlimmste geschehen konnte. Der Tanz geht weiter, das Tabaspiel wird fortgesetzt. Gegen zehn Uhr löst sich die ganze Gesellschaft auf, muß man doch in der Frühe mit dem Sonnenaufgang wieder bei der Arbeit sein, wenn einem der Capataz[5]) für die verbummelte Zeit nicht gleich nur einen Halbtagsvale[6]) geben soll. Geldpesos — und seien sie auch noch so schmutzig — hat der Arbeiter dort nicht häufig im Besitz, aber eine Hand voller Vale, auf seinen Namen lautend, die hat er, und hat er die, so hat er auch Kredit im Almacen[7]). Nickelgeld findet sich noch viel seltener in seiner Gürteltasche, und Kupfermünzen? Nie!

Mein Cicerone winkt, wir müssen heim. Die Laternen zerstreuen sich in alle Richtungen, ich aber halte mich dicht an den Alten: der braucht kein Licht, er findet den Weg im Dunkeln. *W. Gdt.*

---

[1]) taba = Sprungbein, Gelenkknöchel. [2]) campesino = Landbewohner. [3]) vivo = schlau, fix, „gewieft". [4]) Chapa = Blechmarke. [5]) Capataz = Aufseher, Werkmeister, Großknecht. [6]) Vale = Gutschein (vergl. Seite 38). [7]) Almacen = Kramladen, Kolonialwarenhandlung.



Atorrantismus.

Diese Zeilen sind unter der Suggestion der Klänge eines Leierkastens geschrieben; einer alten, schadhaften Orgel, die ein italienischer Bursche am Ende des Hafens ertönen ließ, in jenem Viertel, das von fremdem Volk angefüllt ist: Kosmopoliten, die aus den vier Enden der Welt hierher gekommen sind.

Die Orgel klang mit der rätselhaften Schwermut dieser verrosteten Instrumente, die in den Herzen von uns Kulturmenschen den schlafenden Brunnen der Heimwehgefühle zu wecken pflegen, mit viel größerer Wirksamkeit als die erlesenen Klänge eines Künstlerorchesters. Jener Leierkasten spielte einen Walzer. Die Passanten hörten ihn und gingen vorüber. Aber auf einer Bank, unter dem Schutze einiger Bäume, saß ein Mann, und dieser Mann, der vorher behaglich schlummerte, erwachte und horchte aufmerksam auf die Musik. Sicherlich bildete sich dieser Mann beim Erwachen ein, daß er weiterschlummere, oder besser, daß er träume: die Musik erzählte ihm von seiner Jugend, von seinem Heimatort, von den holden Abenteuern seiner ersten Liebe und von dem Tanz unter der Linde. Sein Gesichtsausdruck zeigte anfangs Freude; denn er gab sich süßen Erinnerungen hin, die flink und hell wie ein Taubenschwarm sich zum Fluge erhoben; danach wurde sein Ausdruck traurig. Als die Orgel schwieg, verharrte der Mann auf der Bank in sinnenden Gedanken. Plötzlich kam er wieder zu sich, er schloß die Augen und fuhr fort zu schlafen.

Dieser Mann war ein Besiegter des Lebens. In Argentinien nennt man diese Klasse von Menschen „Atorranten". Aber „Besiegte" gibt es in allen Ländern der Welt, jedoch in jedem sind sie verschieden. In Spanien zum Beispiel pflegt der Besiegte den Charakter des Siegers anzunehmen. Wie bei allen armen Völkern, so ist dort der Geist der Gesellschaft nachsichtig, und der Besiegte nimmt die Gestalt des Bettlers an, der, wie man weiß, sein Gesetz der Gesellschaft aufzwingt und sich von der Gesellschaft selbst erhalten und beschützen läßt. Bei den reichen und arbeitsamen Völkern erleidet der Besiegte die Härten einer strengen und genauen Moral. Am Ufer der Themse finden die Vagabunden kein Mitleid, alle Türen verschließen sich vor ihnen, die britische Macht stößt sie von sich, und das Klima, das unerbittliche Klima behandelt sie mit gleicher engherziger Härte. Unter der Sonne Andalusiens Bettler zu sein, ist fast ein Geschenk, aber unter dem Himmel von London muß der Vagabund alle Qualen auskosten. Auch in Frankreich ist der Besiegte nicht glücklicher. Dieser vollendete, wissenschaftliche, peinlich genaue, methodische Egoismus der Franzosen treibt die Besiegten in den Tod oder ins Verbrechen.

Anders der argentinische „Atorrante“: er ist weder der spanische Bettler, noch der Besiegte Londons. Sein Stammbaum führt weit zurück, hinter Zeit und Raum der Gegenwart: schon Diogenes würde an ihm einen würdigen Genossen gehabt haben. Buenos Aires pflegt und liebt ihn nicht mit solcher Orthodoxie, wie es Spanien mit seinen Bettlern tut; auch stößt es ihn nicht ins Elend wie London, noch ins Verbrechen wie Frankreich: Buenos Aires, nachlässig und zerstreut, macht von seinem „Atorranten“ kein Aufheben; es ernährt ihn, es läßt ihn leben, und geht vorüber. Demgemäß ist der „Atorrant“ unter den Besiegten der ganzen Erde der Glücklichste. Er ißt, ohne zu wissen, woher ers hat; man beleidigt ihn nicht, man läßt ihn gehen, man überläßt ihm die Bänke im Schatten; und auch das Klima, voll Großmut, ist ihm kein rauher Feind. Er ist ein Zyniker nach Art des Diogenes, er kann freihin leben und philosophieren, so viel er will. Er könnte in der Tat glücklich sein, wenn nicht die moralische Seite existierte! Wenn nicht jeder „Atorrante“ seine Tragödie hätte, könnte er endgültig glücklich sein! Aber die Seele, die Seele: sie ist es, die leidet!

Jeder Vagabund hat Schiffbruch erlitten. Aber beim europäischen Vagabunden kann der Schiffbruch epidemisch sein; sein Vagabundentum kann stammen aus der Faulheit, aus der Ungeschicklichkeit seiner Hände, aus geistiger Unfähigkeit, oder ganz einfach aus einer psychologischen Schwäche; oft ist er ein Schurke, der den offenen Kampf verschmäht, um die Gesellschaft im Rücken anzufallen, wie es der spanische Bettler und der französische Vagabund tun; oder er ist untauglich und faul wie der englische Strolch. Dagegen ist der Schiffbruch beim „Atorranten“ rein moralisch und entspringt aus seinem innersten Wesen. Was Schiffbruch leidet bei dem „Atorranten“, ist die Summe seiner Träume, seines Ehrgeizes, seiner Zukunftspläne, großartiger und beglückender Entwürfe für den morgigen Tag. Der „Atorrante“ ist ein Mann, den seine „Illusionen“ die Verwurzelung mit Europa auflösen hießen; er ist nach Buenos Aires gekommen mit einem tüchtigen Gepäck von Illusionen; und in Buenos Aires hat er im Umsehen sein Kapital an Illusionen verausgabt, es ist ihm zerronnen, und der Mann bleibt arm zurück, aber eben arm an Illusionen, ohne jede Hoffnung und Erwartung, was die tiefste und traurigste Armut ist.

Gewiß, niemand wird sich entschließen, den weiten Ozean zu überfahren ohne tiefreichende Gründe. Sich zu entwurzeln, die Formen, die Farben, die Gefühle der Heimat preiszugeben, das ist eine Handlung, die im Leben eines Menschen einzig dasteht; damit sie wirklich wurde, mußten alle inneren Triebkräfte sich in Tätigkeit setzen, und eine höchste Hoffnung mußte die Seele des Emigranten ganz erfüllen. Diese Hoffnung besteht in dem einen Wunsche: Reichtum! In den Augen des Emigranten wird die Vision „Amerika“ zu

einer Art „goldenen Wahns". Das Glück sieht er vor sich in aller Lebhaftigkeit, und er schifft sich mit der festen Ueberzeugung ein, daß er heimkehren wird unter jubelndem Geklingel der Goldstücke in seiner Tasche. Und daß er dann alle seine Träume verwirklichen kann: das gute Mahl, die guten Weine, die Liebe eines schönen Mädchens und die Heiterkeit eines wohlversorgten Alters.

Aber dieser Mensch kommt an, und wenige Monate darauf zieht er sich vom Kampfe zurück. Er ist noch jung, ist stark und intelligent. Dessenungeachtet mag er nicht kämpfen. Er tritt zur Seite, läßt die Siegreichen vorbei, und nichts begehrt er noch als zu leben. Er hat sein „Illusionsgepäck" verloren. Der Wille fehlt ihm. Ihm fehlt ein innerer, geheimnisvoller Ansporn. Welche moralische Tragödie hat sich in der Seele des „Atorranten" abgespielt?

Das Wunderbare dieses psychologischen Phänomens ist, daß die Mehrheit der „Atorranten", die in der Stadt herumlungern, von nordischer Abkunft ist. Für die lateinischen und heißen Völker ist diese Tatsache voller Merkwürdigkeit. Weil wir, die man jetzt Dekadente nennt, von den nordischen Menschen eine respektvolle Vorstellung haben; wir denken, nicht ohne Recht: die Menschen der blonden Rasse ergreifen die Herrschaft der Kraft, der Arbeit und des Sieges; wir können uns nicht vorstellen, daß ein Engländer, ein Deutscher oder ein Skandinavier durch die Straßen trollt im Zustand des Elends und der Verkommenheit. Wenn daher ein Mann mit blondem Bart und schwerer Aussprache uns mit ausgestreckter Hand anfällt, so erleiden wir eine Enttäuschung und werden bestürzt, genau so, wie wenn uns jemand eine Wahrheit zerstört, die wir für unerschütterlich hielten. Wenn ein Engländer mich um einen Peso zum Essen bittet, so ruft das bei mir ein gleiches Staunen hervor, wie die Leugnung der Tatsache, daß die Erde rund ist.

Man verzeihe mir, daß ich mit so viel Salbung von einer gebrochenen und unseligen Person rede. Die Menge sieht die „Atorranten" vorbeigehen und beachtet sie kaum. Ich bin der Meinung, daß es in diesen Geschöpfen ganze Meere von psychologischen Problemen gibt und daß die Feder der Schriftsteller dieses interessante, reife und verführerische Thema in Angriff nehmen sollte. Streife ich aufs Geratewohl durch Straßen und Plätze, dann bleibe ich jedesmal, wenn ich auf einen „Atorranten" stoße, stehen, um ihn zu beobachten. Diese Geschöpfe haben für mich das lebhafte Interesse der höchsten Konflikte. Vermöge meiner Beobachtungen ist es mir gelungen, den Zwiespalt ihrer trüben und sonderbaren Seelen, angesichts des glänzenden und arbeitsamen Lebens von Buenos Aires, zu verstehen. Durch genaue Betrachtung bin ich ziemlich zu der Meinung gekommen, daß in der Tiefe

ihrer Seelen eine größere Weisheit lebt als in denen der Sieger, die wir, recht leichthin, glücklich und weise nennen. Und ich habe auch meinen ersten Eindruck richtig gestellt; ich nehme an, daß in der Seele des „Atorranten" eine Tragödie vorhergegangen ist, ein höchster Schmerz; jedoch dies geschieht im Anfang, im Augenblick seines Falls, wenn alle seine Luftschlösser zusammenbrechen, wenn die Stunde der großen Enttäuschung gekommen ist; später, wenn die Wunde vernarscht, meine ich, stellt sich ein heiterer Seelenfriede ein. Sein ganzes Wesen verwandelt sich in Philosophie. Er denkt, wie sein Ahne Diogenes, daß die Größe und das Glück Alexanders pure Eitelkeit sind; daß es im Leben nur ein Ding wirklich gibt: den Schmerz; und da der unzweifelhafte Ursprung des Schmerzes die Tätigkeit ist, so verzichtet er auf diese, um sich von jenem zu befreien. So gelingt es dem „Atorranten", dem Leiden zu entrinnen. Er ist nicht tätig, er kämpft nicht, er begehrt das Glück nicht vermittels der Arbeit und der überreizten Leidenschaft; er läßt das Glück sich freiwillig einstellen durch die bloße Tatsache, daß er es nicht sucht . . . Der „Atorrante" weiß instinktiv, daß das Glück ist wie das Weib: wenn man es sucht und bittet, zeigt es sich spröde, aber wenn man es verachtet, kommt es bedingungslos herbei.

In einem andern Klima und in einer andern, weniger liebenswürdigen Gesellschaft würde der „Atorrante" ein unglückliches Wesen sein; in Buenos Aires lebt er mit Leichtigkeit, fast mit der Leichtigkeit der Sperlinge. Das Klima ist gütig mit ihm; es gibt mehr Tage mit Sonnenschein als mit Regen, und die Kälte tut nicht zu weh. Die Menge verwöhnt ihn nicht, das ist wohl wahr; die Menge, die übermäßig beschäftigt ist, hat die Religion der Arbeit, und der Müssiggänger verdient ihre Verachtung. Aber die Menge ist zu gleicher Zeit frei von jener moralisierenden Grausamkeit anderer Völker und läßt ihn leben. Man läßt ihn über Plätze und Promenaden gehen, die Sonne genießen, sich auf den Bänken der Parks ausstrecken zum Mittagsschlaf, zur selben Stunde, wo alle Welt fieberhaft schwitzt. Man versagt ihm bloß das Betreten gewisser Straßen; wenn am späten Nachmittage zum Beispiel ein „Atorrante" sich erdreistet, die Calle Florida zu betreten, so verscheuchen ihn die Schutzleute, damit seine Lumpen keinen Mißklang in den Luxus der aufgeputzten Passanten bringen. Aber diese Beschränkung beleidigt und kränkt ihn nicht sehr; er hat dem Stolz entsagt, er fühlt seine Würde nicht verletzt, wenn er wie ein Hund verjagt wird; und der Anblick der eleganten, luxuriös gekleideten Passanten ruft in ihm nur eine ironische Verachtung hervor. Er kennt die Größe des Schmerzes, der erlitten werden mußte, um einen schönen Hut mit wogenden Federn oder eine schwere goldene Kette zu erwerben.

Er zieht andere Freuden, greifbarere und solidere, vor. Er weiß, wo ein sanftes Lüftchen weht, oder wo es einen lieblichen Schatten gibt, oder wo die Vögel am entzückendsten singen. Er kennt alle Geheimnisse der Stadt, als wenn die Stadt zu seinem ausschließlichen Genusse erbaut wäre. Man gebe genau acht, so wird man sehen, daß die sogenannten vermögenden und vom Glück begünstigten Leute sich die unangenehmsten Orte der Stadt vorbehalten, die engen, von Wagen angefüllten, geräuschvollen, schmutzigen, die Atmung hemmenden Straßen; dagegen reserviert sich der „Atorrante" die entzückendsten Punkte. Zu jeder Stunde des Tages, besonders aber in den Stunden der größten Kälte oder Hitze, sind die Parks vereinsamt; wenn das Wetter drückend schwül ist, so haben die Bäume keinen, dem sie Schutz gewähren können, und wenn es kalt ist, dann hat auf den freien Flächen der Promenaden die Sonne keinen, den sie mit ihren milden Strahlen liebkosen könnte. Die klugen und glücklichen Menschen sind mit ihrer Arbeit beschäftigt, die Bausteine für ihr Glück zu sammeln . . . . und doch ist das wahre Glück anderswo. Dann segnet der „Atorrante" die Fürsorglichkeit der Menschen, die so schöne Parks angelegt haben, und läßt sichs darin wohl sein. Er legt sich ruhig nieder und läßt die seltene Kunst der Glückseligkeit ihn mit ihrem geheimnisvollen Flügel streifen.

Und wovon nährt sich der „Atorrant"? Fragt die Sperlinge, wovon sie sich nähren: von dem Zufälligen, von dem Unbekannten, von den auf den Weg gefallenen Brotkrumen. Hier öffnet er einem Protzen die Wagentür, dort hebt er das Taschentuch auf, das eine Dame fallen ließ, an anderer Stelle wartet er auf den Vorbeigang der Paten bei einer Taufe, wieder wo anders sucht er einem Herrn, der es eilig hat, eine Droschke; oder er ißt die Reste in den Kasernen, oder bittet die Passanten um ein Almosen, oder er stellt sich im Augenblick des Mittagsmahls der Arbeiter ein, und mit feinem Zynismus ißt er das Brot, das andere mit dem Schweiß ihrer Stirn erworben haben. Er lebt vom Wunder, wie die Leute sagen; aber er glaubt nicht an das Wunder, er weiß, daß es im Leben natürlich, einfach, logisch zugeht und daß man dem Vorgang des Essens nicht die hohe Bedeutung beilegen darf, die üblich ist. Die ganze Menschheit in Anspruch genommen durch die Eroberung des Brotes, wo doch das Brot zum Munde des Einzelnen ohne irgendwelche Anstrengung kommt! Diese Wahrheit kennen sehr gut die Sperlinge, die „Atorranten", und sie kannte auch Jesus von Nazareth, wenn er den verblendeten Juden predigte: „Sammeln die Vögel des Feldes Schätze? Und doch sind sie wohlgenährt und gekleidet!"

Es ist eigentümlich, daß die argentinischen Soziologen sich dieses Problems des „Atorrantismus" nicht bemächtigt haben, um es in seinen merkwürdigen, eigenartigen Zuständen darzustellen. Handelt es sich doch um einen

No. 4. **Panadero** und **Lechero (Brot- und Milchverkäufer)**
in den Straßen von Buenos Aires.

Typus, der vom Vagabunden verschieden ist, und der Züge besitzt, die man nationale nennen könnte; er verdient daher wohl umfassendes und eindringliches Studium. Ich habe vorgezogen, von ihm zu sprechen wie im Vorbeigehen, indem ich ihn von der sentimentalen Seite aus betrachtete.

So widme ich diese Zeilen jenem sonderbaren Typus, welcher, vielleicht paradoxerweise, all meine warme Sympathie besitzt.

José Ma. Salaverria.
(Aus «La Nación», 14. Mai 1911.)

Zahnstocher und Nelke im Tramway.

An einem heißen Sommerabend fahre ich im Tramway No 102 nach der Plaza de Mayo. Wie gewöhnlich besehe ich mir die Mitreisenden. Das habe ich schon so oft getan, daß mir auch heute der Zahnstocher und die Nelke nicht auffallen. Was liegt auch schließlich an einem winzigen Zahnstocher zwischen weißen blinkenden Zähnen und einer blassen Nelke hinter dem Ohr eines jungen Burschen. — Und doch kehren meine Augen immer wieder darauf zurück; die Gedanken verwandeln sich unter der schwebenden Schwüle im Wagen und dem gleichförmigen Sausen der Räder in halbwache Träume.

Der Zahnstocher ist nicht einen Augenblick ruhig; bald wiegt er sich leise hin und her, bald wird er von einer Ecke des Mundes in die andere geschoben, bald bewegt er sich im Takte auf und ab, und einmal knackt er sogar zwischen den festen Zähnen. Ich erschrecke ordentlich und fürchte für den armen Burschen unter dem dicken schwarzen Schnurrbarte. Doch nach einer Weile sitzt er ganz still im linken Mundwinkel. Die Lippen fangen an, sich sprechend zu bewegen und murmeln Zahlen. Der Mann mit der gewählten Kleidung und dem dunklen Gesicht rechnet. Er hat ein gutes Geschäft gemacht heute. Ganz wenig Menschen waren auf der Remate[1]), er kaufte billig, das Land lag günstig an schon gepflasterter Straße mit Tramway- und Eisenbahn-Verbindung. Nun wird er das Land in kleine Terrenos zerlegen und diese an bescheidene Leutchen auf monatliche Teilzahlungen, die sich recht lange hinziehen werden, wieder verkaufen. Dabei hat man sich nicht weiter anzustrengen und macht ein glänzendes Geschäft. Das Wort hat Recht: — nur der Dumme lebt von seiner Arbeit. — Verächtlich zerbeißt der Caballero den Zahnstocher, spukt ihn auf den Boden und verläßt im spiegelnden Glanze seiner Lackschuhe den Wagen — bald wird er ja sein eigenes Automobil haben.

---

[1]) Remate = öffentliche Versteigerung, die in Argentinien übliche Art des Grundstück-(terreno)-Verkaufs.

Die blasse Nelke dagegen sitzt noch immer hinter dem Ohr des jungen Burschen. Halb eingeschmiegt in dem Versteck der vollen dunklen Haare leuchtet die kleine Blume mit einer seltenen Kraft. Sie gibt dem jungen Gesicht einen feinen Reiz. Etwas Frisches, Keckes und doch auch Sanftes und Weiches. Neben seiner natürlichen Schönheit ist die Nelke dem Burschen der einzige Schmuck. Eine alte und schon geflickte Flanellbluse umspannt seine starke Brust, die Beine stecken in Hosen aus englischem Leder und um den Hals schmiegt sich ein langes graues Tuch. Ruhig blicken die Augen auf das Leben der Straße, und die müden Hände liegen lässig im Schoß. Er hat den ganzen Tag in der Sonnenglut die Steine mit einer kleinen Karre zum Bau gefahren, dort in Temperley, wo sich jemand ein Häuschen errichtet. Dann hat er auf dem Wege zum Tramway eine Nelke irgendwo stehen sehen, die hat er gepflückt und sich hinters Ohr gesteckt. Nun spielt ein leises Lächeln um seine Lippen, bald kommt die Quader[2]), wo er absteigt. Zwar die Straße ist schlecht und die Häuser sind unfreundlich, aber in der Tür eines der kleinsten steht ein junges Ding, der wird er ein paar Worte sagen und ihr beim Weitergehen die blasse Nelke in die Hand drücken. Dann denkt er den ganzen Abend an ihre glänzenden Augen und roten Wangen, und sie steckt die Nelke heimlich in das Muttergottesbild und träumt von zukünftigen Tagen an der Seite ihres Fernando. Jetzt wird sie noch fleißig arbeiten und viel, viel sparen — aber dann später, dann werden sie sich auch ein Terreno kaufen auf monatliche Teilzahlungen, und dann werden sie ein eigenes kleines Heim haben, o Glück!

Der Tramway hat sein Ziel erreicht. Der plötzliche Ruck des Wagens hat mich wieder auf den Boden der Wirklichkeit gestellt, und mir erscheint der Zahnstocher und die Nelke als etwas ziemlich Unbedeutendes und Gleichgültiges. —

Grunwald.

[2]) Cuadra = Häuserblock.

Rundfrage.

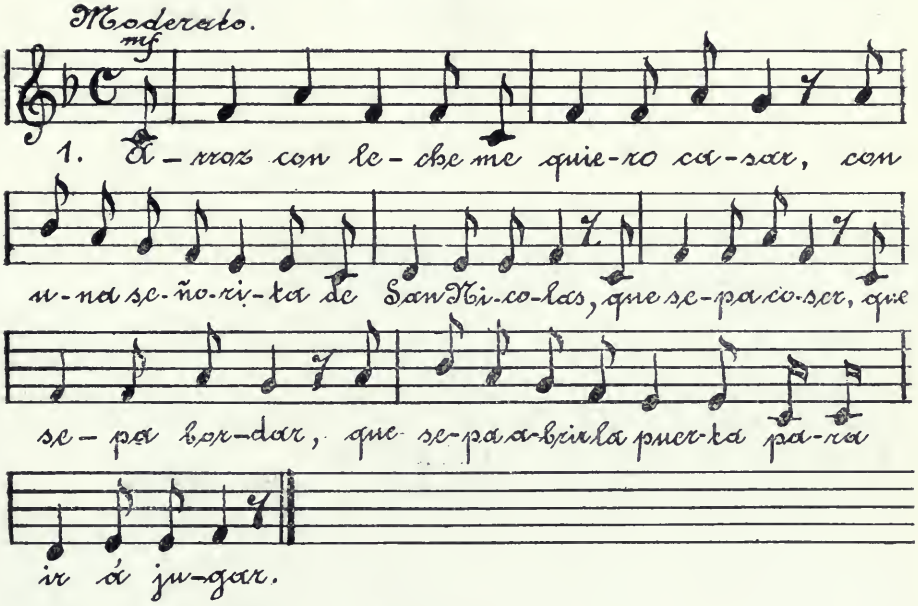
Zur Bezeichnung von Gebräuchen und Gegenständen, die für Argentinien (oder überhaupt für das lateinische Amerika?) eigentümlich sind, hört und liest man oft den Ausdruck »à la criolla«, z. B. »Zweikampf à la criolla« (Seite 43 dieses Heftes) oder »Pan criollo« und dergleichen. — In einem der nächsten Hefte soll eine Liste derartiger Ausdrücke abgedruckt werden. Damit sie möglichst reichhaltig werde, ergeht hiermit an jeden Leser dieser Zeitschrift die Bitte, aus seiner Kenntnis dazu beizusteuern. Was alles nennt man hierzulande »à la criolla«? Um recht genaue Beschreibung der so bezeichneten Bräuche und Dinge, sowie um Angabe der Gegend, in der sie Geltung haben, wird noch besonders gebeten.

Kinderlieder.

Spiele.

III.

«Arroz con leche»



2) Yo soy la viudita del barrio del rey,
Me quiero casar y no sé con quién:
Con esta si, con esta no,
Con esta señorita me caso yo!

* * *

Spielweise: Die Kinder haben sich zu einem Kreise angefaßt und gehen um ein in dessen Mitte hockendes Kind herum, das sich die Augen zuhält; dabei singen alle den ersten Vers: „Reis mit Milch — ich möchte mich verheiraten mit einem Fräulein aus San Nicolás, das zu nähen versteht, das zu sticken versteht, das die Tür zu öffnen versteht, um zum Spielen zu gehen.“ Darauf steht der Kreis still, tritt ganz dicht zusammen, und das in der Mitte hockende Kind singt allein den zweiten Vers: „Ich bin die kleine Witwe (bezw.: el viudito, der kleine Witwer) aus dem Stadtquartier des Königs, ich möchte mich verheiraten und weiß nicht, mit wem. Mit dieser — ja, mit dieser — nein“ — dabei greift es aufs geradewohl nach verschiedenen Kindern des Kreises, läßt aber wieder los, bis es beim dritten Mal „die Richtige“ festhält: „mit diesem Fräulein will ich mich verheiraten!“ — Nunmehr löst das so erwählte Kind das Eingeschlossene ab, und das Spiel beginnt von vorn.

Abzählverse.

1.
La naranja se pasea
De la pieza al comedor.
No me mates con cuchillo,
Matame con tenedor.

2.
Al subir á una montaña
Un bichito me picó,
Lo agarré de las orejas
Y se me escapó.

3.
Teresa —
Pone la mesa,
Si no hay pan,
Pone tu cabeza.

4.
Palomita blanca — re blanca —
Donde está tu nido — re nido —
En un palo verde — re verde —
Todo enflorecido — recido.

5.
Bajo la cama del tío Simon
Hay un gatito que toca el tambor.
Dale que dale,
Hasta que llegue la comisión!
La comisión llegará
Y el gatito morirá!

1.
Die Apfelsine ging
Aus der Stube ins Speisezimmer.
Töte mich nicht mit dem Messer,
Töte mich mit der Gabel!

2.
Als ich auf einem Berg stieg,
Stach mich ein Tierchen.
Ich packte es bei den Ohren,
Und es entschlüpfte mir.

3.
Therese —
Decke den Tisch!
Wenn es kein Brot gibt,
Leg deinen Kopf drauf!

4.
Weißes Täubchen,
Wo ist dein Nest?
In einem grünen Pfahl,
Ganz mit Blüten verziert.

5.
Unter dem Bette des Onkels Simon
Sitzt ein Kätzchen, das die Trommel [schlägt.
Schlag zu, schlag zu,
Bis die Kommission kommt!
Die Kommission wird kommen,
Und das Kätzchen wird sterben!

* * *

Bemerkung zu den Kinderspielen im ersten Heft:

In der Uebersetzung des span. Textes sind einige Fehler untergelaufen. „Su señoría“ ist als „meine Dame“ wohl zu frei übersetzt, es heißt wörtlich: „Eure Herrlichkeit“, „Euer Hochgeboren“. — Pide = bittet (3. Person) u. s. f. — Auch muß es heißen „cortan el pescuezo.“

Die Mitteilung solcher Kinderlieder und -spiele wird auch im nächsten Hefte fortgesetzt. Quelle: die Kinder auf den Schulhöfen in Buenos Aires.

Notizen.

Heilige Stätten.

«El Señor de la Peña». In der Provinz Rioja, im Departement San Blas de los Sauces, gibt es einen Felsblock, auf dem ein Kreuz, zwei Totenköpfe und einige andere Zeichen zu erkennen sind. Nach einer Legende, die die alten Leute der Umgegend erzählen, kamen einst zwei Männer vor diesen Felsen, und als der eine von ihnen, dessen Mutter krank war, jenes Kreuzeszeichen bemerkte, kniete er nieder und bat den Himmel um die

Genesung seiner Mutter. Die Wanderer setzten ihre Reise fort, und tatsächlich war nach vierzehn Tagen die Frau von ihrer Krankheit geheilt. Seitdem strömt alle Jahr am Karfreitag das Volk dorthin, um vor dem «Señor de la Peña» (es sollte eigentlich heißen: vor dem „Kreuz des Felsens") seine Andacht zu verrichten.

(Diese Notiz und die beiden dazugehörigen Bilder sind aus der Zeitschrift „Caras y Caretas" vom 27.-5.-1911 — No. 660 — mit freundlicher Erlaubnis der Direktion entnommen.)

(Zur Notiz «El Señor de la Peña».)

* * *

Tod und Begräbnis.

„Velar un angelito“. Zu der Notiz „Tod eines Kindes als Freudenfest“ in Heft I, Seite —, sind folgende Ergänzungen eingelaufen:

Aus der Provinz Córdoba. Der Sarg mit der Kindesleiche steht inmitten eines Raumes des Trauerhauses. Verwandte, Freunde und Bekannte der Eltern finden sich ein und sprechen ihr in einen Glückwunsch ausklingendes Bedauern aus. Sie werden mit empanadas (Pasteten), asado und mate, sowie mit Wein oder Schnaps bewirtet: ginebra (Genever) für die Herren, anisado (Anisbranntwein) für die Damen. Ein „payador“, Dichter, Tonsetzer und ausübender Künstler in einer Person, begleitet auf der Guitarre seine schwermütigen Gesänge, welche, soweit seine dichterischen Fähigkeiten reichen, sich speziell auf die betreffende Familie oder auch auf einen oder den andern Anwesenden beziehen sollen. Nach einer Weile geht dann die Musik in eine „jota“ (Schottisch) oder „vals“ (Walzer) über, und damit beginnt der Tanz um den Sarg herum. Es kommt im Verlauf des Gelages vor, daß die Stühle umgeworfen werden, auf denen der Sarg steht: dann wird die Leiche aufgehoben, wieder in den Sarg gelegt, und der Tanz geht weiter.

Ist ein Geistlicher in der Nähe und wird er gerufen, so kommt er, spricht seine responsos, fordert seine Bezahlung und geht.

Gleich oder ähnlich sind die Bräuche in den Provinzen San Luis, Santiago del Estero, Catamarca und Rioja, nur daß in diesen Provinzen dort, wo kein Wein wächst, ein aus gekauten Algarrobofrüchten hergestelltes, gegorenes Getränk — „chichá" — kredenzt wird. — *Th.*

Aus Santa Fé. Dem toten Kinde wird ein Band oder eine Schnur ums Handgelenk gebunden, und jeder, der kommt, um die Leiche zu sehen, macht in dies Band einen Knoten, damit der kleine Engel im Himmel Fürbitte für alle diejenigen tut, die sich ihm auf solche Weise in Erinnerung bringen.

Aus dem santafeciner Chaco wird berichtet, daß dort die Särge mit Kinderleichen oft nicht in ein Grab kommen, sondern oben auf die Bäume gebunden werden, weil dort das Kind dem Himmel näher sei. In dieser Landschaft sollen die Freudenfeste aus solchem Anlaß indessen verschwinden und seit einigen Jahren nicht mehr vorgekommen sein.

* * *

Belustigungen an bestimmten Tagen.

Johannisfeuer. Am Tage St. Johannis (24. Juni) werden nach Einbruch der Dunkelheit hier und da auf den Straßen und freien Plätzen in den Vorstädten von Buenos Aires (Barracas, Flores, Palermo) von halbwüchsigen Jungen Feuer aus Stroh, Holz, Papier angezündet.

* * *

Geselliges Leben.

Trinksitten. In der Stadt Tinogasta (Prov. Catamarca) ist jeder Hausbesitzer auch Eigentümer eines Weinberges und eines Geheimrezeptes zur Bereitung eines guten Tropfens; Wasser wird nur zum Waschen und zum Kochen benutzt. Kommen nun Reisende — gente de afuera (Leute von außerhalb) — nach Tinogasta, so laden die Bürger dieselben zu tertulias (Abendunterhaltungen) ein. Diese aber werden für die gente de afuera dadurch gefährlich, daß die Einheimischen an ihren sehr starken Wein gewöhnt sind. Will nun bei einer solchen tertulia eine holde Maid einem Jemand ihre spezielle Gewogenheit zu erkennen geben, so neigt sie ihr Glas gegen ihn mit den Worten: «Le traigo un entero» (Ich bringe Ihnen einen Ganzen). Beide leeren ihre Gläser, die dann von der jungen Dame neu gefüllt und von beiden auf einen Zug ausgetrunken werden. Darauf wird die Nagelprobe gemacht, und die Gläser werden gegeneinander geneigt. Eine schwere Beleidigung der Dame würde darin erblickt, wenn diese Regeln verletzt würden; aber eine viel schwerere, wenn der Begünstigte die Begünstigung nicht als solche auffassen und sich derselben würdig erweisen würde. *Th.*

Originelle Namengebung.

«Leña de vaca.» Der argentinischen Pampa fehlt es an nutzbaren Bäumen, denn der Ombú ist weder zu Bau- noch zu Brennholz verwendbar. So mußten die Bewohner sich auf andere Weise zu helfen suchen, um das Material für ihr Kochfeuer zu finden. Als solches dienten früher und gelegentlich auch heute noch die Gerippe der verendeten und der geschlachteten Tiere, die von der Luft gedörrt waren. Ferner an einigen Orten die stärkeren Stengel der «Duraznilla» (Cestram pseudoquina. Salanaceae), eines Strauches, der in den pantanos wächst. Sie zu schneiden ist sehr schwierig und unbequem, man muß dabei tief ins Wasser hineingehen. Daher wurden oft Sträflinge zu dieser Arbeit verwendet. Ein anderes Auskunftsmittel ist die «leña de vaca», das „Kuhholz": getrockneter Rindermist, dessen Schollen vom Boden aufgesammelt und zu Stapeln aufgehäuft werden. Auch heute noch bedienen sich ärmere Kolonisten dieses billigen Brennmaterials. Aehnlich ist es mit dem Schafsmist. In den Hürden (corral), in die die Schafe nachts getrieben werden, und an den Tränken bilden sich davon wahre Bänke, aus denen die ziegelförmigen Stücke für die Feuerstelle geschnitten werden. *(K.)*

Die Abbildungen

No. 1 bis 4 sind nach alten Drucken hergestellt, die Gemälde des Franzosen Pallière (aus der Mitte des 19. Jahrhunderts) wiedergeben.

Gaucho-Tanz.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. E. L. Schmidt, Buenos Aires.

Anhang.

Allgemeiner Verband Deutscher Lehrer in den La Plata Staaten.

Durch Beschluß des 5. Allgemeinen Deutschen Lehrertages, Ostern 1911 in Roldan, wurde die Zeitschrift des D.L.V.Bs.As. für „Argentinische Volkskunde" für das Geschäftsjahr 1911/12 als Mitteilungsorgan des Verbandes gewählt, was wir hiermit den Mitgliedern zur Kenntnis bringen.

Zugleich richten wir an alle deutschen Lehrer und Lehrerinnen in den La Plata Staaten die Aufforderung, auf die Zeitschrift zu abonnieren und durch Beiträge einschlägiger Natur das Unternehmen zu unterstützen.

Buenos Aires, Ecuador 1162, Juni 1911.

Der Zentralausschuß.

Max Wilfert, Vorsitzender.

I. Satzungen des Verbandes.

§ 1. **Zweck.**

Der auf dem 4. Allgem. Deutschen Lehrertage in Buenos Aires 1910 gegründete „Allgemeine Verband Deutscher Lehrer in den La Plata Staaten" hat den Zweck, durch Zusammenschluß aller deutschen Berufsgenossen in Argentinien, Paraguay und Uruguay das deutsche Schulwesen in diesen Staaten zu fördern, das Ansehen des Standes zu heben und die Lage der Kollegen zu verbessern.

§ 2. **Einteilung des Verbandes.**

a) An der Spitze des Verbandes steht ein Zentralausschuß, der auf den allgemeinen Tagungen immer auf 2 Jahre gewählt wird. Die Mitglieder des Zentralausschusses wohnen an demselben Vororte. Der Vorort kann wechseln.

b) Der Verband zerfällt in sieben Bezirke: Buenos Aires (D.L.V.), Santa Fé Süd (Union), Santa Fé Nord, Entre Rios, Süden, Paraguay, Uruguay.

c) Jeder Bezirk wählt einen Bezirksvertreter des Verbandes. Muß der Bezirk erst gebildet werden, so beauftragt der Zentralausschuß solange einen Vertrauensmann mit der Vertretung, bis der Bezirk eine feste Form gewonnen hat. Die Bezirksvertreter bilden mit dem Zentralausschuß zusammen den Gesamtausschuß des Verbandes.

§ 3. Aufnahme und Ausscheiden.

a) Aufnahmefähig sind jeder deutsche Lehrer und jede deutsche Lehrerin, die ihre Befähigung zum Lehrfach durch Zeugnisse oder eine längere erfolgreiche Tätigkeit nachweisen können und einem der bestehenden Bezirksverbände angehören. Falls letzteres infolge zu großer Entfernungen nicht möglich ist, kann der Einzelne sich einem der zunächstliegenden Bezirke anschließen. Ohne Anschluß an einen Bezirk ist der Eintritt in den Landesverband nicht gestattet.

b) Das Ausscheiden aus dem Verbande erfolgt durch Tod oder durch Austritt aus dem Bezirk. Doch hat das Ausscheiden aus der Lehrtätigkeit in den drei Staaten nicht an und für sich das Ausscheiden aus dem Verbande zur Folge.

c) In Aufnahme- und Ausschlußfragen steht dem Zentralausschuß das Recht des Einspruches zu.

§ 4. Obliegenheiten des Zentralausschusses.

Der Zentralausschuß setzt sich zusammen aus

1. dem ersten Vorsitzenden,
2. „ zweiten Vorsitzenden,
3. „ Schatzmeister,
4. „ protokollierenden Schriftführer,
5. „ korrespondierenden Schriftführer,
6. zwei Beisitzern.

Der Zentralstelle liegt ob:

1. periodische Sitzungen zu halten und deren Protokolle, soweit sie dieselben angehen, den Bezirksvertretern zugänglich zu machen und den allgemeinen Lehrertagen vorzulegen;
2. die Pensionskasse zu verwalten;
3. die Vermittlung zwischen Lehrerschaft und Schulvorständen zu übernehmen, besonders zur Hebung der finanziellen Lage der Lehrer in den einzelnen Bezirken beizutragen;
4. das Verbandsorgan herauszugeben und zu verbreiten;
5. die Verbindung mit auswärtigen Verbänden herzustellen und aufrecht zu erhalten;
6. in der Oeffentlichkeit — Presse, Behörden — hier und drüben die Interessen der Mitglieder zu vertreten;
7. die Einkünfte buchmäßig zu verwalten;
8. auf Wunsch die Lehrervermittlung zu besorgen.

§ 5. Obliegenheiten der Bezirksverbände.

Den Bezirksverbänden liegt ob:

1. periodische Tagungen mit Vorträgen usw. abzuhalten;
2. Stellenvermittlung und Lehrmittelaustausch innerhalb ihres Bezirks zu erleichtern, soweit es nicht wünschenswert erscheint, darin dem Zentralausschuß freie Hand zu lassen;
3. einen jährlichen Bericht über die finanzielle Lage der Lehrer und über die Verhältnisse der deutschen Schulen ihres Bezirks dem Zentralausschuß zu übermitteln und zur Hebung der materiellen Lage des deutschen Lehrerstandes nach Kräften beizutragen;

4. Wünsche über die auf den Lehrertagen zu erledigenden Arbeiten dem Zentralausschuß zu unterbreiten;
5. die durch Satzungen festgelegten Beiträge zur Pensionskasse einzusammeln und vierteljährlich an die Hauptkasse des Zentralausschusses abzuführen;
6. die Aufnahme und den Austritt von Mitgliedern dem Zentralausschuß mitzuteilen.

§ 6. **Gesamtausschuß.**

Die Obliegenheiten des Gesamtausschusses ergeben sich zum großen Teil aus den in § 4 und § 5 angeführten Pflichten des Zusammenarbeitens.

Außerdem hat der Gesamtausschuß die allgemeinen Lehrertage vorzubereiten und über die Einhaltung der Satzungen des Verbandes und seiner Pensionskasse zu wachen.

---

2. Satzungen der Pensionskasse.

§ 1. Die von dem „Allgemeinen Verband Deutscher Lehrer in den La Plata Staaten" auf dem 4. Allgem. Lehrertag in Buenos Aires 1910 ins Leben gerufene Pensionskasse hat den Zweck, durch Beiträge der Mitglieder des Verbandes und durch Zuwendungen und Geschenke von Außenstehenden das nötige Kapital anzusammeln, um den Mitgliedern einen Ruhegehalt gewähren zu können.

§ 2. Die Verwaltung der Kasse liegt in den Händen des Zentralausschusses. Die eingelaufenen Beiträge und Zuwendungen werden, abzüglich der entstandenen Auslagen, in der Deutschen Bank hinterlegt. Der Kassierer des Zentralausschusses erstattet als Schatzmeister des Verbandes alljährlich am 1. März einen Bericht über das verflossene Geschäftsjahr, das vom 1. Januar bis zum 31. Dezember dauert. Dieser Bericht wird sämtlichen Mitgliedern des Verbandes zugestellt und auf den allgemeinen Lehrertagen zur Kenntnis gebracht.

§ 3. Jedes Mitglied des Verbandes ist als solches verpflichtet, monatlich 1 $ m/n arg. an die Kasse zu entrichten. Dies geschieht monatlich oder vierteljährlich an den Vertreter des Bezirks, in dem sich das Mitglied befindet, oder unmittelbar an den Schatzmeister.

§ 4. Hat das Grundkapital die Höhe von 10,000 $ erreicht, so können 50% der Zinsen als Pension verteilt werden, von 20 000 $ an die ganzen Zinsen. Bei Erreichung des Grundstockes von 10 000 $ wird der Zentralausschuß Satzungen ausarbeiten, nach denen die Altersversorgung geregelt wird. Diese Satzungen müssen von einem allgemeinen Lehrertag bestätigt werden.

§ 5. Bis zur Erreichung des Grundkapitals hat kein Mitglied irgendwelchen Anspruch an die Kasse. Scheidet ein Mitglied in der Zwischenzeit aus dem Verbande aus, so geht es aller Ansprüche an die Kasse für immer verlustig.

§ 6. In allen Angelegenheiten der Pensionskasse entscheidet bis zur Erreichung des Grundstockes, d. h. bis zur Festsetzung endgültiger Satzungen, der Zentralausschuß, welcher an den allgemeinen Lehrertagen den Mitgliedern Bericht erstattet.

§ 7. Eine Abänderung dieser vorläufigen Satzungen kann nur auf einem Lehrertage mit $^3/_4$ Stimmen der anwesenden Mitglieder geschehen.

§ 8. Sollte sich der Verband auflösen und somit der Zweck der Ansammlung des Geldes hinfällig werden, so wird der gesammelte Betrag dem Kaiserl. Deutschen Gesandten in Buenos Aires für deutsche Schulen in den La Plata-Staaten zur Verfügung gestellt.

* * *

Obige Satzungen wurden durch Beschluß des 5. Allgemeinen Deutschen Lehrertages, Ostern 1911, in Roldan festgelegt und treten am 1. Mai d. J. in Kraft.

Buenos Aires, Ecuador 1162, den 28. April 1911.

Der Zentralausschuß
Max Wilfert, Vorsitzender.

Zur Beachtung.

Diejenigen Abonnenten, welche bisher noch nicht ihren Jahresbeitrag eingesandt haben, werden gebeten, dies umgehend zu tun. — Ferner erneuern wir unsere Bitte, in Bekanntenkreisen möglichst viel Abonnenten zu werben, und legen eine entsprechende Liste dem Hefte bei. — Besonders machen wir noch einmal auf das Abonnement für europäische Leser zum Preise von 4 Mark aufmerksam.

PIANOS
von 530 bis 2500 Pesos.
Alleinige Vertreter
der Hof-Pianofabriken
Feurich
Perzina
Liehr
MAUTHE & Co.
Importhaus
SAN MARTIN 642
BUENOS AIRES
Streng
reelle Bedienung.
Aeusserst billige Preise
10-jährige Garantie.
Ratenzahlungen gestattet.
FLÜGEL

Zeitschrift
für
Argentinische Volkskunde
herausgegeben vom
Deutschen Lehrerverein Buenos Aires
mit Unterstützung des „Deutschen Wissenschaftlichen Vereins"
durch
Dr. E. L. Schmidt.

August 1911 **Buenos Aires** **Drittes Heft**

Jacinto Loza.

Dieser eigentümliche Mann war mein Nachbar. Oft saßen wir beide unter den weitverzweigten Ästen des gewaltigen Ombú auf meiner Besitzung im Süden der Hauptstadt. Der alte Mann — als ich ihn kennen lernte, mochte er wohl nahe der sechziger sein, aber genau wußte er es nicht, da seine Eltern vergessen hatten, ihn in das Kirchenbuch eintragen zu lassen — war noch recht rüstig. Von hoher, schlanker Statur, saß er noch recht fest im Sattel und hätte es wohl mit manchem Zwanzigjährigen im Besteigen eines ungezähmten Rosses aufgenommen. Sein wettergebräuntes Gesicht war von tiefen Pockennarben zerrissen, von Runzeln durchfurcht. Langes, straffes, einst tiefschwarzes, jetzt aber fast ganz ergrautes Haar hing bis auf die Schultern herab. Ein langer, ungepflegter, schwarzer Vollbart, der allerdings auch bereits stark mit Grau durchsetzt war, und buschige, struppige Augenbrauen gaben seinem Antlitz einen düsteren Zug. Seine großen, schwarzen, tiefliegenden Augen blickten gewöhnlich melancholisch in die Welt hinein. Um den fast immer fest geschlossenen Mund mit den dünnen, blutlosen Lippen lag damals ein mürrischer, verdrießlicher Zug. Gewöhnlich waren seine Gesichtszüge ohne jeglichen Ausdruck, aber sie wurden lebhaft, sobald er seine Erlebnisse erzählte, ja wild, wenn er von geschehener Unbill, von seinen Händeln mit der Polizei oder von Politik sprach. Manchmal habe ich seinen Erzählungen mit Interesse gelauscht, und vielleicht wird es auch unsere Leser interessieren, einiges aus dem Leben dieses schlichten Mannes zu erfahren, da seine Darstellungen so manches Streiflicht auf die Verhältnisse des Landes und die Gebräuche und Eigentümlichkeiten seiner Bewohner werfen.

Der Vater unseres Don Jacinto stammte aus der Sierra del Tandil, die in dessen Jugendzeit, im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts, den *Gauchos* (Söhnen des Landes) noch von den Indianern streitig gemacht wurde. Don Eustaquio, so hatte er geheißen, war ein *Gaucho* im wahren Sinne des Wortes gewesen. Kaum den Kinderjahren entwachsen, hatte er sein Vaterhaus verlassen und ein zügelloses Leben begonnen. In stetem Kampfe mit seinen Nachbarn, den spitzbübischen Indianern, war er gar bald in die Reihen der Grenzpolizei eingetreten, der er sehr gute Dienste leistete, denn Don Eustequio war ein *baqueano* (Landeskundiger) ersten Ranges. Obgleich seine Gauchonatur alles haßte, was Autorität war, diente er doch dem Polizeikommissär, weil es ihm Rechnung machte. Als echter *Gaucho* machte er sich gar kein Gewissen daraus, dem reichen Gutsbesitzer ohne dessen Einwilligung ein fettes Rind zu schlachten und das Rippenstück in einen schmackhaften Braten zu verwandeln, während er den Rest des Fleisches den hungrigen Hunden und Raubvögeln zum Fraße überließ. Das war nach seiner Meinung kein Vergehen, geschah es doch zu Nutzen der Autorität, die auch leben wollte; und der Estanciero sagte ja auch nichts dazu, so lange es die Autorität nicht allzutoll trieb. Aber das geschah nur leider allzubald, und Don Eustaquio wurde in Gemeinschaft mit einigen gleichgesinnten Kameraden und im Einverständnis mit seinem Vorgesetzten zum Viehdieb. Die geraubten Tiere verkauften sie für eine Kleinigkeit an gewissenlose Händler, und der Gewinn wurde unter die Genossen verteilt, wobei der Kommissär natürlich den Löwenanteil davontrug. Das ging eine ganze Weile recht gut, aber einst kam es bei einer Gewinnverteilung in der Kampkneipe *(pulperia)* zum Streit zwischen Eustaquio und dem Kommissär, beide zogen ihre langen Kampmesser, und bald lag der Kommissär mit einer tiefen Wunde im Unterleib am Boden. Das war für Don Eustaquio ein Unglück *(„desgracia“)*, und nun war seines Bleibens nicht mehr in der Heimat. Er schwang sich auf sein Rößlein und wandte sich nach dem Rincon de Saladillo. Es war dies die Estancia des Don Juan Manuel Rozas, der damals im Anfange seiner politischen Laufbahn stand. Seine Estancia hatte er zum Zufluchtsorte aller derer gemacht, die mit der Obrigkeit in Konflikt geraten waren, und niemand wagte es, ihm seine Pflegebefohlenen anzutasten. — Dort fand Don Eustaquio Aufnahme, er arbeitete als Knecht und wußte sich das Zutrauen seines Herrn zu erwerben. — Don Eustaquio gehörte zu jener wilden Reiterschar, „den Roten“, mit der Rozas am 5. Oktober 1820 durch die Straßen Bolivar und Defensa auf die Plaza Victoria stürmte, um dort von den wilden Gesellen mit den langen Kampmessern ein entsetzliches Blutbad unter seinen Gegnern anrichten zu lassen. Don Eustaquio blieb später stets ein williges Werkzeug von Rozas

und erhielt von diesem ein Stück Land dort im Sumpfe (*bañado*), wo er sein Heim aufschlug. Freilich Besitztitel konnte er nicht aufweisen, aber das war auch nicht nötig, denn wer fragte danach, und außerdem war Don Eustaquio die rechte Hand des politischen Chefs (*caudillo*) jener Gegend, des berüchtigten Don Manuel, des einstigen Eigentümers meiner Besitzung. Er war gefürchtet von seinen Nachbarn, und wer hätte es gewagt, seine Rechte anzuzweifeln. Don Eustaquio baute sich also am Rande des Sumpfes seine Hütte (*rancho*), und eines Tages brachte er auch von einem Ausfluge nach dem Süden sich eine Lebensgenossin mit, Doña Rita. Vor dem Priester war ihr Bund nicht geschlossen worden, aber was tat das auch zur Sache. Gar bald begann sich junges Leben im *rancho* zu regen. Unser Don Jacinto war der Erstlingssproß, dem dann noch ein Dutzend nachfolgten, Männlein und Weiblein im bunten Durcheinander. — Viele Sorge auf seine Erziehung konnten die Eltern nicht verwenden, denn dazu fehlten ihnen die Mittel und auch das Verständnis. Die Mutter konnte sich nicht um die Kinder kümmern, sie mußte waschen und die Lumpen ihrer zahlreichen Familie flicken. Der Vater hatte erst recht keine Zeit, denn seine politische Bedeutung, er war Alcalde geworden, nahm seine ganze Zeit in Anspruch. — So wuchs denn Jacinto in idyllischer Umgebung von Hunden, Ferkeln und Hühnern auf. Kaum konnte er gehen, so mußte er schon seine jüngeren Geschwister hüten oder seiner Mutter mancherlei Handleistung tun. Er mußte besonders für Heizungsmaterial sorgen. Er sammelte trocknen Kuhmist oder Disteln und Zweige aus dem nahen Gebüsch. Kaum sechs Jahre alt, lernte er reiten. Er führte den Gaul an den nahen Drahtzaun, kletterte auf letzteren und schwang sich dann auf seinen »*pingo*« (geschenkter Gaul). Sattel und Zaumzeug brauchte er nicht, ein Strick durch das Maul des Gaules gezogen und um die Unterlippe gebunden, ersetzte den Zaum, und als Sattel diente ihm des Pferdes Rücken. Höchstens legte er einen Sack darauf, aber nur aus Rücksicht für eine etwaige neue Hose. — Später wurden seine Beschäftigungen schon mannigfacher. Die kleinen Hausarbeiten hatten ihm seine jüngeren Geschwister abgenommen, Jacinto besorgte die auswärtigen Angelegenheiten. — Er mußte ins Almacén reiten, den Verkehr mit den Nachbarn aufrecht erhalten, die Herden am Abend zusammentreiben u. s. w.

Als er kaum 10 Jahre alt war, verdingte ihn sein Vater bei dem schon oben erwähnten Chef Don Manuel; denn im Hause war ja genügend Nachwuchs und Ersatz für Jacinto vorhanden. Dieser war jetzt Knecht, zunächst hatte er nur die Herden zusammenzuhalten. Den ganzen Tag war er zu Pferde, er lungerte im Felde herum und hatte genügend Zeit, Vögel zu fangen, zu fischen und das Zigarettenrauchen zu lernen.

In jene Zeit fallen seine Studienjahre, er lernte den Lasso werfen, Zügel flechten, Tiere beschneiden, schlachten und ausnehmen, Felle abziehen und dieselben für allerhand Hausgerät und Werkzeug zu präparieren. Er machte sich seine Stiefel aus Pferdeleder, fertigte sich seinen Kampfsattel, sein Zaumzeug, seinen Lasso, seinen Gürtel etc. selbst an; alles was ein Landbewohner notwendig brauchte, lernte er.

Bald avancierte Jacinto zum Vertrauten des Don Manuel, er wurde jetzt zu politischen Missionen verwandt; er vermittelte den Verkehr zwischen seinem Herrn und den Hauptagenten Don Manuels (Rozas), den gefürchteten Häuptern der Mazorca, Troncoso und Cuitiño, auch Nachbarn jener Gegend. Wie oft hat mir Don Jacinto Schauerscenen erzählt, die sich unter jenem alten Feigenbaum zugetragen haben sollen, wo Don Manuel seine politischen Gegner tagelang im *cepo* (=Block) liegen ließ oder allerhand Martern ersann, um ihnen Geld oder Geständnisse abzupressen. Don Jacinto, so oft er mich auch besuchte, er vermied stets, sich unter jenen Feigenbaum zu setzen, denn er behauptete steif und fest, Don Manuel habe dort Gemordete verscharren lassen. (NB. Ich habe aus Neugierde später nachgraben lassen, aber nichts Verdächtiges gefunden). Jacinto wuchs so zum Jüngling heran. Er mochte wohl einige zwanzig Jahre alt sein, als Rozas gestürzt wurde. Auf den Ruf seiner Partei hatte auch er zur Lanze gegriffen und bei Caseros, wo Rozas von den „*feroces alemanes*" gestürzt wurde, wollte er mitgefochten haben. Jacintos Vater mußte sich nach Rozas Sturz einige Zeit verstecken, da er die Rache seiner Gegner fürchtete. Don Manuel mußte seine Besitzung schleunigst verkaufen, da ihm die *salvajes unitarios* mit Konfiskation drohten. Troncoso und Cuitiño büßten ihre Freveltaten am Galgen auf dem Victoriaplatze. Auch für Jacinto brach eine schwere Zeit heran. Er hatte zunächst schweren Stand gegen seine ehemaligen politischen Gegner, aber bald söhnte er sich mit den neuen Verhältnissen aus und schlug sich zur neuen Partei der *Porteños*, deren Chef Don Bartolo war.

Für ihn begann ein neues Leben, denn nun hieß es wirklich arbeiten, da die neue Partei nicht mehr erlaubte, auf Kosten der politischen Gegner zu leben. In dieser Zeit starb Jacintos Vater, wahrscheinlich aus Verdruß über die neue Lage der Dinge, und Jacinto wurde Chef der Familie.

Die älteren Brüder und Schwestern waren bereits aus dem väterlichen Neste ausgeflogen, die Brüder arbeiteten auf eigene Rechnung, und die Schwestern hatten sich ein eigenes Heim gegründet.

Jacinto hatte nur noch für die drei jüngsten, zwei Brüder und eine Schwester, zu sorgen, und da die Mutter immer noch fleißig für die Nachbarn wusch, und die beiden Jungen schon als Viehhirten verdungen werden konnten, lastete eigentlich keine besondere Last auf seinen Schultern. Er ver-

diente sich seinen Unterhalt als *recero* (Viehtreiber) d. h. er brachte von den Estancias aus dem Süden der Provinz die Viehherden nach der nahen *Tablada* (Schlachtplatz für die Hauptstadt). Das war für ihn keine schwere Arbeit, sie erforderte alle Monate einige Tage, und der Erwerb genügte für die übrige Zeit, da er wenig Ansprüche ans Leben stellte. In der Zwischenzeit ritt er Pferde zu, eine Kunst, in der er Meister war.

Jacinto war ein schmucker *gaucho*. (Eine verblichene Photographie aus jenen Jahren hing in seinem *rancho*, neben der Jungfrau von Lujan und dem Bilde Don Bartolos mit dem bekannten gewaltigen Schlapphut und beiden Händen in den Hosentaschen.) Ein schmucker, dichter Schnurrbart zierte, und die lange schwarze Mähne umrahmte ein langes Gesicht, keck saß der niedrige runde Filzhut auf seinem kleinen Schädel. Ein Paar selbstgefertigter Stiefel von Roßleder, die ihm fast bis an die Knie reichten und mit mächtigen silbernen Sporen geschmückt waren; das mit gewisser Anmut um die Lenden und Beine geschlungene schwarze Tuch *(chiripá)*, zwischen deren Falten die engen weißen Unterhosen hervorschauten; die schwarze, kurze Bluse; das rote, seidene, locker um den Hals geschlungene Tuch; der breite mit allerhand Silbermünzen geschmückte Ledergürtel, der fest um die Hüften gespannt war und der *chiripá* als Befestigungspunkt diente; das lange Kampmesser mit dem schweren silbernen Knauf, das in silberner Scheide im Gürtel steckte, dazu der nachlässig über die linke Schulter geworfene *poncho*, — sie gaben unserm Jacinto ein gar stattliches Aussehen. O wie schauten die Kampschönen nach ihm, wenn er auf seinem schmucken und lebhaften Rößlein auf dem schönen *recado* (Kampsattel) mit silbernen Steigbügeln und silbernem Zaumzeug keck an deren *rancho* vorüberritt und sie wie ein siegreicher Feldherr durch das Senken seiner gewaltigen Reitpeitsche mit dem dicken silberbeschlagenen Stiel gnädigst grüßte! Wo Jacinto einkehrte, wurde er mit offenen Armen empfangen, die Töchter des Hauses brachten ihm den ersten *„amargo"* (Mate) und standen andachtsvoll um ihn herum, wenn er von seinen Erlebnissen am Salado und in der Pampa erzählte. Jacinto spielte gar hübsch die Guitarre und sang dazu so hübsche *milongas* (Liebeslieder), in denen er drastische Anspielungen auf seine Zuhörer machte; außerdem war er ein flotter Tänzer, keiner tanzte die *habanera* mit solchem Anstand, den Walzer mit solchem Geschick wie er. Was Wunder, wenn er der angesehenste und begehrenswerteste Jüngling der Gegend war, und manche feurige Kampschöne hätte sich gar zu gern von ihm entführen lassen. Auch unter den jungen Burschen jener Gegend genoß er nicht geringes Ansehen. Sein Rößlein war stets gut erhalten, immer war er bereit, ein Wettrennen oder eine *cinchada* (Pferdewettziehen) mit irgend einem Gegner einzugehen, und meistens blieb er Sieger. Im Ringstechen war er Meister.

No. 1. **Vor dem Rancho.**

So ging es also unserm D. Jacinto gut, er war angesehen, und seine Beschäftigung brachte ihm so viel ein, daß er bei seinen geringen Ansprüchen auskömmlich leben konnte. Nach und nach schuf er sich eine kleine Herde, bestehend aus einigen Pferden und Kühen. Don Jacinto mochte gegen dreißig Jahre alt sein. Da ging mit ihm eine merkwürdige Veränderung vor. Er wurde einsilbig, hielt sich von fröhlicher Gesellschaft fern und wurde häuslich. — Der alte Rancho war recht baufällig geworden. Er besserte das einzige Zimmer einigermaßen aus und fügte noch ein neues hinzu. In das Altenteil setzte er seine alte Mutter, die jetzt ganz allein war, da auch die jüngste Tochter vor kurzem ihr eigenes Heim gegründet hatte. — In der Gegend flüsterte man sich in die Ohren, Don Jacinto wolle sich „verändern", aber niemand wußte, wer die Auserwählte seines Herzens war. Jede der zahlreichen heiratsfähigen Töchter der Umgegend strengte sich an, liebenswürdig gegen Don Jacinto zu sein, aber dieser blieb kalt und gleichgültig. Eines Tages war er verschwunden — niemand wußte, wohin, — man glaubte ihn bei seiner Arbeit als Viehtreiber in der Pampa zu wissen.

In der dritten Nacht kehrte er in seinen Rancho zurück, aber nicht allein, sondern in Begleitung einer jungen, hübschen *china* (Eingeborenen). Der schwatzhafte Almacenero an der Landstraße hatte ausgeplaudert, daß er gestern abend gegen die elfte Stunde Don Jacinto langsam habe vorbeireiten sehen, hinter ihm auf dem Kreuze des Pferdes habe eine zweite Person gesessen, die er jedoch in der Dunkelheit der Nacht nicht habe erkennen können. Die Tatsache war, daß Don Jacinto seinem Rancho eine neue Herrin zugeführt hatte. Doña Florentina hatte es ihm auf einer seiner Reisen nach dem Salado angetan. Sie mag nach der oben erwähnten Photographie in ihrer Jugend ein schmuckes Ding gewesen sein. Bedeutend kleiner als Don Jacinto, etwas korpulent, mit rabenschwarzem, dichten Haar, standen ihr das buntfarbene Kattunkleidchen, das helle Mieder und das große schwarze Tuch, das sie um den Kopf geschlungen hatte und das ihr in reichen Falten weit über die Schulter herabfiel, gar nicht schlecht. — Wie Don Jacinto mit seiner Frau den Bund fürs Leben geschlossen hat, davon hat er nie erzählt; jedenfalls hat kein Priester interveniert, und um die Einwilligung der Eltern hat er wahrscheinlich auch nicht lange nachgesucht.

Jetzt gab es neues Leben im Rancho. Gar bald tummelten sich wieder schmutzige, halbnackte Jungen im Staube und Kot, denn Don Jacinto bekam zahlreiche Nachkommenschaft, fünf Knaben, — sie waren die Hoffnung des Vaters, denn es gab dereinst gute Knechte; — aber dann kam eine unliebsame Zugabe: vier Töchter. Davon waren nun Don Jacinto und seine Ehehälfte weniger erbaut, denn Mädchen verursachen nur Sorgen und sind häufig die Veranlassung zu Unannehmlichkeiten und Unglück (*la causa de disgustos y desgracias*).

Jacinto schlug sich mit seiner Familie redlich durch. Seine friedliche Arbeit wurde zwar einige Male empfindlich unterbrochen, als Don Bartolo seine Anhänger zu den Waffen rief, um die Hegemonie der Provinz Buenos Aires gegen die Confederation der innern Provinzen zu erkämpfen. In der Cañada de Cepeda (1859) und bei Pavón (1861) befand er sich in den Reihen der Mitristen. Als er nach Hause zurückkehrte, hatten ihm die politischen Gegner einen schlimmen Streich gespielt. Seine Rößlein hatten sie ihm zu Kriegszwecken entführt, und einen großen Teil seiner Rinder und Schafe hatten die wilden Horden geschlachtet. — Aber Don Jacinto verzagte nicht. Seine Partei hatte schließlich den Sieg davongetragen. Don Bartolo, der jetzt an der Spitze der Regierung stand, würde seine Anhänger wohl zu entschädigen wissen. — Also machte sich Don Jacinto unentwegt an die Reorganisation seines zerrütteten Vermögens. Er zog sich wieder eine kleine Schaf- und Kuhherde heran. Er hatte ja so oft Gelegenheit beim Viehtreiben, daß ein Schaf oder ein Rind unterwegs ermüdete: — er mußte es bei einem Bekannten lassen, wo er es später abholte, um es seinem eigenen Bestande einzuverleiben. Auch der Schweine- und Ziegenzucht widmete er sich, und besonders erstere gedieh ganz vortrefflich an jenen Sümpfen. — Doña Florentina zog fleißig Hühner, Gänse, Enten und Puter, und bald ging es den beiden Leutchen wieder vortrefflich, und die Kinder, sie gediehen ganz prächtig, fast jedes Jahr kam Zuwachs.

Da trat für Don Jacinto ein neues Unglück ein. Die Engländer bauten die Eisenbahnen. Ja, diese verfluchte Neuerung ruinierte das Geschäft Jacintos gänzlich, das Viehtreiben hörte auf, die Eisenbahnen brachten die Tiere viel schneller und billiger zu den Schlachtplätzen, und die Regierung, — es war der einzige Fehlgriff, den er seinem Abgott, dem Don Bartolo, nie verziehen hat, — verlegte die *Tablada* (den Schlachtplatz) näher an die Hauptstadt, um es den Engländern bequemer zu machen, die Söhne des Landes zu schädigen. Don Jacinto ist sein ganzes Leben lang ein Gegner der Eisenbahnen gewesen, er ist nie auf derselben gefahren, sondern stets hoch zu Roß oder später in seinem Landwägelein nach Buenos Aires gereist. Den Engländern hat er seinen Haß bis an sein Lebensende nachgetragen, auch für die übrigen *gringos* (Fremden) fiel ein nicht geringer Anteil ab. Den blonden Söhnen Albions aber war er besonders abhold. Ich selbst war mehrfach Zeuge, wie er seinen giftigen Groll äußerte. Trat ein Engländer in die Pulpería, um seinen Gin zu trinken, so spuckte Don Jacinto regelmäßig verächtlich aus, und Spottreden über die „frechen Eindringlinge, die aus Not ihr Vaterland verließen, um hier in Argentinien ihre Taschen zu füllen", waren seine ständige Rede. Don Jacinto war also brotlos, und es wäre ihm schlecht gegangen, wenn ihm nicht seine Tiere aus der Not

geholfen hätten. Doña Florentina verkaufte Eier und Geflügel, Don Jacinto lieferte Lämmchen und Spanferkel, auch hin und wieder einmal zu den Wettrennen ein Rind zum *„carne con cuero"*. So schlug man sich in dieser bösen Zeit eben durch, so gut es gehen wollte.

Nach den mageren traten aber wieder fette Jahre ein. — Es war die Zeit des Krieges gegen Paraguay. Don Jacintos Augen glänzten, wenn er von dieser Epoche seines Lebens erzählte, in der das Papiergeld in Menge in seine Taschen floß. Ja, das hatte Don Bartolo gut gemacht. Don Jacinto kaufte von allen Nachbarn gegen Spottgeld trockenes Heu und Klee. Er verkaufte es an Don Gregorio, seinen Parteigenossen, der Don Bartolos Hauptlieferant war. — Don Gregorio zahlte königlich, die Tonne mit 10,000 $ m/c (= 40 $ oro) ein Preis, wie er bis dahin nie gesehen war. Und was für Ware lieferte er. — Es wäre ja jammerschade gewesen, den guten Klee nach Paraguay zu senden. Das Heer gebrauchte ja die Ballen doch nur, um Übergänge über Sümpfe und Flüsse herzustellen. Da wurde also alles in die Ballen gepackt, Stroh, Holz, Disteln etc., die Hauptsache war, daß sie schwer waren. Übrigens nahm es Don Gregorio mit dem Gewicht auch nicht allzu genau. — Don Jacinto kaufte sich selbst einen Ochsenkarren, mietete einen Führer, und täglich wurde mindestens 1 Tonne Klee nach Buenos Aires gesandt. — Don Jacinto brachte es so zu Wohlstand, und damit wuchs auch sein Ansehen; er war eine gewichtige Person in jener Gegend geworden und wurde zum Alcalde (Richter) des Bezirks ernannt. Als Zeichen seiner Autorität zeigte er mir viel später noch oft den gewaltigen Kavalleriesäbel, der wohl von Pavón herstammen mochte. Und Don Jacinto führte ein strenges Regiment. Er schlichtete eigenhändig und eigenmächtig alle die kleinen Streitigkeiten zwischen den Nachbarn. Er verhängte die Geldstrafen selbst, und in seiner Gegenwart mußten sie bezahlt werden. Quittung wurde nicht ausgestellt, und die Hälfte der Strafe zog er als Gebühren für seine Arbeit ein. Appellation an höhere Instanzen gestattete er nicht und Widerspruch wurde durch unzweideutigen Hinweis auf den über seinem Bette hängenden Säbel sofort im Keime erstickt. Bei Streitigkeiten zwischen Landessöhnen und Fremden bekamen erstere stets Recht, und den halsstarrigen Gallegos (Spaniern) und heißblütigen Italienern gegenüber spielte nicht selten die schwere Reitpeitsche eine gewichtige Rolle. Im nahen Almacen hielt er am Sonntag und nach den Wettrennen strenge Ordnung. Er, der selbst sehr nüchtern war, warf die betrunkenen Streitsüchtigen höchst eigenhändig vor die Tür, und ich selbst habe später einmal mit angesehen, wie er den erregten Sohn des schönen Neapels, Don Domingo, der sich seinen Anordnungen mit dem Messer in der Hand widersetzte, kurzer Hand an den nächsten Pfahl band und mit

seiner Reitpeitsche dermaßen traktierte, daß Don Domingo eine ganze Woche arbeitsunfähig war. Sein strammes Regiment verschaffte unserm Don Jacinto die Anerkennung seiner Vorgesetzten — des Friedensrichters und des Polizeikommissärs der Bezirkshauptstadt. Jacinto stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Nur eins war ihm recht peinlich. Es kam hin und wieder vor, daß bei seinen gewichtigen Gerichtsverhandlungen etwas zu schreiben war, und das konnte Jacinto nicht. Zwar half ihm dann sein Nachbar, der Almacenero, aus seiner Not, aber was war zu tun, wenn er das Dokument unterzeichnen mußte? Die drei Kreuze, die er dann statt seines Namenszuges unter das Schreiben setzen mußte, genierten ihn sichtlich. Da lernte er seinen Namen schreiben. — Vor kurzem hatte er in Barracas einen verkommenen Franzosen, Monsieur Jacques, kennen gelernt. Von Hause aus Kaufmann, hatte ihn der Absinth ins Elend gebracht. Don Jacinto fand ihn zerlumpt und hungrig auf einer Bank an der Plaza Herrera. Er hatte ihn angebettelt, und Don Jacinto, der heute gerade einkassiert hatte, nahm ihn mit sich in das Speisehaus und ließ ihm zu essen geben. — Dann wurden beide einig, Monsieur Jacques wurde Jacintos Sekretär und nebenbei Lehrer der älteren Knaben; in seiner Freizeit hatte er noch allerlei Dienste im Hause zu besorgen. Dafür bekam er neben freier Station 100 $ m/c ($ 4 Gold) per Monat. Noch an demselben Tage brachte Don Jacinto seinen neuen Sekretär auf seinem Kampwägelein mit nach Hause. Das alte verfallene Zimmerchen, in dem bis vor kurzem die alte Rita gewohnt hatte (sie war vor einigen Wochen gestorben), wurde als Gerichts-, Schul- und Wohnzimmer für den Sekretär eingerichtet. Eine neue große Stube wurde angebaut, denn der bisherige Raum genügte dem Don Jacinto in seiner neuen Würde und den damit verbundenen höheren Ansprüchen und Verpflichtungen nicht mehr. Einige eiserne Bettstellen ersetzten die bis dahin gebrauchten Feldbetten *(catres)*, ein neuer glänzend lackierter Tisch und einige Wiener Rohrstühle wurden angeschafft, und ein gewaltiger Küchenschrank, den er auf einer Versteigerung erstanden hatte, wurde als Kleiderschrank und Archiv eingerichtet. Die ganze Familie wurde neu ausstaffiert. Schon in den nächsten Tagen begann Monsieur Jacques seine Tätigkeit. Sein erster Schüler war Don Jacinto. Er wollte seinen Namen schreiben lernen. Aber welche Mühe! Endlich nach unsäglicher Arbeit gelang es ihm mechanisch in großen, ungefügigen Buchstaben, sein Jacinto F. Loza zu schreiben. Seine Firma erstreckte sich gewöhnlich im Zickzack über die ganze Breite des Blattes, sie war schwer zu entziffern, aber Don Jacinto war doch stolz auf seine Kunst.

Der Paraguaykrieg ging zu Ende und mit ihm Don Jacintos Glanzzeit. Tief betrübte es ihn, daß die Porteños die Regierung an die Pro-

vinzianer abtreten mußten; aber Don Jacinto machte gute Miene zum bösen Spiel, er paßte sich den neuen Verhältnissen an und blieb auch wirklich in Amt und Würden. — Seine Einnahmen sanken zwar bedeutend, da das Kleegeschäft aufgehört hatte, aber sein Amt als Alcalde brachte ihm immer noch einige Taler ein. — Don Jacinto entließ seinen Sekretär und wandte sich wieder mehr der Pflege seiner Schafe und Schweine zu. Überall, wo ein Familienfest, ein Wettrennen gefeiert wurde, mußte Don Jacinto das Milchschweinchen oder das Lämmchen liefern. Meistens mußte er es auch selbst braten, denn keiner verstand das besser als er. Beim Tanz spielte er dann die Guitarre, und dabei fielen immer einige Centavos für ihn ab. Doña Florentina, sie war in den fetten Jahren ungemein beleibt geworden, widmete sich wieder der Geflügelzucht und unterstützte ihren Gatten nach besten Kräften. Auch die ältesten Knaben konnten schon bei den Nachbarn verdungen werden. Kurz, Don Jacinto schlug sich mit seiner Familie durch, so gut es eben gehen wollte. Die Ansprüche der Familie waren sehr geringe, und Fleischer, Bäcker und Almacenero waren auch gegen Jacinto viel nachsichtiger als gegen jeden andern Sterblichen, denn er war Alcalde.

So floß sein Lebensbächlein die nächsten zehn Jahre ruhig dahin. Nur das Jahr 1874 wäre ihm beinahe verhängnisvoll geworden, denn als Don Bartolo gegen die Wahl Avellanedas protestierte, und seine Partei zu den Waffen griff, da zuckte es auch Don Jacinto in allen Fingern. Aber er besann sich, denn er war ja Alcalde und mußte für Ordnung sorgen. Es war sein Glück, denn die *porteños* verloren die Partie. Don Jacinto blieb Alcalde und waltete seines Amtes wie früher. Da kam das böse Jahr 1880. Wiederum erhob sich die mitristische Partei, um die Nationalpartei mit ihrem Kanditaten Roca zu bekämpfen. Die ganze Provinz Buenos Aires, sowie die Hauptstadt Buenos Aires traten für Don Bartolos Kandidaten, Dr. Carlos Tejedor ein, und die Nationalregierung wurde sogar nach Belgrano verlegt. Jetzt nahm auch Don Jacinto kräftig Anteil für seine Partei. Er selbst, der Fünfzigjährige, griff zwar nicht mehr zu den Waffen, aber er requirierte bei seinen politischen Gegnern Pferde und Rinder, um seinen bei Corrales stehenden Freunden zu helfen. Aber die Porteños unterlagen, und das war für Jacinto ein Unglück. Seine politischen Gegner entschädigten sich gründlich, dem Don Jacinto blieb auch nicht ein Stück seiner Herden, und obendrein verlor er seinen Posten als Alcalde. — Er war ruiniert, und nur mit Mühe schlug er sich in den nun folgenden Jahren mit seiner Familie durch. In jener Zeit lernte ich ihn kennen. Er war mißmutig und griesgrämig und schimpfte gar tapfer auf die diebischen Cordobeses (Roca war aus Córdoba). Seine 5 Knaben

waren nicht mehr im Vaterhause. Don Jacinto wußte selbst nicht, wo sie waren, er vermutete sie in der Pampa als Knechte. Seine vier Töchter, im Alter von 16—9 Jahren waren noch im Hause und machten den Alten manche Sorge, denn Jacinto hielt auf Zucht und gute Sitte. —

Der alte Mann fing von neuem an, sich einige Schafe und Schweine zu ziehen. Als ich ihn kennen lernte, bestand sein ganzer Reichtum aus drei oder vier alten Gäulen, ungefähr 50 Schafen und einigen Dutzend Schweinen; dagegen hatte Doña Florentina einen gut besetzten Geflügelhof. Mit dem neuen Regiment (Roca) kam neues Leben, überall regten sich spekulative Köpfe, die Landpreise stiegen ganz außergewöhnlich. Da verkaufte die Provinzialregierung, die nach La Plata verlegt worden war, einen großen Teil der dem Fiskus gehörigen Ländereien; zu diesen gehörte auch das Sumpfgebiet unsers Don Jacinto. Eines Tages präsentierte sich der neue Besitzer, Don Miguel, ein schlauer und sehr spekulativer Spanier, Inhaber eines Versteigerungsgeschäftes. Don Jacinto machte gewaltig große Augen, als er hörte, Don Miguel habe das ungefähr 250 Quadras große Gebiet erworben. Er erhob Anspruch auf 50 Quadras, die sein Vater und er selbst seit beinahe 50 Jahren bewohnt hatten. Don Miguel ließ seine Ansprüche dahingestellt sein, er friedigte das ganze Gebiet mit Draht ein und machte Don Jacinto den Vorschlag, er möchte der Verwalter seines Besitzes werden. Man nahm von den Besitzern der Milchwirtschaften im nahen Buenos Aires Kühe auf die Weide. Don Jacinto hatte das Geschäft zu verwalten, bekam dafür eine kleine Kommission und hatte außerdem das Recht der freien Weide für seine Herde. — Das war für ihn ein vortreffliches Geschäft, denn die 25—30 $ Kommission halfen ihm über alle Sorge um das tägliche Brot hinweg. Don Miguel hypothekierte seinen Besitz schon nach kurzem für das Dreifache seines Wertes bei der Provinzialbank, und da er bald die Zinszahlung und Amortisation einstellte, ging das Land in den Besitz der Bank über. Trotzdem erhoben Don Miguel noch mehr als zwei Jahre den Weideertrag und Don Jacinto seine Kommission. Im Jahre 1891 versteigerte die Bank das Land abermals, und es wurde von einem Auktionator, Don Gabriel, erstanden. — Der verlangte nun von der Bankverwaltung, in den vollen und unbestrittenen Besitz des Landes gesetzt zu werden. So ging denn an Don Jacinto die richterliche Aufforderung das Land zu räumen. Er protestierte, aber es half nichts. Da legte sich ein Nachbar für ihn ins Mittel. Es war Don Mariano.

Dieser brave Mann war vor ungefähr 5 Jahren in jener Gegend aufgetaucht. Man wußte nicht, wo er hergekommen war, seine Aussprache ließ auf den Sohn des gelehrten Córdoba schließen. — Sein Vorleben war nicht bekannt, man munkelte, er habe als Sohn guter Familie eine Stelle an der

2. **Abendrast.**

Bank gehabt, dabei aber aus Versehen einen tiefen Griff in die Kasse getan. Zur Strafe sei er entlassen und habe nach kurzer Gefängnishaft seine Heimat verlassen müssen. Jedoch das war nur Leutegeschwätz, — denn Don Mariano hatte ganz und gar nicht das Aussehen eines Spitzbuben. Er war ein Mann von ungefähr 35 Jahren; ziemlich blond, von auffallend heller Gesichtsfarbe (wahrscheinlich floß Baskenblut in seinen Adern), hatte er stets ein glattrasiertes Gesicht. Wohlbeleibt und immer tadellos gekleidet — er trug auch einen Klemmer, — dabei von liebenswürdigem, anschmeichelndem Wesen, vertrat er die Aristokratie des Kreises, und die Leute zogen schon von weitem den Hut, wenn Don Mariano in seinem Tilbury vorüberfuhr (reiten konnte er seiner Körperfülle halber nicht). Er hatte einen ehrenwerten Nachbar, der auch keine Besitztitel aufzuweisen hatte, von seinem Heim vertrieben, selbst Besitz davon genommen, und trieb jetzt das ehrenwerte Geschäft eines Winkeladvokaten. Er war oft tagelang abwesend, da ihn seine vielfachen Geschäfte nach Buenos Aires und La Plata riefen. Sein Haus führte seine junge Schwester — ihre Aussprache hatte gewaltigen französischen Akzent, — und sein Land bearbeiteten zwei Calabresen, Don Bautista und Don Emanuele, die ihm für früher geleistete Dienste zu Danke verpflichtet waren.

Dieser Don Mariano war nun der Retter in der Not. Er erbot sich, für Don Jacinto den Prozeß mit der Bank zu führen, da ja seine Rechte als 50jähriger Inhaber des Landes ganz unantastbar seien. Nicht 50 Quader, nein das ganze Land solle ihm gerichtlich zugesprochen werden, dafür wolle er schon sorgen, denn der Deputierte X. war sein Gevatter, der Bankbeamte Y. sein Busenfreund und der Gerichtssekretär Z. sein Schulkamerad. — Don Jacinto wandte schüchtern ein, daß er keine Mittel habe, den Prozeß zu führen, aber Don Mariano beteuerte hoch und heilig, er beanspruche für seine Arbeit absolut keine Bezahlung, unter Nachbarn müsse man sich doch helfen, das sei Pflicht eines guten Katholiken —, und was die übrigen Unkosten anbeträfe, die würde er schon auslegen, und nach der Entscheidung des Prozesses würden dem Don Jacinto so reichlich Mittel zur Verfügung stehen, daß er die Kleinigkeiten mit Leichtigkeit bezahlen könnte. Ich versuchte damals, Don Jacinto vorsichtig vor Don Mariano zu warnen, denn derselbe hatte mir vom ersten Tage unserer Bekanntschaft Mißtrauen eingeflößt, aber ich hatte keinen Erfolg, Don Mariano war in seinen Augen ein Ehrenmann.

So ging denn der Prozeß vorwärts. Eingabe auf Eingabe wurde gemacht; fast täglich war Don Mariano Gast im Hause des Don Jacinto, er berichtete über die unsägliche Mühe, die ihm der Prozeß verursachte, über die Erfolge, die er schon erzielt hatte, und versicherte Don Jacinto, das Besitzrecht über das ganze Land werde ihm zweifellos zugesprochen.

Dabei trage er häufig einen dicken Band [illegible] mit: es waren die Akten des Prozesses, die Don Jacinto staunend und kopfschüttelnd betrachtete, den armen Don Mariano aufrichtig bedauernd, daß er so viel für ihn zu schreiben und zu denken habe. — Wie bedauerte er, den Wohltäter nicht entschädigen zu können, und um nur einen geringen Teil seiner Schuld abzutragen, wanderten fast täglich Eier, Hühner oder Enten, Lämmchen oder Spanferkel in Don Marianos Heim, denn dieser hatte einmal beiläufig bemerkt, er sei magenleidend, und der Arzt habe ihm nur Geflügel oder zartes Lammfleisch u. s. w. zugestanden. —

Eines Tages, der Prozeß war laut Marianos Angabe der Entscheidung nahe, kam letzterer ganz niedergeschlagen zu Don Jacinto. Er, der sonst stets so übermütig mit den Mädchen geschäkert hatte, war heute mißgestimmt. Als ihn Don Jacinto mitleidig nach der Ursache seiner Traurigkeit fragte, erzählte ihm Don Mariano, er habe gestern Nachricht von der schweren Erkrankung seiner Mutter erhalten und habe infolgedessen seine Schwester, die ihn, den kränklichen Bruder, so gut gepflegt habe, sofort zur Pflege der Kranken nach Hause geschickt. Was solle nun aus ihm und seinem Hauswesen werden. Nach längerem Beraten mit seiner Frau kam Don Jacinto endlich zu dem Entschluß, die älteste Tochter Flora solle dem Don Mariano das Hauswesen so lange führen, bis die Schwester zurückkehre. Und um allem bösen Geschwätz der Nachbarn vorzubeugen, solle die zweite Tochter Rosa ihre Schwester als Gehülfin und Ehrendame begleiten. Als man Don Mariano am nächsten Tage Mitteilung von dem elterlichen Entschlusse machte, weigerte er sich natürlich, von diesem hochherzigen Anerbieten Gebrauch zu machen. Don Jacinto verharrte aber auf seinem Entschluß, denn es sei ja für ihn und Doña Florentina absolut kein Opfer, da ja die beiden jüngeren Töchter Anna und Maria, schon 14 und 15-jährig, vollauf genügten, den kleinen Haushalt zu besorgen; außerdem sei es für ihn und seine Gattin eine Genugtuung, ihm wenigstens einen kleinen Teil ihrer Schuld abzutragen. Don Mariano wußte gar nicht, wie sehr er Don Jacinto für sein großes Vertrauen danken sollte, und versprach, die beiden Mädchen wie Schwestern zu betrachten, sie sollten an seinem Tische essen, und er würde sie ausstaffieren wie Stadtdamen. — So kam denn Don Mariano am Abend des nächsten Tages und holte die beiden Mädchen in seinem Tilbury ab. Nachdem sie Papa und Mama noch recht eindrücklich ermahnt hatten, recht pflichttreu zu sein, und nachdem man Don Mariano herzlich gebeten hatte, über die beiden Töchter treue Wacht zu halten, fuhren alle Drei leichten Herzens ab. — Ungefähr ein Jahr später (der Prozeß und die Viktualienlieferungen waren ununterbrochen fortgesetzt worden), berichtete Don Mariano dem Elternpaar Loza, er habe bemerkt, daß Flora

und Rosa mit seinen beiden Knechten, den ehrenwerten Calabresen, liebäugelten, und da er ihrem Glücke nicht im Wege stehen wolle, obgleich es für ihn, den Kränklichen, ein schwerer Schlag sei, so bäte er die Eltern um Zustimmung, die beiden Pärchen glücklich zu machen. — Er selbst würde Hochzeitszeuge sein und die Hochzeitsunkosten tragen; er selbst würde dafür sorgen, daß die Trauung vor dem Zivilbeamten gesetzlich geschlossen würde, ja er wolle sogar jeden Knecht um 5 Taler monatlich aufbessern, damit sie ihre Familie standesgemäß ernähren könnten. — Don Jacinto und seine Gattin waren gerührt über so viele Güte und Selbstentsagung. Natürlich gaben sie ihre Einwilligung, denn wie konnte man Don Mariano etwas abschlagen. So wurde denn die Doppelhochzeit schleunigst gefeiert. Don Mariano war Zeuge, lieferte Wein, Brot, Dulce und Nüsse, und Don Jacinto als Hochzeitsvater stellte Hühner, Gänse, Lämmchen und Ferkel. — Die beiden jungen Frauen führten die Wirtschaft ihres nunmehrigen Herren noch einige Zeit weiter, dann schickte Don Mariano beide Ehepaare aus seinem Dienste. Nun stand der arme Mann wieder ohne Pflege da, und der einfältige, aber brave Don Jacinto lieferte dem Ehrenmann auch seine beiden jüngsten Töchter noch aus. Eine derselben starb nach 6 Monaten, und die Jüngste kehrte nach mehr als Jahresfrist entehrt ins Elternhaus zurück.

Der Prozeß war nämlich um die Zeit entschieden, aber zu ungunsten Don Jacintos. Eines Tages, Don Mariano hatte ihm noch 3 Tage vorher versichert, seine Angelegenheit stände gut, erschien ein Justizbeamter und teilte ihm mit, der richterliche Entscheid lautete auf Räumung des Landes innerhalb 90 Tagen. Er fordere also Don Jacinto auf, den Beschluß auszuführen und kündete ihm an, er werde nach abgelaufener Frist wiederkommen und Don Jacinto eventuell mit Polizeigewalt vom Lande entfernen.

Don Jacinto war entsetzt, ritt sofort zu Don Mariano, und holte dessen Rat ein, der dahin lautete, dem richterlichen Entscheid keine Folge zu leisten. — Don Jacinto blieb also. Nach drei Monaten stellte sich der Justizbeamte wirklich wieder ein, begleitet von einem Polizeioffizier und zwei Polizisten. Da Don Jacinto nicht gutwillig gehen wollte, deckte man ihm das Dach seiner alten Hütte ab, stellte seine wenigen Habseligkeiten und den alten halbverfaulten Ochsenkarren auf die Straße, trieb seine wenigen Tiere ebenfalls hinaus und legte ein gewaltiges Vorhängeschloß vor das Tor. Nun war der arme Mann mit den Seinen obdachlos. — Er richtete seinen alten Ochsenkarren als Wohnung her. Der mit Brettern und alten Zinkplatten umstellte untere Teil wurde als Küche hergerichtet, im oberen Teile, der mit Säcken und altem Segeltuch überspannt war, schliefen die vier Personen. — So wohnten sie fast zwei Jahre in einer unbenutzten

Straße am Drahtzaune des langjährigen Besitztums. — Die letzten Schafe und Schweine, die ihm Don Mariano gelassen hatte, verkaufte er für wenige Taler, da er sie nicht mehr ernähren konnte. Bittere Not kehrte ein. Die alte Frau und die Tochter wuschen für die Knechte der benachbarten Güter. Don Jacinto schnitt im nahen Sumpfe Schilf und Binsen, die er für geringen Erlös verkaufte. Wie oft sah ich den alten Mann bis an die Knie im Schlamme stehen, um 50 oder 60 Centavos täglich zu verdienen. Im Herbst schnitt er die trockenen Disteln oder die stacheligen Hecken am Wege und verkaufte sie als Feuerungsmaterial an die Ziegelbrennereien. — Damit fristete er kümmerlich sein Dasein. —

Wohl halfen wir Nachbarn ihm, so viel wir konnten, (Almosen nahm er unter keiner Bedingung an), indem wir ihm leichte Arbeiten zu verrichten gaben, aber Don Jacintos Widerstand war gebrochen. —

Es war an einem regnerischen Augusttage, da erzählte man mir, Don Jacinto sei schwer erkrankt. Ich ritt hin zu ihm und fand ihn auf seinem Karren liegend in heißem Fieber. Seine Wangen glühten, und die trockenen Lippen waren halb geöffnet. Ein schwerer Atem entrang sich seiner Brust, und sein Auge schwirrte unstät von einem Gegenstand zum andern. Er phantasierte von Eisenbahnen und Engländern, von Polizei und Gerichtsvollziehern. In einem lichten Augenblicke streckte er mir seine heiße Hand entgegen. Ich erbot mich, einen Arzt zu holen und den Kranken in mein Haus zu bringen, beides schlug er mir rundweg ab. — Am nächsten Tage mußte ich zur Stadt, wo mich meine Geschäfte bis zum folgenden Tage zurückhielten. Auf dem Heimwege erfuhr ich, daß Don Jacinto am Morgen verschieden sei. Ich fuhr sofort zu ihm. Da lag er in seinem Ochsenwagen, starr und mit bitterem Zuge um die halbgeschlossenen Lippen. Man hatte ihm seine neuesten Kleider angezogen und ihn mit seinem Poncho zugedeckt. Auf umgestülpten Waschkübeln saßen seine Frau und Tochter still weinend. Ich bat Doña Florentina, den Leichnam in mein Haus zu überführen, um dort die Totenfeier abzuhalten. Sie willigte ein. Wir betteten den Toten vorsichtig auf meinem Wagen, und langsam fuhr ich meinen alten Freund und Nachbar in mein Haus, Frau und Tochter gaben ihm das Geleite. Da es schon zu spät war, aus dem ungefähr 15 km entfernten Städtchen einen Sarg zu besorgen, wurde Don Jacinto auf einem langen Tische aufgebahrt, in leinene Tücher eingehüllt. Am Abend stellten sich alle Nachbarn ein, jeder brachte eine Kerze mit, die er ehrfurchtsvoll anzündete und neben den Leichnam stellte. — Am nächsten Tage sollte das Begräbnis stattfinden, aber das verursachte noch mancherlei Schwierigkeiten. Als ich auf dem Standesamt die Anzeige vom Tode machte, verlangte man ein ärztliches Zeugnis, aber Don Jacinto hatte ja keinen Arzt gehabt. So ging ich denn

zu einem mir bekannten Arzte des Ortes, und meiner Überredungsgabe und einem neuen Zehnpesosscheine gelang es, eine Bescheinigung darüber zu erhalten, daß Don Jacinto F. Loza im Alter von 65 Jahren an Lungenentzündung gestorben sei. — Es war bereits Mittag geworden; ich nahm also schnell einen Leichenwagen, kaufte einen einfachen Sarg und einen Kranz und kehrte so schnell als möglich zu der harrenden Trauergesellschaft zurück. Obgleich es schon ziemlich spät war, begruben wir den Entschlafenen noch an demselben Nachmittage. Fast alle Nachbarn folgten seinem Sarge zu Pferde. In der Dämmerung kamen wir auf dem Friedhofe an. Nach einem kurzen stillen Gebete versenkten wir ihn in seine Gruft. —

Seine Witwe blieb in meinem Hause. Sie verkaufte den Ochsenkarren für einige Pesos. Für den Erlös ließ sie ihrem Don Jacinto eine Messe lesen und kaufte Trauerkleider. — Beinahe zwei Jahre überlebte sie ihren Mann. Jedes Jahr an seinem Sterbetage und am Allerseelentage ließ ich sie zum Grabe ihres Mannes fahren, an dem sie einen Strauß Feldblumen niederlegte. Seit vielen Jahren schlummert sie bereits in seiner Nähe. *(C.S.)*

No. 3. **Gauchofamilie.**

Licht- und Schattenbilder aus Buenos Aires.

Betrachtungen auf statistischer Grundlage von Dr. Franz Kühn.

Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß oft das Naheliegende, uns täglich Umgebende, nur oberflächlich bekannt ist, während wir uns eingehend mit fernliegenden Dingen beschäftigen. So geht es wohl auch dem größten Teil der ständigen oder zeitweiligen Bewohner von Buenos Aires in Bezug auf viele Verhältnisse dieser in mancher Hinsicht eigenartigen Stadt. Zur argentinischen Volkskunde gehört aber sicherlich auch ein Studium der Siedelungen nach Entwickelung, Lage und besonderen Charakterzügen, sowohl in der Physiognomie, wie in der Bevölkerung.

Manches recht Interessante in dieser Hinsicht läßt sich aus dem Zensus der Gemeinde Buenos Aires entnehmen, der bei Gelegenheit der Centenarfeier in Gestalt eines dreibändigen Werkes unter dem Titel »Censo General de Población, Edificación, Comerció é Industrias de la Ciudad de Buenos Aires« veröffentlicht wurde. Aus dem reichen Material dieser Statistik greife ich einige Daten heraus, die im obenerwähnten Sinne zur Kenntnis mancher Verhältnisse der argentinischen Metropole beitragen können. Zunächst einige räumliche Bemerkungen. Der Flächeninhalt der capital federal beträgt rund 190 qkm, d. h. etwa den dreifachen Berlins; der zehnte Teil dieser Fläche wird durch Straßen gebildet, von denen aber noch nicht die Hälfte gepflastert sind. Immerhin könnte man mit dem vorhandenen Pflaster (im Werte von ca. $ 80 Mill. m/n) eine 10 m breite Straße von Buenos Aires nach Córdoba bauen. In Buenos Aires gibt es 111 135 Häuser; bis zum Beginn der 80er Jahre waren es fast ausschließlich Erdgeschoßhäuser, und auch heute sind es noch die weitaus überwiegende Mehrzahl, nämlich 91 257; ein Stockwerk besitzen 16 576 Gebäude, und nur der kleine Rest, 3302, sind höher, sie gehören fast alle dem Centrum an, das also eine ganz andere Physiognomie aufweist wie die äußeren Stadtteile. Von 85 195 Häusern, die nur zum Wohnen dienen, werden 30 646 von der Familie des Eigentümers allein bewohnt, ein Verhältnis, wie es keine europäische Großstadt aufzuweisen vermag, ein großer Vorzug von Buenos Aires in Bezug auf Volkswirtschaft und Wohnungshygiene. Hiermit kommen wir auf einen andern, die Wohnungsverhältnisse in der Großstadt betreffenden Punkt, die Dichtigkeit der Bevölkerung in Bezug auf die Stadtfläche und die durchschnittliche Zahl der Bewohner auf ein Haus. Auch hierin weist Buenos Aires wegen seiner großen Ausdehnung und der vorherrschenden Bauweise kleiner Einfamilienhäuser außerordentlich günstige Verhältnisse auf. Die Zahl der Einwohner beträgt rund 1¼ Million (30mal so viel wie zu

Anfang des 19. Jahrhunderts) oder 66 Bewohner auf 1 ha, während in Berlin z. B. 354 Menschen auf derselben Fläche leben; hätte Buenos Aires dieselbe Bevölkerungsdichte wie Berlin, so würde die Einwohnerzahl circa 6 Millionen betragen. Die Weiträumigkeit des Stadtgebietes und die daraus folgende geringe Bevölkerungsdichte ist typisch für die amerikanischen Großstädte im Gegensatz zu den mitteleuropäischen Großstädten mit riesiger Verdichtung. So ist es auch klar, daß die durchschnittliche Zahl der Bewohner eines Hauses hier ganz erheblich niedriger als z. B. in Berlin, sie beträgt in runder Zahl 11, gegen eine Ziffer, die in Berlin zwischen 70 und 120 schwankt. (Die erste Zahl gibt den Durchschnitt der ganzen Stadt, die zweite den Durchschnitt des bevölkertsten Stadtteils an.)

Wenn wir uns nun zu der Bevölkerung wenden, so dürfen wir als den charakteristischen Zug ihrer Physiognomie ihren Kosmopolitismus bezeichnen, bedingt dadurch, daß Buenos Aires einer der Hauptzielpunkte der Auswanderung ist. Nur wenig mehr nämlich als die Hälfte der Einwohner, 54%, sind Argentiner, der Rest, d. h. mehr als eine halbe Million Menschen, sind Ausländer. Natürlich überwiegt unter diesen das romanische Element, die Hälfte der Ausländer sind Italiener (277 041), ein Drittel Spanier (174 291), von den übrigen europäischen Nationen folgen dann in weitem Abstand Franzosen (25 751) und Russen (13 714), während Deutsche (7444) und Engländer (7113) zwei gleich starke, numerisch kleine, wirtschaftlich außerordentlich bedeutende Kolonien bilden. Der Bildungsgrad der Bevölkerung ist im allgemeinen kein guter aus zwei Gründen: 1. bringen die beiden Hauptströme der Einwanderung, der italienische und der spanische, eine Menge Analfabeten ins Land, 2. werden eine beträchtliche Anzahl von Kindern im schulpflichtigen Alter (6—14 Jahre) der allgemeinen Schulpflicht entzogen. Von den schulpflichtigen Kindern erhält der vierte Teil keinen Schulunterricht, d. h. fast 50 000 Kinder (von denen aber nur der vierte Teil Ausländerkinder sind); von diesen sind wiederum die Hälfte ohne Kenntnis von Lesen und Schreiben, von denen argentinischer Nationalität 18 296, anderer Nationalität aber nur 5232 sind.

Fast einen gleichen Prozentsatz von Analfabeten erhalten wir bei Betrachtung der Gesamtbevölkerung von über sechs Jahren, nur daß sich da das Verhältnis zugunsten der Argentiner verschiebt — hier wirkt die Masse ungebildeter Elemente, die Buenos Aires aus Spanien und Italien bezieht, ungünstig auf die gesamte ausländische Bevölkerung (leider ist bei dieser Statistik keine Trennung nach Nationalitäten vorgenommen). Die Analfabeten (mit Ausschluß der Kinder unter 6 Jahren) bilden in Buenos Aires 21,4% der Bevölkerung, d. h. ungefähr jeder fünfte Mensch in Buenos Aires kann weder lesen noch schreiben. Von den Argentinern gehören in diese Kategorie

70 934 oder 13,2% aller Argentiner in Buenos Aires, von den Ausländern aber mehr als doppelt so viel, 162 299 oder fast 30%!

Die Kriminalistik bietet auch einige Punkte dar, die ein Licht auf den Charakter unserer Bevölkerung werfen, ich meine die erschreckend große Zahl, die Totschlag und Körperverletzung in der Liste der Verbrechen aufweisen. Im Jahre 1909 wurden 102 Menschen ermordet, d. h. fast jeden dritten Tag fällt ein Menschenleben als Opfer eines Verbrechens; die Zahl der Körperverletzungen (die polizeilich bekannt geworden sind) betrug im gleichen Jahr 2685, also täglich im Durchschnitt 7 — diese Zahlen kommen auf Rechnung der geringen Durchschnittsbildung und des romanischen Volkscharakters, der geringfügigste Anlaß läßt sofort Messer und Revolver in Tätigkeit treten, die Verletzungen durch Messerstiche überwiegen die durch Schußwaffen verursachten um das Doppelte. Daß das romanische Element zu diesen Delikten besonders neigt, zeigt die Zahl von Verhaftungen, die wegen Skandals und Waffengebrauchs vorgenommen wurden, sie betrug 1909 14 972 Fälle, von denen 12 755 auf Argentiner, Spanier und Italiener kommen (A. 4996, Sp. 3600, J. 4159). Nimmt man das Jahrzehnt von 1900 bis 1909 und berechnet für diese Zeit den Prozentsatz aller dieser Verhaftungen nach einzelnen Nationalitäten, so ergibt sich folgendes Resultat: Argentiner 31,19%, Italiener 30,97%, Spanier 20,38%; dann folgt ein großer Sprung: Uruguayer 4%, Franzosen 2,69%, Russen 2,51%, Engländer 1,48%, Deutsche 1,23%. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache; die Selbstbeherrschung, eine Frucht der Erziehung und Bildung, ist nicht die starke Seite des Romanen.

Um nicht mit einem trüben Bilde zu schließen, will ich noch zweierlei erwähnen. Erstens: der Gesundheitszustand in Buenos Aires ist im allgemeinen ein sehr guter, die Sterblichkeit hat dauernd abgenommen, sie betrug 1890 = 30‰ und 1909 = 15,15‰, das heißt, es sterben jetzt nur halb so viel Personen auf je 1000, als vor 20 Jahren; damals kam ein Todesfall auf je 33 Einwohner, heute auf je 66 Einwohner; im Jahre 1909 starben in Buenos Aires also 18 939 Personen. Dem gegenüber steht eine Geburtenziffer (ausschließl. Totgeborener) von 42 705, was einen Geburtenüberschuß von 23 746 ergibt. Dies beweist, daß die Ehen im allgemeinen kinderreich sind. Die Durchschnittszahl der Kinder, bezogen auf je 100 Ehefrauen, betrug 1909 bei

Argentinerinnen	3,9
Italienerinnen	3
Spanierinnen	3,9
Französinnen	3,3
Engländerinnen	3,3
Deutschen	2,9

Schließlich scheint auch das Klima von Buenos Aires lebenverlängernd zu wirken, denn der »Censo« führt nicht weniger als 26 Personen an, die mehr als 100 Jahre zählen (1 Mann, 25 Frauen) — dies diene allen denen zum Trost, die sich über sonstige Unannehmlichkeiten des Lebens in Buenos Aires beklagen.

No. 4. **Die Wiege.**

Wiegenlied.

Arrorro mi niño . . .

1. A- rro-rro mi ni-ño a-rro-rro mi sol, a-rro-rro el en-can-to
de mi co-ra-zón. La cuna de un coro be á un niño mci-ró,
la Vir-gen del Car-men lo re-su-ci-tó. Lo lle-vó á la glo-ria
y lo co-ro-nó y en un coro de ángeles lo co-lo-có.

Arrorro mi niño
Arrorro mi sol
Arrorro el encanto
De mi corazón.

Su su su — mein Kindchen
Su su — meine Sonne,
Su su su — mein Liebling
Meines Herzens Wonne.

Lo rueda de un coche
A un niño mató,
La Virgen del Carmen
Lo resucitó.
Lo llevó á la gloria
Y lo coronó
Y en un coro de ángeles
Lo colocó.

Este niño lindo
Se quiere dormir
Y el pícaro sueño
No quiere venir.
María lavaba,
San José tendia
Los ricos pañales
Que su hijo tenia.

San José y la Virgen
Y Santa Isabel
Andan por las calles
De Jerusalem.
Preguntando á todos
Si han visto á su bien,
Todos le responden
Que no saben del.

Maria, Santa Ana —
¿Por que llora el niño?
Por una manzana
Que se le há perdido.
Vení á mi casa,
Yo te daré dos:
Una para el niño
Y otra para vos.

Das Rad von einem Wagen
Ein Kind getötet hat,
Das die Jungfrau del Carmen
Auferwecket hat.
Sie nahm's mit in den Himmel,
Gab ihm ein Krönlein fein:
Nun ist's im seligen Chore
Selbst ein Engelein.

Dieser holde Knabe
Möcht jetzt schlafen still,
Doch der böse Schlummer
Noch nicht kommen will.
Maria hat gewaschen
Die Windeln weiß und fein
Und Joseph sie getrocknet
Für sein Söhnlein klein.

Sankt Joseph und Maria
Und Sankta Isabel
Wandern durch die Straßen
Von Jerusalem.
Sie täten jeden fragen:
„Sahst unser Glück nicht gehn?"
Doch alle Leute sagen,
Daß sie es nicht gesehn.

Maria, Sankta Anna,
Was weint das Kind so sehr?
Es verlor seinen Apfel
Und findet ihn nicht mehr.
Komm mit mir nach Hause
Da geb ich dir zwei:
Einen für das Kindchen
Und für dich einen dabei.

Anmerkung: Text und Notensatz mitgeteilt von Velia Viana Carrasco; Übertragung von Maria V. de Klammer.

La cocina criolla.

Im Leben des argentinischen Volkes spielt die Küche und alles, was mit ihr zusammenhängt, eine sehr untergeordnete Rolle. Von Natur aus genügsam, legt der Argentiner dem Essen nur geringe Wichtigkeit bei; und deshalb beschäftigt sich die argentinische Frau mit allem anderen eher, als mit der Zubereitung der Speisen. Sie näht eventuell ihre und ihrer Kinder ganze Garderobe selbst, sie putzt ihr Haus u. s. w., aber das Kochen überläßt sie den Dienstboten, und sollte sie sich auch nur eine ganz kleine, schmutzige China halten können.

Die Küche ist im argentinischen Hause das Stiefkind unter den Räumen. Meist am äußersten Ende des langgestreckten Hauses gelegen, ist sie oft nur eine Art von offenem Verschlag, häufig klein, dunkel und ohne genügende Ventilation. Im Hintergrunde steht an der Wand der gemauerte Herd, „*fugon*“ genannt, mit den „*hornallas,*“ den viereckigen, unten mit einem Roste versehenen Feuerstellen, die zur Aufnahme der Feuerung dienen. Für diese wurden noch bis vor Kurzem ausschließlich Holzkohlen, „*carbon de leña,*“ benutzt. Ueber dem *fugon* befindet sich oben an der Wand der Rauchfang, „*la chiminea,*“ welcher den Rauch der offen glühenden Kohlen auffängt und durch ein in der Wand befindliches eisernes Rohr ins Freie leitet. In keiner Küche fehlt der „*pantalla*“ genannte Fächer, aus einem großen Palmblatt bestehend, welchen die Köchin zur Belebung der nur langsam glühenden Holzkohlen benutzt. Dann ist noch in irgend einer Ecke die „*pileta*“, der Ausguß, in dem der Einfachheit halber sehr oft auch gleich das Geschirr gewaschen wird. An den Wänden hängt das spärliche Geschirr. Voran die große „*olla,*“ der Topf für den „*puchero,*“ der „*pavilla*“ genannte Rost zum Rösten des Fleisches und einige Pfannen und Kasserolen, denn den Stolz der deutschen Hausfrau auf viel glänzendes Geschirr und schöne Küchenwäsche kennt die Argentinerin nicht.

Die Küchenwäsche besonders ist ein dunkler Punkt. Diese, die namentlich in Deutschland so reichhaltig ist, wo es Dutzende von besonderen Hand-, Teller-, Gläser-, Messer- und Gabeltüchern in einem ordentlichen Haushalt gibt, besteht hier meistens nur aus einigen Exemplaren von irgend welchen Küchentüchern, die „*lienzos*“ genannt werden. Von denen ist immer nur eins im Gebrauch, und es wird mit ihm unterschiedslos und in bunter Reihenfolge alles abgetrocknet, was des Trocknens bedarf. Ist das Tuch schmutzig, so wird ein anderes genommen und das erste sogleich wieder ausgewaschen.

Vorräte, welche leicht verderben, wie Fleisch, Obst, Gemüse und dergl. hat man des feuchten und warmen Klimas wegen nicht; alles was zum Kochen nötig ist, wird täglich eingekauft.

Auf dem Kamp sind die Küchenverhältnisse noch primitiver. In den *ranchos* bilden oft nur ein paar zusammengelegte Steine den Herd, auf welchem rauchendes Holz oder Kuhmist brennt, und über welchem der eiserne Dreifuß steht zur Aufnahme der *olla*. Hier fehlt selbstverständlich der Rauchfang, und der Rauch sucht sich ungehindert einen Ausgang durch die Ritzen im Dach oder durch die Tür.

Nicht viel besser ist es in den *conventillos*, den Mietskasernen der Stadt, wo die Küchen überhaupt fehlen und ein draußen im „*patio*" (Hof) vor die betreffende Tür gestelltes Kohlenbecken, der „*brazero*," die ganze Küche bedeutet. Heute gibt es aber auch in den großen Städten schon viele europäisch gebaute Häuser, in denen auch die Küche mehr zu dem ihr gebührenden Recht kommt.

Die Liste der Gerichte, welche die argentinische Küche kennt, ist keine sehr große. Das Hauptgericht ist der „*puchero*," welcher wohl auf keiner Tafel fehlt, selbst in dem reichsten Hause nicht, wo er immer das Eingangsgericht bildet. Im Mittelstand und in den ärmeren Familien ist er Mittags das einzige, täglich wiederkehrende Gericht. Seine Bereitung ist sehr einfach: Gutes fettes Rind- oder Hammelfleisch wird mit allen möglichen Gemüsen, als Kohl, Kartoffeln, *patatas* (süße Kartoffeln), Stücken Kürbis, Selleri, Porré, *choclos* (junge Maiskolben), Rüben und Wurzeln und soviel Wasser gar gekocht, daß eine gute Suppe entsteht und das Fleisch und Gemüse ganz bleibt. Auf den Tisch kommt das Fleisch mit dem Gemüse zusammen, während die Suppe häufig nachgegessen wird. Der *puchero* ist sehr wohlschmeckend und außerordentlich nahrhaft. Nächst dem *puchero* ist das auf dem Rost oder am offenen Feuer gebratene Fleisch vom Rind oder Hammel, der sogenannte „*asado*," am meisten beliebt. Außerdem kennt man auch noch „*guiso*," eine Art Ragout, in dem alles mögliche Fleisch und Gemüse, ja selbst Früchte mit verschiedenen Gewürzen, je nach Geschmack und Belieben, zusammengeschmort werden. Im Kamp gilt als besonderer Leckerbissen der „*asado con cuero*," das ist das im eigenen Fell am Spieß gebratene Fleisch, welches ganz besonders saftig und wohlschmeckend ist, und welches von den *baqueanos* unter den Kamplenten mit großer Sorgfalt und unter Beabachtung vieler Vorschriften ganz ausgezeichnet bereitet wird.

Daneben gibt es noch einige andere Nationalgerichte, deren Rezepte hier mitgeteilt werden sollen. Wohl das bekannteste unter ihnen ist die „*Mazamorra*." Sie wird wie die schon genannten Speisen gleichermaßen von Reich und Arm gegessen, und die *china* des ärmsten *puestero* (Büdner)

weiß sie ebenso gut zuzubereiten, wie die Köchin im großen Herrenhause der Estancia. Die Zubereitung ist überaus einfach.

1/2 Kilo „*mais pisado*", d. i. zerkleinerter Mais, wird einen Tag vorher in Wasser eingeweicht. Am folgenden Tag bringt man ihn mit ziemlich viel Wasser zum Kochen und läßt ihn unter Nachgießen von Wasser oder Milch, falls die Masse zu dick werden sollte, weich kochen, was ungefähr 2—3 Stunden erfordert. Die *Mazamorra* wird mit Zusatz von Zucker und Milch warm oder kalt gegessen, meistens als *postre*, d. i. Nachtisch.

Der „*Locro*" ist ein Nationalgericht der nördlichen Provinzen, das hier folgende Rezept stammt aus Tucumán.

1/2 Kilo *mais pisado* kocht man ungefähr eine halbe Stunde und tut dann hinzu: ein paar Hände voll *porotos de manteca* (Butterbohnen) und nach einer weiteren halben Stunde ein gutes Stück Rindfleisch, am besten eine „*falda*" (vorderes Rippenfleisch), eine *patita de chancho* (Schweinspfote), einen Kohlkopf und etwas gehackte Zwiebeln nebst Salz und läßt alles zusammen gar kochen. Zum Schluß wird in einem anderen Gefäß eine kleingeschnittene Zwiebel in Fett gelbgebraten, ein Löffel voll *pimenton* (roter Pfeffer) nebst etwas Wasser hinzugetan und beim Servieren ein paar Löffel voll davon über den *locro* gegeben.

Ein allgemein sowohl in der Stadt wie im Kamp bekanntes und beliebtes Gebäck sind die *Empanadas* (Pasteten). Im Kamp findet wohl kaum eine Festlichkeit statt, bei der sie nicht auf der Tafel erscheinen und es gibt *chinas*, deren *empanadas* auf Meilen im Umkreise berühmt sind. Mit Gemüse gefüllt bilden sie auch eine geschätzte Fastenspeise.

Zum Teig gehört ein Kilo Mehl. In einer Tasse voll Wasser wird etwas Salz aufgelöst, dann wird in die Mitte des Mehles ein Loch gemacht, das Salzwasser hineingegossen und mit dem Mehl und einem guten Teil Fett tüchtig verarbeitet. Zur Füllung nimmt man in kleine Stücke geschnittenes gebratenes Fleisch oder Huhn, hartgekochte Eier, Oliven, Rosinen und gehackte Zwiebeln. Man schneidet den Teig in viereckige Stücke, tut einen Löffel voll von der Füllung darauf, klappt den Teig zusammen, feuchtet die Ränder an und kneift sie fest. Dann werden die *empanadas* in Fett im Ofen gebacken. Zuweilen füllt man sie auch nur mit *dulce* (Eingemachtem).

Ganz ähnlich so sind die „*Tamales*." Für den Teig wird Mais (süßer, weißer) nach sorgfältigem Auslesen und Ausblasen mehrere Tage in Wasser eingeweicht. Dann wird er im Mörser zerstoßen, zusammen mit einer Quantität „*anco*," einer besonderen Kürbisart. Das so gewonnene Mehl wird mit etwas Salzwasser und Fett gleichfalls gut geknetet. Die Füllung ist dieselbe wie bei den *Empanadas*, oder es wird eine Füllung von abgebrühtem Schweinskopf, *ajis* (Pfefferart), Zwiebeln nebst Salz und Pfeffer

bereitet. Dann wird ein Stück Teig genommen, ein Löffel voll der Füllung darauf getan, ein zweites Stück Teig darauf gelegt und das Ganze von allen vier Seiten nach der Mitte hin zusammengeschlagen. Dann wird jeder *Tamal* in Maisblätter gewickelt und mit Bindfaden umwunden. Man kocht die *Tamales* im Wasser gar, zum Aufwärmen werden sie in die heiße Asche gelegt.

Eine besondere Vorliebe haben die Argentiner für süße Speisen, besonders für Fruchtmarmeladen, die sogenannten „*dulces*," und die Rezepte zur Herstellung derselben sind unzählige, fast jede argentinische Familie hat dafür ihre Spezialrezepte. —

So ist die kreolische Küche, wenn auch nicht so reichhaltig wie die der europäischen Kulturstaaten, doch höchst charakteristisch. Sie ist einfach und gesund wie das Volk ursprünglich selbst. Indessen wird auch sie mit der Zeit verschwinden, denn mit dem Eindringen der europäischen Kultur hat wenigstens hier in Buenos Aires ihre Stunde bereits geschlagen. Auf den Speiselisten der großen Restaurants, die wie in der ganzen Welt auch hier vollständig international sind, findet man meistens französische und italienische Gerichte, aber auch Sauerkraut mit Würstchen oder „Knödeln" fehlen ebensowenig wie das englische Roastbeef, und finden wie jene von hier aus Eingang in die argentinischen Familien.

Maria V. de Klammer.

Tod und Begräbnis.

Gedenkkreuze. Ähnlich wie in Tyrol die „Marterln" am Straßenrand davon Kunde geben, daß an solcher Stelle ein Mensch sein Leben verloren hat, findet man auch im argentinischen Kamp nicht selten Kreuze errichtet zum Andenken an Todesfälle; es sind zuweilen eiserne Schmiedeware, sonst jedoch nur primitive Holzgebilde, die eine treue Hand mit schmalem, gehäkeltem Bande geschmückt hat.

Das umstehend abgebildete Kreuz befindet sich im Chaco santafecino bei der Ortschaft San Vicente in der Nähe des Paraná Mini, eines Nebenflusses des Paraná, und verdankt folgendem tragikomischen Ereignis seine Entstehung: Eines Abends im Jahre 1902 vernahmen die Bewohner des Ortes kurz hintereinander mehrere Schüsse. Die Männer eilten aufgeregt vor das Haus des Patrons, wo man sich einig wurde, daß die Schüsse vom Hause eines Nachbarn herüberklangen, der in dem etwa eine Viertelstunde entfernten Walde Viehzucht betrieb und vermutlich von Banditen *(gauchos malos)* überfallen worden sei. Die Männer, unter denen sich ein Neffe des

bedrängten Nachbarn befand, bewaffneten sich mit Flinten, Säbeln und Revolvern und stürmten davon, während Frauen und Kinder ängstlich in der Küche des Herrenhauses harrten. Als die mutige Schar im Laufschritt bei dem Nachbarn ankam, fand man ihn in angeheiterter Stimmung mit dem Revolver nach seinen Schweinen schießend. Als man sich fluchend auf den Heimweg machte, fand man den Neffen, den bisher niemand vermißt hatte, tot auf halbem Wege: die Aufregung und die Anstrengung des Laufes hatten wahrscheinlich einen Herzschlag herbeigeführt. Unter lautem Klagen und Weinen wurde der Tote nach Hause getragen, wo die übliche 9tägige Totenklage (*velorio*) gehalten wurde. An der Unglücksstelle wurde das Kreuz errichtet, an welchem am Todestage die Angehörigen geweihte Kerzen anzünden und beten. (ar.)

Das Pferd.

Farbenbenennungen. (Entsprechend der Rolle, die das Pferd im Leben des argentinischen Volkes spielt, ist eine große Zahl von Bezeichnungen im allgemeinen Gebrauch, die jede Spielart der Farbe charakterisieren. Sie dienen häufig auch als Rufnamen für einzelne Pferde. Auf den Startlisten der Rennplätze werden die Pferde mit diesen Bezeichnungen aufgeführt, wie

sie hier — nebst zwei Namen für Eigentümlichkeiten von Schwanz und Mähne — abgedruckt sind. Der Ausdruck »pampa« wird auch auf Rinder angewendet.)

Alazan	Fuchs
colorado	rotbraun
doradillo	goldbraun
tostado	Dunkelfuchs
alazan ruano / tostado ruano	Fuchs mit heller Mähne
pancaré	Rotbraun (braun mit hellen Nüstern und hellen Flanken)
zaíno	dunkelbraun
tordillo	Schimmel
moro	Blauschimmel
rosillo	Rotschimmel
plateado	Silberschimmel
tordillo asafran	Gelbschimmel
gateado	Falbe
bayo	Isabelle
bayo ruano	Isabelle mit heller Mähne
lobuno	grau
negro / oscuro	Rappe
sebruno	Sommerrappe
picazo	Rappe mit weißen Abzeichen
overo	Schecke
overo negro	Schwarzschecke
overo colorado	Rotschecke
overo bayo	Gelbschecke
tuviano	Scheck mit großen Flecken
azulejo	Scheck mit blaugrauen Flecken
manchado	Pferd, das nur einen oder zwei große Flecken am Bauch hat
rabicano	Pferd mit weißen Haaren am Schwanz
malacara	Pferd mit Bläße
pampa	Pferd mit weißem Gesicht
rabón	Pferd mit kurzem Schwanz
clinudo	Pferd mit langer Mähne

R. Hickethier (Prov. Santa Fé).

Die Abbildungen No. 1—4 sind wiederum den Gemälden *Pallières* nachgebildet; sie eignen sich mit denen des vorigen Heftes zusammen vorzüglich dazu, den im „Jacinto Loza" dargestellten alten Gauchotypus zu illustrieren. Das Bild Seite 93 ist nach einer Liebhaber-Photographie gefertigt.

Schriftleiter: Dr. E. L. Schmidt. — **Adresse** für Mitteilungen und Anfragen jeder Art, sowohl den Inhalt der Zeitschrift betreffende als auch geschäftliche: „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde, Ecuador 1162, Buenos Aires". — Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur nach vorheriger Verständigung mit der Schriftleitung gestattet.

Anhang.

Mitteilungen des Allgemeinen Verbandes deutscher Lehrer in den La Plata Staaten.

Zwecks Anlage eines Mitgliederverzeichnisses des Verbandes werden die Herren Vertreter der einzelnen Bezirke ersucht, uns eine genaue Liste der Kollegen ihres Bezirkes, die bereits dem Verbande angehören, einzusenden.

Außerdem bitten wir, uns diejenigen deutschen Kollegen namhaft zu machen, die noch nicht Mitglieder des Verbandes sind.

Buenos Aires (Ecuador 1162), 20. August 1911.

Der Zentralausschuß. Max Wilfert, Vorsitzender.

Schenkung. Herr Gustav Diedrichs, Teilhaber der Firma Gustavo Diedrichs & Co., hat gelegentlich seiner Übersiedlung nach Europa der Ruhegehaltskasse des Verbandes 100 $ m/n überwiesen, wofür wir ihm auch an dieser Stelle unseren besten Dank aussprechen.

Buenos Aires (Ecuador 1162), 20. August 1911.

Der Zentralausschuß. Sennewald, Schatzmeister.

Rundfrage.

Seit mehreren Jahren wird eifrig an der Zusammenstellung statistischen Materials gesammelt, um einen genauen Überblick über das gesamte deutsche Schulwesen in Argentinien, Paraguay und Uruguay zu gewinnen. Viele kleinere Schulen auf dem Kamp (die s. g. Russenschulen beispielsweise) mit deutschem Unterricht, manche von deutschen kath. Geistlichen ins Leben gerufene und geleitete Schulen stehen dem Verbande noch fern, und doch liegt uns sehr daran, auch von diesen Schulen die statistischen Angaben zu bekommen um die vor Jahren von Herrn Dr. Ruge begonnene Zusammenstellung zu ergänzen und zum Abschluß zu bringen. Um die Arbeit an der Hebung des deutschen Schulwesens hier im Lande wirksamer zu gestalten, hat sich der Allgemeine Verband in sieben Bezirke geteilt, und aus einzelnen Bezirken liegen die Nachrichten nur spärlich vor. Um denen, die sich dem Verbande noch nicht angeschlossen haben, den Zweck der Rundfrage im einzelnen auseinanderzusetzen, sei folgendes erwähnt:

Der Verband hat sich die Aufgabe gestellt, die deutschen Schulen, wo immer sich Gelegenheit bieten mag, durch Rat und Tat (durch Vermittelung geeigneter Lehrkräfte, Austausch von Lehrmitteln und Büchern usw.) zu unterstützen. In bezug auf die Lehrer hat er eine Pensionskasse und eine Unterstützungskasse gegründet und erstrebt eine gleichmäßigere Besoldung usw.; kurz er sucht das allgemeine Ansehen des Standes zu heben. Aus diesen Zielen ergibt sich die Notwendigkeit, über genaues statistisches Material zu verfügen. Ferner würde die Geschichte der deutschen Volksschule im hiesigen Lande zugleich ein getreues Bild von der Entwickelung der germanischen Kolonisationsarbeit geben und kulturhistorisch nicht ohne Interesse sein.

An die Kollegen, welche bereits dem Verbande sich angeschlossen haben, werden besondere Fragebogen geschickt werden. Alle anderen mögen sich des umstehenden bedienen.

Es kommen in Betracht alle Schulen, in denen der Unterricht vorwiegend in deutscher Sprache erteilt wird, oder in denen Deutsch und Spanisch nebengeordnet sind, also 1) alle von deutschen Schulsozietäten, 2) von Privatpersonen unterhaltenen Schulen (Hauslehrerstellen), 3) alle anderen (Regierungsschulen, geistliche Schulen), die von deutschen Lehrern geleitet werden und in denen der deutsche Unterricht besonders betont wird.

Untenstehenden Fragebogen bitten wir möglichst vollständig auszufüllen und einzusenden an den Herrn Kollegen A. Siewers, Deutsche Schule Barracas al Norte, Calle Universidad 1260, Buenos Aires.

Fragebogen.

1. a) Wann ist die Schule gegründet?
   b) Wer hat sie gegründet?
   c) Daten aus der Schulgeschichte.
2. a) Welchen Charakter hat die Schule. (Schul-Societät, Regierungsschule, geistliche Schule, reine Privatschule, Hauslehrerstelle)?
   b) Zahl der Kinder:
   c) Wieviel stammen von rein germanischen Eltern ab?
   Wieviel stammen aus sprachlich gemischten Familien?
   Wieviel sind rein fremdsprachlich?
   d) Wieviel Stunden Unterricht werden wöchentlich gegeben?
   Wieviel Stunden davon in deutscher Sprache?
   e) Bemerkungen über Lehrmaterial und Bücher.
   f) In welcher Höhe bewegt sich das Schulgeld?
   Auf welche Weise werden etwaige Fehlbeträge im Jahresvoranschlag gedeckt?
   g) Ganze Adresse der Schule.
3. a) Welche deutschen Lehrer unterrichten an der Schule?
   b) Welches sind die Gehaltsbezüge?
   Ist freie Dienstwohnung vorhanden?
   c) Wie lange sind die Lehrer im Schuldienste tätig?
   d) Genaue Adresse der Lehrer.

Zeitschrift
für
Argentinische Volkskunde
herausgegeben vom
Deutschen Lehrerverein Buenos Aires
mit Unterstützung des „Deutschen Wissenschaftlichen Vereins"
durch
Dr. E. L. Schmidt.

Oktober 1911 **Buenos Aires** **Viertes Heft**

General Teofilo R. Ivanowski.

Von Juan M. Espora[1])
übersetzt von Dr. W. Schulz.

Der Mann, von dem hier die Rede sein soll, wurde 1827 in Posen (Preußen) geboren, seine Kindheit und seine ersten Jahre sind uns vollkommen unbekannt. Im Mai 1851, als er sich im Hafen von Hamburg befand, verdingte er sich in das „Regiment Deutscher", das, aus ungefähr 1000 Mann bestehend, für die brasilianische Regierung gebildet wurde. Nachdem er im Oktober desselben Jahres in Rio de Janeiro angekommen war, marschierte er von dort nach Rio Grande und später nach dem Yaguarón, von wo er sofort nach Colónia (Republik Uruguay) geschafft wurde. Hier stand er als gemeiner Soldat in dem von Brasilien gedungenen Truppenteile und nahm als solcher an der Schlacht von Caseros am 3. Februar 1852 unter brasilianischer Flagge fechtend teil, in dem großen verbündeten Heere von Süd-Amerika, welches General Urquiza an jenem Tage siegreich führte.

Nachdem der Tyrann Rozas infolge jener Schlacht gefallen war, wurden die brasilianischen Truppen nach Montevideo geschafft; als sie dort auf dem Durchmarsch nach Brasilien gelagert waren, desertierte jener deutsche

[1]) Der hier mitgeteilte Aufsatz entstammt den Aufzeichnungen des Juan M. Espora für sein „Diccionario Biográfico Militar de la República Argentina," von dem nur wenige Lieferungen erschienen sind (Buenos Aires 189?), und fand gleichfalls Aufnahm ein den Nummern 10 und 11 (vom 15/4 und 10/8, 1893) des „Album de la Guerra del Paraguay," einer Zeitschrift, die unter der Direktion von José C. Soto von 1893 bis 1895 in größeren Zwischenräumen und wenigen Heften zu Buenos Aires erschien.

Söldner zusammen mit der Mehrzahl seiner Landsleute. Als er seine Dienste in Hamburg verdingte, geschah es unter seinem Vatersnamen, der Heinrich Reich lautete.

Zu jener Zeit hielt sich in unserer Nachbarstadt Montevideo der sogenannte „Marquis von Castiglioni" auf, ein Österreicher, der von der Regierung von Buenos Aires den Auftrag erhalten hatte, Soldaten zu verpflichten, besonders von jenen deutschen Deserteuren, um mit ihnen die Zahl der Verteidiger der Wälle von Buenos Aires zu vermehren, gegen die Truppen des Generals Urquiza, der die Stadt belagerte.

Castiglioni verpflichtete 36 Leute, unter denen sich ein Teofilo Ivanowski befand. Da zu der Zeit alle die, welche aus Montevideo fortgingen, einen Paß brauchten, so ließ sich Castiglioni die 36 Pässe ausstellen, die er für jene Leute nötig hatte.[1])

Im Moment der Abreise fehlte jedoch Ivanowski, sodaß infolgedessen der ihm entsprechende Paß übrig blieb. In diesem Augenblick erschien ein Maurergehilfe, eben jener desertierte brasilianische Soldat namens Heinrich Reich, der bat, man möchte ihn mit als Gedungenen einschiffen. Da bereits alles zur Abfahrt fertig war und die Leute sich schon in der Hafenwache befanden, beriet Schneider, der in seiner Tasche den Paß für Ivanowski hatte, mit seinem Chef Castiglioni, ob man diesen Paß dem Reich, der sich soeben anbot, übergeben solle. Der Marquis, dessen Hauptbestreben war, eine möglichst große Anzahl Soldaten zusammenzubringen, war sehr gern mit dem Vorschlage Schneiders einverstanden.[2])

Die Armut, in der sich der neu Geworbene befand, war derart, daß er kein Hemd trug, sondern nur einen schäbigen Rock über der Unterjacke.

---

[1]) Nach einer mündlichen Auskunft des Oberstleutnants Ferdinand Schneider, der sich zusammen mit Reich in Hamburg verdungen hatte. Schneider war nach seiner Angabe selber im Jahre 1829 geboren und 2 Jahre jünger als Reich, dementsprechend nehmen wir für diesen 1827 als Geburtsjahr an.

[2]) Nach Angaben des Oberstleutnants Schneider. — Zinny in seiner „Historia de los Gobernadores Argentinas," (Buenos Aires, bei Carlos Casavalle 1879/80). Band II, Seite 422 Anmerkung, ist mit diesen Angaben Schneiders im Einklang, bezüglich der Geburt Ivanowskis — obgleich er ihn Friedrich Reich nennt — und seiner Dienste als eines in Deutschland gedungenen Söldners, doch gibt er irrtümlicherweise 1850 als Datum für die Verdingung an und berichtet weiter Folgendes falsch: „Der Namenswechsel Ivanowskis für Reich erklärt sich auf folgende Weise: Zur Zeit, als Friedrich Reich in das 5. Linienregiment eintrat, desertierte ein Soldat Teofilo Ivanowski. Der General Rivas, der jenen Truppenteil befehligte, sicherlich, um seine Liste nicht zu ändern und jene Desertion nicht berichten zu müssen, nahm Friedrich Reich mit dem Namen Teofilo Ivanowski auf."

Schneider fragte ihn, ob er kein anderes Zeug besitze, aber er antwortete, daß er absolut nichts weiter habe.

Als die Truppe in Buenos Aires angekommen und nach dem Hause der Provinzialregierung gebracht war, das sich in der Calle Moreno, in der jetzigen (1893) Postanstalt befand, ließ der Gouverneur, General Manuel Guillermo Pinto — es war im Februar 1853 —, in seiner Gegenwart jedem der gemieteten Deutschen die Summe von 1000 Pesos des alten Geldes (40 fuertes) übergeben, welche zwischen ihnen und Castiglioni abgemacht waren. Jene 36 Mann bildeten eine Kompanie, die dem Bataillon San Martin, dem späteren 3. Linienregiment, zugeteilt wurde, welches in den Reihen der Verteidiger von Buenos Aires kämpfte.

Das Aussehen von Heinrich Reich war das eines kräftigen Arbeiters: groß, schlank, blond, blauäugig; an den Füßen trug er *„alpargatas"*, ohne Strümpfe, auf dem Kopfe eine Baskenmütze. Man sah ihm deutlich seine physische Kraft und die Energie seiner 25 Jahre an. —

In dem Kampfe am 31. Januar 1853, der gelegentlich eines Ausfalles der Belagerten unter dem Befehl des Generals Angel Pacheco auf der Landstraße nach San José de Flores, der heutigen Calle Rivadavia, stattfand, zeichnete sich durch seine Tapferkeit der Soldat der *„Compañia de Alemanes"* Heinrich Reich aus und wurde zum Gefreiten befördert, aber unter dem Namen Teofilo Ivanowski, den er, wie gesagt, schon in Montevideo angenommen hatte und unter welchem er dank seiner Unerschrockenheit, seiner Ehrbarkeit, seiner bewundernswürdigen Selbstverleugnung und Disziplin sich in den Ruhmesblättern des argentinischen Heeres unsterblich machen sollte, dadurch daß er die Palmen eines Generals gewann, nachdem er sich aus dem Schlunde der feindlichen Kanonen die Schnüre geholt hatte, eine nach der anderen, welche seine Uniform zierten.

Nach jenem Kampfe, und nachdem die Belagerung von Buenos Aires aufgehoben war, wurde er entlassen, nahm jedoch sofort als Freiwilliger und im Range eines Unteroffiziers neue Dienste in der 4. Kompanie des Bataillons San Martin, welches der Hauptmann Alejandro Diaz befehligte, und rückte nach der Garnison Azul aus, wo er zum Unterleutnant der Linieninfanterie vorgeschlagen und befördert wurde. Kurze Zeit nur blieb er dort in der harten Lehre des Grenzdienstes, bis er 1854 nach Buenos Aires zurückkehrte, um neuerdings nach Tandil und von dort wieder nach Azul zu marschieren, während er nach der Reihe zum Leutnant und *„Ayudante Mayor"* aufrückte.

Nachdem er am 1. September 1859 zum Hauptmann des 3. Linienbataillons befördert war, finden wir ihn am 23. Oktober desselben Jahres in der Schlacht von Cepedes wieder, die von Urquiza an der Spitze des

Heeres der Confederación über das von Buenos Aires gewonnen wurde. Ebenso nahm er teil an der Schlacht von Pavón am 17. September 1861, durch welche das Übergewicht von Buenos Aires über die Confederación festgelegt ward. Danach wurde das 3. Bataillon wieder nach Azul in Garnison versetzt und mit ihm Ivanowski.

Ein neuer Schauplatz eröffnete sich 4 Jahre später dem unerschrockenen Hauptmann, indem 1865 der Krieg gegen Paraguay erklärt wurde.

Als die Stadt Corrientes durch die Horden des Tyrannen Lopez besetzt war, warf eine Handvoll argentinischer Truppen, mit rühmlicher Verwegenheit kämpfend, die Paraguayer am 15. Mai aus dieser Stadt hinaus.

Bezüglich dieses Kampfes sagt der General Cerri [1]): „Man hört die tönende, niederzwingende Stimme des Obersten Rivas, vermischt mit dem Geknatter des Gewehrfeuers; sie klingt wie Erzes-Ton und dringt bis an das Herz des Kämpfenden . . . Vorwärts über die Brücke — —, und die Brücke wurde genommen, aber getränkt in ihrer ganzen Länge mit dem Blute der Wackeren: Aldecoa, Ivanowski — —"

Dort wurde er zum ersten Male verwundet in jenem langen und heldenhaften Feldzuge. Am 24. Mai wohnte er der Schlacht von Tuyuty bei, und am 18. Juli 1866 — bereits im Range eines *Mayor efectivo* (befördert 10. August 1865) — nahm er einen hervorragenden Anteil an dem Kampfe jenes Tages. Dort führte er kühn das Bataillon Mendoza-San Luis, welches große Verluste erlitt, ebenso wie die ganze 3. Division, der es angehörte. Diese Verluste waren verursacht durch das Feuer der Artillerie der Paraguayer, die sich im Zentrum der Kampflinie befand und deren Kugeln sein Bataillon noch überschütteten, als er schon unmittelbar vor den Schlünden der Batterien stand. Ivanowski, obgleich verwundet, verstand doch seine Leute mit Kühnheit und Schneid bis an die Schützengräben des Feindes zu führen, und mit seiner in Stücke geschossenen Hand feuerte er die Seinen an mit einer Sprache, die man bei ihm nur in der Schlacht verstand.[2])

Die Geschichte des Paraguaykrieges enthält viele Blätter, aus denen der verwegene Mut Ivanowskis hervorleuchtet.

Die Ereignisse zwangen die Regierung, einen Teil des Heeres, das gegen den Feind kämpfte, abzurufen, damit es die am 9. November 1867 in Mendoza ausgebrochene Revolution niederhalte. Diese Revolution, zur

---

[1]) Daniel Cerri „Campaña del Paraguay".

[2]) Bei den Uebungen waren seine Befehle sehr schlecht zu verstehen, und nur seine Offiziere, die an seine unrichtige Rede und schlechte Aussprache gewöhnt waren, konnten seine Befehle auslegen (siehe Garmendia, Recuerdos de la guerra del Paraguay, 3. Ausgabe, Seite 65, auch Seite 60).

ewigen Schande der schlechten Söhne, die sie hervorriefen, während das Vaterland sich in einen internationalen Krieg verwickelt fand, hatte sich bereits auf verschiedene Provinzen des Westens ausgedehnt infolge der anarchischen Umtriebe des Caudillo Juan Saá. Um diesen niederzuschlagen, war zur Aufrechterhaltung der nationalen Gewalt der General Paunero ausmarschiert. Aber der Führer der Vorhut, Oberst Arredondo, eilte voraus, lieferte dem Saá eine Schlacht am Paso de San Ignacio (Rio Quinto) und schlug ihn vollständig. Ivanowski, der seinen Ruf als tapferer Krieger bereits auf den Schlachtfeldern von Paragnay besiegelt hatte, befehligte in San Ignacio als Coronel graduado die Bataillone San Luis und Mendoza.

Die letzten Reste des Caudillotumes und der Anarchie des Juan Facundo Quiroga, des Aldao, des „El Chacho" und ähnlicher Straßenräuber wurden dort vernichtet, obgleich die Gefälligkeit der Regierenden uns später einige von denen wieder auf die Rangliste gesetzt haben, rehabilitiert und voll von Gradabzeichen, die damals hätten über die Klinge springen müssen.

Dank seiner eigenen Verdienste und seiner Kühnheit wurde Ivanowski am 4. Juni 1867 zum Oberstleutnant *(teniente Coronel efectivo)* befördert und zum *Coronel graduado* am 15. September des folgenden Jahres. Am 1. Mai 1869 wurde er *Coronel efectivo.* Sechzehn Jahre ununterbrochener und guter Dienste und sein auf den Schlachtfeldern vergossenes Blut brachten den armen Maurergehilfen zu so hohem militärischem Range. —

Im Mai 1873 geriet der Oberst José Olegario Gordillo, der sich in der Rioja als Befehlshaber der nationalen Linientruppen und der aufgebotenen Milizen befand, in Streit mit dem Gouverneur der Provinz, Don Pedro Gordillo; die Ursachen waren Wahlgeschichten und Meinungsverschiedenheit bezüglich der Verteilung des politischen Einflusses zwischen beiden. Bald wurde die Lage, die sie sich gegenseitig geschaffen, derartig gespannt, daß der Gouverneur eine bewaffnete Macht aufstellte und unter dem Vorwand, die Plünderbanden zu verfolgen, die nach der offiziellen Auffassung des Gouverneurs der Chef der Nationaltruppen begünstigte, den Oberst Gordillo in seinem Feldlager in Chañar angriff. In dem Kampfe gab es auf beiden Seiten Tote und Verwundete, ohne daß damit irgend etwas erreicht war.

Um diesem Unfuge ein Ende zu bereiten, beauftragte die Nationalregierung den Obersten Ivanowski, daß er nach Rioja ginge, und nur auf diese Weise erreichte man die Herstellung der Ordnung: Der Oberst Gordillo mußte seine Streitkräfte abgeben, und die Bürger, die an diesen Streitereien teilgenommen hatten, wurden entwaffnet. —

Es war die Zeit der Aufstände und Revolutionen: Lopez Jordán, der sich zum zweiten Male in Entre Rios erhoben hatte, kämpfte gegen die

Nation; am 29. September 1873 ergriff der Oberst Ignacio M. Segovia, der Chef des 1. Linienkavallerieregiments, die Waffen gegen den Gouverneur von Mendoza Don Aristides Villanueva. Der Präsident Sarmiento beauftragte wiederum Ivanowski, daß er nach Rio Cuarto marschiere zur Unterstützung der gesetzlichen Macht; und Ivanowski rückte zu diesem Zwecke in Eilmärschen vor. Nach seiner Ankunft in Mendoza nahm er einige Provinzialstreitkräfte unter seinen Befehl und ging bis Lujan vor. Dort befand sich Segovia mit seinen Leuten; aber wenn er auch vielleicht auf die Provinzialstreitkräfte geschossen hätte, so lag ihm doch der Gedanke fern, auf die Fahne der Nation zu feuern: als Ivanowski am 8. Oktober einige Schützenreihen aussandte, welche auf ihn schossen, antwortete er nicht, sondern übergab seine Streitkräfte dem Befehl seines Unterbefehlshabers und verließ das Schlachtfeld und das Vaterland. Die Truppen, die er kommandiert hatte, unterwarfen sich den nationalen Behörden. Dieser äußerst kurze Feldzug brachte dem Obersten Ivanowski den Rang eines Generals ein.

Der Präsident gab diesem Ereignis eine Bedeutung, die es, militärisch betrachtet, in Wirklichkeit nicht besaß, als er am 8. Oktober verfügte und telegraphisch dem Heere sowie dem Beförderten mitteilte: „Wegen der hervorragenden Waffentat erhebe er auf dem Schlachtfelde den Obersten Don Teofilo Ivanowski zum General." —

Als die Revolution vom September 1874 ausbrach, hatte Ivanowski den Posten eines Befehlshabers der Grenze von San Luis inne. Die Revolutionäre wußten bereits lange, bevor die Bewegung entstand, daß es unmöglich sei, ihn für ihre Pläne zu gewinnen, wegen seiner engen Beziehungen zu der Regierung, besonders zu dem Präsidenten Sarmiento, der ihn persönlich sehr schätzte. Abgesehen davon, daß Ivanowski über genügend Streitkräfte verfügte, um mit ihrer Hilfe die Nationalgewalt aufrecht zu erhalten, trug er in seiner Seele als einzelner Mann die große Geisteskraft und Energie, die für ein ganzes Heer nötig war, und stellte somit ein viel zu machtvolles Element dar, als daß die Revolutionäre ihn an der Spitze dieser Soldaten hätten lassen können, wo er ein starker Arm war, auf dem das Vertrauen der nationalen Regierung ruhte.

Infolgedessen war es notwendig, daß beim Aufgehen des Vorhanges von der Bühne, auf welcher sich das Drama der Revolution abspielen sollte, bereits jener Damm durchbrochen, jenes Hindernis genommen, jene Macht entkräftet war, deren Mitwirkung einen glücklichen Ausgang der Revolution sehr erschwert hätte.

Am 23. September telegraphierte der Präsident Sarmiento an den General Ivanowski, daß er den General Arredondo überwachen solle, da der Chef des 1. Linienkavallerieregimentes, Oberstleutnant Antonio Sarmiento,

ihn hatte wissen lassen, daß am 12. Oktober eine Revolution ausbrechen solle. Das Telegramm benachrichtigte Ivanowski auch, daß er mit der Post einen privaten Brief erhalten würde, den er als amtliche Mitteilung aufzufassen hätte, und schließlich noch, daß er eine Besprechung mit dem Obersten Julio A. Roca pflegen solle, der ihm Einzelheiten über die Revolution mitteilen würde. Dieses Telegramm zeigte Ivanowski dem Arredondo am selben Nachmittage.

Am Tage darauf brach die Revolution in Buenos Aires aus, und Sarmiento sandte ein neues Telegramm an Ivanowski, in dem er ihm das Vorgefallene mitteilte und ihm den Befehl gab, er solle sofort den General Arredondo in Arrest setzen. Dieser aber hielt den Telegraphisten von Villa Mercedes, einen jungen Menschen von 16 Jahren, Ceballos, unter strenger Bewachung durch einen ihm unbedingt ergebenen Offizier. So wurde das Telegramm dem Arredondo überbracht. Am selben Tage befahl ferner Sarmiento dem Ivanowski, daß er wie im Kriegszustande vorzugehen und die Chefs und Offiziere, bei denen es notwendig wäre, auf die Probe zu stellen habe. In Kenntnis dieser Vorgänge war der General Arredondo keinen Augenblick darüber unschlüssig, daß der günstige Moment gekommen sei für eine Schilderhebung, welche, zusammenfallend mit der von Buenos Aires, die Aufmerksamkeit der Regierung nach jenem Teile der Republik hinlenken würde. Er handelte also, und unter dem Namen Ivanowskis beantwortete er die Telegramme von Sarmiento und drückte sich in für jenen beruhigenden Worten aus, genau so, als wenn er der General gewesen wäre, dessen Namen er sich bediente.

Sofort danach bestieg Arredondo sein Pferd und begab sich nach der Kaserne des dritten Infanterieregimentes. Dort fragte er nach dessen Chef, dem Kommandanten Don Joaquin Montana, und als er hörte, daß derselbe nicht anwesend war, befahl er dem Major Terry, dem zweiten Chef, daß er Montana holen lasse. Nach einigen Augenblicken erschien dieser, und in seiner Gegenwart ließ nun Arredondo das Bataillon antreten und rief die neue Regierung aus. Die Offiziere schlossen sich der Revolution an, wenngleich von den Soldaten nicht alle ihr zu folgen schienen. Dieses selbe Schauspiel hatte zu gleicher Zeit im 4. Linienkavallerieregiment statt, mit seinem Chef, dem Oberstleutnant Don José de la Fuente, an der Spitze.

Gleich darauf empfing dieser von Arredondo den Befehl, Ivanowski festnehmen zu lassen, der ohne zu wissen, was vorging, in seiner Wohnung verblieben war.

Lafuente übertrug diese schwierige Aufgabe einem Leutnant Crisólogo Frias, einem Offizier des 4. Regimentes, der unter der Begleitung von 6

No. 1. Hahnenkampf.

Soldaten seines Truppenteiles sich sofort an die Ausführung seines Auftrages begab.[1])

Als die kleine Schar bis zur Tür des Hauses von Ivanowski gelangt war, drang der Leutnant Frias allein bis zum Zimmer vor, in dem der General sich befand, während die Soldaten draußen blieben. Indem er dem Gesuchten allein gegenübertrat, forderte Frias im Namen des Generals Arredondo die Übergabe Ivanowskis. Zugleich teilte er ihm mit, daß alle Truppen sich soeben für die Revolution ausgesprochen hätten und daß es infolgedessen vergeblich wäre daran zu denken, der Forderung, die er an ihn stelle, Widerstand zu leisten. Aber Ivanowski war nicht der Mann, der ohne weiteres ein Geschehnis dieser Art hinnehmen konnte. An Gefahren gewöhnt, wußte er ihnen furchtlos die Stirne zu bieten, ohne jemals die Schwierigkeit der Lage abzuwägen. Der Leutnant Frias hatte noch nicht ausgesprochen, als Ivanowski sich auf ihn stürzte, ihm den Revolver entriß, den er in der Hand trug, auf ihn aus nächster Nähe einen Schuß abfeuerte, der sein Ziel verfehlte, und einen zweiten, der Frias verwundete. Bei diesen Schüssen eilten die Soldaten herbei, wurden Zeugen des erbitterten Kampfes, den die beiden noch ausfochten, sahen, daß ihr Offizier verwundet war und daß noch ferner Gefahr für ihn bestand: darauf legten sie ihre Waffen auf die Brust des Generals Ivanowski an, der sofort zur Erde fiel, ohne sich je wieder zu erheben.[2])

Als Frias nach Beendigung der Revolution verfolgt wurde, leistete er der Autorität Widerstand und wurde schwer an einem Bein verletzt. Man brachte ihn als Gefangenen nach Villa Mercedes, wo er am Starrkrampf im Gefängnis verstarb. Er kam so schwer verwundet dort an, daß er keine nähere Erklärung über den Vorfall mehr geben konnte, wenngleich ihn mehmals zu diesem Zweck der heutige Oberstleutnant Guillermo Kleine anging, welcher der für diese Angelegenheit ernannte Staatsanwalt war.

Man sagt, ohne daß wir es haben nachweisen können, daß das gegen den General Arredondo aus diesem Anlässen abgehaltene Gerichtsverfahren nicht im militärischen Archiv vorhanden ist. —

---

[1]) Frias war aus San Luis gebürtig und war, was man gemeinhin einen *„paisano compadrito"* nennt. Infolge gewisser Vorkommnisse in seinem früheren Leben trat er als gemeiner Soldat ins Heer ein, aber infolge von Tapferkeit und guter Führung hatte er es bis zu der militärischen Stellung gebracht, die er nun einnahm (mündliche Angaben des Oberstleutnants Vicente Nogueira).

[2]) An dieser Stelle folgt im Original eine weitschweifige kritische Besprechung der zu Grunde liegenden Quellen (Zeitungsaufsätze in der „Prensa" und der „Libertad"), die jedoch so wenig klär und für unsere Zwecke ertragreich ist, daß wir glauben, sie übergehen zu dürfen. (Anm. des Übersetzers).

Der General Ivanowski besaß eine sehr beschränkte Erziehung, als er in den Militärdienst trat; er konnte kaum recht lesen und schreiben, obgleich er später, gemäß dem Kreise, in dem er wirkte, die oberflächlichen Kenntnisse erwarb, welche ein Mann sich in der Gesellschaft aneignet.[1])

Nach seinem Tode forschte Sarmiento, der ihn so sehr schätzte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln nach, ob er Familie oder Nachkommen in Deutschland hätte, aber es war nichts hierüber in Erfahrung zu bringen.

Seine Reste und sein Tod verbleiben in der Vergessenheit und Unwissenheit von vielen in Villa Mercedes in San Luis, ohne daß eine liebreiche Hand, wenn auch schon nicht die der Kindesliebe, eine Blume auf seinem Grabe niederlegt an jenem heiligen Totensonntag, den die Lebenden bewegt dem Andenken der unvergeßlichen lieben Toten weihen; aber sein Name wird immer einen hervorragenden Platz bewahren im Panteon unserer militärischen Geschichte als der eines tapferen und entsagenden Soldaten, der aufgerückt war durch die Wucht seiner Unerschrockenheit und durch eigene Anstrengungen von der bescheidensten sozialen Stellung bis dahin, auf seinem Haupte das Käppi zu tragen, geschmückt mit den Palmen eines Generals der Argentinischen Republik. Seine Brust zierten die Medaille von der Einnahme von Corrientes, die Schnüre von Tuyuty und die von der Beendigung des Paraguaykrieges.

Straßenbilder aus Buenos Aires.

Von H. Wente.

1. Der Erdnußverkäufer.

„Tä — ät!“ tönt's am Spätnachmittage in der „kalten“ Zeit von der Straße her. Ist das ein Warnungszeichen für unaufmerksame Fußgänger? Oder meldet ein Eisenbahnbeamter die Ankunft eines Zuges? Beides nicht! Es ist nur ein Lockruf, wie es deren verschiedene in Buenos Aires gibt: der Pfannkuchenbäcker und der Verkäufer von gezuckertem Weißbrot machen zwitschernde Töne mit zwei dünnen Plättchen; der Milchhändler, der noch seine Kühe durch die Straßen treibt, läutet hier und da; und der Händler süßer Sahnenspeise schlägt mit einem Stahlstabe einen Triangel oder läßt das Gewinnrad auf dem Deckel seines roten, zylindrischen Behälters schnarren. „Tä—ät!“ — ganz eindringlich klingt's herüber. Ich biege um die nächste Straßenecke. Da steht er ja schon. Er hat das messingene Horn noch am

---

[1]) Schon Hauptmann, hegte er den Gedanken, eine Bittschrift bei der Regierung einzureichen, um seinen wirklichen Namen Heinrich Reich wieder tragen zu können, aber später, aus uns unbekannten Gründen, führte er den Vorsatz nicht aus; trotzdem bewahrte er eine gewisse Liebe für seinen Vatersnamen, denn er unterschrieb Teofilo R. Ivanowski (Angabe des Kommandanten Schneider.)

Munde, die linke Hand hält die Stange eines zweirädrigen Karrens, auf dem ein wunderliches Ding glänzt. Kunden nähern sich dem fliegenden Geschäfte. Der Verkäufer läßt sein Horn sinken, es hängt an schwarzem Lederriemen quer über seine Brust. Er ergreift eine Blechdose, die schon einem anderen Zwecke gedient hat, reißt den Aschenkasten seiner Miniatur-Lokomotive auf und füllt das Maß mit gelblichen, 2—4 Zentimeter langen Hülsen der Arachis L. (Erdnuß), hier „Manis" genannt. Das Zeitungspapier, welches im Kesselraume lagert, wird fast garnicht als Düte benutzt; denn den kleinen Kunden werden die über Holzkohlen gewärmten Nüsse einfach in die Hosentaschen geschüttet, und jüngere Herren — auch solche mit Lackstiefeln — öffnen schon eine Tasche ihres Überziehers. Im Weitergehen erwärmt man sich die Fingerspitzen etwas an den Hülsen, dann ein Krack, — die nicht allzufeste Hülse ist zerbrochen, und 3 oder 4 braune Samen in der Größe von Zuckererbsen kollern in die Hand; eine reibende Bewegung entfernt die braune Hülle, und fertig ist die Nuß zum Essen, die Hülsen fliegen aufs Pflaster. — Ich verweile etwas und beobachte die eigenartige Verkaufsstelle. Auch mir gefällt das sorgfältig geputzte Ding. Noch anziehender wird es mir, als der Besitzer die Handlaterne mit dem grünen Glase angezündet hat. Wieder und wieder ertönt der lockende Ruf. Ich höre auf die Gespräche der umherstehenden Kinder, sie sind auf's Vergleichen gekommen. Der größte Junge hat schon eine richtige argentinische Maschine mit der großen

No. 2. **Erdnußverkäufer.**

Schutzvorrichtung gesehen, dem andern hat es sehr gefallen, daß der Name „San Martin" auf der Vorderseite der Manislokomotive gestanden hat. Einer übertrumpft sie jetzt alle: ihm ist erst gestern ein Manismann begegnet, der hat ein feines Schiff auf zwei Rädern vor sich hergefahren, zwei Schornsteine und zwei Mastbäume hat's gehabt. Mit bunten Wimpeln und argentinischen und italienischen Flaggen war es geschmückt, am vorderen Mast hatte eine Lampe mit rotem, rundem Glase gebaumelt, und das Manisschiff hat „Re Vittorio" geheißen. — Der fliegende Händler muß seinen Stand wechseln. Es ist fünf Uhr, da endet die Arbeitszeit in der nahen Weberei. Vor deren Tür wird er fahren und den Arbeitern seine „Manises calientes!" anbieten.

2. Milchverkauf in der Hauptstadt.

Wer bedenkt, daß die Argentiner und auch viele Eingewanderte anstatt Kaffee regelmäßig „amargo" (Mate) nehmen, wundert sich, daß es in der Hauptstadt sehr viele wirtschaftsähnlich eingerichtete Milchverkaufsstellen gibt, in denen Milch ungekocht, gekocht, warm und kalt, mit Kaffee oder Schokolade verabfolgt wird. Gewöhnlich stehen einige Reihen kleiner Tische, mit Glas- oder Marmorplatten, in solch einer Lechería oder Chocolatería. Die Fußböden sind häufig (wie in den Restaurations-Lokalen meistens) mit angefeuchteten Sägespänen bestreut. Spucknäpfe dürfen auch in diesen Räu-

No. 3. **Milchmann.**

men nicht fehlen. In Kopfhöhe sind an den Seiten lange Spiegelscheiben angebracht; sonst decken weiße Fliesen die Wände. Von der Decke fächelt ein großer vier- oder zweiarmiger Ventilator den Gästen in der heißen Zeit Kühlung zu. Ein „mozo“ (Kellner) in kurzem schwarzen Jäckchen und weißer Schürze, hie und da auch eine Kellnerin in ebenso adretter Kleidung, wischt mechanisch einige Male über den Tisch und bringt dann: Milch, Weißbrot (pan francés) und Butter; Schokolade mit Hörnchen (media lunas) oder einem daumendicken, spiralförmig gerollten, lockeren Gebäck. Kaffee mit Milch wird hier seltener bestellt, denn den gibts besser in der „Brasileña“ oder im „Café Paulista“. Man ist erstaunt über die große Anzahl der Männer, die da regelmäßig Milch trinkt.

Unter den Milchverkaufsstellen nehmen durch ihre ausschließliche Beschränkung auf Milch und Milchprodukte die Läden der Gesellschaft „La Martona“ einen besonderen Rang ein. Von der Straße treten wir unmittelbar in eine der vielen Filialen ein. Groß ist der Raum nicht. Die Wände sind mit weißen Fliesen bedeckt, aus deren Mitte uns an der rechten und linken Seite grüne Landschaften, oder Seen mit blühender Victoria regia, oder Teiche mit watenden Flamingos — alles farbige Verzierungen auf Fliesen — entgegenleuchten. An beiden Seitenwänden steht je eine Gartenbank. Hinter dem Ladentisch lehnt in großer, weißer Schürze der Verkäufer. Bald muß er aus dem Kübel neben ihm einem Kinde Milch zumessen, bald wird eine Flasche pasteurisierter oder eine Büchse kondensierter Milch verlangt, und jetzt sind junge und alte Herren zu bedienen, die im Vorbeigehen einen kühlen Trunk nehmen wollen: Das Schöpfmaß am langen Stiele taucht ein, sein Inhalt füllt das Glas in dem metallenen Henkeluntersatz. Nur wenigen dieser letzten Kunden mundet aber die Milch ohne Zubrot; die meisten verlangen noch „vanillas,“ ein lockeres, braunes Gebäck, das in die Milch getunkt wird. — Jetzt kommt neuer Vorrat an Milch. Vor der Tür hält ein zweirädriger Karren. Vier Eisenstangen tragen das Dach des Gefährtes. Zwei schwarze Lederplanen an beiden Seiten des Wagens sind aufgerollt und mit Riemen unter dem Dache angeschnallt, sie werden nur bei starkem Sonnenschein und Regen herabgelassen. Der Fahrer ist abgesprungen. Er legt das Schaffell, das beim Absteigen vom Sitzbrette gerutscht war, wieder an seinen Platz. Dann öffnet er das kleine halbmeterhohe Türchen an der Hinterseite des Gefährtes und nimmt acht Kannen, vier von jeder Seite, aus den Gestellen mit runden Oeffnungen. Mit ebenso viel leeren Milchkannen fährt er wieder zurück nach der Barracas-Station. Da sind schon an die dreißig Milchkutscher. Rad neben Rad haben sie ihre Karren aufgefahren. Auf der Plattform des Bahnhofs stehen Reihen großer Weißblechkannen, immer noch werden mehr ausgeladen.

Von den Eisenbahnstationen holen nicht nur „La Martona-Kutscher" die Milch, sondern noch viele andere, die für eigene Rechnung kaufen und verkaufen. Sie haben auch dieselben oder ähnliche zweirädrige Wagen und sausen auf ihnen von morgens früh bis abends spät durch die Straßen, — das sind die tollsten Fahrer in der Hauptstadt. Das Schellengeläut am Geschirr des Pferdes oder Maultieres oder Esels kündet der Hausfrau den vorbeifahrenden Milchhändler an, wenn sie nicht zur festen Kundschaft eines Lieferanten gehört, der ihr regelmäßig zur bestimmten Stunde die Milch ins Haus bringt.

Manche Hausfrau nimmt freilich ungern Milch von diesen Händlern. Sie hat schon zu oft in den Zeitungen unter „Polizeinachrichten" folgendes — und manchmal noch Bedauerlicheres — gelesen: Milchuntersuchung. Von 1880 l im Bereiche der Xten Kommissarie untersuchter Milch wurden gestern nur 22 l als untauglich fortgegossen („nur" ist leider gesperrt gedruckt). Deshalb ist sie mißtrauisch und will nur noch Milch kaufen, die vor ihren Augen gemolken ist. Welche Gefahren ihr von dem schmutzigen Kuhtreiber, der zugleich auch Melker ist, und von der unregelmäßig gemolkenen Kuh drohen, bedenkt sie nicht. Es tut ihr auch gar nicht wehe, wenn sie das Kälbchen müde hinter seiner Mutter dahertrotten sieht. Ihm käme die Milch eigentlich zu, aber ihm ist über das Mäulchen ein schwarzes Lederfutteral gesteckt, daß es sich nicht am Euter der Mutter laben kann. Berühren darf's wohl die Kuh, — ja, deswegen ist es nur mitgenommen, Straße ab, Straße auf, — damit die Kuh getäuscht wird und leichter die Milch abgibt; denn Fußtritte in die Weichen helfen dazu nicht immer. Die Kuh steht; der Melker kauert nieder, die kurzgestielte Peitsche über der linken Schulter. Er melkt in einen Blechbecher mit Henkel oder gleich in den weißen Milchtopf. Kälbchens Zeit zu saugen war es nicht. Es muß noch warten, bis es mit der Mutter und den anderen rotbraunen, struppig behaarten Wandergefährten in den Stall getrieben wird. Da stehen noch mehrere Kühe, man kann sie durch die geöffnete Tür von der Straße aus sehen. Ueber dem an einer oder zwei Seiten offenen Stalle liegt in Ballen zusammengepreßt getrocknete Luzerne (Medicago sativa L.), hier „alfalfa" genannt. Davon wird den Kühen vorgeworfen. Ein Platz des Grundstücks ist gepflastert und dient als Verkaufsstelle für Milch.

Einige dieser sogenannten Tambos schicken auch Eselinnen auf die Straße, aber nur auf Bestellung. Die Milch soll Kranken, die nichts anderes mehr verdauen können, gute Nahrung sein, und Säuglingen soll sie die Muttermilch ersetzen. Sie ist 3—5 mal teurer als Kuhmilch. Wenn die Tiere auf die Straße getrieben werden, ist ihnen eine dicke Leinwanddecke auf den Rücken geschnallt: „Tambo Burras Arenales!" steht darauf. Am Halfterriemen hängt das Weißblechmaß.

No. 4. **Tambo.**

Die Banditen der Pampa.

Cuatreros, Matreros und Montanaces.

Aus „La Razon" vom 24. Juli 1911.
übersetzt von Otto Voigt.

Im allgemeinen faßt man die Banditen, die die Pampa bevölkern, unterschiedslos in dem Sammelnamen „Banditen" zusammen, mit Unrecht, denn diese Bewohner der unendlichen Ebene, der Gehölze und der Campstraßen tragen alle so charakteristische Merkmale und Verschiedenheiten, daß man sie eigentlich nicht verwechseln kann.

Der „Cuatrero", der „Matrero" und der „Montanaz", diese drei Spielarten des Gaucho-Räubers, bieten jeder einzelne in Denk- und Lebensweise und in der Art, wie sie ihre Raubzüge unternehmen, vollständig verschiedene und scharf umrissene Charaktere dar.

Der „Cuartrero" [1])

Sein Name erklärt sich selbst. Er geht nie allein oder ohne sich zu sichern vor. Mit vier, sechs oder zehn anderen bildet er eine kleine Bande, der Fähigste wird zum Führer gewählt. Kühn und wagemutig überfällt' raubt und mordet er. Eine, auch zwei Wochen lang wird der Anschlag vorbereitet mit einer Unsumme von Geduld und List und dann in einer Nacht ausgeführt. Er prüft das Gelände, rechnet, kombiniert und spioniert; stimmt dann alles gut zusammen, so handelt er. Gelingt der Plan, dann treibt er soviel Vieh weg, wie nur irgend möglich; wird er überrascht, so widersetzt er sich oder flieht: die Bande zerstreut sich, um sich am vorher schon bestimmten Orte wieder zu vereinigen.

Der Cuatrero geht bis an die Zähne bewaffnet, und außer Karabiner und Revolver führt er noch Kneifzange, Drahtscheere, Schraubenschlüssel, Lasso, Riemenzeug, Pferde zum Wechseln bei längeren Ritten, kurzum alles nur irgend Notwendige mit sich. So ist der Cuatrero der gefürchtetste Typus des Gauchoräubertums. —

Der „Matrero" [2])

Ganz im Gegensatz zum Cuartrero ist der Matrero nie in Gesellschaft zu treffen. Immer sieht man ihn einsam. Er trägt auch weiter keine Waffen als sein Messer und seine „Matra", sie dient ihm als Decke und

---

[1]) abgeleitet von cuatro = vier *(Nach E. Zerolo, Dicc. Encicl. de la Lengua Castillana,* Paris 1905, bezogen auf die 4 Füße des Viehes, das der Cuatrero im Großen raubt.)

[2]) abgeleitet von „matra", eine Art Poncho aus der Provinz Santiago del Estero, außerordentlich festes Gewebe.

als Waffe, auf ihr schläft er, sie schützt ihn genau so gut gegen die Kälte der Nacht, wie gegen die Sonne während der bleiernen Nachmittagsruhe in der Pampa.

Sie ist das einzige Sattelzeug, das er benutzt, denn da er möglichst unbeschwert reiten muß, würde ihn der vollständige Kampfsattel *(recado)* nur hindern. Daher rührt auch der Name „Matrero." — Nach allen Richtungen durchstreift er die Pampa auf seinem Criollo-Pferdchen, das, so klein, unansehnlich und struppig es erscheint, dennoch äußerst intelligent, beweglich und widerstandsfähig ist und, wie er sagt, bis zum Lebensende galoppiert.

Er kennt alle Schleichwege, Hügel und Wäldchen wie seine Handfläche. Aufmerksam auf jede Bewegung, läßt er vorsichtig und gewandt seine Beute verschwinden und verschwindet selbst in der Ebene wie ein Tröpfchen Quecksilber auf dem Fußboden.

Die Nacht ist ihm lieb und vertraut wie einem Nachtvogel. Der Einbruch der Nacht findet ihn hier und das Morgengrauen 20 Leguas weiter. Mit den Augen eines Luchses, dem Gehör eines Hasen und der Flinkheit eines Eichhörnchens verbindet der Matrero die Vorsicht, die Beweglichkeit und die Lautlosigkeit der Maus. Er taucht plötzlich auf und verschwindet wieder, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Man sieht ihn eigentlich nie auf der offenen Landstraße: er zieht den kürzeren Weg querfeldein vor: über Bäche und Hügel gehts in sausender Flucht.

Vieh raubt er eigentlich nie; höchstens mal ein Pferdchen für sich oder fürs Rennen, gelegentlich auch ein Schaf zum Braten. Er kämpft nur, wenn ihn die heftigste Verfolgung dazu zwingt, und beschränkt sich dann gewöhnlich auf ein paar Messerstiche oder einen Axthieb, jedoch wird er sich nie dazu versteigen, seinen Gegner zu töten.

Beim Tabaspiel und zum sonntäglichen Rennen bei den *Pulperias* findet er sich so sicher ein, wie Johanni auf den 24. fällt. Bei dieser Gelegenheit spielt er ein bischen, fängt Händel an (wenn man es soweit kommen läßt), rempelt der Reihe nach jeden an, um „die Gesinnung zu erproben" das heißt um sich ein paar Pesos zu ergattern. Beim Dunkelwerden verschwindet er mit irgend einer Kleinigkeit, die er verkaufen kann.

Und so verstreicht ihm das Leben zwar ohne große Gefahren, doch zweck- und ziellos, wie einem fahrenden Ritter.

Der „Montaraz" [1])

Ein sehr ausgeprägter Typus ist auch der Montaraz, den man tags selten oder nie zu sehen bekommt, weder allein noch mit seinesgleichen.

---

[1]) von „Monte" arg. Wald; Montaraz etwa Waldläufer.

Trübsinnig, schweigsam und düster lebt er wie ein Anachoret im unwegsamsten Teil des Gehölzes. Wenn er aus seinem Schlupfwinkel hervorkommt, trägt er als einzige Waffe nur seine Rebenque, einen Knüppel aus Talaholz [1]) oder auch nur eine Lederpeitsche. Immer laufen ihm ein Dutzend gute Spürhunde nach, äußerlich wie die Wölfe, mit einem Gebiß, daß sie bequem einen Polizisten zum Frühstück fressen könnten.

Von seinen nächtlichen Ausflügen nach benachbarten Kämpen bringt er immer ein paar Stück Vieh mit, die er mit den Hunden vor sich hertreibt.

Er markiert mit Vorliebe den ruhigen und bescheidenen Unglücklichen, läuft mit schlafmützigem Gesicht umher und gibt seiner Stimme einen oft überzeugend echt wirkenden Ausdruck von Trauer und Schwermut.

Faßt man ihn in flagranti und kann er nicht mehr ausrücken, so entschuldigt er sich damit, daß die „Tierchen" sich „verlaufen" hätten oder „*desmadrinados*" [2]) gewesen wären, er hätte sich ihrer nur angenommen, um sich den „Finderlohn" zu verdienen. Kann er sich aber noch drücken, so pfeift er den Hunden, peitscht auf seinen Klepper ein und verschwindet augenblicklich zwischen den Bäumen.

Der „Montaraz" ist im allgemeinen recht bekannt, er hat fast immer Familie, recht zahlreiche sogar, und verkehrt Abend für Abend in den Pulperias, um sich mit Yerba, Zucker und Tabak zu versehen, die er für tierische Produkte eintauscht (weiße Federn, Häute, Pumafelle etc.)

Verschmitzt und hinterlistig, ist er doch weder zänkisch noch streitsüchtig, bemüht sich vielmehr, allen sympatisch und dienlich zu sein; trotzdem tut man gut, nichts Wertvolles in seiner Reichweite zu lassen, er ist nun einmal . . . unverbesserlich.

„Anima Negra" [3])

In „La Protegida" ist Rennen!

In der ausgewählten Gesellschaft hat wohl jeder einzelne unter dem *Poncho* ein Knöchelchen für das verbotene und ach! so beliebte Tabaspiel mitgebracht. Während dann der Tanz beginnt, schwirrt weiter rückwärts auch schon die Taba durch die Luft und verkündet beim Fallen Gewinn oder Verlust, je nachdem.

Als die Freude auf dem Höhepunkt ist, nähert sich ein Mann dem Kreise, steigt ab und ruft:

---

[1]) Tala *(Celtis - Sellowiana Urticaceae)* Ulmenart, äußerst festes Holz; die Blätter als Tee gegen Brust- und Darmaffectionen.

[2]) *madrina:* Leitstute der Herde, der alle zusammen folgen; daher *desmadrinar* sich verlieren, verlaufen.

[3]) dtsch: Schwarze Seele; Name eines berühmten Matreros.

„Fünf oder zehn Pesos dem, der bei drei Quader Distanz ihn unterkriegt! Farbe und Marke ist einerlei!"

Und dann als niemand sich rührt, um die Wette anzunehmen, ruft er mit erhobener Stimme zum zweiten Male:

„Fünf oder zehn Pesos für den, der ihn bei drei Quader Distanz unterkriegt!"

„Auf welchen Gaul wettet er denn eigentlich," fragt schließlich ein alter Kolonist.

„Hier auf dies kleine Untier. Sehen sie sich es mal an; noch ungebraucht, ich möchte es deshalb erst mal auf drei Quader laufen lassen!"

„Und wer von uns soll die Wette halten?"

„Ganz einerlei, für mich ist es doch nur eine Probe!"

„Dann machen Sie die Knieriemen los und steigen Sie auf," sagt der Alte und will selbst das Rennen annehmen.

„Wissen Sie, nämlich, mein Pferd ist ganz fix, aber nicht ausdauernd. Deswegen proponiere ich auch nur 3 Quader. Drei Quader . . ."

Er redet nicht aus, denn in diesem Augenblick taucht Sergeant Salvatierra, von der Grenzpolizei, vor der Kneipe auf. Äußerlich der richtige Chino, lang, gelb und kräftig, erfüllt er schon seit vielen Jahren aufopfernd seinen schweren Dienst.

„N'Abend, Herr Unteroffizier," wird er von allen Seiten begrüßt.

„N'Abend" sagt er würdevoll und steigt ab; in diesem Moment gleitet der Wettlustige wie eine Schlange zu seinem „Untier", der Polizist bekommt ihn aber noch eben zu sehen und schreit:

„Verdammt, Dich such ich schon lange!" —

„Ach, wirklich? Na, dann schreib man mal an den Storch, daß er Dir seine Beine pumpt!"

Und nach zwei Minuten ist der berüchtigte Matrero „Anima Negra" nur noch ein Punkt am Horizont, nach fünf überhaupt verschwunden.

Salvatierra sieht ihm nach, ohne sich zu rühren: er weiß zu genau, daß jeder Versuch der Verfolgung unnütz ist, besonders bei dem Klepper, den er selber reitet.

Die Kolonisten stoßen ihn augenzwinkernd an:

„Da haben Sie einen raren Vogel aufgescheucht!"

„Er ist mir durch die Finger gegangen . . ., wie immer!"

— Das ist ein Matrero! —

Literatur zur Argentinischen Volkskunde.

Cesarina Lupati Guelfi: Vida Argentina. Versión española de Augusto Riera (con 52 ilustraciones). Barcelona. Casa editorial Maucci, und Buenos Aires, Maucci hermanos, 1910, 8°, 265 S. Preis $ 1.50.

Die Verfasserin ist eine Nord-Italienerin, die einen Argentiner geheiratet hat und nun Argentinien bereist, um das Heimatland des geliebten Mannes auch lieben zu lernen. Der Wunsch ist ihr erfüllt; in den höchsten Tönen gibt sie ihrer Bewunderung für das Land und seine Bewohner Ausdruck. Aber die Liebe hat sie nicht blind gemacht. Mit scharfen Augen hat sie überall wahrgenommen, was charakteristisch für Argentinien ist; sie findet heraus, was ihr als der Italienerin das Land und das Leben des Volkes so sympatlich macht, aber sie übersieht auch nicht das Befremdende, das spezifisch Amerikanische. Es ist sehr reizvoll, gerade auch für den deutschen Leser, in Gesellschaft dieser klugen Dame zu reisen. Viele ihrer Bemerkungen würde ja jeder Europäer machen, der neu ins Land kommt, aber manches kennzeichnet doch auch gerade die Eigenart der Verfasserin. Und so öffnen ihre Schilderungen nicht nur Einblick in das Argentinische Volksleben, sondern zugleich auch in die Anschauungsweise des Italienischen Volkes, das einen so überaus beträchtlichen Bestandteil der Argentinischen Nation ausmacht.

Das erste Kapitel des Buches schildert den Eindruck, den Buenos Aires auf den Ankömmling macht. Die absolute Eintönigkeit der Küste, des Stadtbildes am Hafen, in dem so ganz und gar jedes Wahrzeichen fehlt, pflegt sonst leicht einen ernüchternden, niederschmetternden Eindruck auf Hoffnungsfreudige zu machen. Aber Donna Cesarina empfindet darin eine unendlich lockende Verheißung, das Land scheint ihr mit offenen Armen die Einwanderer an sich zu ziehen, um ihnen Zuflucht zu gewähren, ein schrankenloses Arbeitsfeld, unerschöpfliche Möglichkeiten des Wirkens und des Fortschritts, das gelobte Land des Abenteuers und der Freiheit. — Sie betritt die Stadt an einem Festtage, an dem alle Straßen im Fahnenschmuck prangen: und findet in diesem Fahnenschmuck das charakteristische Kennzeichen des ganzen Landes. Nichts bringt ihr so anschaulich, wie dies farbenbunte Gewimmel, die Vermischung der Rassen, der Religionen, der Sprachen zu Bewußtsein, die das Wesen und die Bestimmung Argentiniens ausmacht, den Internationalismus oder Kosmopolitismus, der hier in Buenos Aires weiter entwickelt ist, als sonst irgendwo auf der Erde. Die Fremde fühlt sich hier — unter Leuten mit ähnlicher Sprache — sogleich heimisch, begrüßt mit der bezeichnenden Formel: „*Aqui tiene usted su casa!*“ — heimischer als etwa in einer Großstadt Europas — jenseits der Alpen; und findet in diesem

Gefühl die Erklärung dafür, daß gerade Italiener so massenhaft nach hier einwandern und dauernd festwachsen. Und so folgen bei jedem neuen Eindruck — mögen nun Soldaten vor der Zuschauerin vorbeimarschieren, oder festlichgeputzte Schulkinder, mag sie im „*conventillo*", der argentinischen Mietskaserne, oder auf der Rennbahn sein — der Vergleich mit den gewohnten Zuständen, die Reflexion auf die Zusammenhänge und tieferen Gründe, die Vision einer leuchtenden, idealen Zukunft. —

Aber es ist kein systematisches Buch; impressionistisch bewegt, wie die Sprache, ist der Inhalt: Stimmungen und Geschmacksurteile beherrschen die Auswahl und die Behandlung. Aus der Fülle der Einzelheiten können darum nur noch wenige Punkte hervorgehoben werden. Im zweiten Teil wird die Gründungsgeschichte von Buenos Aires herangezogen und charakteristisch gedeutet. Die Stadtanlage, das Straßenbild, die Denkmäler, der herrschende Luxus, die Wettfreudigkeit, die Leidenschaft für das Theater, die Rolle der Weiblichkeit; das Schulwesen, die Kirche, der Friedhof, die Kunst, die Hygiene, der Zoologische Garten, Palermo, die Boca — in buntem Reigen zieht alles vorüber.

Der dritte Teil wird „Intermezzo" genannt und beschäftigt sich mit den sozialen Einrichtungen, die nicht nur für die Hauptstadt, sondern für die andern Städte und Städtchen des Landes gleicherweise gelten. Das argentinische Wohnhaus mit seinen hygienischen Einrichtungen; die Zeitungen, die Wohlfahrtsanstalten, Hospitäler, Irrenhäuser, Gefängnisse.

Danach führt der vierte Teil den Leser auf den Kamp und zeigt, was die Verfasserin vom Landleben wahrgenommen, wobei namentlich auch die auffälligsten Typenbilder der argentinischen Volkskunde berücksichtigt werden; das Almacen, der Rancho, der Gaucho, die Estancia, das ländliche Fest mit Tänzen und Liedern, das Taba-Spiel und der Mate, die Rolle, die das Pferd im Leben des Volkes spielt.

Der Schlußteil endlich behandelt im besonderen das Problem des Italienertums in Argentinien und hat mehr pragmatische Bedeutung als die übrigen. In Summa ist das Buch zwar keine „Volkskunde", aber eine Skizzensammlung von teilweise hohem volkskundlichem Interesse, die an Reichhaltigkeit und durch die Zuverlässigkeit der Auffassung bei weitem die bekannten Reiseberichte mancher deutscher Globetrotter übertrifft, sodaß es ein Gewinn der deutschen Literatur über Argentinien wäre, wenn dies Buch einen Übersetzer und einen Verleger in Deutschland fände. S.

No. 5. **Der Attorant von Palermo.**

Notizen.

Der Dienst des Pferdes.

Der Milchmann zu Pferde. — In Argentinien sind die Pferde sehr billig, denn es gibt in diesem Lande verhältnismäßig mehr als sonst irgendwo in der Welt, es gibt hier mehr Pferde als Menschen; sie sind ja so billig zu ernähren. Infolgedessen spielt das Pferd im Volksleben eine charakteristisch bedeutende Rolle. Ganz abgesehen vom Kamp, wo kein Mensch zu Fuß geht, wo selbst der Bettler auf dem „pingo" von Tür zu Tür trottet, gilt das auch für die Stadt. In den Großstädten freilich, Buenos Aires voran, ändert sich das allmählich, der Tram ersetzt unendlich viele Pferde. Aber wie auch jetzt noch in den weitausgedehnten Vorstädten der Hauptstadt, z. B. in Belgrano, der Briefträger hoch zu Roß die Postsachen austrägt, so brachte noch vor kurzem der Milchmann seine Ware auf dem Sattel vom Kamp herein. Viele unter uns Heutigen kennen ihn noch so, wie der Meister Pallière, in dem Bild auf S. 52 in Heft II dieser Zeitschrift, ihn vor einem halben Jahrhundert gezeichnet hat. Holterdipolter, vom kurzen Galopp á la criolla geschüttelt, meilenweit auf den Kampwegen und zuletzt auf dem Pflaster: wenn die Milch in der Stadt ankam, konnte der Milchmann mit seinen Händen aus den Blechkannen die Butterklümpchen fischen, die sich unterwegs darin gebildet hatten. Er knetete sie mit beiden Händen zu festen Kugeln, und manche Hausfrau fand nur diese „frische" Butter wohlschmeckend genug für ihren Tisch.

Atorrantismus.

Der Atorrant von Palermo. Das so bezeichnete Bild auf S. 118 stellt eine nachträgliche Illustration dar zu dem Artikel „Atorrantismus" von José Ma. Salaverria in Heft II S 47 ff., der, wie die Leser vielleicht interessieren wird, ganz besonders drüben Beifall gefunden hat, sodaß mehrere große Tageszeitungen, wie die „Frankfurter Zeitung", das „Prager Tageblatt", der „Mährisch-Schlesische Korrespondent", ihn in extenso abgedruckt haben. Die Photographie entstammt einer Serie „Ansichten von Buenos Aires, die im Photographischen Geschäft von Widmeyer, Calle Corrientes, verkäuflich waren, jetzt aber vergriffen sind. Doch hat das Bild immer noch aktuelle Geltung, noch heutzutage gibt es Atorranten in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt, die auf ähnliche Weise wie der Dargestellte in Erdhöhlen oder Zinkblech- resp. Bretterbuden hausen, so z. B. auf der Hafeninsel gegenüber der Boca: die Polizei duldet sie, weil sie ja niemandem schaden

oder im Wege sind. Näheres über den „Atorranten von Palermo", der vielleicht seine besondere Geschichte hat, war nicht zu erfahren. Weiß einer der Leser etwas Bestimmtes darüber?

Volksbelustigungen.

Hahnenkämpfe. Längst sind in der Republik Argentinien Hahnenkämpfe so gut wie Stiergefechte gesetzlich verboten, aber noch im vorigen Jahr ging durch die Zeitungen ein heftiger Protest gegen die Übertretungen dieses Verbots, die in der Provinz Tucuman unter behördlicher Billigung stattgefunden hatten. In Chile und Paraguay begegnet der Reisende heute noch improvisierten Kämpfen der Art, wie sie in dem alten Bilde Pallières

No. 6. **Hahnenkampf.**

auf S. 104 und in dem Bilde aus der Gegenwart oben (das wir der Zeitschrift „Caras y Caretas" verdanken) dargestellt sind; für Argentinien gehören sie nun der Vergangenheit an.

Die Jagd.

Einsegnung der Meute. Im Oktober (d. J. fand in General Pacheco eine Fuchsjagd statt, an der Damen und Herren der bonaerenser

Aristokratie beteiligt waren. Unter den Bildern, die von dieser Jagd in den hauptstädtischen Zeitungen erschienen, befindet sich eins mit der Bezeichnung *„La benediccion de la jauria"*. Es zeigt die versammelte Meute der Jagdhunde, vor ihr den Kaplan des Schlosses im Chorhemd, aus einem Brevier den Segen lesend, im Hintergrunde aufgereiht die Jagdgesellschaft hoch zu Roß. (z. B. „Pebete" No. 339, von 14. X. 1911.)

Die Abbildungen: S. 104 (Hahnenkampf) nach *Pallière* (vergl. II, S. 60 und III, S. 94); S. 111 (Tambo) und S. 118 (Atorrant) aus der Widmeyer-Serie „Ansichten von Buenos Aires"; S. 106 (Manisverkäufer) und S. 107 (Milchwagen) Originalphotographien; S. 120 (Hahnenkampf) aus *„Caras y Caretas"* (No. 682, vom 28. Okt. 1911).

Zur Beachtung.

Gelegentlich ist es vorgekommen, daß einzelne Hefte nicht in die Hände ihrer Abonnenten gelangt sind. Es wird dringend gebeten, in allen solchen Fällen die fehlenden Hefte nachfordern zu wollen: sie werden umgehend nachgeliefert, ebenso wie natürlich auch die bereits erschienenen Hefte an später eintretende Abonnenten. Auch wird gebeten, Adressenänderungen freundlichst mitzuteilen.

Mehrfach ist der Wunsch geäußert worden, für den im Februar 1912 fertig vorliegenden Jahrgang dieser Zeitschrift möchte eine charakteristische Einbanddecke zu haben sein, damit die Hefte gesammelt als Geschenkwerk u. s. w. verwandt werden könnten. Um die Herstellung einer solchen Einbanddecke in die Wege zu leiten, ist es aber erforderlich, daß von vornherein die Abnahme einer genügenden Anzahl Exemplare gesichert wird. Daher wollen bitte alle diejenigen, die eine solche Einbanddecke (zum Preise von ca 1 — 2 $) zu erhalten wünschen, die Bestellung freundlichst schon jetzt aufgeben. S.

Schriftleiter: Dr. E. L. Schmidt. — **Adresse** für Mitteilungen und Anfragen jeder Art, sowohl den Inhalt der Zeitschrift betreffende als auch geschäftliche: „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde, Ecuador 1162, Buenos Aires." — Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur nach vorheriger Verständigung mit der Schriftleitung gestattet.

Anhang.

Mitteilungen des Allgemeinen Verbandes deutscher Lehrer in den La Plata Staaten.

1.

Der Zentralausschuß erfüllt hiermit die traurige Pflicht, die Mitglieder des Verbandes von dem Ableben dreier Kollegen in Kenntnis zu setzen:

27. August: Friedrich Fritsch, pens. Lehrer der Germaniaschule. Geb. 10. Januar 1849 in Eckartsberge (Thüringen), Seminar Weißenfels, Lehrer in Eichstädt bei Halle, seit 1872 bis 1902 Lehrer an der evangelischen Gemeindeschule in Buenos Aires, Mitgründer des Deutschen Lehrervereins, Turnlehrer des ehemaligen Deutschen Turnvereins, seit Jahren Vorsitzender des Deutschen Krankenvereins, Inhaber des Kronenordens 4. Kl.

10. September: Johannes Müller, Rektor der Deutschen Schule in Montevideo. Geb. Juli 1846 in Schlesien, Universität Breslau, 1. theolog. Examen, Krieger 1870/71, in Südamerika seit Anfang der 70er Jahre, in Montevideo seit 1884, Rektor seit 1889. Vertreter des Allgem. Verbandes für den Bezirk Uruguay.

23. September: Hermann Kieslich, Lehrer des German. Schulvereins in Belgrano. Geb. 28. März 1879 zu Wiese, Kreis Neustadt, Seminar Liebenthal, 1. Prüfung 1899, 2. Prüfung 1901. Zuerst Lehrer in Schlesien, 1903 in Brasilien, hernach in Rosario, 4 Jahre höh. Knabenschule Belgrano, das letzte Jahr Germ. Schulverein.

Suhr, Schriftführer.

2.

Bezirk II: Santa Fé Süd (Union).

Der bisherige, langjährige Vorsitzende der „Union", Herr Pedro Dürst, Direktor der Schweizer-Kolonie-Schule Roldan (F. C. C. A.) hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt und damit die Vertretung des Bezirkes II des Verbandes abgegeben. Kollege Dürst ist stets einer unserer treusten Mitarbeiter gewesen, der unermüdlich mitgeholfen hat, der Gründung des Verbandes die Wege zu ebnen, und seit Bestehen desselben ein außerordentlich rühriger Vertreter seines Bezirkes war. Die hohe Wertschätzung seiner Arbeit läßt sich aus dem Umstande ersehen, daß ihn die „Union" zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt hat. Wir wünschen unserem

lieben Kollegen, daß er die wohlverdiente Ruhe recht viele Jahre genießen möge.

Als Vorsitzender der „Union" wurde auf der letzten Hauptversammlung derselben am 21. Oktober Herr Kollege Juan Meier, Direktor der Schweizer-Kolonie-Schule in Carcaraña gewählt, der nunmehr die Vertretung des Bezirkes I. übernommen hat und uns seine rege Unterstützung versprach, wofür wir ihm bestens danken.

3.

Bezirk VII: Uruguay.

Die durch den Tod des Kollegen Rektor Müllers erledigte Vertretung für den Bezirk Uruguay hat auf unsere Bitte der jetzige Direktor der Deutschen Schule in Montevideo, Calle San José 129/31, Herr Oberlehrer Nabe übernommen, wofür wir ihm bestens danken.

4.

An die Schulvorstände und Kollegen.

Mit Schluß des Schuljahres wird gewöhnlich eine Anzahl von Lehrerstellen frei, deren Besetzung zum großen Teil von Lehrkräften erfolgen soll, die bereits längere Zeit in den La Plata Staaten wirken.

Um nun den Wünschen der einzelnen Schulvorstände rechtzeitig entgegen kommen zu können und um andrerseits imstande zu sein, die Kollegen und Kolleginnen möglichst schnell auf etwaige Vakanzen aufmerksam zu machen, bitten wir sowohl Schulvorstände wie Kollegen im Interesse einer raschen Vermittlung uns sobald wie möglich von einer Veränderung im Lehrkörper in Kenntnis zu setzen.

Buenos Aires, Ecuador 1162, 1. November 1911.

Der Zentralausschuß
Max Wilfert, Vorsitzender.

5.

Offene Stellen.

Deutsche Schule in **Barracas al Norte,** Calle Universidad 1260, Bs. As.: seminar. geb. Lehrer.

Deutsche Schule des **Germanischen Schulvereins** in Belgrano, Calle Monreo 3021: seminar. geb. Lehrer.

desgleichen: seminar. geb. Lehrerin mit argent. Diplom.

Schweizer-Kolonie-Schule in Roldan: seminar. geb. Lehrer.

Bewerbungen sind unmittelbar an die Herren Schulleiter oder behufs Vermittlung an den Zentralausschuß zu richten.

Die Stellen sind mit Beginn des neuen Schuljahres zu besetzen.

6.

An die Lehrer und Schulfreunde.

Es sind zwar einige Beantwortungen des der vorigen Nummer der Volkskunde beigelegten Fragebogens eingelaufen; immerhin stehen noch sehr viele Angaben aus, besonders von den Schulen, die sich dem Allgem. Landesverband der deutschen Lehrer am Rio de La Plata noch nicht angeschlossen haben. Die Lehrer und Schulfreunde werden deshalb gebeten, baldmöglichst den Fragebogen auszufüllen und einzusenden, damit eine genaue und umfassende Übersicht über das deutsche Schulwesen gewonnen werden kann.

Mit koll. und höfl. Gruß

A. Siewers

Barracas — Buenos Aires.

(Calle Universidad 1260)

7.

Bezirk I. Deutscher Lehrerverein Buenos Aires.

Satzungen.

Die Satzungen des D. L. V. wurden in der letzten außerordentlichen Hauptversammlung vom 21. Oktober durchgesehen, verbessert und den Satzungen des Allgem. Verbandes angepaßt, sodaß sie nun folgende Fassung tragen:

§ 1. **Name.** Der am 23. Februar 1902 gegründete Verein führt den Namen „Deutscher Lehrerverein Buenos Aires." Er bildet einen Bezirk des „Allgemeinen Verbandes Deutscher Lehrer" in den La Plata Staaten.

§ 2. **Zweck.** Der Verein bezweckt die Förderung deutschen Unterrichts und deutscher Erziehung, Wahrung der Berufs- und Standesinteressen, Pflege kollegialen Verkehrs seiner Mitglieder. Er will neu angekommenen Kollegen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

§ 3. **Sitz.** Der Verein hat seinen Sitz in Buenos Aires und umfaßt die Kollegen der Hauptstadt, der Provinz Buenos Aires und des Südens der Republik.

§ 4. **Mitgliedschaft.** Ordentliche Mitglieder des Vereins können Lehrer und Lehrerinnen werden, welche die entsprechende pädagogische Vorbildung haben.

Die Anmeldung zur Aufnahme geschieht bei dem Vorstand. Nach erfolgter Prüfung der Anmeldung macht der Vorstand den Mitgliedern in der nächsten ordentlichen Sitzung davon Mitteilung, worauf auf seinen Vorschlag über die Aufnahme abgestimmt werden kann. Die Abstimmung ist geheim. Relative Stimmenmehrheit ist zur Aufnahme erforderlich.

Zusatz. Als außerordentliche Mitglieder des Vereins werden diejenigen Schulfreunde betrachtet, welche demselben zugunsten der Pensionskasse des Verbandes einen Jahresbeitrag von mindestens 10 $ m/n. zuwenden.

Dafür verpflichtet sich der Verein, diese Mitglieder zu seinen allgemeinen Vorträgen einzuladen.

§ 5. **Beitrag.** Der monatliche Beitrag beträgt 2 $, wovon die eine Hälfte der Vereinskasse, die andere der Pensionskasse des Verbandes zufließt. Mitglieder, welche außerhalb der Hauptstadt wirken, zahlen nur 1 $ monatlich für die Pensionskasse des Verbandes. Das Eintrittsgeld beträgt 2 $ m/n. für jedes Mitglied.

§ 6. **Erlöschen der Mitgliedschaft.** Die Mitgliedschaft hört auf durch mündliche oder schriftliche Austrittserklärung und durch Tod.

Ein Mitglied, das 6 Monate mit seinem Beitrage im Rückstande ist, kann auf Antrag des Vorstandes von der Liste gestrichen werden, falls ihm dieser Betrag nicht gestundet oder erlassen worden ist.

Der Verein ist zur Ausschließung solcher Mitglieder berechtigt, welche seine Interessen oder sein Ansehn schädigen. Zum Ausschluß eines Mitgliedes ist schriftlicher Antrag, unterzeichnet von mindestens $^1/_4$ der Mitglieder, erforderlich. Dieser Antrag wird vom Präsidenten dem Verein in der nächsten ordentlichen Sitzung zur Kenntnis gebracht; doch werden Diskussion und geheime Abstimmung erst in der darauf folgenden Sitzung vollzogen. Zum Ausschluß sind $^2/_3$ der anwesenden Stimmen erforderlich.

Mit dem Aufhören der Mitgliedschaft erlöschen alle aus dieser abgeleiteten Ansprüche und Anrechte an den Verein.

§ 7. **Zusammensetzung des Vorstandes.** Der Vorstand besteht aus sieben Mitgliedern:

1. dem Vorsitzenden,
2. „ stellvertr. Vorsitzenden,
3. „ ersten Schriftführer,
4. dem zweiten Schriftführer,
5. „ Kassierer,
6. zwei Beisitzern.

Die Mitglieder des Vorstandes werden von der ordentlichen Hauptversammlung im September für die Dauer von zwei Jahren mit absoluter Stimmenmehrheit durch Stimmzettel gewählt.

Jedes Jahr scheiden abwechselnd drei resp. vier Mitglieder des Vorstandes aus.[1]) Wiederwahl ist statthaft.

Im Vorstande sollen tunlichst alle deutschen Schulen von Buenos Aires vertreten sein.

§ 8. **Geschäftsführung.** Dem Vorstande liegt die Geschäftsführung des Vereines ob. Er hält regelmäßig monatliche Sitzungen ab. Ueber die Arbeit des Vorstandes erstattet der Vorsitzende in den Mitgliederversammlungen

---

[1]) In der ersten satzungsgemäßen Hauptversammlung im September 1912 wird der ganze Vorstand gewählt. Das Ausscheiden der ersten drei Mitglieder nach einem Jahr (1913) entscheidet das Los.

Bericht. Der Vorsitzende bezw. der stellvertr. Vorsitzende leitet die Versammlungen, beruft außerordentliche Versammlungen ein, autorisiert Zahlungen und vertritt den Verein nach außen hin. Bei Stimmengleichheit entscheidet seine Stimme.

Der erste Schriftführer führt die Protokolle der Sitzungen.

Der zweite Schriftführer besorgt die Einladungen mindestens 3 Tage vor dem Sitzungstermin unter Angabe der Tagesordnung.

Der Kassierer zieht die Beiträge ein; leistet die nötigen Zahlungen nach Autorisation durch den Vorsitzenden und legt der Versammlung in der September-Sitzung den Kassenbericht vor.

§ 9. **Ordentliche Sitzungen.** Die ordentlichen Sitzungen finden in der Regel jeden ersten Sonnabend im Monat statt. Jede Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig.

§ 10. **Außerordentliche Sitzungen.** Der Vorsitzende kann außerordentliche Sitzungen einberufen. Auf schriftlichen Antrag von mindestens $^1/_4$ der Mitglieder und unter Angabe des Grundes ist der Vorsitzende verpflichtet, innerhalb einer Woche eine außerordentliche Versammlung einzuberufen.

§ 11. **Hauptversammlung.** Der Vorstand beruft im September jeden Jahres die Hauptversammlung. Die Einladung erfolgt 8 Tage vorher unter Mitteilung der Tagesordnung. Der Jahresbericht und der Rechnungsbericht für das abgelaufene Vereinsjahr werden der Hauptversammlung vorgelegt. Sie wählt zwei Kassenrevisoren, welche über den Rechnungsbefund in der nächsten ordentlichen Sitzung Bericht zu erstatten haben. Nach Maßgabe derselben erteilt die Versammlung dem Kassierer Entlastung. Die Hauptversammlung übt das Wahlrecht aus; nur die anwesenden Mitglieder sind stimmberechtigt.

§ 12. **Aenderungen der Satzungen.** Aenderungen der Satzungen können nur auf schriftlichen Antrag, unterzeichnet von mindestens $^1/_4$ der ansässigen Mitglieder des Vereins, in einer außerordentlichen Sitzung stattfinden. Zur Aenderung sind $^2/_3$ der Stimmen der anwesenden Mitglieder erforderlich.

§ 13. **Auflösung.** Die Auflösung des Vereins kann nur auf Beschluß von $^3/_4$ aller Mitglieder erfolgen. Bei etwaiger Auflösung des Vereines fällt sein Vermögen dem Pensionsfonds des Allgem. Verbandes zu.

Geschäftsordnung. § 1. Der Vorsitzende eröffnet und schließt die Sitzung; er stellt die Fragen und Anträge zur Abstimmung und verkündet das Ergebnis; er ist berechtigt, die Redner auf den Gegenstand der Verhandlung zu verweisen und ihnen nach zweimaligem Rufe zur Sache oder zur Ordnung das Wort zu entziehen.

§ 2. Die Tagesordnung bestimmt der Vorstand.

§ 3. Allgemeine Mitteilungen macht der Vorsitzende zu Anfang jeder Sitzung. Zu jedem Punkte der Tagesordnung muß auf Verlangen das Wort erteilt werden. Antragsteller und Berichterstatter erhalten das Wort zum Beginn wie nach dem Schlusse der Besprechung. Die Redner sprechen nach der Reihenfolge der Anmeldung. Denen, die zur Geschäftsordnung sprechen wollen, ist das Wort sogleich zu erteilen. Persönliche Bemerkungen sind erst nach Schluß der Besprechung zulässig.

§ 4. Dringlichkeitsanträge, welche von mindestens $^1/_3$ der anwesenden Vereinsmitglieder unterstützt werden, müssen, wenn die Dringlichkeit angenommen ist, sofort verhandelt werden. Bei Ablehnung der Dringlichkeit ist der Antrag in der nächsten Sitzung zur Beratung und Abstimmung zu bringen.

§ 5. Will der Vorsitzende sich an der Besprechung eines Antrages beteiligen, so muß er den Vorsitz abtreten.

Arbeitsausschüsse. § 1. Der Vorstand kann zu seiner Entlastung Arbeitsausschüsse bilden, die, mit ihm in Verbindung stehend, ihre Tätigkeit auf ein spezielles Arbeitsgebiet konzentrieren.

§ 2. Der Vereinsvorsitzende hat das Recht, den Sitzungen jedes Ausschusses beizuwohnen.

§ 3. Die Rechte und Pflichten jedes Arbeitsausschusses werden in einer Mitgliederversammlung protokollarisch festgelegt, und eine Abschrift aus dem diesbezüglichen Protokoll wird dem Arbeitsausschuß übergeben. Diese Abschrift ist von den Mitgliedern des Arbeitsausschusses und vom Vereinsvorsitzenden, sowie von dem protokollierenden Schriftführer zu unterzeichnen.

§ 4. Der Arbeitsausschuß hat die Verpflichtung, dem Vorstande zu dessen Sitzung auf Verlangen Bericht abzustatten.

§ 5. Die Auflösung eines Arbeitsausschusses kann auf Beschluß des Vorstandes erfolgen. Sonst gilt der Arbeitsausschuß mit Erledigung der ihm aufgetragenen Arbeit für aufgelöst.

Unterstützungskasse. § 1. Die Kasse hat den Zweck, in Not geratenen Lehrern und Lehrerinnen sofortige Hilfe zu gewähren.

§ 2. Es fließen 25% der Einnahmen des Lehrervereines der Unterstützungskasse zu.

§ 3. Die Kasse wird verwaltet von 3 Mitgliedern, welche von der Hauptversammlung auf ein Jahr gewählt werden.

§ 4. Die Kommission ist verpflichtet, jeden einzelnen Fall von Unterstützungsgesuchen genau zu prüfen. Sie kann Unterstützungen bis zur Höhe von 100.— ℳ m/n. gewähren. Höhere Beträge bedürfen der vorherigen Genehmigung des Vereines.

§ 5. Der Verein unterstützt nur pädagogisch vorgebildete Lehrer und Lehrerinnen.

§ 6. Die Unterstützungssumme wird in Form eines Vorschusses gewährt; der Empfänger verpflichtet sich dieselbe nach Möglichkeit zurückzuzahlen. Die Mitglieder der Kommission haften nicht für die Zurückerstattung.

§ 7. Die Kommission ist verpflichtet, über jeden Fall dem Vorstande Bericht zu erstatten.

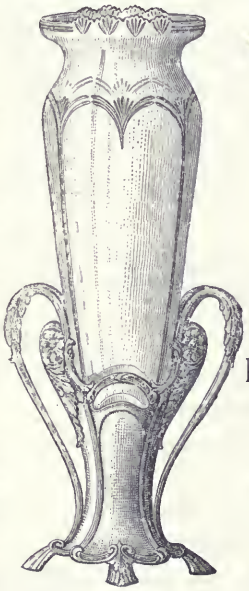
Stellenvermittlung. § 1. Die Stellenvermittlung bezieht sich nur auf Bewerber mit pädagogischer Vorbildung.

§ 2. Eine Kommission, die aus dem Vorsitzenden des Vereins, dem 2. Schriftführer und einem vom Vorstand gewählten Mitglied besteht, übernimmt die Vermittlung.

§ 3. Die Kommission prüft die Befähigungszeugnisse des Bewerbers. Die für den Posten in Frage kommenden gegenseitigen Pflichten, und Rechte sind von ihr zu ermitteln und dem Bewerber mitzuteilen.

§ 4. Über offene Stellen und Stellengesuche wird von der Kommission ein Verzeichnis geführt.

§ 5. Angebot und Nachfrage sind im Verein, gegebenenfalls auch im Vereinsorgan bekannt zu machen.



ORFEBRERÍA

ANEZIN

BUENOS AIRES
Corrientes Ecke Maipú,

ROSARIO,
Córdoba 967.

Paris,
7 Rue Lentonnet.

Kunst- und Fantasie-Gegenstände
in vorzüglicher Auswahl.

Spezialität: Starkversilberte Tischbestecke.

Zeitschrift
für
Argentinische Volkskunde
herausgegeben vom
Deutschen Lehrerverein Buenos Aires
mit Unterstützung des „Deutschen Wissenschaftlichen Vereins"
durch
Dr. E. L. Schmidt.

Dezember 1911 **Buenos Aires** **Fünftes Heft**

Die argentinische Sprache.

Mancher kommt von Europa nach Argentinien in der Meinung, durch den in der Berlitz-Schule genossenen spanischen Kursus oder durch sein Privatstudium nach der Methode Gaspary-Sauer oder Toussaint-Langenscheidt wohlvorbereitet zu sein, um sofort hier in der Landessprache mit den Einheimischen verkehren zu können. Sehr bald aber wird er inne, daß er sich in dieser Erwartung getäuscht hat. Nimmt er sich eine der hier erscheinenden Zeitungen vor, vielleicht gar die »Ultima hora« oder »Cronica«, und versucht, im mitgebrachten spanischen Lexikon die ihm fehlenden Vokabeln aufzusuchen, so kommt er damit längst nicht überall durch: viele Worte begegnen ihm, die er überhaupt in seinem Tollhausen oder selbst in einem besseren Wörterbuch gar nicht vorfindet, und andere Worte gibt es, die in ihrem Sinn ganz erheblich von der offiziellen Bedeutung abweichen, welche die Königliche Akademie in Madrid in ihrem maßgebenden Diccionario vorschreibt. Noch größere Schwierigkeiten als die Wörter bieten die Redewendungen und populären Anspielungen, für die der Neuling absolut keinen Schlüssel in Händen hat. Im mündlichen Gespräch mit den Einheimischen, oder mit Landsleuten, die länger als er schon in Argentinien leben, passiert ihm dasselbe: er hört viele Worte, die ihm neu sein müssen, und wenn er auch noch so viel echt spanische Vokabeln kennt. Fragt er nach der Schreibweise, um sich das betreffende Wort zu merken und ihm in Büchern nachzuspüren, so erhält er widerspruchsvolle Antworten. Denn jene haben das Wort nicht aus der Lektüre geschöpft, sondern aus dem lebendigen Gebrauch von Mund zu Mund, besitzen oft nur ein ungefähres Lautzeichenbild von dem Wort und formen es phonetisch, rein dem Klange folgend, nach. Dabei

erschwert noch ein besonderer Umstand das Verständnis für den Neuling, daß nämlich die Aussprache der Konsonanten hierzulande vielfach von den Regeln des korrekten Spanischen abweicht. Und wenn nun so die Schwierigkeit der Verständigung selbst mit gebildeten und geduldigen Argentinern erheblich ist, so wächst sie noch natürlich im Verkehr mit den nachlässig und ungeschickt sprechenden Ungebildeten. Kurz gesagt, dem Ankömmling drängt sich bald die Tatsache auf, daß man in Argentinien argentinisch sprechen muß, um durchzukommen, daß es hier eine besondere Landessprache gibt.

Will er sich um diese kümmern und fragt in einer Buchhandlung um Rat, so fällt ihm ein kleines Büchlein in die Hand, das ausdrücklich für die Fremden geschrieben ist, die aus Anlaß der großen Centenarfeier im Jahre 1910 ins Land kamen. Es nennt sich „El Argentino", herausgegeben von Dr. José Antonio Amuchástegui und José Mittendorfer, der erste Advokat, der zweite Leiter einer Sprach- und Handelsschule, und will nicht nur dem Fremden die Kenntnis des Landes erschließen, mit seinen Einrichtungen und Sondergewohnheiten, sondern ihn auch zum Studium der Landessprache — del idioma corriente — führen. Dementsprechend enthält es neben allerhand nützlichen Informationen, auf die an anderer Stelle hingewiesen wird (S. 152 dieses Heftes), einen Abschnitt auf den Seiten 108 bis 117 mit der Überschrift »Idioma Argentino«.

Hier wird eine kleine Auslese der Abweichungen geboten, welche der Landessprache gegenüber dem korrekten Spanisch ihr charakteristisches Gepräge geben. Den Anfang macht eine Reihe von Wörtern, die ihre Bedeutung erweitert oder verändert haben (S. 109—112), z. B. bañado, boliche, chicha, estancia, pingo, puesto, rancho, recado. Darauf folgt (S. 112 bis 114) eine kleine Liste von originalen Ableitungen, wie criollo—acriollarse, indio—aindiado, baquía—baqueano, wobei nicht verfehlt wird, auch die sachliche Erklärung hinzuzufügen. Zwei Dutzend „Metaphern" geben sodann einen kleinen Begriff davon, in welcher besonderen Welt sich die Ausdrucksweise des „Gauchos" bei Vergleichen und Ironien bewegt (S. 114 f.). Und schließlich erfolgt auch ein Hinweis auf grammatikalische Abweichungen (S. 114 und 115 ff.), die in der Stellung des Personalpronomens zum Verbum (z. B. span. dióme — argent. me dió, span. díjome — argent. me dijo), in der Unterdrückung des Diphtongs und der Behandlung des Akzents bei der 2. Person indic. conj. und imper. Präs. (z. B. von apretar span. aprietas — argent. apretás, von dormir span. duermes — argent. dormís), sowie in der Erweiterung der Imperative (span. di — argent. decí, span. ven — argent. veni) liegen. Was auf diesen wenigen Seiten geboten werden kann, ist natürlich nur eine kleine Auswahl, auch geschieht zur Erklärung der Umbildungen fast nichts weiter, als daß auf das gelehrte Werk des Professors

Luciano Abeille »Idioma Nacional de los Argentinos«*) (S. 132) hingewiesen wird.

Wer diesem Hinweis folgt, dem fällt ein Buch in die Hand, das ihn mit hohem Respekt erfüllen wird. Er entnimmt ihm auf den ersten Blick, daß das Problem der „argentinischen Sprache" schon seit Jahren von den Gelehrten mit Eifer traktiert wird. Daß es aber nicht nur ein rein theoretisches Problem ist, sondern zugleich einen politischen Charakter trägt. Es handelt sich nicht nur um die Frage, ob das argentinische Idiom identisch ist mit dem Kastilianischen, oder ob es ein Dialekt desselben, oder ob es eine selbständige Sprache ist, sondern den Forscher leitet vor allem der Wunsch, zu beweisen, daß Argentinien ein historisches und also moralisches Recht hat auf seine sprachliche Originalität; er bestreitet die Puristen, die jede Abweichung vom abgestempelt Kastilianischen als „Degenerationsform" brandmarken und die Sonderentwicklung des amerikanischen Spanisch mit Gewalt hintanhalten möchten. Die neuen Vokabeln, die neuen Redensarten, die neuen Laute — sie sind nichts Zufälliges, nichts Willkürliches, sondern ein natürliches Produkt der Geschichte, nicht unterdrückbar, als Gewächs des argentinischen Bodens zugleich ein Inbegriff der nationalen Selbständigkeit.

Man zieht zum Beweise Beispiele heran: das durch die römische Eroberung auf die iberische Halbinsel verpflanzte Latein ist nicht gleich geblieben dem Latein auf der Apeninen-Halbinsel, sondern mit dem italischen Urstrom haben sich die eingeborenen und neue Ströme verbunden, das Iberische, Keltische, Gotische, Arabische. Und zufolge dem allgemeinen Gesetz der Wandlung, dem auch die Sprachen unterworfen sind, genau wie die Völker, deren Seele darin ihren Ausdruck findet, verändert sich jede lebende Sprache, indem sie sich den veränderten Lebensbedingungen anpaßt. Das Spanische auf der Halbinsel verändert sich so: es ist heute nicht mehr dasselbe, wie es zu der Zeit war, als von Spaniern die Stadt Buenos Aires gegründet wurde. Es fließen neue Wörter ein, es bilden sich neue Metaphern, die doch ihren Sinn nur aus ganz bestimmten gesellschaftlichen Zuständen, nur unter einer ganz bestimmten geographischen Breite besitzen. Außerhalb des Bodens, auf dem sie erwuchsen, verlieren diese Methaphern ihre Wahrheit, ihr Leben, und bilden, wenn sie draußen dennoch verwendet werden, das, was man den „style réfugié" nennt. Die Argentiner haben es nicht nötig, sich von den früheren Herren ihres Landes mit neuen Sprachblumen versorgen zu lassen, die doch nur als gepreßte Herbariumspflanzen dem Lexikon einverleibt werden könnten; ihr Grund und Boden ist vielmehr

*) »Idioma Nacional de los Argentinos« por el Dr. Luciano Abeille, con una introducción por el Dr. Louis Duvau. Paris, 1900. 8° XXIV und 434 Seiten. Preis 12 $.

durchaus fähig, selbst frische und lebenskräftige Blumen zu erzeugen. Und so trennen sich die beiden Idiome.

In dem Maße, wie das Land sich entwickelt, verliert es langsam, jeden Tag mehr, seinen Charakter als spanische Kolonie, und es bildet sich eine neue Nationalität, deren ursprüngliche Elemente schließlich eines Tages völlig eingegangen sein werden in die Menge der neuen. Die argentinische Sprache kann daher garnicht mehr das europäische Kastilianisch sein, weil sie eine ganz abweichende Überlieferung darstellt, oder wenigstens eine Abzweigung von der ursprünglichen Überlieferung, zufolge den fremden Einflüssen, die sich mit jener vermischt haben: dem Französischen, dem Italienischen, Englischen, Deutschen und den Sprachen der Eingeborenen.

Und in der Tat, vielleicht ist kein anderes Volk der Welt in solchem Maße fremden Einflüssen ausgesetzt, von fremden Elementen so durchsetzt, wie das argentinische. Inbezug auf die natürliche Konstitution der Bevölkerung, auf die Rassenmischung, lehrt das ein einziger Blick auf die Statistik der Einwanderung. Die ursprünglichen Eingeborenen spanischer Herkunft, trotz allen Stolzes doch vielfach gemischt mit den verschiedenen Indianervölkern, wo bleiben sie gegenüber dem Dreimillionen-Zustrom von Fremden aus aller Welt, unter denen die Spanier doch wieder nur einen Bruchteil bilden? Dazu kommt die Verschiedenheit der natürlichen Lebensbedingungen, die in Südamerika andere sind wie in Spanien, und schließlich als der wichtigste Umstand der, daß die ganze Zivilisation des Landes seit 50 Jahren weit überwiegend westeuropäischen Ursprungs ist. Frankreich im geistigen Leben, England im Verkehrswesen, Deutschland im Militärischen, und dazu alle europäischen Völker zusammen, mit Einschluß der Nordamerikaner: sie haben im Verein miteinander so viel mehr zur Herstellung des heutigen Zustandes Argentiniens beigetragen als das Mutterland — sodaß man beinahe den Spieß umdrehen könnte und meinen, es sei erstaunlich, daß überhaupt noch so viel Spanisch im Lande gesprochen wird. Aber zum mindesten erklärt sich aus dieser eigenartigen Komposition der argentinischen Nation die vielfache Abweichung seiner Sprache von der des europäischen Stammvolkes.

Nachdem wir diese Gedanken den Vorreden des genannten Werkes entnommen haben, werfen wir nur einen Blick auf seinen Inhalt. Denn die Aufgabe dieser Zeilen ist nicht, die gelehrte Arbeit des Prof. Abeille etwa einer sachlichen Kritik zu unterziehen, sondern nur die, etwaige Freunde sprachlicher Studien darauf zu verweisen, in der stillen Hoffnung, daß unter den Lesern dieser Zeitschrift sich solche finden möchten, die dann womöglich Förderliches dazu beitragen könnten.

Das erste Kapitel („Sprachen und Nationen") entwickelt vom Standpunkt des Philosophen, das zweite („Sprachen und Rassen") vom Standpunkt des Physiologen aus das Recht der neu entstehenden argentinischen Rasse und Nation darauf, daß seine ursprünglich spanische Sprache zu einem neuen Idiom sich fortbilde. Mit den Gründen, die sich aus vergleichender Betrachtung der verschiedenen Sprachen ergeben, bekämpft sodann das dritte Kapitel („Gegenseitige Beeinflussung der Sprachen") die Ansprüche der „Puristen": es gibt überhaupt keine „reine" Sprache. Die erhaltenden Kräfte, unter deren Einfluß die Sprache während der Zeit der spanischen Herrschaft stand, sind seit 100 Jahren abgelöst durch die revolutionären Kräfte, die wie auf politischem, so auch auf linguistischem Gebiete zu Neuschöpfungen drängen. Den Ursprüngen dieser „Neuschöpfungen" geht das vierte Kapitel nach. Die Sprachen der eingeborenen Indianer bilden eine Hauptquelle, dazu kommen die geographischen Ortsbezeichnungen, onomatopoetische Ausdrücke, schließlich die Entlehnungen aus den europäschen Sprachen, unter denen das Französische besonders berücksichtigt wird. Leider wird auf die deutschen Sprachelemente im „Idioma nacional" nicht eingegangen. Statt dessen geht die Betrachtung über zu den linguistischen Vorgängen, denen ebenfalls Neubildungen beziehungsweise neue Bezeichnungen, Bedeutungswandlungen ihr Leben verdanken können; die »Katachrese«, d. i. der Mißbrauch (unter Bezugnahme auf die Arbeiten von A. Darmstetter), die »Irradiación«, (Strahlung) und »Encadenamiento« (Verkettung). Das fünfte Kapitel („Ableitung — Analogie") behandelt andere Neubildungen von Wörtern, während das sechste die syntaktischen Veränderungen zum Gegenstande hat, den im Argentinischen abweichenden Gebrauch der einzelnen Wortklassen, der Präpositionen, Konjunktionen, Adverbien, der Artikel, Adjektive und Pronomen, sowie die bevorzugten Formen der Konjugation (Conjugativ periphrastica), unter Zurückführung auf psychologischen Bedingungen dieser Abweichungen. Indem neben der Psychologie auch noch die Logik herbeigezogen wird, ebenfalls zur Erklärung der syntaktischen Eigentümlichkeiten der argentinischen Sprache, dient das siebente Kapitel („Ideologie") vorzüglich zur Erläuterung der Worte des Autors in seiner Vorrede, daß sein Studium der argentinischen Sprache ihm einen Einblick in die Seele des argentinischen Volkes eröffnet habe, welches sich durch seine wesentlich klare Intelligenz und durch seine erlesene, hervorragende Sensibilität auszeichne. Zur Illustration dieser theoretischen Ausführungen bringt das folgende Kapitel eine Sammlung ausgewählter Stücke von argentinischen Rednern und Schriftstellern, an denen sich die vorher bezeichneten syntaktischen Abweichungen bemerken lassen. Unter den 25 Namen finden sich C. Pellegrini, Bartolomé Mitre, D. F. Sarmiento, Avellaneda, E. J. Zeballos

und ähnlich hervorragende Argentiner, deren Sprachgebrauch allerdings als maßgebend angesehen werden darf. Gerade aber bei diesen hochgebildeten Vertretern der Nation zeigt sich ein Einfluß, der infolge der Geschichte und den geistigen Lebensbedingungen Argentiniens ganz allgemein hervortritt, nämlich der Einfluß der französischen Gedankenwelt und dementsprechend der französischen Sprache, vergleichbar der Rolle, die das Griechische für das Lateinische spielte, als die hellenistische Kultur von Rom aufgenommen wurde. Im neunten Kapitel („Einfluß des Französischen auf die argentinische Syntax") wird dies näher ausgeführt. Von besonderer Bedeutung für die „Volkskunde", auf die ja das sprachliche Studium des Verfassers überhaupt hinausläuft, ist das zehnte Kapitel das von den „Metaphern", den „Vergleichen" handelt. Es zeigt, wie aus dem Kampleben des Gauchos solche Phrasen in die Schriftsprache übergehen. Zwei weitere Kapitel sind sodann der „Phonetik" gewidmet, um auch in Bezug auf diesen Punkt die natürlichen Ursachen und damit das Recht der argentinischen Sondersprache zu erweisen. In eben diesem Sinne bringt das dreizehnte Kapitel literarische Zeugnisse bei und verbreitet sich über die aus der Sprache erschlossenen hauptsächlichen Charakterzüge der argentinischen Volksseele, um dann im Schlußabschnitt einige Forderungen daran zu knüpfen. Zunächst soll im Unterricht der Schulen an die Stelle des sogenannten reinen Kastilianisch bewußt das Argentinische als maßgebend treten. Ferner sind in der Hauptstadt, in Corrientes, Catamarca und anderen Plätzen Katheder für das Studium des Guaraní und Quichua zu errichten. Auf den Betrieb der französischen Sprache ist an den höheren Schulen mehr Zeit zu verwenden, um die vorhandene Geistesverwandtschaft der beiden Nationen durch den Unterricht zu vertiefen. Doch soll dem Studium der französischen Sprache das der englischen, deutschen und italienischen zur Seite treten, in der Weise, daß jedem Schüler anheimgegeben wird, welcher von diesen Sprachen er sich zuwenden will. Schließlich wird auch das Studium des Lateinischen und Griechischen empfohlen. Alles dies ist bestimmt, dem einen großen Ziel zu dienen, daß aus der gegenwärtig in lebendigem Fortschritt begriffenen Entwicklung schließlich eine wahrhafte, bodenständige „Argentinische Sprache" hervorgehe.

Die grammatischen Erörterungen des Buches sind vielfach unterbrochen durch mehr oder weniger umfangreiche Tabellen von Beispielen, seien es Vokabeln oder Redensarten, die zur Erläuterung und zum Beweise der Theorien dienen. Darunter befinden sich einzelne Studien von größerer Ausdehnung über gewisse Wörter, die mehr als andere speziell argentinischen Gepräges sind (wie z. B. atorrante, gaucho, macana u. s. w.). Aber dabei sind diese Beispiele doch mit einer gewissen Willkürlichkeit ausgewählt und lassen das Verlangen nach der Vollständigkeit eines Lexikons entstehen.

Diesem Verlangen kommen einige umfangreiche und gewichtige Arbeiten entgegen, die ebenfalls hier lediglich angeführt werden sollen, unter Verzicht auf kritische Prüfung ihres Wertes.

An erster Stelle verdient in dieser Beziehung das Werk des Daniel Granada*) genannt zu werden, das älteste seiner Art, auf dem alle späteren Versuche basieren, wenn auch z. B. Abeille, soweit ich sehe, nicht ausdrücklich auf ihn Bezug nimmt. Dr. Granada verfolgte mit seinem Buche das Ziel, alle diejenigen speziell im La Platagebiet gebräuchlichen Wörter und Redensarten zu inventarisieren, deren das „Diccionario de la lengua castellana" der „Real Academia Española" keine Erwähnung tut oder von denen es eine unzureichende Vorstellung gibt. Darunter nehmen natürlich die geographischen Ortsbezeichnungen einen gewissen Raum ein, doch ist ihre Behandlung nicht derart, daß ein vollständiges „Realien-Lexikon" daraus hervorgegangen wäre. Das Hauptinteresse richtet sich vielmehr darauf, an den in das Verzeichnis aufgenommenen Wörtern u. s. w. die kulturgeschichtlichen Elemente des argentinischen Volkes zu zeigen, worunter dem eingeborenen Indianertum besondere Beachtung geschenkt wird.

Der Leser erstaunt über die lange Reihe der Wörter, die hiernach als Bestandteil einer zukünftigen originalen argentinischen Sprache anzusehen sind. Sie sind alfabetisch in der Form eines Lexikons angeordnet, doch gibt zum Schluß (S. 403 ff.) ein nach sachlichen Gesichtspunkten gegliedertes Verzeichnis einen übersichtlichen Begriff von der Buntheit, von dem Reichtum des Inhalts. Da zu den einzelnen Wörtern außer der sprachlichen Ableitung auch sachliche Erklärung, soweit es angeht, geliefert wird, die oft ganz beträchtlichen Umfang annimmt, so stellt das Lexikon sich zugleich als ein Handbuch der verschiedenen Sachkunden dar, worunter — neben Geschichte und Erdkunde, Zoologie, Botanik — die „Volkskunde" am reichlichsten bedacht ist. Häufige Zitate geben die erforderlichen literarischen Nachweise.

An diese erste Arbeit Granadas knüpfen sich manche spätere Versuche, den in Argentinien heimischen Wortschatz zu sammeln und einerseits ihn auf seine Quellen zurückzuführen, andererseits in seiner tatsächlichen Besonderheit festzulegen. Erwähnt seien hier nur die Untersuchungen des Mouner Sans,**) die sich freilich nur auf eine Auswahl von Wörtern und Eigentümlichkeiten der argentinischen Sprache erstrecken, sich aber auszeichnen durch umfangreiche Verwendung von Belegmaterial.

---

*) »Vocabulario Rioplatense razonado«, zweite, vermehrte und verbesserte Auflage von Juan Valera. Montevideo, 1890. 8°, 412 Seiten. Preis 12 $.

**) »Notas al castellano en la Argentina«. Mit einem Prolog von E. J. Zeballos. Buenos Aires 1908. 8°, XLVIII und 240 Seiten, Preis 3 $.

No. 1. Ländlicher Friedhof.

Dieser letzte Vorzug kommt auch demjenigen Werke zu, das am Ende dieser kurzen Reihe steht, als dasjenige, das vorläufig wohl als die endgültige Lösung des Problems eines argentinischen Lexikons gelten muß, und welches von Tobias Garzón*) „unter den Auspizien der nationalen Kommission der Jahrhundertfeier der Mai-Revolution und der Universität Córdoba" herausgegeben worden ist. Es sucht mit der erreichbaren Vollständigkeit alle in Argentinien gebräuchlichen Wörter und Redensarten zusammenzustellen, die nicht im Verzeichnis der Akademie von Madrid stehen oder dort wenigstens eine andere Bedeutung haben. Dabei zieht der Verfasser nicht nur die gelehrte und die sogenannte schöne Literatur heran, um durch „klassische" Zitate seine Thesen zu stützen, sondern er beruft sich mit besonderer Vorliebe auf entsprechende Zeugnisse in den Zeitungen und Zeitschriften, also auf den Sprachgebrauch der Journalisten. Denn in deren Bereich findet er die wirklich gesprochene, die lebendige Sprache des Volkes! „Jene — die Zeitungen und Zeitschriften — sind die Seele und das Leben der Gesellschaft, sind ihre eigenste Sprache: voller Verschiedenheit, Reichtum und Glanz." „Die Tageschronik ist das lebende Bild der Kultur eines Volkes. Sie spricht rasch und unumwunden; alle Tage, ja sogar während eines Tages selbst, wechselt sie die Schauplätze, wenn sie die Ereignisse berichtet in der einfachen, natürlichen Sprache der Menge, oder sie erhebt sich wie der Adler zu höheren Sphären, indem sie dem Flug des Gedankens folgt, der an der Spitze der Zivilisation marschiert." Und während alle Fachleute sich tagtäglich mehr spezialisieren, gehört der Journalist der ganzen Welt: der Umfang seiner „Gegenstände" ist unbegrenzt. Darum ist nichts geeigneter, den wirklichen Volksgebrauch eines Wortes, einer Wendung zu beweisen, als ein Zitat aus der Tagespresse . . .

Dementsprechend ist Garzón geneigt, das Lexikon der argentinischen Sprache den Worten aller möglichen Herkunft zu öffnen, so wie das Land den fremden Waren seine Häfen öffnet. Denn der Fortschritt des Lebens fordert die Schöpfung neuer Worte, und der gesamte Wortschatz, den ein Volk besitzt, ist wie eine gewaltige Pyramide, in der seine Vergangenheit und seine Gegenwart eingeschlossen sind, ein Museum, das alle seine Reichtümer birgt, seine Gewohnheiten, seine Zivilisation, seine Fortschritte und seinen Verfall, die Reste seiner entschwundenen Traditionen, seine Eroberungen und alles, was an neuen Stimmen zum Leben drängt.

Zu dieser Pyramide will das vorliegende Lexikon ein bescheidener Baustein sein, denn die Aufgabe ist zu gewaltig für den Einzelnen. Ehe sie vollkommen gelöst werden könnte, müssen viele Vorarbeiten noch geleistet

*) »Diccionario Argentino«, Illustrado con numerosos textos. Barcelona 1910, gross 8° IV und 619 Seiten, Preis 15 $.

werden. Garzón selbst weist auf eine einzelne Schwierigkeit hin, die sich seinem Bestreben entgegengestellt hat: innerhalb Argentinins gibt es soviele Unterschiede hinsichtlich des Sprachgebrauchs, daß man den „Internationalismen" und „Amerikanismen" die „Provinzialismen" hinzufügen muß. Nur in wenigen Fällen war ihm die genaue geopraphische Fixierung des Gebrauchs möglich. Aber auch so schon ist sein Buch ein treuer, überaus vielseitiger Spiegel des argentinischen Volkes; in den Vokabeln nicht allein, sondern auch in zahllosen Sprichwörtern und familiären Redewendungen, in den geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Erklärungen, nicht zum mindesten auch in den unermüdlichen Zitaten eine höchst schätzenswerte Quelle für die argentinische Volkskunde.

Seiner weiten Verbreitung und allgemeinen Benutzung steht allerdings die Kostspieligkeit im Wege, und in dieser Hinsicht zeichnet sich vor ihm ein anderes Werk aus, das erst im letzten Jahre erschienen ist, aus der Feder des Spaniers Ciro Bayo*). Dieser tritt an seine Aufgabe von einem ganz anderen Standpunkte heran, wie die vorher Genannten. Er findet die Entwicklung einer amerikanischen Sondersprache „fatal", und empfiehlt, um ein völliges Auseinandergehen der Mutter- und Tochtersprache zu verhüten, die Aufnahme der zu diesem Behufe geeigneten Neubildungen in den kastilianischen Sprachschatz, da sie zum Teil unbestreitbare Bereicherungen des Ausdrucksvermögens darstellten. Seine Arbeit geht weniger gelehrten, als vielmehr praktischen Zielen nach, darum bezieht er sich auch im allgemeinen nicht auf Vorarbeiten anderer Autoren noch sonstige literarische Belege. Als Quelle gibt er statt dessen seine eigene persönliche Erfahrung an, die ihm zehn Jahre lang an Ort und Stelle den Stoff zu seinem Lexikon geliefert habe. Diese Erfahrung habe ihm den Sprachgebrauch in Argentinien sowohl wie in Bolivien erschlossen, doch seien viele der angeführten Wörter auch in den meisten andern südamerikanischen Republiken in Gebrauch. Gemäß dem Ursprung seiner Kenntnisse steht seine Arbeit hinter denen von Garzón u. s. w. weit zurück, bietet aber gelegentlich auch recht wertvolle Ergänzungen, und dies gilt namentlich von den umfangreicheren Artikeln, die speziell volkskundliche Gegenstände behandeln, wie charakteristische Gebrauchsgegenstände, Kinderspiele u. dergl.

Ebenfalls von einem Spanier**) und für Spanier geschrieben ist das kleine Büchlein, mit dessen Anzeige diese Uebersicht über einige Hilfsmittel für das Studium der in Argentinien gebräuchlichen Spracheigentümlichkeiten schließen soll. Es gleicht in seiner Bestimmung dem zuerst angeführten

*) »Vocabulario criollo-español-sudamericano«, Madrid 1911, 8°, 254 Seiten. Preis 3 $.

**) Diego Diaz Salazar, »Vocabulario argentino«, Neologismos, refranes, frases familiares etc. etc. usados en la Argentina. Buenos Aires und Barcelona 1911, klein 8°, 61 S. Preis 50 Cts.

remdenführer, ist aber besonders den Einwanderern aus Spanien gewidmet, wie es denn ursprünglich den Schlußteil eines Reisehandbuchs („Guía práctica ilustrada del Español en la Argentina") gebildet hat. Es gründet sich auf die Wörterverzeichnisse von Garzón und Granada, doch wendet sich der Autor gegen Garzón mit der Behauptung, daß 30 % der Ausdrücke in dessen Lexikon zu Unrecht stünden, da sie teils gleichermaßen in Spanien wie in Argentinien gebraucht würden, teils aber sich nur im Munde von Analfabeten vorfänden. Er bietet seinerseits eine scharfe Auslese von diesen beiden Gesichtspunkten aus, mit ganzen knappen Erläuterungen, im Rahmen eines bequem brauchbaren Taschenbuches.

Von den angeführten Büchern wird sich jeder dasjenige, das seinen Bedürfnissen entspricht, heraussuchen können, um sich die zum Verständnis der Landessprache nötigen Kenntnisse anzueignen. Für die Volkskunde sind sie alle zusammen in mehrfacher Hinsicht wichtig: sie zeigen. welche Vorarbeiten für sie auf manchen Punkten schon geleistet sind, sie lassen aber auch die Lücken erkennen, wo noch gearbeitet werden muß. Denn alles, was vorliegt, ist doch nur ein Haufen Material, wenn auch umfangreich, so doch noch längst nicht vollständig und vollkommen. Die Arbeitskraft eines einzelnen Forschers würde es ja auch bei weitem übersteigen, dieses Material methodisch zu ergänzen und den kunstvollen Bau einer wahren Volkskunde daraus zu errichten. Zu verwundern aber bleibt es, daß sich bisher noch keine wissenschaftliche Organisation der Aufgabe zugewandt hat, die doch dem Patriotismus der Argentiner ja nahe liegen müßte. S.

Nr. 3. **Kühe auf der Straße.**

Drei Vogel-Legenden vom Alto-Paraná

(Misiones argentinas)

nach dem Werke „Aves nuevas del Paraguay"

von **A. de Winkelried Bertoni,** Asuncion 1891,

und bestätigt durch eigene Aufzeichnungen

von Dr. W. Schulz.

I.

Der Karāu.

(Ein langbeiniger Sumpfvogel, *Aramus scolopecius*, *Lin.*).

Ganz früher, da war der Karau ein junger, hübscher, eleganter Mann von einer unerschütterlichen Fröhlichkeit, die kein Körper- und Seelenschmerz zu trüben vermochte. Er war sehr vergnügungssüchtig und fehlte auf keinem Feste. Er sang wie nur irgend einer und tanzte mit bewundernswerter Fertigkeit und Anmut. Alle, die ihn kannten, waren ihm äußerst zugetan und suchten ihn, so oft sie konnten, auf, um einige heitere Augenblicke in seiner Gesellschaft zu verbringen.

Eines Tages befand er sich auf einem Balle, wo alle Damen ihn bewunderten. So weckte er die Eifersucht der Männer, weil die Frauen und Mädchen niemand anders mehr anschauten, als ihn. Der Neid und die Eifersucht der unglücklich Liebenden trieb sie so weit, daß sie sich an Karau zu rächen beschlossen. Wenn seine Freunde ihn nun deshalb auch warnten, so nahm er doch keinen Rat an, sondern tanzte, lachte und sang ruhig weiter. Als seine Freunde das sahen, wollten sie ihn mit List nach seinem Hause locken, wo er außer aller Gefahr war. So sagte ihm einer: „Komm, lieber Karau, laß uns schnell nach Hause gehen, soeben ist Dein Bruder gestorben." Karau aber sagte nur: „Zum Weinen bleibt immer noch Zeit," und tanzte und lachte immer fröhlich weiter. Da sagte sein Freund: „Auch Dein Schwesterchen ist gestorben," doch die Antwort blieb immer dieselbe. So ließen seine Freunde alle seine Verwandten sterben, und doch immer gab er dieselbe gleichgültige Antwort: „Zum Weinen bleibt immer noch Zeit." Verzweifelt unternahmen seine Freunde einen letzten Versuch, ihn aus seiner Gleichgültigkeit herauszureißen; einer packte ihn am Arm und raunte ihm zu: „Du, Karau, Deine Geliebte ist gestorben!" Da brach Karau in ein verzweifeltes Wehklagen aus, wurde immer kleiner und kleiner, veränderte seine Formen und verwandelte sich in einen Vogel, der heute noch wehklagend seinen Namen Karau, Karau hören läßt. —

II.

El Djasie-djateré.

(Ein dunkel kastanienbrauner, etwa 20 cm hoher Vogel, der sehr selten ist, deswegen die sonderbare Sage; *Geophilus jasigatere* [W. Bert]).

In den dichten Wäldern des Alto-Paraná wandern kleine Zwerglein hin und her, die noch nicht einen Meter hoch sind, aber von großer Schönheit und goldblondem Haar. Sie wohnen nicht in Häuschen, sondern in den hohlen Bäumen. Ihre einzige Waffe besteht in einem goldenen Stöckchen, wie die einen meinen; andere sagen, es sei nur aus Holz, an seinem einen Ende aber trägt es ein goldenes Pfeifchen, auf dem die Kleinen ihren Namen Djasie-djateré pfeifen. Niemals läßt einer seinen Stock aus der Hand, denn dann würde es alle Kraft verlieren und ein hilfloses Kindchen sein. Wenn er aber sein Stöckchen hat, dann ist er von unbeschränkter Macht, denn es ist eine wunderbare Waffe, und den Feind, den er damit nur berührt, macht er gänzlich wehrlos. Wenn man ihren Ruf nachahmt, erzürnen sie sich gewaltig und kommen sofort, um den zu erschrecken, der sie belästigt hat; es ist nicht nötig, daß man sie sieht, denn sie können sich unsichtbar machen, sobald sie nur wollen. Sie erschrecken alle Menschen schon durch ihren Schrei; wem er nicht den sofortigen Tod bewirkt, den macht er verrückt für das ganze Leben. (Und darin steckt etwas Wahres, wegen der ungeheuren Furcht, die die armen Leute dort vor dem Djasie-djateré haben).

Es gibt Menschen, die sehr mächtig werden, weil sie sich die Freundschaft eines Zwergleins zu gewinnen verstanden. Zu diesem Zwecke legen sie ihm allnächtlich ein Stückchen Tabak oder eine andere ihm liebe Sache dorthin, wo er vorbeikommt (Tabak mögen die Kleinen nämlich sehr gerne kauen). Nach einigen Tagen läßt sich der Djasie-djateré dann sehen und sprechen, er wird zum treuen Freund und Diener, und mit seiner Hilfe kann man alle Geschäfte glücklich erledigen, welcher Art sie auch sind und wie schwierig sie auch wären. Wenn der Freund aber aus Unachtsamkeit nur eine einzige Nacht das Geschenkchen am bekannten Orte niederzulegen vergißt, dann wird der Zwerg zum grimmsten Feinde und rächt sich sicherlich.

Ueberall werden sie sehr gefürchtet, denn niemals nähern sie sich den Menschen mit guten Gedanken. Meistens wollen sie nur erschrecken und jemanden rauben, was sie mit ihrem allmächtigen Stock leicht zu tun vermögen. Ist der raubende Zwerg von männlichem Geschlecht, so schleppt er ein Mädchen mit sich in den Wald und steckt sie in den Baumstamm, der ihm als Wohnung dient. Dort ernährt er es mit Honig, und wenn er dann nach einigen Wochen seine Wünsche erfüllt hat, bringt er das Mädchen wieder zu ihrer Familie zurück; sie ist dann aber vollständig irrsinnig, infolge

von bestimmten Pulvern, die der Djasie-djateré in den Honig streute, mit dem er sie ernährte.

Der Mensch, der es verstanden hat, sich einen Stock der Zwerge anzueignen, ist unbesiegbar, so lange er ihn in der Hand trägt. Aber es ist sehr schwierig einen solchen zu bekommen, denn so lange der Zwerg ihn selbst hat, kann man ihn ihm nicht entreißen. Man muß also warten, bis er ihn selber einmal von sich läßt. Dazu gibt es besonders ein Mittel, und das sind berauschende Getränke. Man muß so tun, als ob man sein Freund sei, muß ihn bezecht machen, wonach er dann schläft und seinen Stock losläßt. Aber auch mit dem Besitze des Stockes ist man nicht ganz glücklich, denn der betreffende Zwerg verfolgt einen immer, und nirgends kann man ruhig sein vor den weinenden, jämmerlichen Bitten des Kleinen. Und wehe, wenn es ihm in einem unbeobachteten Augenblicke gelingt, den Stock wieder zu erwischen; dann rächt er sich ganz furchtbar. Drum, da er schließlich, früher oder später, ihn doch wiedergewinnt, ist es besser, ihm denselben gleich gütlich wieder zurückzugeben, ihn vorher aber eine ewige Freundschaft schwören zu lassen.

III.

Der Kavuré-i.

(Eine kleine Eulenart, — el rey de los pajaros, — die die Eigenschaft besitzen soll, alle anderen Vögelchen an sich locken, sie gewissermaßen hypnotisieren und sich dann mit aller Ruhe aus ihnen den leckersten Bissen auswählen zu können; *Glancidium ferox rufus*).

Die ungeheure Macht, die der Kavuré-i auf alle anderen Vögelchen ausübt, verdankt er einem mächtigen Talisman, einer Art Fliege, die in seinem Gefieder lebt. Für den Menschen, der diese Fliege besitzt, ist sie ein wunderbares Machtmittel. Mir ihr verfügt er über alle Mädchen, die er nur mag, ja diese kommen von selbst zu ihm und folgen ihm, wie die Vögelchen dem Kavuré-i. Trotz dieser äußerst angenehmen und erstrebenswerten Eigenschaften besitzen nur sehr wenige diesen Talisman, und das darum, weil es so schwer ist, alle Bedingungen zu erfüllen, damit er seine guten Eigenschaften behalte. Vor allem muß man den Kavuré-i lebend fangen und zwar am Freitag, an keinem anderen Tage etwa; darauf muß man ihm die Fliege abnehmen, ehe er sich bewegt hat (was reichlich schwer ist, da er sehr beweglich und gewandt ist und in seiner Wildheit einem sehr leicht die Finger blutig pickt). Wenn man alle diese Vorschriften nicht sorglich beachtet, dann ist der Talisman wertlos. Den Vogel läßt man danach wieder fliegen; er wird, seines Schutzes beraubt, dumm und und feige, und hat keine Macht mehr über die anderen Vögelchen.

Die Fliege bewahrt man sorgfältig bis zum Charfreitag auf. In der Nacht vom Gründonnerstag auf Charfreitag trägt man sie mit größter Vorsicht in den Wald, so weit fort, daß der Hahnenschrei nicht mehr zu vernehmen ist; dort zündet man zwei oder mehr Wachskerzen an und hält die Nacht über Wache bei der Fliege, die man an die Erde zwischen die Kerzen legt; nun beginnt der schwierige Teil der Zeremonien, den die Mehrzahl nicht zu überstehen vermag.

Wenn die Mitternacht herannaht, hört man die seltsamsten Höllengeräusche, die sich die Einbildung nur auszumalen vermag. Bald erzittert die Erde, bald hört man um sich wildes Gebrüll von Bestien. Je näher der Morgen kommt, um so stärker wird der Spektakel. Schließlich sieht man allerlei wilde Untiere herankommen, die da sagen, daß sie Höllenbewohner sind, und die einen schrecklichen Lärm machen und bald angreifen zu wollen scheinen. Das ist der schlimmste Moment, und da fliehen die meisten und lassen alles im Stich. Aber der, der diesen Gespenstern bis zum Morgengrauen zu widerstehen vermag, zu welcher Stunde alle diese Höllenbewohner verschwinden, der besitzt einen wunderbaren Talisman, mit welchem er seinen Willen allen Schönen aufzwingen kann, als ihr unumschränkter Herr, und sie umschwärmen ihn wie die Vögelchen den Kavuré-i.

Wer nicht die Fliege zu erwischen oder die vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen vermag, der begnügt sich mit einigen Federn des Kopfes oder des Flügels der Eule, an welchen Stellen sich die Fliege besonders aufhalten soll. Am wirkungsvollsten sind die am Freitag ausgerissenen Federn, am meisten jedoch wiederum die vom Charfreitag. Dieser Talisman wird in ein Beutelchen gesteckt und unter das Hemd gehängt (wenn solches vorhanden) und so, daß es möglichst unter dem linken Arm bleibt. Wer den Talisman besitzt oder ihn zu besitzen vorgibt, zeigt das recht deutlich, und niemals fehlt es an gläubigen Weibern, die aus Angst, es könnte ihnen etwas Böses geschehen, sich beeilen, dem Besitzer gehorsam zu sein.

Nr. 4. **Einsegnung der Meute.**

Wiegenlieder

1.

(Aus dem Norden der Provinz Santa Fé, mitgeteilt von Pedro Echeverría, übersetzt von M. V. de Kl.)

Mi ringa, mi ronga	Mein Miezchen, mein Mätzchen,
La gata candonga	Schmeichelt Mutter Kätzchen
Fué a dar un confite	Und gab ihnen Confekt
Ingando á escondite.	Als im Spiel sie versteckt.
Venid mis michitos	Kommt her meine Kleinchen,
Mi Rin y mi Rón	Miez und Matz eng gesellt.
Trae la canastrita	Bringt mir das Körbchen
Y el dindirindon.	Und das Klingel-Klangelgeld.
Y zaspe al mercado	Und husch jetzt zum Markte,
Que faltan lechugas	Denn es fehlt Salat und Kohl,
Y navos y colis	Weiße Rüben und Reis
Arroz y tortuga.	Und Schildkröte wohl.
Y ahora veamos	Und jetzt laßt uns sehen
Que tal va la cena	Wie das Essen wird sein,
Hay pollo y pescado	's gibt Hühner und Fische,
La cosa esta buena.	Die Sache wird fein.

2.

(Aus Buenos Aires)

Ni papá me quiere	Mein Vater mag mich nicht,
Ni mamá me adora —	Meine Mutter betet mich nicht an;
De toda la casa	Doch vom ganzen Hause
Soy la señora.	Bin ich die Herrin.

Kinderlieder

1.

[: Yo le dije mamita :]	Zum Mütterchen sagt ich,
[: Si gusta venir :]	Ob sie mitkomme schnell
[: A la zapateria :]	Zum Schuhmacherladen
[: Del Señor Manuel, :]	Des Herrn Manuel
[: A comprar un par de botas :]	Mir zu kaufen ein Paar Schuhe,
]: Que me vengan bien :]	Nicht zu groß und nicht zu klein.
[: Dale un beso á quien querés :]	Gib 'nen Kuß wem du willst,
[: Pero á mi no me lo dés. :]	Nur mir, mir gib keinen.

2.

[: Una tarde de verano :]
[: En el medio de Abril :]
[: Encontré á mamita :]
[: Regando el jardin. :]

Eines Nachmittags im Sommer
In der Mitte des April,
Fand ich Mütterchen im Garten,
Die die Blumen gießen will.

[: Vamos, vamos compañeras
Flores tengo en el jardin,
Y si todas me rodean
Se las voy á repartir. :]

Hurtig Mädchen, lauft und springet,
Blumen hab' ich hier im Garten;
Wenn ihr alle mich umringet,
Werde ich sie hier verteilen.

[: Violetas y rosas alegres tomad
Y todas contentas en vuelta
á jugar :]

Veilchen nehmt hin und Rosen so schön
Und zufrieden zum Spiel laßt zurück
uns gehn.

[: Con estas flores
Dando nos la mano
Y girando al torno
Vamos jugando. :]

Mit diesen Blumen
Uns reichend die Hände,
Laßt spielen im Kreis uns
Das Spiel nun zu Ende.

[: Y es muy estrecha
Nuestra amistad
Nunca romperla
Si nos verás :]

Und treu nun und enge
Unsere Freundschaft sei,
Und keiner der sie sieht,
Soll sie reißen entzwei.

3.

A B C

La caretilla se me fué
A la calle Santa Fé,
No me pegue Don José
Que mañana le traeré
Una taza de café
Con pan francés.

A B E

Mein Wägelchen, o weh!
Lief nach der Straße Santa Fé;
Schlagt mich nicht Don José,
Morgen, wenn ich Euch seh,
Bring ich 'ne Tasse Kaffee
Und pan francés.

Diese drei Stücke entstammen einer Sammlung von Kinderliedern (Spielen, Abzählversen u. s. w.), die Herr Kollege Thoß in Rosario (Provinz Santa Fé) hergestellt hat, indem er einige Kinder seiner Schule zur Aufzeichnung derselben, unabhängig von einander, veranlaßte. (Übersetzung von M. V. de Kl.)

Ein Urteil über die argentinische Nation.

Wie ein Mensch von ausgeprägtem Charakter in seinem Gesicht die Züge trägt, die sein Wesen dem kundigen Beschauer verraten, so hat auch in dem Völkergewimmel der Menschheit jede Nation ihre äußerlichen Kennzeichen, aus denen auch der Fremde schon die tiefere Eigenart erschließen kann. Und wie der Künstler im Portrait die charakteristischen Züge seiner Modelle auf ganz wenige, doch scharf das Wesentliche zeichnende Linien zu reduzieren vermag, so gelingt es auch wohl einem Schriftsteller, im Rahmen einer kleinen Skizze ein Volk darzustellen, wie es ist, in lebendiger Wahrheit, trotz der gewaltsamen Beschränkung, mit der die Farben für das Bild gewählt wurden. Der Zeichner sucht sich bei solcher Aufgabe seinem Modell gegenüber einen bestimmten Standpunkt, von wo aus er in harten Gegensätzen Licht und Schatten auf das zu zeichnende Antlitz fallen sieht, sodaß sich die mannigfaltigen Formen in wenige scharfbegrenzte Flächen verwandeln. Dem entspricht ganz die Methode des Völkerschilderers, der an ein Volk mit einem bestimmten Maßstab herantritt, um es danach zu beurteilen, oder der es einem bestimmten Problem gegenüberstellt, um dann auszuführen, wie sich die beiden konfrontierten Größen, das Volk und das Problem, zu einander verhalten.

Die argentinische Nation von heute hat einen Schilderer, der sie in gründlicher Arbeit, mit Allseitigkeit und Genauigkeit, porträtiert hätte, meines Wissens noch nicht gefunden, wenigstens nicht in den Werkstätten der deutschen Literatur. Um so häufiger aber ist sie hier von flüchtigen Liebhabern zum Gegenstand schneller Skizzen gemacht worden, und es ist zu beklagen, daß dies teilweise nur recht unzureichende Konterfeis ergeben hat, die ebenso oft im Sinne der Verschönerung wie im entgegengesetzten Sinne von der Wahrheit abirrten. Im allgemeinen freilich beanspruchen diese Darstellungen, die von vornherein mehr zur Unterhaltung oder zum Nutzen ihrer Autoren als zur ehrlichen Belehrung des deutschen Publikums dienen sollen, nur geringe Beachtung. Gerade aus diesem Grunde möchte ich aber auf ein jüngst in Deutschland laut gewordenes Urteil über die argentinische Nation aufmerksam machen, das eine wirkliche Bedeutung besitzt.

Der hervorragende nordamerikanische Professor von der Universität Wisconsin, P. S. Reinsch, der in diesem Winter als Inhaber der von Kaiser Wilhelm begründeten Roosevelt-Professur an der Berliner Universität Vorlesungen hält, hat einen Aufsatz über „Nationale Unterschiede in Südamerika" veröffentlicht, und zwar in der hochangesehenen, von Friedrich Althoff begründeten, jetzt von Max Cornicelius herausgegebenen „Internationalen

Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik" (2. November 1911). Dieser Aufsatz geht aus von der Tatsache, daß jene einheitliche Entwicklung, die an den Vereinigten Staaten von Nordamerika wahrzunehmen ist, in Südamerika nicht stattgefunden hat. Hier gilt es vielmehr — abgesehen von dem tiefen Unterschied zwischen dem portugisischen Brasilien und den spanischen Ländern — auch zwischen den politischen und gesellschaftlichen Zuständen in Argentinien, Chile, Peru und Venezuela eine so gründliche Differenzierung, daß sich hier aus dem spanischen Grundstock scharf ausgeprägte Nationalcharaktere entwickelt haben, die sich gegenseitig in vollständiger Unabhängigkrit entgegentreten. Ein Grund für diese Zersplitterung ist die Gegensätzlichkeit der natürlichen Lebensbedingungen in den einzelnen Ländern, ein anderer liegt in den weiten Entfernungen und den großen Schwierigkeiten des Verkehrs. Die hervortretende Folge für das geistige Leben ist, daß es keine einheitliche, südamerikanische Literatur, Kritik und Wissenschaft gibt, und die verschiedenen Länder haben sich mit sehr wenig gegenseitiger Bezugnahme entwickelt. Nicht amerikanisches Denken und Schaffen, sondern die europäische Geisteswelt gibt dem Leben Südamerikas seine einheitlichen Elemente, worin Frankreich und Paris voranstehen. Durch die Isolierung auf die jeweils doch recht beschränkten Wirkungsfelder ist es verschuldet, daß die vorhandene, eingeborene literarische Begabung der Südamerikaner bislang noch nirgends eine wirkliche Nationalliteratur entwickelt hat. Erst in den letzten Jahren macht sich ein Drang nach größerer geistiger Verständigung zwischen den südamerikanischen Staaten bemerkbar. Im Anschluß an diese Ausführungen entwirft sodann der Verfasser ein Bild von dem nationalen Leben in den vier Hauptstaaten Südamerikas, Brasilien, Argentinien, Chile und Peru, um zu zeigen, wie scharf sich dort schon die Volkscharaktere und die sozialen Verhältnisse unterscheiden.

Uns interressiert hier am meisten, was über Argentinien gesagt wird, und darum soll der Wortlaut der betreffenden Abschnitte folgen. Um etwa sich erhebenden Widerspruch zu besänftigen, seien die Worte vorangestellt, mit denen der Verfasser selbst sich schließlich salviert: „Vieles des Gesagten ist einseitig und sollte durch Erklärung oder Beschränkung richtiger gefaßt werden. Aber dazu gehört schon ein ganzes Buch."

„Argentinien zeichnet sich unter allen Ländern Südamerikas durch seinen kosmopolitischen Charakter aus. Der landwirtschaftliche Reichtum und die günstigen klimatischen Verhältnisse sind so anziehend, daß Kapitalien und Unternehmer von Europa in großer Zahl an der Entwicklung des Landes teilnehmen, ja dieselbe leiten. Da sie ihre Zugehörigkeit zu den betreffenden Ländern größtenteils bewahren, so bildete sich in Buenos Aires eine kosmopolitische Gesellschaft oder eine Gruppe von Gesellschaften, unter denen

No. 2. Friedhof im Walde.

jedes bedeutende europäische Volk vertreten ist. Denn entspricht ganz das Äußere dieser großen Stadt; sie hat ihren spanischen Charakter abgestreift und ihn nicht durch etwas ursprünglich Amerikanisches ersetzt, sondern ist Weltstadt mit einem vorwiegend französischen Anstrich geworden. In ihr lebt und arbeitet, neben der Masse der spanischen und italienischen Bevölkerung, die britische Kolonie mit ihren cricket, golf und bridge; die deutsche mit ihren Turn- und Gesangvereinen: die italienische höhere Welt (im Unterschiede von den Arbeitsklassen); die neuere spanische, französische, jüdische; jede streng an ihren Nationaleigenschaften festhaltend. Diese haben, außer in geschäftlicher Beziehung, wenig miteinander noch mit der alten spanischen Gesellschaft zu tun. Letztere, bestehend aus alten und reichen Familien, ist äußerst exklusiv und nimmt nur langsam neuere Familien andern Ursprungs in sich auf. Sie macht den Eindruck, sich ihrer selbst nicht ganz sicher zu sein, gibt besonders viel auf äußeren Luxus, glänzt nicht besonders durch Hingabe an geistige Kultur und wird leicht durch Schein, namentlich wenn er direkt aus Paris kommt, geblendet. Zuweilen gelingt es auch gesellschaftlichen Abenteurern, zeitweise hier zu imponieren. Man hat ein brillantes Opernhaus, in dem die Damen der hohen Gesellschaft in glänzenden Toiletten den Logenring beleben und verschönen; aber der musikalische Geschmack steht noch bei der Linda be Chamounix und ähnlichen Sachen still, während Samson und Dalila von Kritikern als „zu pendantisch und kompliziert für unseren Geschmack" abgeurteilt wird. Die hohe Gesellschaft zeigt sich mit Vorliebe beim paseo im herrlichen Palermo-Park und bei den ausgezeichneten Pferderennen. Vom gesellschaftlichen Leben Nordamerikas und Europas unterscheidet sich die hohe Welt Argentiniens namentlich dadurch, daß den Frauen eine viel beschränktere Rolle zugewiesen ist, sowohl in bezug auf Geistesbildung als auf Teilnahme am allgemeinen geselligen Leben, obgleich ihnen doch ein etwas weiterer Kreis gestattet wird, als in Brasilien. Es wäre nicht nötig, der hohen Gesellschaft von Buenos Aires hier irgendwelche Aufmerksamkeit zu schenken, wenn nicht ihre Eigenschaft auf das nationale Leben einen Einfluß hätte. Für ihr Land und Volk tut sie fast garnichts, sie ermangelt sehr des Gemeinsinns, ihr Augenmerk ist auf Europa gerichtet, und sie sieht fast mit Verachtung auf alles Einheimische herab. Ebensowenig bemüht sie sich, auf das politische Schaffen mit weiser Leitung einzuwirken. So wird dem Aufbau des nationalen Lebens viel Kraft entzogen. Es sind aber andere Elemente vorhanden, aus denen sich allmählich ein starkes Volksleben entwickeln wird. Zur Zeit sind diese aber noch nicht miteinander verbunden und assimiliert, sie stehen sich, wie die ausländischen Kolonien, noch etwas fremd gegenüber. So ist alles individualistisch, jede Gruppe steht für sich; das einigende Gefühl ist noch nicht ganz zur Geltung gekommen.

Im geistigen Leben ist der Einfluß Europas bisher so stark gewesen, daß eine ursprüngliche Literatur sich unter entmutigenden Zuständen nur teilweise zur Geltung bringen konnte. Das reiche Publikum geht in französische oder italienische Theater, es liest nur ausländische Bücher, namentlich gelb brochierte. Das einheimische Theater, fast nur von den Volksmassen unterstützt, hat daher um die geistige Existenz zu kämpfen. Die Dramatiker von Buenos Aires legen aber eine bedeutende Originalität an den Tag, und man hat hier in den volkstümlichen Stücken ein Drama, in dem sich das tägliche Dasein der Großstadt sowie der Landleute auf die interessanteste Weise höchst realistisch abspiegelt. Der reiche dramatische Inhalt dieses Lebens, in dem so viele Völkerschaften — Spanier, Italiener, Indianer, Juden usw. — zusammenkommen, ist erfaßt worden, und die Typen sowie der Mechanismus dieses Dramas ist für alle Freunde des Schauspiels von Bedeutung. Auf allen Feldern der Geistestätigkeit wird hier gearbeitet; die beiden Universitäten in Buenos Aires und La Plata leisten der Wissenschaft schon annehmbare Dienste. Im ganzen stehen aber auch wieder die Naturwissenschaften hinter der Jurisprudenz und der Medizin zurück, jedoch nicht in demselben Maße wie in anderen südamerikanischen Ländern. Die Literatur weist tüchtige Leistungen auf; aber selbst Männer wie Leopoldo Lugones und Roberto Payro haben von der Unterschätzung alles nicht in Paris geaichten Einheimischen zu leiden. Die Romane des letzteren enthalten vortreffliche und kunstvolle Zeichnungen des argentinischen Lebens, werden aber gerade deshalb nicht viel von Argentinern gelesen.

Die Politik dieses großen und reichen Landes ruht noch auf einer sehr engen Basis. Das Stimmrecht wird nur wenig ausgeübt, die Wahlen sind meist rein formell und selten von Einmischung seitens der Beamten frei. Hierüber zur Rechenschaft gezogen, erklärte unlängst naiv ein hoher Beamter, daß es doch eines jeden Bürgers Pflicht sei, für Wahl braver Männer zu sorgen, wie viel mehr daher die Pflicht eines Beamten, der ganz besonders über das Gemeinwohl zu wachen habe. Seit den Unruhen der 90er Jahre haben sich die regierenden Kreise es ganz besonders zum Vorsatz gemacht, vor allem die Ruhe des Landes zu wahren; daher ist die Verhängung des Belagerungszustandes ein ganz gewöhnliches Vorkommnis geworden; allerdings hatte die Regierung auch oft mit unverantwortlichen anarchistischen Elementen zu kämpfen. Die parlamentarische Landesvertretung wird so von der Regierung gehandhabt, daß eine Opposition fast gar nicht existiert. Es bereiten sich aber Kräfte vor, die das ganze politische Leben dieses großen Landes auf eine angemessenere Unterlage zu stellen bestrebt sind. Unter den Staatsmännern der Vergangenheit ist der Gedanke einer repräsentativen Republik lebendig und anregend gewesen, namentlich bei Alberti, Sarmiento

und Mitre. In den Schriften dieser Führer liegt ein großer Schatz für die argentinische Nation; in ihrem Geiste wird ihr politisches Leben weiter ausgebaut werden. Viele begabte Männer arbeiten daran, das Selbst- und Einheitsgefühl der Nation zu wecken, und die Politik aus ihrer jetzigen Enge zu einer wahren allgemeinen Mitarbeit an der Förderung des nationalen Lebens umzugestalten. Noch aber haben die verschiedenen Volkselemente zu lernen, einheitlicher zu denken; und die einzelnen, die bisher zufrieden waren, die Reichtümer dieses gesegneten Landes einzuheimsen, müssen sich dazu entschließen, ihm auch selbstlose Opfer zu bringen in Erfüllung ihrer Bürgerpflichten. Ein neuer Geist beginnt das öffentliche Leben zu erfassen, und wenn die Volksseele sich erst mehr entwickelt hat, so ist Argentinien schon durch seine Lage dazu bestimmt, ein wichtiges Mitglied der Völkerfamilie zu sein."

Ohne Zweifel wird jeder Leser an diesen Ausführungen etwas oder vieles auszusetzen haben. Die Kürze allein bedingt ja schon manche Fehler. So wird das Wesen der deutschen Kolonie von Buenos Aires verkannt, wenn von ihren Turnvereinen gesprochen wird: ist doch erst im Jahre 1911 der Neue deutsche Turnverein gegründet worden, nachdem — sehr bezeichnender Weise — zehn Jahre lang überhaupt kein solcher Verein hier existiert hatte. So wird der tüchtigen und vielfältig organisierten Schweizer Kolonie gar nicht Erwähnung getan. Und mancher wird meinen, daß in die argentinische Aristokratie doch schon recht erhebliche fremde Elemente eingedrungen sind und daß das über sie gefällte Urteil namentlich recht einseitig sei. Aber nicht auf diese und andere Einzelheiten kommt es an, sondern allein darauf, ob das Bild im Ganzen richtig gezeichnet ist. Und in dieser Beziehung wird bei dem unbefangenen Leser der Eindruck der sein, daß der Verfasser sein Urteil aus eigener Anschauung und auf Grund hinreichender Kenntnis mit gutem Bedacht gefaßt hat.

Zur Argentinischen Volkskunde stehen seine Ausführungen in deutlicher Beziehung, denn auch die Gebiete, denen der Autor die Bausteine zu seinem Gebilde entnahm, gehören zu ihrem Stoffbereich. Wenn er sich dabei hier und da vergriffen haben sollte, so ist es indessen nicht die nächste Aufgabe der Volkskunde, seine Arbeit mit Kritik und Polemik zu korrigieren, sondern vielmehr die, für einen künftigen Beurteiler vollständigeres, einwandfreies Material bereitzustellen. *S.*

Literatur zur argentinischen Volkskunde.

El Argentino, Manual de lectura y conversación esencialmente argentinas sobre asuntos familiares y de la vida práctica para el uso de los que deseen conocer el idioma corriente. — Por el Doctor José Antonio AMUCHÁSTEGUI, abogodo de la sociedad anónima „The elite Berlitz School of languages" y José MITTENDORFER, Prof.-Director de „The elite Berlitz School of languages". 1ª Edición, con un plano de Buenos Aires y de la República Argentina. 1910 Buenos Aires, klein 8°, 130 S., Preis früher 2,50, jetzt 1 $. Dies Büchlein war bestimmt für die fremden Gäste, die aus Anlaß der Centenario-Feier nach Buenos Aires kommen würden, enthält aber noch heute für jeden Ankömmling nützliche Informationen. Freilich folgt dem unförmigen Titel ein ebenso formlos komponiertes Sammelsurium, in dem Spreu und Weizen ungleich gemischt sind. Eine Reihe von kleinen Aufsätzen behandelt u. a. die politische Verfassung, die Bevölkerung, die Landesprodukte, den Handel, die Städte Argentiniens, und heben hervor, was für das Leben in der Hauptstadt für den Fremden wichtig zu wissen ist: vom Zoll ist da die Rede, von den Droschken, den Wohnungen, Hotels, Pensionen, Kirchen, namentlich von den fremdvölkischen, — von der Polizei und den Advokaten; von den kirchlichen und den patriotischen Festen; von den hier herrschenden Besuchs-Gebräuchen; von Post-, Telegraphen-, Telephon- und Botenwesen; vom Gelde und von den Banken; von der Zeiteinteilung, vom Speisezettel, von Restaurants, Cafés, Konditoreien; von Theatern, Unterhaltungen, Klubs; sogar das Leben auf einer Estancia und der Gaucho finden Erwähnung; schließlich noch das Schulwesen, Medizinalwesen (Sanatorien) und die argentinische Sprache (vergl. S. 129 dieses Heftes), dazu kommen einige Abbildungen, Tabellen, Listen, Calendarium und Kartenskizzen. Diese Fülle von Stoff ist natürlich entsprechend behandelt, einige Abschnitte sind nur da, um bei ihrer Gelegenheit eine Reihe häufig gebrauchter Vokabeln anzubringen. Den Aufsätzen folgen zu diesem selben Zweck — dem der sprachlichen Unterweisung des Lesers — kleine Gespräche über die behandelten Themen, die an Geistreichtum alles Erdenkliche hinter sich lassen. Und doch gibt das Büchlein, alles in allem genommen, dem Neuling manchen Aufschluß über das Leben in der argentinischen Hauptstadt, stellt also in sich eine kleine, freilich höchst mangelhafte „Volkskunde" dar.

* * *

Der Kondor. Deutsch-Argentinisches Centenarbuch 1910/11, herausgegeben von Wilh. Cappus, Buenos Aires. Klein 8°, 148 und LXXX S.

Aus dem bunten Inhalt dieses Jahrbuchs seien diejenigen Aufsätze hervorgehoben, die für die „Argentinische Volkskunde" von besonderer Bedeutung sind. Seite 53 ff.: „Zur Geschichte der Ackerbau-Kolonisation". Eine aus erster Hand geschöpfte Schilderung der müh- und sorgenvollen Existenz der ersten Kolonisten in Esperanza. u. a. 1856. — S. XXXIII ff: „Ein Pionier des Deutschtums in Argentinien" gibt die Erzählung des Schweizer-Kolonisten Jakob Reutemann von seiner Ankunft in Argentinien und der Reise zu seiner neuen Heimat San Cárlos (Provinz Santa Fé) wieder. — S. XLIII ff: „Buenos Aires", Mitteilungen über die Organisation und Statistik der Bundeshauptstadt, sowie interessante kulturgeschichtliche Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen.

* * *

Bazar-Broschüre, Buenos Aires, Druck und Verlag von H. Herpig. 85 Seiten. Preis 1 $. — Bei Gelegenheit des großen Bazars, der am 2., 3. und 4. Dezember 1911 im Deutschen Klub zu Buenos Aires zum Besten des Deutschen Hospitals stattfand, wurde eine Broschüre herausgegeben, deren Inhalt weit über den Augenblick hinaus Wert behält. Sie gibt ein Bild von der sozialen Organisation der deutschen Kolonie dieser Hauptstadt, indem hier sämtliche deutsche Vereine (mit Einschluß der österreichischen und schweizerischen) aufgeführt sind, teilweise mit ausführlicher Darstellung ihrer Geschichte und ihrer Sonderbestrebungen. Es sind 38 Vereine, darunter 7 Wohltätigkeitsvereine, 5 Schulvereine, 5 Turn- und Sportvereine, 5 Gesangvereine u. s. w. Von den diesem Vereinskatalog vorausgeschickten Aufsätzen sind zu nennen: Dr. Lehmann-Nitzsche, über Ulrich Schmidel und die älteste Geschichte Argentiniens; Th. Alemann, über germanische Kolonisation in Argentinien; Dr. Kühn, Licht- und Schattenbilder aus Buenos Aires (aus der „Zeitschrift für argentinische Volkskunde" entnommen); W. Cappus, über das gelbe Fieber in Buenos Aires 1871.

Aus der Volkskunde-Arbeit in anderen Ländern.

Der folkloristische Forscherbund.

Wenn auch die volkskundliche Forschung jedes einzelnen Landes ausschließlich das eigene, eingeborene Volk zum Gegenstande hat, so macht es ihre Arbeit doch an allen Enden nötig, auf die Arbeit fremder Volkskunde Bezug zu nehmen. Denn kein Volk steht isoliert in der Welt, es ist durch Ursprung und Geschichte mannigfach mit nahen und fernen andern Völkern verbunden, und diese Verbindung findet ihren volkskundlichen Ausdruck in den zahlreichen Verwandtschaftsbeziehungen, mit welchen die Sitten, Anschauungen und die sonstigen Elemente aus dem einen Volke über seine

Grenzen hinüberweisen zu gleichen oder ähnlichen Sitten, Anschauungen, die anderswo herrschen. Solche Bezugnahme eines Folkloristen ist verhältnismäßig leicht, wenn es sich dabei um Völker gleichen Sprachstammes handelt und wenn die von ihm heranzuziehenden Materialien brauchbar gedruckt zur Hand sind. Schwieriger ist die Sache, wenn Völker zum Vergleich in Betracht kommen, deren Sprachen wegen der geringen Weltbedeutung oder aus andern Gründen weniger bekannt sind. Und am schwierigsten, wenn das Material in einem unübersehbaren Haufen von handschriftlichen Notizen besteht, durch den kein Katalog den Weg weist. Dabei ist dies die ursprüngliche Form, in der volkskundliche Sammlungen angelegt werden; auf dem Vorhandensein solcher privaten, nur dem Sammler selbst bekannten Stoffhäufungen beruht die tüchtigste Forschung. Erst auf solcher Grundlage können mit der Zeit geordnete, durchgearbeitete Publikationen geschaffen werden. Aber darin, daß bis zum Hervorgehen solcher Publikationen die aufgehäufte Stoffmasse unzugänglich für andere Forscher und damit nutzlos für die allgemeine Forschung bleibt, darin liegt eine riesige Kraftvergeudung beschlossen und eine von vielen Forschern schmerzlich empfundene Erschwerung des Fortschritts ihrer Arbeit. Um diesem Uebelstande abzuhelfen oder ihn wenigstens zu bekämpfen, ist man darauf verfallen, einen „Folkloristischen Forscherbund" ins Leben zu rufen, der zur Vermittlung volkskundlicher Forschungen unter allen Nationen bestimmt ist. Auf dem Historiker-Kongreß in Berlin 1908 wurde die „Erste Mitteilung" dieses Folkloristischen Forscherbundes — „F.F." — ausgegeben. Den darin enthaltenen Bundessatzungen entnehmen wir folgende Bestimmungen:

§ 2. Der Bund verfolgt den Zweck:

a) den Forschern volkskundliches (folkloristisches) Material aus den verschiedenen Ländern zugänglich zu machen und Kataloge derartiger Sammlungen herauszugeben;

b) die Herausgabe wissenschaftlich befriedigender Veröffentlichungen volkskundlicher Materialien in einer leicht zugänglichen Sprache oder mit Referaten in einer solchen zu fördern.

§ 3. Durch Vermittlung des Bundes können Abschriften, Auszüge und Übersetzungen von Handschriften und schwer zugänglichen Druckwerken aus öffentlichen und, so weit wie möglich, auch aus privaten Sammlungen beschafft werden.

Die Organisation der Bundesarbeit ist so gedacht, daß in jedem Lande die volkskundetreibenden Kreise oder Einzelforscher eine „Lokalverwaltung" oder einen „Vertreter" einsetzen, und von diesen verschiedenen Stellen aus sollen alle Fäden in den Händen eines „Redaktionsausschusses" zusammenlaufen, der die Vermittlung der Forscheranliegen besorgt und Mitteilungen

über handschriftliche Sammlungen, sowie auch abgeschlossene Werke, die dem Zweck des Bundes entsprechen, veröffentlicht. Dieser Redaktionsausschuß soll alle drei Jahre auf einem allgemeinen Kongreß von den erwähnten „Lokalverwaltungen" oder „Vertretern" gewählt werden. Die Gründer dieses Bundes sind skandinavische Folkloristen: Axel Olrik, Dansk Folkemindesamling, Kopenhagen; C.W.v.Sydow, Ronneby, Schweden; K.Krohn, Helsingfors, Finland.

Notizen.

Statistische Zeitungsnotizen.

Wie die Statistik für die Volkskunde von Bedeutung ist, hat der Aufsatz des Herrn Dr. Kühn über „Licht- und Schattenbilder in Buenos Aires" in Heft III schon gezeigt; gelegentlich werfen aber auch ganz kurze Zeitungsnotizen schon ein helles Licht über wichtige Probleme. Zwei solcher Notizen seien hier wiedergegeben (aus der D. La Plata-Ztg. vom 2.XI.11.)

1. **Rennen und Wetten.** Im Laufe der verflossenen 10 Monate wurden auf den beiden Rennplätzen der Hauptstadt (Hipodromo Argentino und Hipodromo Nacional) 5,161.897.50 $ an Rennpreisen verteilt. Der Verkauf von Wett-Billets betrug 46.050.287 Stück im Werte von 92.100.574 $. Das sind fast 164 Millionen Mark!

2. **Einwanderung.** Im Laufe der verflossenen 10 Monate dieses Jahres sind 154.609 Einwanderer hier angelangt. Im Vergleich zum Vorjahr ist diese Zahl sehr betrübend, denn es sind kaum 50% der vorjährigen Einwanderung, die 310.224 Personen betrug. Auf die einzelnen Nationen verteilen sich die Eingewanderten in folgender Weise:

Spanier	54.592	Österreicher	2.697
Italiener	46.164	Deutsche	2.117
Türken	9.173	Portugiesen	1.235
Russen	6.630	Verschiedene	19.631
Franzosen	3.033		

Der Bericht über die Einwanderung im Oktober läßt insbesondere die Wirkung des italienischen Auswanderungsverbotes erkennen. Gegenüber 4546 Auswanderern stehen 21.435 Einwanderer, die sich auf die einzelnen Nationen wie folgt verteilen:

Spanier	14.660	Deutsche	411
Italiener	2.159	Österreicher	279
Türken	1.443	Engländer	213
Russen	604	Portugiesen	206
Franzosen	514	Verschiedene	946

In den Jahren 1857—1909, das heißt, seitdem überhaupt eine amtliche Statistik über die Einwanderung von Übersee geführt wird, waren die Zahlen unter die verschiedenen Nationen in folgender Weise verteilt (laut „Kondor" 1910): von der Gesamtsumme 3,409,540 kamen auf die

Italiener	1,892,721	Portugiesen	10,998
Spanier	882,271	Holländer	6,519
Franzosen	192,436	Dänen	5,211
Russen	95,549	Nordamerikaner	4,153
Österreicher und Ungarn	64,252	Schweden	1,430
Syrer	60,359	Norweger	176
Briten	44,871	Buren	175
Deutsche	43,856	Finen	156
Schweizer	29,101	u. s. w.	
Belgier	21,007		

Die Jagd.

Einsegnung der Meute. Diese Notiz des vorigen Heftes (S. 120 f.) hat solches Interesse gefunden, daß nachträglich das betreffende Bild nach der Zeitschrift „Pebete" (übrigens nicht aus der No. 359, sondern vielmehr aus der folgenden, vom 21./X. 1911) wiedergegeben werden soll; leider war es nicht möglich, die betreffende Originalphotographie oder das Cliché zu erhalten.

Volksbelustigungen.

Hahnenkämpfe. Inbezug auf die so bezeichnete Notiz im vorigen Heft (S. 120) ist eine Nachricht der La Plata-Zeitung vom 6. Dezember 1911 von Interesse. Danach haben noch in diesen Wochen in Bernal, auf der Bahnlinie nach Quilmes gelegen, also unmittelbar vor den Toren der Hauptstadt, Hahnenkämpfe stattgefunden. Die Polizei hat auf eine Anzeige hin die dort in der Calle Yapeyu 743 befindliche Spielhölle überrascht und dabei 36 Personen, die aus Anlaß der Hahnenkämpfe große Geldsummen in Wetten umsetzten, verhaftet sowie die Spielgerätschaften und auch die Hähne beschlagnahmt.

Tod und Begräbnis.

„Velar un angelito." Zu den Notizen in Heft I, S. 30 und Heft II, S. 38 f. wird aus Tucuman noch berichtet, daß Kinderleichen gelegentlich auch aus dem Hause gegeben werden um andere des mit ihrer Anwesenheit verbundenen Segens teilhaftig zu machen. Almaceneros (als Gastwirte), die mit allerhand Papier- und Guirlandenschmuck einen Raum für den festlichen Besuch zurechtmachen, borgen sich auch wohl gegen Entgeld den kleinen Engel, um einen weithin wirkenden Anlaß zur Feier eines Festes mit Tanz u. s. w. zu haben.

Die Abbildungen.

No. 1 und 2 zeigen zwei ländlich primitive Friedhöfe, leider ohne genaue Ortsbestimmungen. Sie stammen aus der S. 121 erwähnten Widmayer-Serie. — No. 3 (nach Originalphotographie) ist eine nachträgliche neue Illustration zu dem Aufsatze „Milchverkauf in der Hauptstadt" (Heft IV, S. 108 ff., speziell zu S. 110). — No. 4 stammt aus der Zeitschrift „Pebete" (No. 360).

Geschäftliches.

Rückständige Zahlungen.

Diejenigen Abonnenten, die mit ihrer Zahlung noch im Rückstande sind, werden gebeten, die fälligen Beträge nunmehr einzusenden, am besten gleich zusammen mit dem Abonnement für den nächsten Jahrgang.

Abonnements-Erneuerung.

Die Leser werden gebeten, schon jetzt freundlichst ihr Abonnement für den nächsten Jahrgang dieser Zeitschrift, der von April 1912 bis 1913 reicht, erneuern zu wollen, damit ein Voranschlag auf die geschäftliche Grundlage der Zeitschrift ermöglicht wird.

Werbung neuer Abonnenten.

Auch wird gebeten, Adressen von solchen Bekannten einzusenden, denen Probenummern geschickt werden sollen, mit der Aussicht, daß ein Abonnement darauf erfolgt. Zu diesem Zweck werden den Heften wieder die entsprechenden Listen beigelegt, mit der Bitte um baldige Rücksendung.

Einbanddecken.

Bisher sind schon hinreichend viel Bestellungen auf die geplante Einbanddecke für den im Februar abgeschlossen vorliegenden ersten Jahrgang dieser Zeitschrift eingelaufen, so daß die Anfertigung der Decke daraufhin unternommen wird. Weitere Bestellungen werden möglichst bald erbeten, damit eine allen Ansprüchen genügende Zahl in Auftrag gegeben werden kann. Als Endtermin für die Annahme von Vorbestellungen muß der 15. Februar angesetzt werden. Der Preis für eine Einbanddecke soll ungefähr 1 $ betragen, in Deuschland, wo die Bestellung erfolgt, 1 Mark.

Gebundene Jahrgänge.

Auch soll in Deutschland eine Anzahl von Exemplaren des vollständigen Jahrgangs gleich fertig gebunden werden. Der Preis für ein solches Buch, das sich vorzüglich zum Geschenkwerk u. s. w. eignet, wird ungefähr 4 $ (in Deutschland 5.50 Mark) betragen. Vorausbestellungen auch hierfür werden von jetzt an erbeten.

Schriftleiter: Dr. E. L. Schmidt. — **Adresse** für Mitteilungen und Anfragen jeder Art, sowohl den Inhalt der Zeitschrift betreffend als auch geschäftliche: „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde, Ecuador 1162, Buenos-Aires." — Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur nach vorheriger Verständigung mit der Schriftleitung gestattet.

Anhang.

Mitteilungen des Allgemeinen Verbandes deutscher Lehrer in den La Plata Staaten.

Schulstatistik betreffend.

Auf unsere Rundfrage zwecks Sammlung statistischen Materials, die einen genauen Überblick über das gesamte deutsche Schulwesen in Argentinien, Paraguay und Uruguay ergeben soll, stehen uns noch viele Antworten aus. Wir lassen daher den in unserem Organ, Heft 3, Seite 96, veröffentlichten Fragebogen getrennt drucken und werden ihn dann den einzelnen deutschen Schulen zuschicken, mit der Bitte, ihn umgehend auszufüllen und an den Unterzeichneten zurückzusenden.

J. A. **A. Siewers,** Deutsche Schule Barracas al Norte,
Calle Universidad 1260, Buenos Aires.

---

6. Allgem. deutscher Lehrertag in Córdoba, Ostern 1912.

Nur noch 3 Monate trennen uns von dem nächsten allgemeinen Lehrertag in Córdoba. Es wäre zu wünschen, daß die sechste Tagung sich der fünften in Roldan, die so glänzend verlief, ebenbürtig anreihen würde. Daher muß jede deutsche Schule in Argentinien es möglich zu machen suchen, Vertreter aus ihrem Lehrkörper nach Córdoba zu entsenden. Während der Ferien wird der Zentralausschuß des Verbandes mit Herrn Kollegen Bürklin in Córdoba über die nötigen Vorbereitungen verhandeln.

Die Kollegen werden dringend gebeten, schon jetzt etwaige Anfragen, Wünsche und Anträge schriftlich bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Da die Reise nach Córdoba an die meisten Kollegen große Anforderungen inbezug auf Zeit und Auslagen stellen dürfte, wird der Zentralausschuß am Schluß der Ferien an die einzelnen Schulvorstände ein Gesuch um Beurlaubung und Reisezuschuß richten.

Näheres werden wir zur gegebenen Zeit hier und durch Rundschreiben bekanntgeben.

Buenos Aires, den 1. Januar 1912.

Der Zentralausschuß des Verbandes.
Max Wilsert, Vorsitzender.

Offene Stellen.

Roldan F. C. C. A.: Seminar. gebild. Lehrer für die oberen Klassen. 200 $ und freie Wohnung. Nur tüchtige Kraft mit guten spanischen Kenntnissen erwünscht. Zu melden bei Herrn Buchmann in Roldan.

Lukas Gonzalez (Entre Rios): Seminar. geb. Lehrer für kleine Schule (etwa 50 Kinder). Deutsch, Spanisch, evangel. Religionsunterricht. 100 $ und freie Wohnung. Meldungen an den Deutschen Lehrerverein, Ecuador 1162.

Aldea Protestante (E.R.). Sem. geb. Lehrer (evangelisch) oder Lehrerin mit guter Schulbildung. Kenntnisse der span. Sprache gewünscht, doch nicht unbedingt Vorbedingung. 70—100 $ monatlich und geräumige Wohnung. Zu melden bei Hrn. Pfarrer Motzkau, Aldea Protest. (E.R.).

N.B. Die Stellen in der Hauptstadt sind alle besetzt.

* * *

Wir möchten an dieser Stelle die Kollegen sowie die Vorstände der deutschen Schulen auf dem Lande ersuchen, sich der Vermittlung unserer Kommission zu bedienen, um einerseits einen halbwegs einheitlichen Gehaltstarif zu erzielen, und andererseits geeignete Kräfte auf den richtigen Posten zu führen. Die Kommission empfiehlt nur nach bestem Wissen und ist bestrebt, der Aufgabe des Verbandes gerecht zu werden, durch Ausschaltung aller unseren Stand schädigenden Elemente das Ansehen des deutschen Lehrerstandes in Südamerika zu heben. Die Stellenvermittlungs-Kommission.

Bezirk I. Deutscher Lehrerverein Buenos Aires.

Nach den neugefaßten Satzungen des Vereins schließt das Vereinsjahr nicht mehr, wie bisher, im März, sondern im September, in welch letzterem Monat auch der Jahresbericht erscheinen wird. Da aber mit Ablauf des Kalender- resp. Schuljahres ein vielfacher Wechsel unter den Kollegen eintritt, geben wir jetzt ein Verzeichnis der **ortsansässigen** Mitglieder des D.L.V.

H. Offeney, protok. Schriftführer.

1. Albicker, Josef, Germaniaschule, Ecuador 1162.
2. Albrecht, Frl. Annita, Höh. Mädchenschule, Belgrano, Virreyes 2557.
3. Von der Becke, Frl. D., Deutsche Schule Bs. As., Cangallo 2169.
4. Behr, Frl. A., Germaniaschule.
5. Beutelspacher, Frau E., Germaniaschule.
6. Dr. Bock, Hermann, Direktor der Höh. Knabenschule Belgrano, Cuba 1714.
7. Bühler, K., Deutsche Schule Bs. As.
8. Degenhardt, Frl. Luise, Höh. Mädchenschule, Belgrano.
9. Dischler, Frl. Hilka, Höh. Mädchenschule, Belgrano.
10. Dörsing, H., Deutsche Schule Bs. As.
11. Domin, Frl. Ella, Höh. Mädchenschule, Belgrano.
12. Ebermann, Frl. H., Germaniaschule:
13. Farwig, Frau E., Germaniaschule
14. Dr. Franck, P., Professor an der Universität La Plata und am Instituto Nacional, Valentin Gomez 555.
15. Franke, L., Deutsche Schule Barracas, Universidad 1260.

16. Freudenfeld, Frl., Höh. Mädchenschule, Belgrano.
17. Grieben, Frl. J., Deutsche Schule Bs. As.
18. Grunwald, Robert, Deutsche Schule Barracas.
19. Harnist, J., Oberlehrer, Höh. Knabenschule, Belgrano.
20. Haumann, E., Germaniaschule.
21. Hauschildt, Frl. E., Deutsche Schule Barracas.
22. Hebert, J., Deutsche Schule Bs. As.
23. Hesse, Deutsche Schule Bs. As.
24. Hinsch, B., Deutsche Schule Bs. As.
25. Dr. Hoerner, R., Oberlehrer, Höh. Knabenschule, Belgrano.
26. Dr. Keiper, Prof. W., Rektor des Inst. Nac. del Profesorado Sec.
27. Kiebrich, Frau Cl., Höh. Mädchenschule, Belgrano.
28. Klingenberg, Frl. M., Germaniaschule.
29. Külling, M., Germaniaschule.
30. Lieban, Frl. M., Vorsteherin der Höh. Mädchenschule, Belgrano.
31. Meier, E., Subrektor, Deutsche Schule Bs. As.
32. Offeney, H., Rektor, Germanischer Schulverein Belgrano, Monroe 3021.
33. Petersen, Frl., Höh. Mädchenschule, Belgrano..
34. Popp, J., Germanischer Schulverein Belgrano.
35. Dr. Ruge, W., Direktor der Germaniaschule.
36. Dr. Schmidt, E. L., Oberlehrer, Germaniaschule.
37. Schöler, O., Höh. Knabenschule Belgrano.
38. Sennewald, C., Germaniaschule.
39. Siewers, A., Rektor, Deutsche Schule Barracas.
40. Sommer, Frau E., Germaniaschule.
41. Dr. Sommer, E., Oberlehrer, Höh. Knabenschule Belgrano.
42. Stengel, R. Germaniaschule.
43. Suhr, A., Germaniaschule.
44. Uebe, B., Germaniaschule.
45. Wente, H., Deutsche Schule Barracas.
46. Wilfert, M., Oberlehrer, Germaniaschule.
47. Zander, Frl. Ursula, Höh. Mädchenschule Belgrano.

Ab 1. Januar 1912 scheiden aus: Frl. Hauschildt, R. Grunwald, Dr. Sommer, H. Wente. Diese Kollegen kehren nach Ablauf ihres Vertrages in den heimatlichen Dienst zurück. Sie waren uns stets treue Freunde und Mitarbeiter gewesen, sodaß wir ihren Weggang lebhaft bedauern. Wir wünschen ihnen recht guten Erfolg in ihrer ferneren Laufbahn und hoffen, daß sie immer aufrichtige Freunde der deutschen Auslandsschule bleiben werden.

Mit Beginn des neuen Schuljahres treten Kollege L. Franke an die Höh. Knabenschule in Belgrano und Kollege Popp an die deutsche Schule in Barracas über.

Der Germanische Schulverein hat zwei neue Lehrkräfte erworben in den Kollegen Otto Reuter aus Sachsen und Müller aus Porto Alegre. Kollege Reuter hat sich bereits zur Aufnahme in den D. L.-V. gemeldet.

Sechs Kollegen (Barracas 3, Höh. Knabenschule Belgrano 2, Germaniaschule 1) werden demnächst aus Deutschland eintreffen. Wir heißen sie jetzt schon in Argentinien willkommen.

Zeitschrift
für
Argentinische Volkskunde
herausgegeben vom
Deutschen Lehrerverein Buenos Aires
mit Unterstützung des „Deutschen Wissenschaftlichen Vereins"
durch
Dr. E. L. Schmidt.

Februar 1912 **Buenos Aires** **Sechstes Heft**

Das Lächeln der Erde.

Die Dürre kam. Es war trostlos. Die Augen ermüdeten von dem Sehen in die Ferne, in der vergeblichen Erwartung von Wolken, welche nie kamen. Welch ungeheure Tragödie: die verbrannten Felder, der schon im Keim vertrocknete Weizen, und die in der Sonne bleichenden Gerippe von Tieren, abgenagt von den caranchos[1]): Wracke von Schiffbrüchen, nicht weniger schrecklich, wie die auf dem Meere. In die Tapera[2]) hielt der Hunger seinen Einzug, und es hieß auswandern. Pancho, der Erstgeborene, ein entschlossener, kräftiger Bursche, hatte sagen hören, daß auf der anderen Seite der Cordillere viel Geld zu verdienen sei. In den Salpeterwerken bezahle man fabelhafte Löhne. Man erzählte sich von einem Italiener, welcher sich in zwei Jahren nur durch seiner Hände Arbeit ein kleines Vermögen erworben hatte und jetzt ein reicher Mann war, welcher Häuser und Schiffe besaß. Und eines schönen Tages, nachdem die Sache lange in der Schenke beim Genever besprochen worden war, machte sich Pancho auf den Weg nach Chile. Drei wanderten aus, aber der eine von ihnen, welcher seinen Streich schnell bereute, kehrte schon nach einigen Leguas wieder um, und der andere nahm einen Dienst an in der ersten Ortschaft, die sie im fremden Lande betraten. Nur Pancho setzte beharrlich seinen Weg fort und rastete nicht, bis er die Salpeterwerke erreichte.

Er hatte gelitten, Gott wußte es, wie er gelitten hatte, aber alle Mühen des Weges, der Durst, der Hunger und die Öde des Gebirges waren nichts im Vergleich zu dem, was ihm noch bevorstand. Er war die neue Arbeit nicht gewöhnt, wie sollte er auch? Vom ersten Augenblick an stieß ihn das feindselige Gebahren dieser Menschen ab, für die die Freude nicht zu existieren

[1]) Carancho: ein Raubvogel. [2]) Tapera: unwohnliche Hütte.

schien, und das harte und rohe Leben, das sie führten. Warum schimpften sie stets? Warum beleidigten sie sich immer und waren ewig schlechter Laune? In der ersten Nacht konnte er die Tränen nicht zurückhalten, und er weinte lange, eingewühlt in die Decken seines elenden Lagers in einer der Zinkbaraken der Arbeiter. Seine Aussprache verriet seine Nationalität, und bereits am anderen Tage nannten ihn alle den »cuyano«[1]). Jedes »che«[2]) aus seinem Munde rief das Lachen seiner neuen Freunde hervor. Er war stark und widerstandsfähig, aber zu Anfang war der Kampf, den er mit der Gesteinskruste (caliche)[3]) in der grellen Sonne und während der heißesten Stunden des Tages führen mußte, zu hart für ihn. Er war nahe daran zu unterliegen. Die Muskeln waren ihm wie gelähmt von der »macurca«[4]), ihm, der Legnas nach Legnas geritten, ohne auch nur das leiseste Brennen auf der Haut zu spüren. Seine Eigenliebe hieß ihn jedoch zu widerstehen, und des Nachmittags in der Schenke des Werkes fand er sogar den Mut, einem boshaften Burschen, welcher ihm seine Art zu sprechen nachäffte, gebührend zu antworten. Von allen Stunden des Tages liebte er am meisten den Abend. Die unbestimmten Halbschatten der Dämmerung auf der weiten Salpeterebene zauberten ihm ein traumhaftes Bild seiner argentinischen Pampa vor Augen, so weit und grün wie ein Meer. Dann blickte er unverwandt in die Ferne, seine Augen durchliefen den mit Sternen besäten Horizont, und seine Lippen summten leise den heimatlichen Sang:

Una palomita
vidalita
que voló y se fué . . . . . [5])

Mit geschlossenen Lidern neigte er den Kopf auf die Seite, gleich den Blinden, die mit dem Gehör zu sehen scheinen, und dann hörte er, ja, er hörte verworren, undeutlich das Säuseln des Windes in den Gräsern und das dumpfe Geräusch des weidenden Viehes.

La luz de mis ojos
vidalita
Ya no la veré . . . . ?[6])

---

[1]) Cuyano: Bewohner der alten Cuyo-Provinzen San Juan, Mendoza und San Luis, von den Chilenen als Spitzname für alle Argentiner gebraucht. [2]) Che: Interjektion, mit der die Argentiner die Aufmerksamkeit der angeredeten Person erregen wollen; zu übersetzen mit „He!" oder „Du!". [3]) Caliche: der Stoff, woraus der Salpeter gewonnen wird (Ciro Bayo). [4]) Macurca: Gliederschmerzen (= maculca). [5]) „Eine Taube flog auf und davon . . . ." Vidalita: der im argentinischen Volkslied immer wiederkehrende Refrain. [6]) „Das Licht meiner Augen — nimmer werd' ich es sehn . . . ."

Gar bald begriff der arme Pancho, daß er sich niemals an jene Umgebung gewöhnen würde. Er war nicht dafür geschaffen. Nein, und ferner: wenn auch die Löhne scheinbar hoch waren, so blieb doch das ganze Geld in der Schenke und in der Herberge. Alles kostete schweres Geld, und man mußte es ausgeben, weil alle es taten. Sein Charakter als Gaucho spornte ihn, sich vor den andern immer hervorzutun. Von Natur gutmütig, geriet er doch mehr als einmal in Wortwechsel mit irgend einem Unverschämten und mußte zeigen, daß er gute Fäuste besaß, und daß das Messer ihm keine Furcht einflößte, so scharf es auch geschliffen war. Gegen seinen Willen verwickelte er sich, nur um sich als Mann zu zeigen, in Ausstände. Er stieg zum Hafen hinunter, und kehrte auch zurück mit leeren Taschen, wie alle seine Kameraden, mit Erbitterung im Herzen und einem Geschmack von Ekel auf der Zunge. — Er verlor die Arbeit und lief dann vergeblich von einem Salpeterwerk zum andern. —

Er wurde krank. Sein einziger Trost war seine Guitarre. Wenn er sich ganz allein wußte, spielte er sie mit seinen verarbeiteten Fingern und sang dazu die vertrauten Lieder von jenseits der Berge, weinend vor Schmerz, um nicht vor Wut zu weinen. Oft genug hatte er — obwohl nüchtern — vor Wut geweint, wenn er sah, wie sie sich über ihn lustig machten, daß er Mate trank, und daß er ihn ohne Zucker trank. Ja gewiß, er war ein Fremder, und alles dort war ihm fremd. Zwanzig Gruben hatte er schon kennen gelernt und überall das Gleiche gefunden, überall die gleiche harte Behandlung, die gleiche Roheit unter den Arbeitern, die gleiche Schimpferei unter den Aufsehern und die gleiche Tyrannei unter den Unternehmern. Und bald gebrauchte auch er, ohne es zu wollen, nur die gewöhnlichsten und rohesten Ausdrücke. Er murrte und wußte nicht warum, widersprach und wußte nicht weshalb, er beleidigte und wußte nicht wen. Vielleicht das Leben selber, das ganze grausame und elende Leben, das er führen mußte.

Und so entstand in der Seele dieses einfachen Menschen nach und nach eine tiefe Abneigung gegen dies verfluchte Land, gegen diese dürre Ebene ohne Wasser, ohne Gras und ohne Vieh, die so traurig war, daß sie einem die Lust zu sprechen und zu lachen nahm. Etwas in ihm empörte sich gegen diese Art zu leben. Er fing an zu trinken und wurde ein Raufbold, teilte Messerstiche aus und erhielt welche, floh nach dem Norden, arbeitete in anderen Werken, wurde gefangen gesetzt und nahm die Arbeit von neuem auf .... Und inzwischen verging die Zeit, und er hatte noch nicht einmal die Mittel, um in die Heimat zurückkehren zu können. Dann endlich, ganz verzweifelt, sah er ein, daß er eines Tages verenden würde wie ein Hund, durchbohrt von einem Messer oder zerschmettert von einer Kugel, und tat nun, was viele taten: er folgte einer glücklichen Eingebung und fing an zu

sparen. Es war hohe Zeit, denn er war wirklich krank. Die Heimat rief ihn, der Schmerz und die Sehnsucht verzehrten ihn fast.

Des Nachts, wenn er auf seinem Lager lag und die Sterne durch die Öffnungen im Dache funkeln sah, dann schlief er ein und sprach im Traume laut mit seinen Eltern und seiner China, mit seinem Rancho und seinem Pingo.... Und ob er nun nüchtern oder betrunken war, beständig sah er sich durch einen weiten Kamp galoppieren, während aus den unermeßlichen Weizenfeldern zu beiden Seiten des Weges Stimmen ertönten, welche ihn beim Namen riefen. Oder er glaubte in der Schenke zu sein mitten in einer Gruppe von Freunden, während er die rebenque[1]) bog und dem gringo[2]) hinter dem mostrador[3]) zurief: „Wer bedient hier?" Dann auf einmal fuhr er aus dem Schlafe auf, die Pfeife des Werkes rief gellend zur Arbeit, und Pancho kleidete sich hastig an. Blieb ihm jedoch noch ein Augenblick Zeit, so versuchte er noch einmal einzuschlafen, nur um weiter zu träumen, und dann saß er neben dem Herde, wo der Wasserkessel dampfte, im Kreise seiner Landsleute, hörte die Guitarre schluchzen, und der Mate ging von Hand zu Hand....

* * *

Er war so krank und hinfällig, der arme Pancho, daß er ohne weiteres den Vorschlag eines Alten, seines einzigen Freundes in den Salpeterwerken, annahm, mit diesem zusammen die Heimreise auf einem Dampfer anzutreten. Der Alte wollte in einem der Häfen weiter unten im Süden bleiben, während Pancho die Reise über Punta Arenas allein fortsetzte. Oh, was für Tage und nicht enden wollende Nächte! Mehr als einmal glaubte er, sterben zu müssen, und aufrecht erhielt ihn nur die Hoffnung, endlich heimzukommen. Einmal mußte er doch das Stückchen Erde erreichen, das er verlassen hatte. In der Magellanstraße hörte er zum ersten Male in der eigentümlichen Ausdrucksweise seines Vaterlandes sprechen. Welche große Freude! „Che, seid Ihr Argentiner?" „Natürlich, Argentiner," und beide wurden sofort die besten Freunde der Welt. In Montevideo sah er zum ersten Male wieder die altgewohnten bombachas[4]), und der Landsmann mußte ihn mit Gewalt zurückhalten, denn Pancho wollte ihren Träger durchaus umarmen. Der Anblick des Rio machte ihn glücklich. Unablässig heftete er die Augen auf die Strömung, und von Zeit zu Zeit holte er tief Atem, als wolle er alle Luft seiner Heimat mit einem Male einziehen. An einem hellen und frischen Morgen kamen sie in Buenos Aires an. Pancho kannte die Hauptstadt nicht und kam nicht aus seinem Erstaunen heraus. Noch

[1]) Rebenque: argentinische Reitpeitsche. [2]) Gringo: Ausländer, der nicht oder schlecht spanisch spricht. [3]) Mostrador: Schanktisch. [4]) Bombachas: sehr weite Hosen, am Gürtel und an den Fußknöcheln festgebunden.

vierundzwanzig Stunden nachher hatte er den Lärm der Stadt und des Hafens in den Ohren. —

„Ich werde Euch sagen, welchen Zug Ihr nehmen müßt", sagte ihm der Freund, und beide traten in eine Fonda am Paseo de Julio, um sich dort ein wenig von den Anstrengungen und Aufregungen der Reise zu erholen. Pancho sprach wenig, er dachte daran, daß nur wenige Stunden ihn von der Heimat trennten .... Plötzlich drehte er seinen Kopf nach der Türe, durch welche eben ein Karrenführer eingetreten war, zog die Luft durch Mund und Nase ein, weitete die Lungen und fing mit einem Male heftig an zu zittern. Der Morgenwind hatte ihm einen Hauch vom Kampe hereingetragen, einen Duft von frischem Gras und Grün. — Pancho eilte hinaus, er ließ sich nicht halten. Dort stand ein großer Karren, beladen mit alfalfa[1]); und Pancho, ohne irgendwen zu beachten, und ohne daran zu denken, daß er sich lächerlich machte, stürzte er auf ihn zu und drückte sein Gesicht in das Gras, wie ein treuer Hund zu den Füßen seines Herrn, wie ein reuiger Sohn in den Schoß der verzeihenden Mutter. Wollüstig wühlten seine Hände in dem duftenden Grün und schluchzend und unter strömenden Tränen rief er aus: »Madre, madrecita!«

Seine Mutter war die Pampa, die geliebte Erde seiner Kindheit, welche ihm in dem Lächeln dieses Grüns ihren ersten Gruß sandte.

Victor Domingo Silva.

(Aus „Caras y Caretas", Dezember 1911, übersetzt von Maria V. de Klammer.)

---

[1]) Alfalfa: Klee, Luzerne; in Argentinien dafür häufiger die apokopierte Form »alfa«.

Nr. 1. **Dorfstraße.**

Literatur zur argentinischen Volkskunde.

Domingo Faustino Sarmiento: Facundo Quiroga oder Zivilisation und Barbarei. Übersetzt von Hans von Frankenberg, Buenos Aires 1911, Verlag des „Argentinischen Wochen- und Tageblattes", 75 Seiten 4°, Preis 1 $. — Die politische Streitschrift „Facundo Quiroga", die der verbannte Sarmiento in Chile 1845 erscheinen ließ, im erbitterten Kampf gegen den in seiner Heimat herrschenden Föderalismus, gegen den Tyrannen von Buenos Aires, Don Juan Manuel Ortiz de Rozas, dies mit heiligem Zorn und Eifer geschriebene Buch ist die klassische Darstellung des argentinischen Landes und seiner Bevölkerung. Sie ist lückenhaft und großenteils veraltet für den heutigen Zustand, aber für ihre Zeit gibt sie ein vollkommenes Bild und ist in dieser Vollkommenheit bis heute noch nicht übertroffen. Liebe macht blind: ein glühender Patriot mußte in Zorn geraten, um mit so hellsichtigem Blick das Wesen seines Volkes zu erkennen, um mit so aufrichtigem Wort die Charakterzüge seiner Rasse klarzulegen. Und diese rücksichtslose, fanatische Aufrichtigkeit wurde bedient von einer umfangreichen, europäischen Bildung, die durch Studien auf verschiedenen Gebieten, vor allem auf denen der Philosophie und Geschichte, sowie durch weite Reisen in der alten Welt erworben war. Zu ihrer Verfügung stand die Meisterschaft des rhetorischen, hinreißenden Stils. Und daß dies unvergleichliche Werk jetzt endlich auch in deutscher Sprache zu lesen ist, bedeutet eine dankenswerte Tat. Zwar trägt die Übersetzung H. v. Frankenbergs manche Spuren eiliger Arbeit, aber trotz der gelegentlichen Unebenheiten wird sich doch der Leser nicht dem gewaltigen Eindruck entziehen können, den auch im fremden Sprachgewande diese pathetische Rede des edlen Feuergeistes ausübt.

Wiederum steht heutzutage, wie damals, als Sarmiento seinen „Facundo Quiroga" schrieb, Argentinien unter allen Staaten Südamerikas im Vordergrunde des internationalen Interesses; der Grund hierfür ist der aller Berechnung spottende Aufschwung der beiden letzten Jahrzehnte, der unermeßliche Reichtum, den alle Welt in naher Zukunft aus diesem Boden hervorgehen zu sehen hofft. Aber obgleich das vielseitige Interesse begreiflicherweise emsig an der Erschließung des weiten Landes schon gearbeitet hat und unablässig arbeitet, so ist doch auch heutigen Tages noch Tatsache, was vor mehr als einem halben Jahrhundert galt: „Argentinien hat keinen Tocqueville gefunden, der mit der Kenntnis der sozialen Theorien ausgestattet, in das Innere seines politischen Lebens eingedrungen wäre, um der Welt eine genaue Kenntnis von der argentinischen Wesenheit geben zu können." Und heute, im Zeitalter der ungeheuersten, alles ergreifenden Verwandlung, ist dieser Mangel empfindlicher als jemals. So fädenreich die

Verknüpfung aller möglichen Schicksale mit diesem Lande und Volk ist, so unübersehbar mannigfaltig sind die Verhältnisse und so unklar, widerspruchsvoll die Urteile der Zeitgenossen. Gerne folgt man daher dem Führer, der erleuchtet durch die Kenntnis des eigenen Herzens die Wesenszüge seiner Rasse deuten kann, indem er uns an die Wiege des Volkes stellt und die einfacheren Taten der Frühgeschichte schildert. Denn was Sarmiento im „Facundo Quiroga" schildert, ist Frühgeschichte, das „Altertum" eines werdenden Volkes, in keiner Weise korrespondierend mit der gleichzeitigen Geschichte der zivilisierten Nationen; ist Frühgeschichte, aus deren primitiven Zügen doch gerade das Grundgefüge des altargentinischen Volkscharakters hervorscheint. So wird dem, der nach der Betrachtung des damaligen Ringens der Zivilisation mit der Barbarei sich den Problemen der Gegenwart zuwendet, manches Verworrene sich klären.

Von unschätzbarem Werte ist dieses Werk für die argentinische Volkskunde, als Quelle der Erkenntnis kürzlich vergangener Zustände, die doch in zahlreichen Spuren noch vor unseren Augen leben, und zugleich als Vorbild. Man könnte sagen, daß die Aufgabe der argentinischen Volkskunde darin beschlossen liege, dieses Werk für die Gegenwart neu zu schaffen; daß es ihr gälte, festzustellen, was heutzutage noch von dem lebendig ist, was Sarmiento über das argentinische Volk berichtet, und hinzuzufügen, was seitdem an Lebenselementen hinzugetreten ist, unter dem Einfluß der fortschreitenden Zivilisation, der europäischen Einwanderung, der ganzen Geschichte eines reichbewegten halben Jahrhunderts.

Namentlich der erste Teil des „Facundo Quiroga" ist in dieser Hinsicht wichtig. Er schildert das Land Argentinien als den Schauplatz der nachfolgenden historischen Begebenheiten, und schildert die Charaktere, Gewohnheiten und Ideen, welche aus diesem Boden erwuchsen. Als charakteristische Typen werden der Rastreador (= Spurendeuter), der Baqueano (= Landkundiger), der Gaucho malo (= böser Gaucho, Verbrecher), der Payador (= fahrender Sänger) dargestellt, dazu die Formen der menschlichen Gesellschaft, die Rolle der Pulpería (= Kampschenke). Nachdem dann noch das soziale Milieu gekennzeichnet ist, aus dem die Mai-Revolution von 1810 hervorgegangen, wendet sich der zweite Hauptteil des Buches der Lebensgeschichte des Caudillo Facundo Quiroga zu, erzählt die Überlieferungen von seiner Jugend, den allmählichen Aufstieg vom Verbrecher zum Gewalthaber, dem halb Argentinien gehorsam und tributpflichtig war, schließlich sein den eigenen Taten entsprechendes Ende. Es ist für uns ziemlich gleichgültig, ob die mitgeteilten Einzelzüge aus dem Lebens- und Charakterbilde dieses Scheusals auf zuverlässigen Studien beruhen, oder wie weit der persönliche und patriotische Haß dem Historiker die Feder geführt

2. Bild. **Mörser.**

hat. Uns interessiert mehr als diese biographischen Einzelheiten all das bunte Zuständliche, das dafür den Hintergrund abgibt, und wir werden im Verlauf unserer Arbeit oft noch hierauf zurückgreifen müssen. Einstweilen sei das Buch, dessen spanischer Text in den argentinischen Schulen gelesen wird, so etwa wie die „Germania" des Tacitus in den deutschen: als Quelle für die Kenntnis der nationalen Urzeit — allen empfohlen, die von sachkundiger Hand in das Verständnis der Grundlagen des heutigen Argentiniens eingeführt sein möchten.

* * *

Dr. Rudolf Lütgens: Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes in Argentinien und Paraguay. (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Band XXV, Heft 1.) Hamburg, L. Friederichsen & Co, 1911, 70 Seiten 8°, mit 20 Original-Abbildungen auf 10 Tafeln, einer Karte und 3 Figuren im Text.

Neben der Zuckergewinnung ist die Ausbeutung des Quebracho die wichtigste Industrie Nord-Argentiniens, sie erstreckt sich über etwa ein Zehntel des gesamten Bodens der Republik und verleiht in diesem beträchtlichen Gebiet dem Volksleben ein besondres Gepräge. Daher haben die Studien Dr. Lütgens, die auf eigener Anschauung während einer Reise im Jahre 1909 und auf Benutzung der vorhandenen Literatur beruhen, auch Interesse für die argentinische Volkskunde, und obwohl sie in erster Linie wirtschaftsgeographisch orientiert sind, können wir manches für uns Wichtige daraus notieren.

Das erste Kapitel gibt einen Überblick über das Quebrachogebiet, den Chaco, über Lage, Grenzen, Größe, politische Einteilung und Bevölkerung, über das Klima, den Bodenbau und die Gewässer, sowie über die Anfänge der Quebracho-Industrie. In der Bevölkerung herrscht neben Indianern (vorwiegend Guaikurú) und Europäern die eigentümliche Mischrasse der Correntiner (aus der Provinz Corrientes stammend) vor: eine Kreuzung der eingewanderten Spanier mit den Guarani, wobei aber auch Abenteurer anderer Nationen einen Blutzuschuß lieferten; ihre Umgangssprache ist Guarani. „Die Correntiner haben sich als eigentliche arbeitende Klasse überall, vom Paraná ausgehend, in den Chaco hineingeschoben. (S. 6, dazu 34 ff, 39, 45 f.)

Das zweite Kapitel befaßt sich mit dem Quebrachobaum und seinen Unterarten, wobei der Quebracho Santiageño (mit Verwendung als Eisenbahnschwelle) vom Quebracho Chaqueño unterschieden wird, der vornehmlich zur Gerbstoffgewinnung verwandt wird. Diese Gewinnung in ihren einzelnen Etappen — Abbau des Holzes, Transport zur Fabrik, Herstellung des Extraktes und Abfuhr der Produkte — wird im dritten Kapitel ge-

schildert und gibt Gelegenheit, die Entstehung einer Siedlung im Walde zu beschreiben (S. 55) — wobei im Übrigen statt rancho (dazu Abbildung 15) wohl ramada (= Laubdach) zu setzen ist, denn zum rancho gehören Wände. „Wenn eine Waldung zur Ausholzung bestimmt wird, dann rücken diese Leute (die Correntiner), die als gelernte Arbeiter bezeichnet werden müssen, mit ihrer geringen Habe an. Zunächst gilt es, Wasser zu finden und einen Brunnen zu graben, der einigermaßen Mensch und Vieh mit genußfähigem Wasser versorgen kann. Von der Auffindung von Wasser ist die Ausbeutung unbedingt abhängig, da Wasserzufuhr nur in der nächsten Nähe der Bahn möglich ist. In solchem Falle wird mit Tankwagen Wasser gebracht, wodurch die Rentabilität stark sinkt. Die Menge des Wassers ist insbesondere deshalb von großer Bedeutung, weil ja das gesamte Zugvieh, das den Transport der Hölzer zur Fabrik besorgt, hier getränkt werden muß, sodaß also die Lage der Obrajes (Holzplätze) in dieser Beziehung ganz geographisch bedingt ist. In der Nähe der Wasserstelle entsteht nun schnell eine kleine Siedlung. Vier Pfähle, ein Dach aus Binsen und Blättern, und die Hütte primitivster Art ist fertig. Wer vornehm wohnen will, kann durch einige Säcke, ein Stück Wellblech oder eine Lehmwand für Windschutz sorgen, aber häufig geschieht das wohl nur in der kälteren Jahreszeit. In der Hütte befindet sich als meist einziges Gerät das Bettgestell, sowie einige Kästen, vor der Hütte die Feuerstelle. Alles ist eben auf schnelles Aufbauen und baldiges Weiterziehen eingerichtet, und es ist ja ein richtiges Nomadenleben, das diese Leute ohne festen Wohnsitz führen. Wie die Unterkunft ist auch die Nahrung dürftig und einfach. Dörrfleisch — Charque genannt, — Reis, Bohnen, Hartbrot und der unentbehrliche Yerba-Mate, der Paraguay-Tee, als Getränk sind gewöhnlich die zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel .... Mit dem Arbeiter zusammen lebt die Frau oder häufiger noch sein Verhältnis. Die Kinder, die früh mitarbeiten müssen, wachsen ganz wild auf und gewöhnen sich alle Untugenden der Erwachsenen, besonders das Spiel und das Trinken, schnell an. Als wichtiges Haustier findet sich der Hund, der wegen der häufigen Überfälle unbedingt als Wächter vorhanden sein muß. Das Leben des Einzelnen gilt hier in den Wäldern natürlich noch weniger als in den Siedlungen. Bei der geringsten Kleinigkeit wird schon zu dem langen Messer, das jeder im Gürtel mit sich führt, gegriffen, und auch der Revolver fehlt selten."

Dasselbe Thema — die Entstehung von menschlichen Ansiedelungen im Gefolge der Quebracho-Industrie — wird auch im folgenden Kapitel, dem vierten, behandelt. (Inhalt: Die Lage der Fabriksiedlungen, ihre geographische Abhängigkeit und Verteilung; die Besitzverhältnisse; Anlage und kulturelle Verhältnisse.) Dabei kommt ein ganz besonderer Typus zur Ent-

wicklung, den der Verfasser die „Fabriksiedlung" nennt. Wir wollen auch diese Ausführungen wegen ihres volkskundlichen Interesses im Wortlaut hier aufnehmen.

„Der Anblick einer Quebrachoextrakt-Fabrik wirkt im ersten Augenblick überraschend und eigenartig. Stundenlang ist man durch Wälder und offenen Kamp geritten, überall nur unberührte Natur findend, und plötzlich taucht in der Ferne ein gewaltiger Schornstein auf. Man kommt näher und sieht noch immer nichts außer dem rauchenden Schlot, bis endlich auf einer freien Kampfläche das hohe Fabrikgebäude, umgeben von den aus Stein gebauten Verwaltungshäusern und den Häusern der europäischen Angestellten, sowie den einfachen Hütten der Arbeiter vor einem liegt. Es ist ein Kulturzentrum in der Wildnis, die noch vor wenigen Jahren unbetreten dalag, und ein Zeugnis für die rastlos betriebene Ausnutzung der Erde und ihrer Schätze für die Zwecke des Menschen, das eine solche Anlage verkörpert. Die Entstehung dieser Siedlung ist nicht vergleichbar mit dem Werden einer Siedlung in von alters her bewohnten Räumen, wo aus kleinen Anfängen, unter Begünstigung durch natürliche Bedingungen, aber auch abhängig in der Entwicklung von höheren Faktoren, die mit der gleichzeitigen Existenz und Verteilungsart anderer Siedlungen, mit staatlichen Bildungen, mit Handel und Verkehr u. s. w. zusammenhängen, eine Siedlung langsam heranwächst, oft unter völliger Veränderung des Charakters. Im Quebrachogebiet tritt der Mensch ähnlich wie in dem Salpetergebiet Chiles, in Bergbaugebieten u. s. w. bewußt schöpferisch auf. Der Erkunder schlägt sich mühsam durch die Wald- und Sumpfgebiete, berichtet, und nun wird auf dem Papier, vielleicht Tausende Kilometer entfernt, der Plan der Quebrachofabrik ausgearbeitet. Die blanke Stahlschiene schiebt sich als Vorläufer der Kultur, nicht ihr folgend, in die Wildnis hinaus, und nun entsteht fast auf einen Hieb die Siedlung in ihrer endgültigen Gestalt. Ein langsames Werden findet also nicht statt. Dabei ist das Charakteristische für die Siedlung eben die Industrieanlage, mit der alles direkt oder indirekt verknüpft ist" (S. 43 f.). — Die ersten kleinen Quebrachofabriken entstanden freilich an der Bahn vielfach im Anschluß an schon vorhandene Ansiedlungen oder am Fluß, wodurch sie zum Hafen- und Lagerplatz oft für die weitere Umgebung wurden. Aber für die jüngeren Schöpfungen der großen Aktiengesellschaften bildet der vom Verfasser charakterisierte Typus die normale Form. Als Beispiel einer solchen Fabriksiedlung schildert L. die ihm näher bekannte Villa Guillermina (S. 56 ff), indem er auch ausführlich auf das Volksleben eingeht, das sich in diesem eigentümlichen Rahmen abspielt. Im einzelnen sei an dieser Stelle dazu nur bemerkt, daß die Auffassung, im Almacen des Etablissements, in dem die Arbeiter alle ihre Warenbedürfnisse befriedigen müssen, sei „ein

Aufschlag gegenüber den Preisen in Buenos Aires meist überhaupt nicht vorhanden" (S. 50 f.), etwas optimistisch erscheint. Ferner ist es nicht angängig, den Lohn der Arbeiter nach deutschem Werte zu taxieren. Wenn ungelernte Arbeiter für 10—11stündige Arbeit 2—2½ $ erhalten, so hat es keinen Sinn, dafür als gleichbedeutend 3,70—4,60 Mark zu setzen, denn der Peso hat nicht einmal durchweg die Kaufkraft einer Mark, und selbst bei den verhältnismäßig sehr hohen Löhnen für Mechaniker 2c. von 5—7 $ dürfte so selten ein Überschuß über den Lebensbedarf verbleiben, daß eine Umrechnung in die 9—13 Mark sich erübrigt (S. 39).

Im Schlußkapitel werden die Aussichten erörtert, die für die zukünftige Entwicklung des Quebrachogebietes bestehen. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Erschließung durch Eisenbahnen, auf die Möglichkeit des Viehzuchtbetriebes und des Ackerbaus, sowie vor allem auf die drohende Erschöpfung der Quebrachovorräte. Aufgrund der ihm erreichbaren Informationen prophezeit der Verfasser der Quebracho-Industrie noch eine Lebensdauer von 60—70 Jahren und entscheidet zum Schluß die interessante Frage, was nach völligem Abbau des Quebracho aus dem Lande werden wird, in folgender Weise: „Der Mensch wird für den Quebracho später schon Ersatz (in anderen, jetzt bereits gebrauchten Gerbstoffen) finden, und deshalb ist es ganz falsch, die Quebrachogewinnung als Raubbau im strengen Sinne zu bezeichnen und nach Abhilfe zu jammern, wie es gelegentlich geschieht. Wohl werden dem Lande Werte entzogen, die nicht wieder ersetzt werden, aber dafür treten andere. Wo in Nordchile der Salpeter abgebaut ist, da zieht sich der Mensch zurück, und die Wüste erobert ihr Gebiet wieder. Die Quebrachogewinnung ist dagegen nur ein Übergangszustand, der für das Gebiet von reichem Segen ist und durch den erst die Schaffung dauernder Werte ermöglicht wird (S. 68).

Die beigefügten Abbildungen illustrieren vorzüglich die Charakteristik der Landschaft, der Siedlung, der Wirtschaft, des Volkslebens, die in unserem Leserkreise manchen Interessenten finden sollte. S.

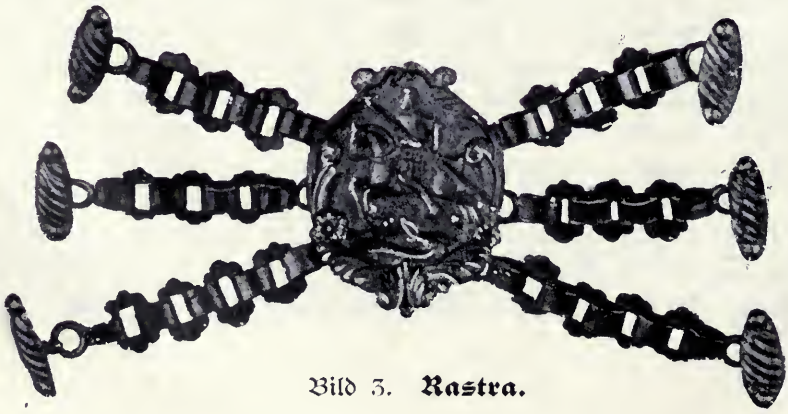


Bild 3. **Rastra.**

Wörterverzeichnis.

Die in den sechs Heften des I. Jahrganges vorkommenden spanischen 2c. Ausdrücke sind mit den dazu gehörigen Seitenzahlen hier in alfabetischer Folge aufgeführt, um ein Nachschlagen in dem Buche zu erleichtern und ein systematisches Inhaltsverzeichnis zu ersetzen. Unberücksichtigt blieben dabei die mitgeteilten spanischen Texte (Lieder u. s. w.).

ajis 91.
alazan 94.
alazan ruano 94.
alcalde 67. 73. 75.
alfalfa 110. 165.
almacén 46. 67. 73. 117, 170. 173.
almacenero 71. 74 f. 156.
alpargatas 99.
amargo (Mate) 69.
añáñambuy 42.
anco 91.
animas 173.
anima negra 114 f.
anisado 58.
apretás 130.
asado 7. 90.
asado con cuero 90.
atorrante 47 f. 119. 121. 134.
ayudante mayor 99.
azulejo 94.
bañado 67. 130.
baqueano 39. 44. 66. 90. 167.
baquía - baqueano 130.
barbacuá 13.
basco { español 40. francés
bayo 94.
bayo ruano 94.
bebida 38.
benedicción de la jauria 121.
bichucas 37.
boliche 43. 130.
bombacha 38. 164.
bombilla 13.
á la bombilla 39.
Brasileña 109.
bracero 90.
break 38.
caa 8.
caballero 53.
caliche 162.
campesino 46.
capataz 46.
capital federal 83.
carancho 161
Caras y caretas 57. 121. 165.
carbon de leña 89.
carne con cuero 37. 73.
catre 42. 74.
caudillo 67. 101. 167.
Celman 175.
censo 86.
centavo 82.
cepo 68.
chaco 168.
chapa 46.
chaqueño 43. 168.
charque 169.
che 162. 164.
chicha 59. 130.
chimenea 89.
china 43. 71. 90. 91. 164.
chiripá 69.
choclos 90.
chocolatería 108.
chop 175.
cidra 40.
cinchada 69.
cívico 175.
clinudo 94.
colorado 94.
comisario 44.
compadre 39. 40.
compañía de alemanes 99.
conventillo 90. 117.
copa 40.
cordobeses 75.
coronel graduado 101.
coronel efectivo 101.
teniente coronel efectivo 101.
corral 60.
corrientes 168.
Correntiner 42. 168. ff.
criatura 34.
criollo 39.
á la criolla 43. 54. 119.
criollo - acriollarse 130.
Crónica 129.
cuadra 54. 115.
cuatrero 112.
cueva de ánimas 175.
cuyano 162.
decí 130.
desgracia 66.
desmadrinado 144.
me dijo — me dió 130.
djasie - djateré 141.
doradillo 94.
dormís 130.
dulce 80. 91. 92.
duraznilla 60.
empanada 58. 91.
encadenamiento 133.
estancia 117. 130. 152.
falda 91.
farra 42.
feroces alemanes 68.
fes de bautismo 39.
fonda 43. 165.
fogón 89.
fuerte 99.
Gallegos 35. 73.
galleta 37.
galpón 42.
gateado 94.
gaucho 38. 46. 66. 69. 112. 117. 130. 134. 152. 163. 173.
gaucho malo 92. 167.
gente de afuera 59.
ginebra 58. 161.
gringo 72. 164.
Guaikurú 168.
guapo 19.
Guaraní 44. 134. 168.

guía práctica ilustrada del Español en la Argentina 139.
Guillermína 170.
habanera 69.
hipódromo 155.
hornallas 89.
ico 42.
Idioma Argentino 130.
idioma corriente 130.
Idioma Nacional de los Argentinos 131. 133.
indios 35.
indio—aindiado 130.
inocentes 29.
irradiación 133.
jota 58.
Karáu 140.
katachrese 133.
Kavuré—í 142 f.
lechería 108.
legua 113. 161. f.
leña de vaca 60.
lienzo 89.
lobuno 94.
locro 91.
macana 134.
macheta 13. 43.
macurca 162.
madre, madrecita 165.
madrina 34. 114.
maíz pisado 91.
malacara 94.
manchado 94.
manís 107. 121.
manises calientes 108.
San Martín 108.
La Martona 110.
mate 7 ff. 25. 58. 117. 163 f.
matecito 39.
matra 112.
matrero 112. 113. ff.
mayor efectivo 100.
mazamorra 90. 91.
mazorca 68.
medias lunas 109.
medio litro 173.
milongas 69.
montaraz 112 ff.
moro 94.
mostrador 164.
mozo 109.
negro 94.
obraje 169.
olla 89 f.
ombú 60. 65.
oscuro 94.
overo 94.
overo bayo 94.
overo colorado 94.
overo negro 94.
padrino 34.
paisano compadrito 105.
palenque 38.
pampa 7. 113. 162.
pampa 94.
pan criollo 54.
pan frances 109. 145.
pan de pasto 39.
pancaré 94.
pantalla 89.
pantanos 60.
paseo 149.
Paseo de Julio 165.
patatas 90.
patio 90.
patita de chancho. 91.
(Café) Paulista 109.
pava 39.
pavilla 89.
payador 58. 167
Pebete 121. 156.
peón 7.
peso 46. 82. 113. 115. 171.
picadas 13.
picazo 94.
pileta 89
pimentón 91.
pingo 67. 119. 130. 164.
plateado 94.
poncho 35. 69. 81. 113 f.
poroto de manteca 91
porteño 68. 74. 75.
postre 91.
potrero 173.
preferida 44.
puchero 40. 89. 90.
pueblo 34.
puestero 90.
puesto 130.
pulpería 66. 72. 113 f. 167.
puma 114.
purga 18.
quebracho 42, 168 ff.
quichúa 134.
Quiroga 166 f.
rabicano 94.
rabón 94.
ramada 169.
rancho 7. 35. 43. 67. 69. 90. 117. 130. 164. 169.
rastra 172.
rastreador 167.
rebenque 38. 164.
recado 38. 69. 113. 130.
recero 69.
remate 53.
responsos 59.
Roca 75 f.
rosillo 94.
Rozas 66 ff. 166.
salmoera 39.
salvajes unitarios 68,
santiagueño 168.
Sarmiento 166.
sebruno 94.
señor (Gott) 57.
señora, señorita 42.
siesta 7.
sulky 37. 38.
taba 46. 113. 114. 117.
tablada 69. 72.
tala 114.
tamales 91. 92.
tambo 110. 121.
Tambo Burras Arenanales 110.
tapera 161.
te veré 15.
terreno 53.
tertulia 59.
tilbury 78 f.
tordillo 94.
tordillo azafrán 94.
tostado 94.
tostado ruano 94.
tuviano 94.
Ultima hora 129.
Unión cívica 173.
vale 38. 40. 46.
vals 58.
vanillas 109.
velar un angelito 58. 156.
velorio 93.
Vida Argentina 116.
vení 130.
vidalita 162.
vivo 46.
volanta 38.
yerba 7 f. 114.
yerbales 11.
arroyo de la yerba 11.
yerbatero 19.
zaino 94.

Notizen.

Originelle Namengebung.

Der „Civico". Was man in Deutschland einen „Schnitt" nennt, das ist in Buenos Aires ein „Civico": ein kleines Becherglas Bier. Anderswo in Argentinien kennt man diesen Ausdruck nicht. (Garzon Seite 110.) (Doch scheint er allmählich in die Provinzen einzudringen, z. B. Mendoza. — Nach Salazars Vocabulario bedeutet er überhaupt „kleines Gefäß". — Was über den Ursprung der Bezeichnung erzählt wird, ist sehr seltsam. Unter der Regierung des Präsidenten Celman, Ende der 90er Jahre, bildete sich die Oppositionspartei „Union Civica". Sei es nun, daß es nur dieser zu Ehren geschah oder daß sich die Anhänger damit zu erkennen geben wollten — kurz, in jenen Tagen kam es auf, daß die Argentiner einen „Civico" Bier bestellten, statt des „Chop", der für sie zu viel enthält. — Obgleich übrigens die Bierproduktion in Argentinien inzwischen gewaltige Dimensionen angenommen hat, sind die echten Argentiner doch noch keine Biertrinker geworden: sie ziehen auch heute noch immer den „Civico" oder gar die Bierflasche vor und wissen mit dem medio litro nichts anzufangen.

Aberglauben.

- **Geisterorte.** Der Gaucho glaubt an viele Geister und Gespenster. In Tucumán gibts eine Felsenhöhle — cueva de animas —, in der Geister hausen sollen. Die Bevölkerung trägt Lichter da hinein, steckt sie auf alte Flaschen und ähnliche Leuchter und brennt sie zu Ehren ihrer Verstorbenen ab. Wer von den Lesern weiß genaueres hierüber oder kennt ähnliche Örter, wer könnte Photographien von solchen einsenden?

Die Geister hausen nicht nur in Höhlen, sondern auch auf dem flachen Kamp. Es gibt Stellen, oft mitten in einem Potrero, in dem Vieh weidet u. s. w., wo es nicht geheuer ist: jeder Gaucho vermeidet, dorthin zu gehen und warnt auch den Fremden: ¡hay animas! (Gleichfalls aus Tucumán, wie auch aus Entre Rios.) — Bartolomé Mitre spricht in seiner Geschichte des Generals Belgrano (Bd I, Kap. XII, S. 371) von einem buschbedeckten Hügel in Paraguay nahe der Grenze, den die Eingeborenen »Mbaé« nennen, was in der Sprache der Guarani „Gespenst" bedeutet; die Spanier nennen ihn Rombado. Auf der folgenden Seite spricht er von dem „Hügel der Gespenster", den andere »Cerro de los Porteños« nennen.

* * *

Die Abbildungen.

No. 1. Dorfstraße in Chilecito, Provinz La Rioja (Original-Photographie). — No. 2. Holzmörser (mortero), wie sie in mehreren Provinzen, z. B. in Tucumán, zum Stampfen von Mais, Kaffee u. s. w. gebraucht werden. (Widmeyer-Serie, vergl. S. 121). — No. 3. »Rastra«, silberner Kettenverschluß an dem breiten Ledergürtel des Gauchos. (Abbildung aus dem Muster-Katalog No. 2 des Hauses Anezin Hnos y Cia, Buenos Aires.) No. 4. Gedenkkreuz aus dem Chaco santafecino (Original-Photographie, vergl. S. 92 f.).

Geschäftliches.

Mit diesem Hefte schließt der 1. Jahrgang; diejenigen Abonnenten, die ihren Beitrag noch nicht entrichtet haben, werden gebeten, das Versäumte jetzt nachzuholen.

Wer einzelne nichterhaltene Hefte nachgeliefert haben möchte, wolle sich bitte der diesem Hefte beigefügten Postkarte bedienen; ebenso, wer eine Einbanddecke oder ein gebundenes Exemplar des vollständigen Jahrgangs wünscht. Der Einbanddecke wird ein Titelblatt und das Gesamt-Inhaltsverzeichnis beigelegt.

Schriftleiter: Dr. E. L. Schmidt. — **Adresse** für Mitteilungen und Anfragen jeder Art, sowohl den Inhalt der Zeitschrift betreffend als auch geschäftliche: „Zeitschrift für Argentinische Volkskunde, Ecuador 1162, Buenos Aires." — Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur nach vorheriger Verständigung mit der Schriftleitung gestattet.

Nr. 4. **Gedenkkreuz.**

Anhang.

Mitteilungen des Allgemeinen Verbandes deutscher Lehrer in den La Plata Staaten.

6. Allgemeiner Deutscher Lehrertag in Córdoba vom 3. bis 7. April 1912.

Werter Herr Kollege!

Der diesjährige 6. allgemeine deutsche Lehrertag findet vom 3.—7. April in Córdoba statt. Wir laden Sie zu demselben freundlichst ein und hoffen, auf Ihr Erscheinen rechnen zu dürfen. Bedeutet die Fühlungnahme und Aussprache der deutschen Kollegen hier im Auslande unter sich schon einen Erfolg der Lehrertage, so ist die kommende Tagung insofern wichtig, als auf derselben grundlegende Fragen des Verbandes, wie die festere Gliederung desselben, der weitere Ausbau seiner Pensionskasse und das Weiterbestehen der „Argentinischen Volkskunde" als seines Mitteilungsorganes zur Sprache kommen. Der Vortrag über „Deutsch-Argentinische Erziehungsideale" wird uns Veranlassung geben, unsere Meinungen über die idealen Ziele der hiesigen deutschen Auslandsschulen auszutauschen. Außerdem ist gerade Córdoba mit seiner herrlichen Umgebung geeignet, uns das Land, in dem wir wirken, von der schönsten Seite vorzustellen. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn möglichst alle deutschen Kollegen in den La Plata Staaten der Einladung Folge leisten würden.

Mit kollegialem Gruße

Der Gesamtausschuß des Verbandes.

An die Herren Vorstände und Freunde der deutschen Schulen
in den La Plata Staaten.

Sehr geehrte Herren!

Der diesjährige, 6. allgemeine deutsche Lehrertag findet vom 3.—7. April in Córdoba statt. Im Interesse des deutschen Schulwesens hier im Auslande wäre es zu wünschen, daß außer den Kollegen auch die Herren der Schulvorstände und die Freunde der deutschen Schulen überhaupt den Beratungen des Lehrertages beiwohnen würden, um so durch gegenseitiges Zusammenwirken eine gedeihliche Entwicklung des deutschen Schulwesens und somit des deutschen Sprachtums zu fördern.

Wir laden Sie daher zu dem kommenden Lehrertage freundlichst ein und würden uns über Ihr Erscheinen herzlich freuen.

Die Herren vom Schulvorstand aber bitten wir besonders, auch dieses Jahr wie bisher ihren Lehrern durch Gewährung von Urlaub und Reiseunterstützung die Teilnahme am Lehrertag erleichtern zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Gesamtausschuß des Verbandes.

Der Zentralausschuß (Bezirk I)

Max Wilfert, Verbandsvorsitzender.

Bezirk II
Juan Meyer — Carcaraña, F.C.C.A.

Bezirk III
Luis Lucca — Esperanza, Santa Fé.

Bezirk IV
Georg Feldtmann — Ramirez, E.R.

Bezirk V
Juan Pabstleben — Bahia Blanca.

Bezirk VI
A. Nabe — Montevideo.

G. Bürklin — Córdoba.

Programm zum 6. Allgemeinen Deutschen Lehrertage vom 3. bis 7. April 1912 in Córdoba.

Mittwoch, den 3. April. Ankunft der Gäste; Anmeldung in der Deutschen Schule. (Calle Itnzaingo Ecke Rondeau, Nueva Córdoba.) — Nachmittags 3 Uhr: Besichtigung der Ackerbauschule. — Abends 8 Uhr: Sitzung des Gesamtausschusses: Vorbesprechung des geschäftl. Teiles der Tagung; Wünsche der Bezirksvertreter; Vorschlag des Ortes und des Zeitpunktes des nächsten Lehrertages, u. s. w.

Donnerstag, den 4. April, Vormittags 9 Uhr, **1. Versammlung** (nur für Kollegen). Eröffnung durch den Verbandsvorsitzenden. — Begrüßung der Gäste durch G. Bürklin — Córdoba. — Verlesung des Protokolls vom 5. Lehrertag. — Bericht des Verbandsvorsitzenden über das verflossene Geschäftsjahr. — Vorschlag des Zentralausschusses, gemäß dem Beispiele des D. L. V. Buenos Aires auch Schulfreunde zu freiwilligen Beiträgen zur Pensionskasse zu veranlassen. — Kassenbericht und Prüfung desselben. — Besprechung allgemeiner Verbandsangelegenheiten. — Über Statistik. — Freie Anträge.

Nachmittags 3 Uhr: **2. Versammlung** (für Lehrer und Schulfreunde). Vortrag von Herrn H. Offeney über „Deutsch-Argentinische Erziehungsideale" mit anschließender Diskussion. — Bericht von Dr. E. L. Schmidt über den ersten Jahrgang der Zeitschrift für „Argentinische Volkskunde". — Wünsche aus der Versammlung. — Beschlußfassung über den nächsten Lehrertag. — Freie Anträge.

Freitag, den 5. April: Tagesausflug nach Alta Gracia. — Sonnabend, den 6. April: Tagesausflug nach dem Dique San Roque. — Sonntag, den 7. April: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung.

Die Versammlungen finden in der Deutschen Schule statt. Dort werden auch immer die Treffpunkte für Ausflüge, die abendlichen Zusammenkünfte u. s. w. bekannt gegeben.

Die Kollegen werden ersucht folgende Lieder einzuüben: 1. Wie ein stolzer Adler, Heim No. 82; 2. Wer hat dich, du schöner, H. 184; 3. Brüder, reicht die Hand, H. 75; 4. Auf ihr Brüder, H. 81.

Bezirk I: Deutscher Lehrerverein Buenos Aires.

Freiwillige Jahresbeiträge von Freunden der deutschen Schule zu gunsten der Pensionskasse des Verbandes.

Die Pensionskasse des Verbandes hat den Zweck, „durch Beiträge der Mitglieder des Verbandes und durch Zuwendungen und Geschenke von Außenstehenden das nötige Kapital anzusammeln, um den Mitgliedern ein Ruhegehalt gewähren zu können". Durch diese Gestaltung des 1. § seiner Pensionskasse hat der Verband von vornherein daran gedacht, daß die Beiträge der Mitglieder (1 $ monatlich) allein nicht genügen werden, um schon in absehbarer Zeit einen ansehnlichen Grundstock zusammenzubringen, der in einem gewissen Zeitraum — sagen wir 10—20 Jahren — eine wirkliche Unterstützung der dienstunfähigen Kollegen in Aussicht stellen würde. Andererseits haben die deutschen Kolonien hier im Auslande ein wesentliches Interesse daran, tüchtige Kräfte auf lange Zeit, am liebsten dauernd festzuhalten. Dies ist nur dann möglich, wenn der Lehrer, wie drüben im Heimatlande, auf eine Altersversorgung rechnen kann. Was den einzelnen, kleinen Gemeinden, besonders auf dem Lande, jetzt noch zu schwer fallen würde, hat der allgemeine Verband getan: er hat die Pensionskasse gegründet, rechnet aber dabei auf die Unterstützung der Gönner des deutschen Schulwesens hier am La Plata.

Bei der letzten Durchsicht seiner Satzungen hat der Deutsche Lehrerverein Buenos Aires bei dem Abschnitt „Mitgliedschaft" den Zusatz eingeflochten: „Als außerordentliche Mitglieder des Vereins werden diejenigen Schulfreunde betrachtet, die demselben zu gunsten der Pensionskasse des Verbandes einen Jahresbeitrag von mindestens 10 $ m/n. zuwenden. Dafür verpflichtet sich der Verein, diese Mitglieder zu seinen allgemeinen Vorträgen einzuladen."

Damit hat der D. L. V. den ersten Schritt getan, um den § 1 der Pensionskasse etwas wirksamer zu machen. Der Verein hat in den letzten

Tagen bereits mit einigen maßgebenden Persönlichkeiten Fühlung genommen, und das Ergebnis dieser Besprechungen bildet die unten angeführte Summe von Jahresbeiträgen. Wir freuen uns, daß uns die deutschen Behörden hier am Platze dabei tatkräftig unterstützen und sind allen Beitragenden im Interesse des deutschen Schulwesens am La Plata von Herzen dankbar. Wir werden unsere Propaganda langsam fortsetzen und auf dem Lehrertag in Córdoba nicht verfehlen, unser Vorgehen im Bezirk I den Mitgliedern der anderen Bezirke als anregendes Beispiel vor Augen zu führen.

Der D. L. V. Bs. As. **Max Wilfert,** Vorsitzender.

An **Jahresbeiträgen** zu der Pensionskasse des Verbandes leisten: Banco Alemán Transatlántico — 100 $; Banco Germanico de la America del Sur — 100 $; Herr O. Beines — 10; Herr Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen, K. D. Gesandter — 50 $; Herr Generalkonsul Bobrick — 20 $; Herr A. Dehle — 30 $; Herren Diedrichs & Denker — 30 $; Herr R. Hiller — 10 $; Herr Konsul D. Meyer, Bahía Blanca — 10 $; Herr A. Nellen — 20 $; Herr J. Plate — 50 $; Herr H. Tjarks — 30 $; Herr W. Traub — 10 $. **Zusammen 470 $.**

Bezirk III (Santa Fé Nord).

Auf unser Ersuchen hat Kollege **Luis Lucca — Esperanza** (V° Distrito Postal) die Vertretung des Verbandes für den 3. Bezirk übernommen, wofür wir ihm bestens danken. Wir bitten die Kollegen dieses Bezirkes, alle Anfragen, Anmeldungen, Beiträge u.s.w. an Herrn Lucca richten zu wollen.

Buenos Aires, 1. März 1912. **Der Zentralausschuß.**

Bezirk IV (Entre Rios).

Auf unser Ersuchen hat Kollege **Jorge Feldtmann — Ramirez E. R.** die Vertretung des Verbandes für den 4. Bezirk übernommen, wofür wir ihm bestens danken. Wir bitten die Kollegen dieses Bezirkes, alle Anfragen, Anmeldungen, Beiträgen u. s. w. an Herrn Feldtmann richten zu wollen.

Buenos Aires, 1. März 1912. **Der Zentralausschuß.**

Beiträge und Abonnements.

Wir bitten die Herren Bezirksvertreter, die rückständigen Beiträge der Hauptkasse zuführen zu wollen und die Mitglieder ihrer Bezirke zu veranlassen, daß sie auf unser Mitteilungsorgan, die Zeitschrift für „Argentinische Volkskunde", abonnieren, da wir künftighin nur darin alle Mitteilungen, die den Verband, resp. seine einzelnen Bezirke betreffen, bekanntgeben.

Buenos Aires, März 1912. Der Zentralausschuß.

Max Wilfert, Vorsitzender.

Mitgliederverzeichnis.

Wir beabsichtigten, schon in dieser Nummer ein genaues Verzeichnis aller Mitglieder unseres Verbandes zu veröffentlichen. Da aber die Bezirke III und IV gerade jetzt in ihrer Entwicklung begriffen sind und im Bezirk II manche Veränderungen vor sich gingen, so beschloßen wir, ein genaues Mitgliederverzeichnis erst in der nächsten Nummer zusammen mit dem Protokoll des 6. Lehrertages erscheinen zu lassen. Dabei möchten wir die Herren Bezirksvertreter bitten, bis Mitte April ein **genaues** Verzeichnis der Mitglieder ihres Bezirkes (mit Vornamen, Zunamen, Adresse) aufzustellen und uns zuzuschicken.

Zu dem Mitgliederverzeichnis des **D. L. V.** in Nummer 5 ist nachzutragen: **Neu eingetreten** im März: Frau Kraul, Frl. Mangels, Frl Plebst; die Herren: Hahnke, Keller, Laube, Reuter, Scholl, Wild.

Buenos Aires, März 1912.

Der Zentralausschuß.

H. Offeney, prok. Schriftführer.

Statistik betreffend.

Auf unser Rundschreiben vom Januar ds. Js. mit einliegenden Fragebogen behufs Sammlung statistischen Materials über deutsches Schulwesen in den La Plata Staaten sind uns schon sehr viele Antworten zugegangen. Um unsere Arbeit möglichst vollständig zu gestalten, möchten wir diejenigen Kollegen, die uns den Fragebogen noch nicht ausgefüllt zurück gesandt haben, ersuchen, das Versäumte möglichst bald nachzuholen.

Buenos Aires, März 1912. J. A.

A. Siewers, Universidad 1260.

Neubesetzung von Stellen.

Mit Jahreswende wurden, soviel uns bekannt, folgende Stellen neu besetzt.

Buenos Aires: Deutsche Schule Barracas: Frl. A. Mangels, Herr Jos. Hahnke, Herr J. Popp.

Deutsche Schule, Monroe 3021: Herr O. Reuter, Herr E. Wild, Herr C. Hesse.

Germania-Schule: Herr H. Keller.

Höh. Knabenschule Belgrano: Herr Oberl. Laube, Herr Oberl. Scholl, Herr L. Francke.

Höh. Mädchenschule Belgrano: Frl. G. Plebst.

Rosario: Herr Rode.
Roldan, F. C. C. A.: Frl. Hedw. Bütikofer, Herr Fel. Praun.
Ramirez, E. R.: Herr Jorge Feldtmann.
Marcos Juarez, F. C. C. A.: Herr Walker (wieder gewählt).
Grütly, F. C. Sta. Fé: Herr H. Derichsweiler.
Montevideo: Frl. Koch.
Paraná: Herr Fleig.

Wir ersuchen die Herren Bezirksvertreter, uns stets über Veränderungen in ihren Bezirken auf dem Laufenden zu halten.

Der Zentralausschuß.

Offene Stellen.

1. **Armstrong,** F. C. C. A.: Neugründung. Seminar. gebild. Lehrer für deutschen und spanischen Unterricht. 140 $ Gehalt, freie Wohnung. Bewerbung an Herrn Otto Plüß, Armstrong, F.C.C.A.
3. Für eine fünfklassige deutsche Schule (acht Jahrgänge) einer größeren Stadt Brasiliens wird bis zum 31. Juli d. J. (eventuell eher) eine geprüfte Lehrerin gesucht. Gehalt 200:000 R. und leeres Zimmer, freie Reise hin, Kontrakt auf 3 Jahre, nach Ablauf desselben freie Rückreise nach Deutschland. Bewerbungen an den Deutschen Lehrerverein Buenos Aires.

Druckschriften.

Folgende beide Druckschriften, die für die deutschen Schulen Argentiniens und für die Auslandsschulen überhaupt von hohem Interesse sind, sind soeben erschienen: 1) Der Entwurf eines ausgeführten Lehrplans für die Höhere Deutsche Knabenschule in Belgrano, auf Grund des Entwurfs von Dr. Gabert (Rosario), abgefaßt von Dr. H. Bock. 2) Der Jahresbericht der Germaniaschule zu Buenos Aires, mit interessanten Aufsätzen von Turnlehrer E. Haumann über die Schülerwanderungen des Jahres 1911, und von Oberlehrer Wilfert über die Schülerfahrt nach Rio de Janeiro (mit hübschen Illustrationen), sowie mit den Statuten der Pensionskasse für die Lehrer der Germaniaschule und ihre Angehörigen.

Zum zehnjährigen Bestehen des Deutschen Lehrervereins Buenos Aires.

In diesen Wochen sieht der Deutsche Lehrerverein zu Buenos Aires auf ein zehnjähriges Bestehen zurück, und mehr vielleicht noch, als für eine derartige Standesorganisation in der Heimat, ist für uns hier im Auslande eine solche Jahreszahl bemerkenswert. Denn in höherem Grade, als drüben, sind hier alle Zustände im Fluß, tiefer noch greift hier die Wirkung des ewigen Personenwechsels ein. Ueber dem, was augenblicklich ist, geht leicht die Erinnerung daran, wie es wurde, verloren. Und doch ist es für jede Organisation wichtig, das Gedächtnis ihres Ursprungs und ihrer Geschichte lebendig zu erhalten, nicht nur als Ausdruck der Treue und der Dankbarkeit für die früher geleistete Arbeit, sondern auch dazu, um daraus Warnungen vor immer wiederkehrenden Gefahren, Richtlinien für unablässig neues Streben zu empfangen. Es ist daher wohl angebracht, in diesem Augenblick zu überschauen, was aus der zehnjährigen Geschichte unseres Vereins der Erinnerung würdig ist.

Im Februar 1902 veröffentlichten die Herren M. Külling, B. Uebe und C. Sennewald einen Aufruf in der „Deutschen La Plata Zeitung" und im „Argentinischen Tageblatt", in dem sie zur Gründung eines deutschen Lehrervereins die Kollegen an den hiesigen deutschen Schulen und die in Buenos Aires tätigen Privatlehrer aufforderten. Am 23. desselben Monats kam in „Anes Keller" die Gründung zustande, an der außer den Einberufern die Herren J. Weigand †, F. Fritsch †, F. Reck, B. Riedel, F. Goehry sich beteiligten. Die Statuten, die in den folgenden Sitzungen aufgestellt wurden, geben als die Zwecke des jungen Vereins (im § 2) an: Förderung deutschen Unterrichts und deutscher Erziehung; Wahrung der Berufs- und Standesinteressen; Pflege kollegialischen Verkehrs seiner Mitglieder; Zusammenschluß aller argentinischen resp. südamerikanischen Volksschullehrer deutscher Zunge; Anschluß an einen Verein deutscher Lehrer im Auslande; schließlich: neu angekommenen Kollegen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Was geschah nun in Verfolgung dieser zahlreichen und hohen Ziele? Drei Perioden lassen sich in der Geschichte des Vereins erkennen; die erste reicht bis zum Jahre 1905.

Ueber den Bestrebungen für die Organisation, den Zusammenschluß aller Standesgenossen am La Plata waltete zunächst ein böser Stern. Infolge einer unliebsamen und vom Verein nicht verschuldeten Zeitungspolemik blieben die Lehrer der „Deutschen Schule" und der „Barracas-Schule" dem Verein fern, nur Lehrer der „Germania-Schule", der „Belgrano-

Schule" und einige Privatlehrer nahmen teil. Die Propaganda unter den deutschen Lehrern Argentiniens außerhalb Buenos-Aires blieben ohne Erfolg, desgleichen die Bemühungen um Herstellung eines Zusammenhanges mit den Kollegen in Uruguay, Chile und Brasilien. Auch zu dem zeitweise angestrebten formellen Anschluß an den Verein deutscher Auslandslehrer in Antwerpen konnte es wegen der von dort aus gestellten Bedingungen nicht kommen, obgleich stete Verbindung mit jenem Verein gepflegt wurde.

Andrerseits kam der Verein seiner inneren Aufgabe, der Pflege des Zusammenhaltes unter seinen Mitgliedern, durch regelmäßige Monatssitzungen in steter Arbeit nach, indem er durch Vorträge und Debatten den Gedankenaustausch förderte. Solche Vorträge waren z. B.:

Goehry: Die Taubstummenbildung,

Külling: Vielsprachigkeit in unsern Schulen,

Sennewald: Welche Schwierigkeiten stellen sich einer gedeihlichen Entwicklung der deutschen Schulen in Buenos Aires entgegen und wie sind sie zu beseitigen?

Säger: Die kulturhistorischen Stufen;

„ : Meine ersten Eindrücke in Buenos Aires;

Sennewald: Die Entwicklung der deutschen Gemeindeschule in Buenos Aires von 1843—64, 1864—84 (Zwei Vorträge).

Aber die Mitgliederzahl des Vereins blieb sehr gering und sank nach kurzem Steigen sogar wieder auf neun zurück. Man versuchte, durch eine Statutenänderung darin Wandel zu schaffen, indem man an die Stelle des ursprünglichen Paragraphen, der die Mitgliedschaft an die Absolvierung eines deutschsprachlichen Lehrerseminars knüpfte, den folgenden setzte (am 9. April 1904, gedruckt 1905): Mitglieder des Vereins können Lehrer und Lehrerinnen werden, welche die entsprechende pädagogische Vorbildung besitzen. Der Erfolg jedoch war anfangs außerordentlich gering.

Erst das Jahr 1905 brachte einen erheblichen Zuwachs an Mitgliedern, unter andern traten einige Kollegen von der „Deutschen Schule" und eine ganze Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen auswärtiger Schulen — diese unter Befreiung von der Beitragspflicht — dem Verein bei, bis er zu einer Gesamtzahl von etwa 30 Mitgliedern gedieh. Diesem größeren Umfang entsprach eine weitere Entfaltung der Vereinstätigkeit, neben den Monatssitzungen wurden schwierigere Aufgaben in Angriff genommen. Es wurde eine Unterstützungskasse gegründet, zunächst aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder, später aus statutengemäßen Überweisungen aus der Vereinskasse (dritte Fassung der Statuten 1907); ihr Zweck: in Not geratenen Lehrern und Lehrerinnen sofortige Hilfe zu gewähren. Sodann wurde eine kostenlose Stellenvermittlung für Lehrer und Lehrerinnen eingerichtet, die sich

von Anfang an verschiedentlich bewährte. Vielfache Arbeit wurde auf den Plan der Gründung eines deutschen Schulmuseums verwendet. Mit Unterstützung des Preußischen Kultusministeriums und unter freundlichem Entgegenkommen der Argentinischen Regierung wurde eine umfangreiche Sammlung deutscher Lehrmittel aus Spenden einer großen deutschen Verlagsfirma hierhergebracht und in der nationalen Industrieschule ausgestellt, um zur Einführung dieser Lehrmittel in die hiesigen Schulen anzuregen. Noch heute ist diese Ausstellung am gleichen Orte zugänglich. Weitere Arbeit galt der Schaffung von Lehrmitteln, die für argentinische Schulverhältnisse besonders zugeschnitten sein sollten: die Frage einer deutsch-argentinischen Fibel, eines Lesebuches für unsere Schulen wurde eifrig diskutiert. Vor allem aber wurde in mehrjährigem Bemühen ein ausführlicher Lehrplan für sechsklassige Volksschulen in Argentinien ausgearbeitet (erschienen 1906), dem ein solcher für einklassige Landschulen folgte.

Und wie diese beiden zuletzt genannten Arbeiten des Lehrervereins — die Schaffung deutsch-argentinischer Lehrbücher und den Landesverhältnissen angepaßter Lehrpläne — schon in ihrer Anlage über den Rahmen des hauptstädtischen Wirkungskreises hinausreichten, so fanden jetzt auch endlich die auf Ausdehnung der Standesorganisation gerichteten Bestrebungen das erwünschte Echo draußen in den argentinischen Provinzen und in Uruguay. Einen Markstein in der Geschichte des deutschen Schulwesens am La Plata bildet der erste deutsche Lehrertag, der vom Deutschen Lehrerverein auf den 17. und 18. September 1906 einberufen und von etwa 40 Kollegen aus allen Gegenden Argentiniens besucht wurde.

Von diesem Lehrertag und den nachfolgenden gleichartigen Zusammenkünften nahm der auf dem IV. Lehrertag in Buenos Aires 1910 gegründete „Allgemeine Verband Deutscher Lehrer in den La Plata Staaten" seinen Ausgang. Zeitlich fällt mit seiner Gründung der Beginn der dritten Periode in der Geschichte unseres Lehrervereins zusammen.

Diese Periode, die gegenwärtige, ist äußerlich dadurch gekennzeichnet, daß nunmehr sämtliche deutsche Schulen von Buenos Aires an dem Verein teilhaben und daß fast sämtliche deutsche Lehrer und Lehrerinnen, Seminariker wie Akademiker, dieses Bezirks zu seinen Mitgliedern gehören, deren Zahl am Schluß des zehnten Vereinsjahres auf 52 ortsansässige gestiegen ist. Die anfängliche Tätigkeit des Vereins besteht in den regelmäßigen Sitzungen, in denen pädagogische Fragen im Anschluß an Vorträge diskutiert werden, nach alter Weise, jedoch unter durchweg größerer Teilnahme fort; hervorzuheben ist, daß neben der Arbeit nunmehr auch die Geselligkeit gepflegt wird: außer zu den häufig wiederholten Kegelnachmittagen vereinigen sich die Mitglieder gelegentlich auch zu großen Festsitzungen. Die alten Ein-

richtungen gedeihen: die Unterstützungskasse zahlt jährlich mehr als 300 $ als unverzinsliche Darlehen aus, die Lehrervermittlungsstelle hat bisher über 60 Lehrerposten vermittelt. Darüber hinaus aber betreibt der Verein jetzt eine regere Wirksamkeit zur Propaganda für die Interessen des Schulwesens und der Lehrerschaft in weiteren Kreisen der deutschen Kolonie. Als Beispiel hierfür seien die Preisermäßigungen erwähnt, die er für die deutschen Schulkinder erwirkt. Auch gibt er eine eigene Zeitschrift — für argentinische Volkskunde — heraus, die sich ausdrücklich an das große Publikum wendet und neben ihrem eigentlichen Programm auch das Ziel verfolgt, auf dem Umwege über ein begrenztes Arbeitsgebiet allgemeines Interesse für die deutsche Lehrerschaft am La Plata zu erwecken. In demselben Sinne hat eine letzte Statutenänderung (vom Oktober 1911) die Einrichtung der „Außerordentlichen Mitglieder" ins Leben gerufen: „Als außerordentliche Mitglieder des Vereins werden diejenigen Schulfreunde betrachtet, welche demselben zugunsten der Pensionskasse des Verbandes einen Jahresbeitrag von mindestens 10 $ m/n zuwenden". In dieser Form sind der Pensionskasse schon jetzt, wenige Monate nach Annahme des Paragraphen, gegen 500 $ jährlicher Beiträge von Freunden der deutschen Schule zugeführt worden.

Bei allen seinen Bestrebungen findet der Verein andauernd die freundlichste Unterstützung vonseiten der deutsch-argentinischen Presse, desgleichen auch das dankbar anerkannte, weitgehende Entgegenkommen auf der Kaiserl. Gesandtschaft und dem Generalkonsulat; auch nimmt die Bereitwilligkeit der Schulvorstände gegenüber den Wünschen des Lehrervereins beständig zu.

In entsprechender Weise kommt der Verein den Verpflichtungen nach, die ihm aus seiner Stellung als des stärksten engeren Verbandes deutscher Lehrer innerhalb der großen Landesorganisation zufallen. Nicht allein, daß er über die Hälfte der Gesamtbeiträge zu der allgemeinen Pensionskasse beisteuert, nicht allein, daß seine Zeitschrift — die zugleich offizielles Mitteilungsorgan des Verbandes ist — alle Lehrer von der Stadt und vom Kamp zu gemeinsamer, idealer Arbeit, nach dem Vorbild der Lehrerschaft in der deutschen Heimat, versammelt. Sondern sein Vorstand ist seit zwei Jahren auch Zentralausschuß des Gesamtverbandes und vermag in dieser Doppelstellung ein außerordentlich mannigfaltig wirkendes Zentrum abzugeben für die immer weiter vorschreitende, an Straffheit gewinnende Organisation der deutschen Lehrerschaft hier in Südamerika. Auf das Lebendigste entfaltet sich seine Tätigkeit als wohlunterrichtete Auskunftstelle, ferner in der Mitteilung von Büchern an unbemittelte Kampschulen, im Austausch von Schriftstücken und Drucksachen mit den einzelnen Schulen und den Lehrervereinigungen in Brasilien und Chile, sowie mit den in Frage kommenden Stellen in Deutschland, insbesondere mit dem Kaiserlichen Auswärtigen Amt.

Abschließend kann somit geurteilt werden, daß der Deutsche Lehrerverein Buenos Aires leistet, was man billig von ihm erwarten mag; daß er seine Existenzberechtigung erwiesen hat und auf die Entwicklung, die er genommen, mit Befriedigung zurückblicken darf. Dieser Rückblick aber wird ihm zugleich die Verantwortung auferlegen, zu bleiben, was er geworden ist, und wird ihm als Ansporn dienen, in den kommenden Jahren mit unverminderter Zähigkeit an der Verwirklichung seines Programms zu arbeiten, das ihm noch manche schwere Aufgabe stellt. S.

Reihenfolge der Vorsitzenden des D. L.-V.:

M. Külling (1902 bis 1904),
H. Säger (1905 und 1906),
C. Sennewald (1907 und 1908),
A. Siewers (1909),
M. Wilfert (seit 1910).

Zweiter Anhang.

Bericht des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins zu Buenos Aires

1. April 1911 bis 31. März 1912.

Der Vorstand und seine Tätigkeit.

Bei der halbschichtigen Erneuerung des Vorstandes schieden Ende März 1911 sechs Herren aus demselben aus. Die Hauptversammlung am 19. April 1911 wählte an ihrer Stelle Herrn Dr. P. Franck als Vorsitzenden und außerdem die Herren A. Jatho, E. Meier, Dr. Rauenbusch, Dr. E. L. Schmidt, Dr. W. Schulz. Die somit gewählten Herren verteilten die Ämter unter sich in folgender Weise:

Vorsitzender:	Dr. P. Franck,
Stellvertretender Vorsitzender:	Dr. Rauenbusch,
Schriftführer:	Dr. E. L. Schmidt,
Stellvertretender Schriftführer:	G. Diedrichs,
Kassenwart:	H. Richter,
Bibliothek- und Lesezimmerwart:	A. Jatho,
Beisitzer:	E. Meier, F. Schaefer,

Dr. O. Schultze, Dr. W. Schulz, M. Wilfert.

Der Vorstand erledigte die Geschäfte des Vereins in zehn Vorstandssitzungen. Auf Anregung von Herrn G. Diedrichs war am Ende des Jahres 1910 beschlossen worden, ein Epidiaskop für den Verein anzuschaffen. Die Mittel dazu wurden zum Teil durch eine Sammlung aufgebracht. Unter

den Herren, die diese Anschaffung möglich gemacht haben, sind in erster Linie die Herren G. Diedrichs und F. Schaefer zu nennen; insbesondere Herr Diedrichs hat den Verein hierbei in freigebigster Weise unterstützt. Allen Herren, die dazu beigetragen haben, sei an dieser Stelle der wärmste Dank des Vereins ausgesprochen.

Seit Mai 1911 war der Apparat in Buenos Aires zur Verfügung des Vereins. Damit erhob sich eine Schwierigkeit, an die man im Vorstande wohl gedacht hatte, die man aber zu überwinden hoffte. Für Projektionsvorträge ist das Zimmer, das dem Verein in der Deutschen Schule, Cangallo 2169, zur Verfügung steht, reichlich klein. Daher hoffte der Vorstand, diese an anderer Stelle in einem Lokale, das auch mehr im Zentrum der Stadt liegt, veranstalten zu können. Dort sollte das Epidiaskop dauernd untergebracht werden. Bis zum Ende des Jahres 1911 hat der Vorstand eine ganze Reihe von Versuchen gemacht, diese Frage zu einer günstigen Lösung zu bringen; alle aber sind gescheitert. Es hat sich herausgestellt, daß diese Frage in erster Linie eine Geldfrage ist. Die Beschaffung eines größeren Raumes in mehr zentraler Lage ist wohl möglich, würde aber der Vereinskasse Opfer auferlegen, die sie nicht zu tragen vermag. Am Ende wurde beschlossen, auch die Projektionsvorträge in der Deutschen Schule, Cangallo 2169, zu veranstalten und das Epidiaskop dort aufstellen zu lassen.

Es wurde beschlossen, die neu gegründete „Zeitschrift für argentinische Volkskunde" im Vereinsjahr 1911/12 mit der Summe von 500 $ zu unterstützen. Dafür wird die Zeitschrift den Mitgliedern des Vereins kostenlos zugestellt. Auch hat auf dem Titelblatt die Bemerkung Platz gefunden: Mit Unterstützung des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins. Diese Unterstützung hat sich auch auf die Bestrebungen der Zeitschrift erstreckt; verschiedene Mitglieder haben Beiträge geliefert. Der Vorstand hofft, daß diese Beziehungen zu der Zeitschrift bestehen bleiben können, und daß die Mitglieder des Vereins in immer regerer Weise sich an ihren Bestrebungen durch Beiträge beteiligen werden.

Leider verließ uns in diesem Jahre Herr G. Diedrichs, um nach Deutschland zurückzukehren. Herr Diedrichs ist stets ein eifriges Mitglied des Vereins gewesen und hat sich bemüht, dessen Ziele nach Kräften zu fördern. In Anerkennung seiner Verdienste um den Verein beschloß der Vorstand, Herrn Diedrichs zum Ehrenmitglied zu ernennen. Zu Ehren unseres scheidenden Mitgliedes wurde am 8. Juli ein Bierabend veranstaltet, an dem der Vorsitzende ihm warme Abschiedsworte widmete und ihm zugleich das Diplom als Ehrenmitglied des Vereins überreichte. Dem Vorstand ist es eine angenehme Pflicht, Herrn Diedrichs auch an dieser Stelle den Dank des Vereins für das bewiesene Interesse auszusprechen.

Herrn Professor Dr. Berndt war im Jahre 1910 eine Unterstützung von 500 $ zu seinen Arbeiten, die sich auf das Gebiet der Luft-Elektrizität erstrecken, gewährt worden. Davon sind in diesem Jahre 279,90 $ zur Auszahlung gelangt. Der Rest soll nach einem Vorschlage des Herrn Prof. Dr. Berndt für den Druck der Arbeit, die in den Mitteilungen des Vereins erscheinen wird, zur Verfügung bleiben. Infolge der zeitraubenden Berechnungen, die die Versuchsergebnisse nötig machen, wird die Arbeit erst im Laufe des Jahres 1912 zur Veröffentlichung gelangen.

Es ist erneut beschlossen worden, die Bibliothek des Vereins im Sinne einer Biblioteca argentina auszugestalten. Dafür sind 50 $ jährlich aus der Vereinskasse zur Verfügung gestellt worden. Auf Grund der Vorarbeiten der Herren Siewers und Wilfert ist es Herrn Jatho möglich gewesen, einen Katalog dieses Teils der Bibliothek fertig zu stellen. Es sei allen Beteiligten, insbesondere Herrn Jatho, dafür der Dank des Vereins ausgesprochen. Auch der Rest der Bibliothek wird im Laufe des Jahres geordnet werden.

Mit dem Vorstand des Deutschen Schulvereins ist ein Übereinkommen dahin getroffen worden, daß vom 1. Januar 1911 ab eine Miete von 25 $ monatlich zu zahlen ist. Für Projektionsvorträge sind 5 $ extra zu entrichten. Auch ist dem Ökonomen der Schule eine Entschädigung für seine Mühewaltung zu zahlen.

Die Teilnehmer der deutschen antarktischen Expedition unter Leitung des Herrn Oberleutnant Dr. Filchner lud der Deutsche Wissenschaftliche Verein zu einem Ausflug nach La Plata ein. Fast alle Teilnehmer der Expedition hatten dieser Einladung Folge geleistet. In La Plata übernahmen die Herren Prof. Dr. Lehmann-Nitsche und Prof. Dr. Simons die Führung durch das Museum resp. das physikalische Institut. Der Vorstand spricht letzteren Herren hiermit nochmals den Dank des Vereins aus. Am 20. September hiel Herr Dr. Brenneke einen Vortrag über die Ziele und die bisherigen Arbeiten der Expedition. Dem Vortrag folgte ein Bierabend zu Ehren der Teilnehmer der Expedition, die auch bei dieser Gelegenheit unter Führung ihres Leiters der Einladung zahlreich gefolgt waren. Der Verein wünscht der Expedition auch fernerhin vollen Erfolg und hofft ihre Teilnehmer nach einigen Jahren wieder in Buenos Aires begrüßen zu dürfen.

Der deutsche Gesandte, Herr v. d. Bussche-Haddenhausen, übersandte dem Verein als Geschenk des Kaisers eine Gedichtsammlung „Lebensfreude". Der Vorstand spricht auch an dieser Stelle den Dank des Vereins für diese Spende aus.

Da infolge der großen Ausdehnung der Stadt Buenos Aires die Mitglieder des Vereins sehr zerstreut wohnen, sah sich der Vorstand zu dem Beschluß veranlaßt, die Vorträge ausfallen zu lassen, wenn abends starker

Regen eintritt. An Stelle des ausgeschiedenen Herrn Diedrichs trat Herr R. Dencker in den Vorstand ein. Wie alljährlich beteiligte sich der Vorstand durch einen Vertreter an den Vorbereitungen zur Feier des Geburtstages unseres Kaisers.

Am 10. November 1911 veranstaltete der Deutsche Wissenschaftliche Verein in Gemeinschaft mit dem Theaterverein im Theater Odeon eine Gedächtnisfeier aus Anlaß des 100. Todestages des Dichters Heinrich v. Kleist. Herr Prof. Dr. Keiper hielt die Gedenkrede. Der Deutsche Theaterverein brachte den „Zerbrochenen Krug" und Scenen aus dem „Prinzen von Homburg" zur Aufführung. Die Feier nahm einen sehr würdigen Verlauf.

Der Kassenbericht und das Mitgliederverzeichnis werden besonders verschickt werden.

Vorträge.

Herr Dr. Franck: Über die mathematischen Kenntnisse der Babylonier.
Herr Dr. Schultze: Wie entstehen unsere Gedanken?
Herr Dr. Grotewold: Reise-Eindrücke aus Argentinien.
Herr Dr. Seckt: Leben und Tod.
Herr Dr. Ranenbusch: Antisepsis, Asepsis und Chemotherapie.
Herr Prof. Dr. Berndt: Über einige Probleme der Luft-Elektrizität.
Herr Dr. Erbe: Über die Universität Oxford.
Herr Prof. Dr. Knoche: Die Osterinsel.
Herr Dr Brennecke: Bisherige Arbeiten und Ziele der Deutschen Antarktischen Expedition.
Herr Prof. Dr. Merzbacher: Über Vererbungsfragen mit besonderer Berücksichtigung der Nerven- und Geisteskrankheiten.

Bibliothek des Vereins.

1. Zeitschriften.

Das Abonnement auf mehrere Zeitschriften belletristischer oder speziell fachwissenschaftlicher Richtung ist eingestellt worden. Im laufenden Jahre werden nur noch die folgenden Zeitschriften im Lesezimmer ausliegen:

Deutsche Literaturzeitung,
Naturwissenschaftliche Rundschau,
Petermanns Mitteilungen,
Politisch-Anthropologische Revue,
Süd- und Mittel-Amerika,
Umschau.

Die Zeitschrift Süd- und Mittel-Amerika ist wegen ihres literarischen Wertes vervollständigt und nach Jahrgängen gebunden worden. Die übrigen oben bezeichneten Zeitschriften sollen künftig ebenfalls gebunden werden.

2. Biblioteca Argentina.

Der schon vor Jahren gefaßte Beschluß, die auf Argentinien bezüglichen, in deutscher Sprache verfaßten Werke in möglichster Vollständigkeit allmählich für die Vereinsbibliothek zu erwerben, ist von dem Vorstand er-

neuert worden und daher eine Reihe von Neuanschaffungen gemacht worden. Die bisher vorhandenen Werke sind nachfolgend angeführt:

Alemann, M., Am Rio Negro. Berlin 1907.

Alvarez, J., Ensayo sobre la Historia de Santa Fé. Bs Aires 1910.

Anales del Instituto de Enseñanza General. Tomo I. Bs As 1910.

Armentina, N., Cavineño, Arte y Vocabulario. La Plata 1904.

Baedeker de la République Argentine. Par **A. B. Martinez.** 3. éd. Barcelone 1907.

Burmeister, H., Reise in den La Plata Staaten. 2 Bde.

Burmeister, H., Über das Klima der Argentin. Republik. Halle 1861.

Cervera, M. M., Colonización Argentina. Fundación de Esperanza. Esperanza 1906.

Cervera, M. M., Historia de la Ciudad y Provincia de Santa Fé. 2 Bde. Santa Fé 1908.

Chavanne, J., Die Temperatur- und Regenverhältnisse Argentiniens. (Veröffentlichungen der Deutschen Akademischen Vereinigung zu Buenos Aires 1899—1904.)

Comunicaciones del Museo Nacional de Buenos Aires 1898—1901.

Darwin, Ch., Geologische Betrachtungen über Südamerika und kleinere geologische Abhandlungen. Deutsch von J. V. Carus. 2. Aufl. Stuttgart 1899.

Debenedetti, Salv., Exploración Arqueológica en los Cementerios Prehistoricos de la Isla de Tilcara (Humahuaca). Bs As 1910.

Ein Land der Zukunft. Ein Beitrag zur näheren Kenntnis Argentiniens. Von einem deutschen Offizier. München. O. J.

Fliess, A. E., La Producción Agrícola y Ganadería de la República Argentina en el año 1891. Buenos Aires 1893.

Frontera Argentino-Chilena en la Cordillera de los Andes. Tomo I, II. Londres 1902.

Gedenkschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Deutsch-Evangelischen Gemeinde Buenos Aires. 1893.

Gotschlich, B., Biografia del Dr. Rodolfo Amando Philippi. Santiago de Chile 1904.

Habel, J., Ansichten aus Südamerika. Berlin 1897.

Hauthal, R., Büßerschnee. Innsbruck 1903.

v. Humboldt, A., Reise in die Äquinoctialgegenden. 7 Bde. 1815.

ten Kate, H., Matériaux pour servir á l'Anthropologie des Indiens de la République Argentine. La Plata 1904.

v. Kayser, B., Unterm südlichen Kreuz. Braunschweig 1902.

Koebel, W. H., Modern Argentina. London 1907.

Jonin, A., Durch Südamerika. 2 Bde. Berlin 1895—96.
Lange, Gunardo, Río Pilcomayo. Exploración 1905—06. Mapas.
Latzina, F., Diccionario Geográfico Argentino. 3ª ed. Bs As 1899.
Mangels, H., Wirtschaftliche, naturgeschichtliche und klimatologische Abhandlungen aus Paraguay. München 1904.
Martin, K., Landeskunde von Chile. Hamburg 1909.
Matienzo, Ag., Idiomas de los antiguos Incas del Perú. Bs As 1895.
Mercerat, A., Die fossilen Vögel Patagoniens. (Veröffentlichungen der Deutschen Akadem. Vereinigung zu Buenos Aires 1899—1904.
Museo Mitre. **Mitre, Bart.** Catálogo Razonado de la Sección Lenguas Americanas. Tomo I. Buenos Aires 1909.
Museo Mitre. Documentos de su Archivo Colonial. 1514—1810. Buenos Aires 1909.
Musters, G. Ch., Unter den Patagoniern. Jena 1873.
Outes, F. F.. La Cerámica Chiruguana. Buenos Aires 1909.
Pennington St., La Langosta Argentina. Buenos Aires 1907.
Resúmenes del XVII. Congreso Internacional de los Americanistas. Buenos Aires 1910.
Schuller, R. R., Sobre el Orígen de los Charrúa. Santiago de Chile 1906.
Schuller, R. R., Sobre los Mitos í las Leyendas de los Indios Sudamericanos. Santiago de Chile 1907.
Schultz, Woldemar, Natur- und Kulturstudien über Südamerika und seine Bewohner. Dresden 1867.
Sievers, W., Südamerika und die deutschen Interessen. Stuttgart 1903.
Sievers, W., Süd- und Mittelamerika. 2. Aufl. Leipzig 1903.
Simons da Silva, A. C., Viagens pelo Interior da República Argentina. Rio Janeiro 1910.
Valentin J., Bosquejo Geológico de la Argentina. Bs As 1897.
Vallentin, W., Chubut. 1906.
Wolff, J., Die Ursachen der argentinischen Krisis in 1901 und 1902. (Veröffentlichungen der Deutschen Akadem. Vereinigung zu Buenos Aires 1899—1904.
Zöller, H., Pampas und Anden. Berlin 1884.
Kartenwerke: Atlantischer Ozean, Atlas herausgegeben von der Deutschen Seewarte. 2. Aufl. Hamburg 1902. — Atlas von Südamerika. Zusammengestellt aus Berghaus, Physikal. Atlas und Stielers Handatlas.
Jannasch, R., Spezialkarte von Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay. 1907.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

F
2810
Z45
Jg.1

Zeitschrift für argentinische
Volks- und Landeskunde.
Jg. 1